



Abgeordnetenhaus **BERLIN**

18. Wahlperiode

Plenar- und Ausschussdienst

Plenarprotokoll

40. Sitzung

Donnerstag, 4. April 2019

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Gedenkworte		Andreas Wild (fraktionslos)	4690
Waleri Bykowski, Berliner Ehrenbürger .	4676	Senator Dr. Dirk Behrendt	4691
Mitteilungen des Präsidenten und Geschäftliches	4676	Ergebnis	4693
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	4676	2 Fragestunde	4693
1 Aktuelle Stunde	4677	gemäß § 51 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	
gemäß § 52 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		Bevölkerungszahl im Jahr 2030	4693
Gegen jeden Antisemitismus! – Jüdisches Leben in Berlin schützen	4677	Iris Spranger (SPD)	4693
(auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen)		Senatorin Katrin Lompscher	4693
in Verbindung mit		Iris Spranger (SPD)	4693
31 Gegen jeden Antisemitismus! – Jüdisches Leben in Berlin schützen Drucksachen 18/1061 und 18/1061-1	4677	Senatorin Katrin Lompscher	4694
Mitteilung – zur Kenntnisnahme – Drucksache 18/1754		Daniel Buchholz (SPD)	4694
Sebastian Walter (GRÜNE)	4677	Senatorin Katrin Lompscher	4694
Cornelia Seibeld (CDU)	4679	Grabschändung von im Dienst ermordeten Polizisten	4694
Dr. Susanne Kitschun (SPD)	4681	Kurt Wansner (CDU)	4694
Georg Pazderski (AfD)	4683	Regierender Bürgermeister	
Raed Saleh (SPD)	4685	Michael Müller	4694
Georg Pazderski (AfD)	4686	Kurt Wansner (CDU)	4694
Anne Helm (LINKE)	4686	Regierender Bürgermeister	
Paul Fresdorf (FDP)	4689	Michael Müller	4695
Christian Buchholz (AfD)	4690	Benedikt Lux (GRÜNE)	4695
Paul Fresdorf (FDP)	4690	Senator Andreas Geisel	4695
		Vergütung von Helferinnen und Helfern in der Kältehilfe bei der „Neuen Chance gGmbH“	4695
		Stefanie Fuchs (LINKE)	4695
		Senatorin Elke Breitenbach	4695
		Stefanie Fuchs (LINKE)	4696
		Senatorin Elke Breitenbach	4696
		Katrin Vogel (CDU)	4696
		Senatorin Elke Breitenbach	4696

Stadionneubau für Hertha BSC	4696
Nicole Ludwig (GRÜNE)	4696
Senator Andreas Geisel	4697
Nicole Ludwig (GRÜNE)	4697
Senator Andreas Geisel	4697
Dennis Buchner (SPD)	4698
Senator Andreas Geisel	4698

Hintergrundinformationen zu Massenschlägerei	4698
Karsten Woldeit (AfD)	4698
Senator Andreas Geisel	4698
Karsten Woldeit (AfD)	4699
Senator Andreas Geisel	4699
Benedikt Lux (GRÜNE)	4699
Senator Andreas Geisel	4699

Zolleinsatz im Szeneclub „Mensch Meier“	4699
Sebastian Czaja (FDP)	4699
Senator Andreas Geisel	4699
Sebastian Czaja (FDP)	4700
Bürgermeister Dr. Klaus Lederer	4700
Katalin Gennburg (LINKE)	4700
Senator Andreas Geisel	4701

Impfpflicht	4701
Tim-Christopher Zeelen (CDU)	4701
Senatorin Dilek Kolat	4701
Tim-Christopher Zeelen (CDU)	4702
Senatorin Dilek Kolat	4702

Zugänglichkeit des Baerwaldbads für die Öffentlichkeit	4702
Kurt Wansner (CDU)	4702
Senator Andreas Geisel	4702
Kurt Wansner (CDU)	4703
Senator Andreas Geisel	4703
Oliver Friederici (CDU)	4703
Senator Andreas Geisel	4703

Brandanschlag auf den Fuhrpark der Deutschen Wohnen	4703
Sebastian Czaja (FDP)	4703
Senatorin Katrin Lompscher	4703
Sebastian Czaja (FDP)	4703
Regierender Bürgermeister Michael Müller	4704
Holger Krestel (FDP)	4704
Senator Andreas Geisel	4704

Befürchteter Verkehrskollaps bei Inbetriebnahme des BER	4705
Frank-Christian Hansel (AfD)	4705
Staatssekretär Stefan Tidow	4705
Frank-Christian Hansel (AfD)	4705

Staatssekretär Stefan Tidow	4705
Oliver Friederici (CDU)	4705
Staatssekretär Stefan Tidow	4705

Kosten für den Polizeieinsatz bei Hochsicherheitsspielen von Hertha BSC ...	4705
Peter Trapp (CDU)	4705
Senator Andreas Geisel	4706
Peter Trapp (CDU)	4706
Senator Andreas Geisel	4706

3 Prioritäten	4706
gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	

3.1 Priorität der Fraktion der SPD	4706
---	------

38 Gleichen Lohn für gleiche Arbeit bei Landesbeteiligungen ausweisen	4706
Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
Drucksache 18/1777	

Jörg Stroedter (SPD)	4707
Katrin Vogel (CDU)	4707
Ines Schmidt (LINKE)	4708
Jeannette Auricht (AfD)	4709
Marc Urbatsch (GRÜNE)	4710
Dr. Maren Jasper-Winter (FDP)	4710
Marc Vallendar (AfD)	4711
Dr. Maren Jasper-Winter (FDP)	4711
Ergebnis	4712

3.2 Priorität der Fraktion der CDU	4712
---	------

22 Berlin zeigt seine Verbundenheit mit seinen Bundeswehrsoldaten im Ausland	4712
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien vom 20. März 2019	
Drucksache 18/1774	

zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/1356	
Burkard Dregger (CDU)	4712
Frank Jahnke (SPD)	4713
Georg Pazderski (AfD)	4715
Carsten Schatz (LINKE)	4716
Paul Fresdorf (FDP)	4717
Sebastian Schlüsselburg (LINKE)	4718
Paul Fresdorf (FDP)	4718
Andreas Otto (GRÜNE)	4718
Karsten Woldeit (AfD)	4719
Andreas Otto (GRÜNE)	4719
Burkard Dregger (CDU)	4720
Andreas Otto (GRÜNE)	4721
Karsten Woldeit (AfD)	4721

Ergebnis	4722	3.5	Priorität der AfD-Fraktion	4742	
3.3	Priorität der Fraktion Die Linke	4722	45	70 Jahre Luftbrücke: Rosinenbomber noch einmal auf dem Flughafen Tempelhof landen lassen!	4742
40	Wahlbeteiligung zur Europawahl steigern	4722		Antrag der AfD-Fraktion Drucksache 18/1791 <u>hierzu:</u> Änderungsantrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/1791-1 Frank-Christian Hansel (AfD)	4742 4743 4744 4744 4745 4745 4746
	Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP Drucksache 18/1786 Carsten Schatz (LINKE)	4722 4723 4724 4725 4726 4728 4728 4728 4729 4730		Tino Schopf (SPD)	4747
	Claudio Jupe (CDU)	4730	3.6	Priorität der Fraktion der FDP	4747
	Karin Halsch (SPD)	4730	32	Gleichbehandlung jetzt! – IBB-Darlehen zur Förderung von Wohneigentum für alle Berliner	4747
	Dr. Hugh Bronson (AfD)	4730		Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/1700 Sibylle Meister (FDP)	4747 4748 4748 4748 4749 4750 4751 4752 4752 4753 4754 4754
	Silke Gebel (GRÜNE)	4730		Katrin Schmidberger (GRÜNE)	4755
	Dr. Hugh Bronson (AfD)	4730		Iris Spranger (SPD)	
	Silke Gebel (GRÜNE)	4730		Christian Gräff (CDU)	
	Stefan Förster (FDP)	4730		Dr. Michail Nelken (LINKE)	
	Dr. Hugh Bronson (AfD)	4730		Harald Laatsch (AfD)	
	Stefan Förster (FDP)	4730		Katalin Gennburg (LINKE)	
	Ergebnis	4730		Harald Laatsch (AfD)	
	Beschlusstext	4799		Katrin Schmidberger (GRÜNE)	
3.4	Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	4730		Sibylle Meister (FDP)	
42	Berlin übernimmt Verantwortung für seine koloniale Vergangenheit	4730		Katrin Schmidberger (GRÜNE)	
	Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 18/1788 Daniel Wesener (GRÜNE)	4730 4731 4731 4732 4733 4734 4734 4735 4736 4738 4739 4739 4740 4740 4740 4741 4742	4	a) Funktionierende Stadt: Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin	4755
	Christian Buchholz (AfD)			Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 18. Februar 2019 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 13. März 2019 Drucksache 18/1755 zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/0095 Zweite Lesung	
	Daniel Wesener (GRÜNE)				
	Dr. Robbin Juhnke (CDU)				
	Daniel Wesener (GRÜNE)				
	Dr. Robbin Juhnke (CDU)				
	Frank Jahnke (SPD)				
	Martin Trefzer (AfD)				
	Regina Kittler (LINKE)				
	Stefan Förster (FDP)				
	Daniel Wesener (GRÜNE)				
	Stefan Förster (FDP)				
	Benedikt Lux (GRÜNE)				
	Stefan Förster (FDP)				
	Regina Kittler (LINKE)				
	Stefan Förster (FDP)				
	Kay Nerstheimer (fraktionslos)				
	Andreas Wild (fraktionslos)				
	Ergebnis	4742			

- b) Funktionierende Stadt: Gesetz zur Änderung des Bezirksverwaltungsgesetzes** 4755
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 18. Februar 2019 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 13. März 2019
Drucksache [18/1756](#)
zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/0096](#)
Zweite Lesung
Ergebnis 4755
- 5 Drittes Gesetz zur Änderung des Berliner Betriebe-Gesetzes (BerlBG) – Zuweisung eines Grundwassermanagements in den Aufgabenbereich der Berliner Wasserbetriebe** 4755
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Energie, Betriebe vom 4. März 2019 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 13. März 2019
Drucksache [18/1758](#)
zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/0865](#)
Zweite Lesung
Stephan Schmidt (CDU) 4756
Jörg Stroedter (SPD) 4757
Danny Freymark (CDU) 4757
Jörg Stroedter (SPD) 4757
Christian Gräff (CDU) 4758
Jörg Stroedter (SPD) 4758
Christian Buchholz (AfD) 4759
Harald Gindra (LINKE) 4760
Danny Freymark (CDU) 4760
Harald Gindra (LINKE) 4760
Stephan Schmidt (CDU) 4761
Harald Gindra (LINKE) 4761
Henner Schmidt (FDP) 4761
Christian Gräff (CDU) 4762
Henner Schmidt (FDP) 4762
Georg Kössler (GRÜNE) 4762
Danny Freymark (CDU) 4763
Georg Kössler (GRÜNE) 4763
Christian Gräff (CDU) 4763
Georg Kössler (GRÜNE) 4763
Ergebnis 4764
- 6 Elektronischer Rechtsverkehr für den Verfassungsgerichtshof** 4764
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung vom 20. März 2019
Drucksache [18/1771](#)
zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1590](#)
Zweite Lesung
Ergebnis 4764
- 7 Gesetz zum Mittagessen an Schulen** 4764
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. März 2019
Drucksache 18/1800
und
Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 28. März 2019
Drucksache 18/1804
zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1731](#)
Zweite Lesung
hierzu:
Änderungsantrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1731-1](#)
in Verbindung mit
- 25 Qualitätspaket Schulesen** 4765
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. März 2019
Drucksache 18/1797
und
Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 28. März 2019
Drucksache 18/1805
zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1732](#)
Torsten Hofer (SPD) 4765
Hildegard Bentele (CDU) 4766
Regina Kittler (LINKE) 4766
Emine Demirbüken-Wegner (CDU) 4767
Regina Kittler (LINKE) 4767
Emine Demirbüken-Wegner (CDU) 4768
Regina Kittler (LINKE) 4768

- Stefan Franz Kerker (AfD) 4768
Stefanie Remlinger (GRÜNE) 4769
Regina Kittler (LINKE) 4770
Stefanie Remlinger (GRÜNE) 4770
Paul Fresdorf (FDP) 4771
Stefanie Remlinger (GRÜNE) 4771
Paul Fresdorf (FDP) 4772
Ergebnis 4772
Beschlusstext 4798
- 8 Bundesratsinitiative zur Änderung der Sanktionsregelungen im SGB II** 4772
- Beschlussempfehlung des Ausschusses für Integration, Arbeit und Soziales vom 14. März 2019
Drucksache [18/1749](#)
- zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1407](#)
- Katina Schubert (LINKE) 4773
Jörn Jakob Schultze-Berndt (CDU) 4773
Stefan Ziller (GRÜNE) 4774
Jörn Jakob Schultze-Berndt (CDU) 4774
Karsten Woldeit (AfD) 4774
Jörn Jakob Schultze-Berndt (CDU) 4774
Lars Düsterhöft (SPD) 4775
Herbert Mohr (AfD) 4776
Stefan Ziller (GRÜNE) 4776
Florian Swyter (FDP) 4777
Ergebnis 4778
Beschlusstext 4797
- 12 Die Internationale Luft- und Raumfahrttausstellung ILA in Berlin darf nicht sterben!** 4778
- Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Energie, Betriebe vom 4. März 2019 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 13. März 2019
Drucksache [18/1760 Neu](#)
- zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/0963](#)
- hierzu:
Änderungsantrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/0963-1](#)
Ergebnis 4778
- 15 Dachgeschossausbau beschleunigen, Sofortprogramm „10 000 Dächer für Berlin“ auflegen** 4778
- Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 20. Februar 2019 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 13. März 2019
Drucksache [18/1764](#)
- zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/1523](#)
Ergebnis 4779
- 17 Kein Schlangestehen mehr! Onlinean- und -abmeldungen von Wohnungen ab 01.01.2018** 4779
- Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 18. März 2019
Drucksache [18/1768](#)
- zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/0188](#)
- Bernd Schlömer (FDP) 4779
Franziska Becker (SPD) 4780
Stephan Lenz (CDU) 4780
Tobias Schulze (LINKE) 4781
Stephan Lenz (CDU) 4782
Tobias Schulze (LINKE) 4782
Karsten Woldeit (AfD) 4783
Torsten Schneider (SPD) 4783
Karsten Woldeit (AfD) 4783
Stefan Ziller (GRÜNE) 4784
Ergebnis 4784
Beschlusstext 4797
- 19 Änderung des § 70 (2) der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin (Hammelsprung)** 4784
- Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung vom 20. März 2019
Drucksache [18/1770](#)
- zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/1403](#)
- Dr. Hans-Joachim Berg (AfD) 4784
Sven Kohlmeier (SPD) 4785
Sven Rissmann (CDU) 4785
Sebastian Schlüsselburg (LINKE) 4786
Frank-Christian Hansel (AfD) 4787
Sebastian Schlüsselburg (LINKE) 4787
Holger Krestel (FDP) 4788
Marc Vallendar (AfD) 4788
Holger Krestel (FDP) 4788

	Dr. Hans-Joachim Berg (AfD)	4789	28	Nr. 5/2019 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte	4792
	Holger Krestel (FDP)	4789		Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. März 2019	
	Daniel Wesener (GRÜNE)	4790		Drucksache 18/1801	
	Ergebnis	4791		zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	
21	Unterzeichnung des Atomwaffenverbotsvertrags	4791		Ergebnis	4792
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien vom 20. März 2019			Beschlusstext	4799
	Drucksache 18/1773				
	zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen		35	Dauerstau beheben – Verkehrskollaps vermeiden: Entlastung der Stadt-Umland-Verkehre und der innerstädtischen Verkehre im Nordosten Berlins durch bedarfsgerechte ÖPNV-Angebote, den Ausbau der Verkehrsinfrastruktur und Fahrradschnellstraßen	4792
	Drucksache 18/1512			Antrag der Fraktion der CDU	
	Ergebnis	4791		Drucksache 18/1744	
24	Engagementstrategie für Berlin – Ehrenamt fördern und vor Ort stärken	4791		Ergebnis	4792
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bürgerschaftliches Engagement und Partizipation vom 25. März 2019		37	Deckel drauf: Infrastrukturflächen mehrfach nutzen	4792
	Drucksache 18/1782			Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
	zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen			Drucksache 18/1776	
	Drucksache 18/1513			in Verbindung mit	
	Ergebnis	4791			
	Beschlusstext	4797	34	Machbarkeitsstudie Deckelung A 100 beauftragen	4792
26	Nr. 8/2018 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte	4791		Antrag der Fraktion der CDU	
	Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. März 2019			Drucksache 18/1741	
	Drucksache 18/1798			Ergebnis	4792
	zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		39	Technische Ausstattung in der beruflichen Bildung neu organisieren	4793
	Ergebnis	4792		Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
	Beschlusstext	4798		Drucksache 18/1778	
27	Nr. 1/2019 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte	4792		Ergebnis	4793
	Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. März 2019				
	Drucksache 18/1799				
	zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin				
	Ergebnis	4792			
	Beschlusstext	4798			

Anlage 1 Konsensliste

- 9 Folgeprojekt zum Gutachten „Die Unterstützung pädophiler bzw. päderastischer Interessen durch die Berliner Senatsverwaltung“: Vom Land Berlin unterstützten sexuellen Missbrauch endlich aufklären!** 4794
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 14. März 2019
Drucksache [18/1751](#)
zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/1222](#)
Ergebnis 4794
- 10 Digitalisierung der Universitäts- und Wissenschaftsbibliotheken in Berlin** 4794
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung vom 18. Februar 2019 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 13. März 2019
Drucksache [18/1757](#)
zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/0342](#)
Ergebnis 4794
- 11 Berliner Großmarkt: Zusagen einhalten – Dialog mit „Interessengemeinschaft Lebensmittel- und Frischecluster Berlin“ nicht verweigern** 4794
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Energie, Betriebe vom 21. Januar 2019 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 13. März 2019
Drucksache [18/1759](#)
zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/0942](#)
Ergebnis 4794
- 13 Ein Forum des Ehrenamts als zentrale Anlaufstelle für das bürgerschaftliche Engagement etablieren** 4794
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bürgerschaftliches Engagement und Partizipation vom 25. Februar 2019 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 13. März 2019
Drucksache [18/1761](#)
zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1037](#)
Ergebnis 4794
- 14 a) Betreiber von Flüchtlingsunterkünften müssen endlich vergütet werden – Senat ist am Zug** 4794
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Integration, Arbeit und Soziales vom 28. Februar 2019 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 13. März 2019
Drucksache [18/1762](#)
zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1269](#)
Ergebnis 4794
b) Betreiberverträge auf den Prüfstand – (wirtschaftliche) Evaluation der aktuellen Rahmenbedingungen notwendig 4794
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Integration, Arbeit und Soziales vom 28. Februar 2019 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 13. März 2019
Drucksache [18/1763](#)
zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1270](#)
Ergebnis 4794
- 16 Ein Baulückenkataster für Berlin** 4795
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 20. März 2019
Drucksache [18/1767](#)
zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/0300](#)
Ergebnis 4795
- 18 Kundenservice von morgen: Berlin.Bot, computerbasierter Bürgerdialog** 4795
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 18. März 2019
Drucksache [18/1769](#)
zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/0221](#)
Ergebnis 4795
- 20 Vereinfachung der Zahlung von Gerichtskosten** 4795
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung vom 20. März 2019
Drucksache [18/1772](#)

	zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 18/1652		
	Ergebnis	4795	
	Beschlusstext	4797	
23	Extremismus bekämpfen! Sportanlagen-Nutzungsvorschriften anpassen	4795	
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 22. März 2019 Drucksache 18/1781		
	zum Antrag der AfD-Fraktion Drucksache 18/1631		
	Ergebnis	4795	
29	Staatsvertrag zwischen dem Land Berlin und dem Land Brandenburg über die Freistellung von ehrenamtlich Engagierten in den Freiwilligen Feuerwehren und im Katastrophenschutz	4795	
	Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Absatz 1 Satz 3 der Verfassung von Berlin Drucksache 18/1784		
	Ergebnis	4795	
30	Sechster Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über die Zusammenarbeit zwischen Berlin und Brandenburg im Bereich der Medien	4795	
	Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Absatz 1 Satz 3 der Verfassung von Berlin Drucksache 18/1785		
	Ergebnis	4795	
33	Die Städtepartnerschaft mit London vor dem Hintergrund des Brexit mit einer Innovationspartnerschaft im Bereich Digitalisierung und E-Government neu beleben	4795	
	Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/1735		
	Ergebnis	4795	
36	Schulen und Kitas an Gedenkveranstaltungen aktiver beteiligen	4795	
	Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/1775		
	Ergebnis	4795	
41	Sensibilisierungs- und Informationskampagne „Rettungsgasse freihalten“ starten – Kooperationsvereinbarung mit privaten und öffentlich-rechtlichen Rundfunksendern schließen	4795	
	Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 18/1787		
	Ergebnis	4795	
43	Vereine, Schulen und Besucher nicht austrocknen lassen – Wasserzeiten gewährleisten	4796	
	Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/1789		
	Ergebnis	4796	
44	Wassersport in der City – Regatten an der Oberbaumbrücke	4796	
	Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/1790		
	Ergebnis	4796	
46	Ein digitales Rathaus für Berlin	4796	
	Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/1792		
	Ergebnis	4796	
47	Masterplan Schuldigitalisierung und Einrichtung eines zentralen Service- und Koordinationsbüros „Schuldigitalisierung“	4796	
	Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/1793		
	Ergebnis	4796	
48	Sportlich aktiv in der Schule und darüber hinaus	4796	
	Antrag der AfD-Fraktion Drucksache 18/1795		
	Ergebnis	4796	
49	Masterplan Wohnen V – Entwicklung eines „Berliner Quartiersmodells“	4796	
	Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/1796		
	Ergebnis	4796	

Anlage 2

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

- 8 Bundesratsinitiative zur Änderung der Sanktionsregelungen im SGB II** 4797
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Integration, Arbeit und Soziales vom 14. März 2019
Drucksache [18/1749](#)
zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1407](#)
- 17 Kein Schlangestehen mehr! Onlinean- und -abmeldungen von Wohnungen ab 01.01.2018** 4797
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 18. März 2019
Drucksache [18/1768](#)
zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/0188](#)
- 20 Vereinfachung der Zahlung von Gerichtskosten** 4797
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung vom 20. März 2019
Drucksache [18/1772](#)
zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1652](#)
- 24 Engagementstrategie für Berlin – Ehrenamt fördern und vor Ort stärken** 4797
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bürgerschaftliches Engagement und Partizipation vom 25. März 2019
Drucksache [18/1782](#)
zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1513](#)
- 25 Qualitätspaket Schulessen** 4798
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. März 2019
Drucksache 18/1797
und
Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 28. März 2019
Drucksache 18/1805
zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1732](#)
- 26 Nr. 8/2018 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte** 4798
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. März 2019
Drucksache [18/1798](#)
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin
- 27 Nr. 1/2019 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte** 4798
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. März 2019
Drucksache [18/1799](#)
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin
- 28 Nr. 5/2019 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte** 4799
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. März 2019
Drucksache [18/1801](#)
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin
- 40 Wahlbeteiligung zur Europawahl steigern** 4799
Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP
Drucksache [18/1786](#)

Präsident Ralf Wieland eröffnet die Sitzung um 10.02 Uhr.

Präsident Ralf Wieland:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 40. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin. Ich begrüße Sie, unsere Gäste, Zuhörerinnen und Zuhörer sowie die Vertreterinnen und Vertreter der Medien sehr herzlich.

Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich darf Sie bitten, sich von den Plätzen zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.]

Ich habe die traurige Pflicht, Sie davon in Kenntnis zu setzen, dass der Berliner Ehrenbürger und ehemalige sowjetische Kosmonaut Waleri Bykowski am 27. März im Alter von 84 Jahren gestorben ist. Waleri Bykowski war vor allem in der DDR sehr populär.

Seinen dritten Flug ins All führte Bykowski im Rahmen des Interkosmos-Programms durch, das Piloten aus befreundeten Nationen die Gelegenheit gab, an Bord der sowjetischen Raumschiffe mitzufliegen. Am 26. August 1978 startete Waleri Bykowski zusammen mit dem deutschen Raumfahrer Sigmund Jähn in der Mission Sojus 31 zur Raumstation Saljut 6, wo sie die dortige Stammbesatzung besuchten. Nach einer Woche Aufenthalt im erdnahen Raum kehrten Bykowski und Jähn mit Sojus 29 zur Erde zurück. Es war ein Jahrhundertereignis für die damalige DDR, aber auch für viele Deutsche, dass ein deutscher und ein sowjetischer Kosmonaut gemeinsam ins All starteten. Vor allen Dingen die jungen Menschen waren damals fasziniert, woraus sich eine tiefe Technikgläubigkeit entwickelte.

Nach seinem Abschied als Kosmonaut im Jahr 1982 war Waleri Bykowski als Testingenieur im Weltraumprogramm der Sowjetunion wissenschaftlich tätig. Von 1988 bis zu seinem Ruhestand im Jahre 1990 leitete er dann das Haus der sowjetischen Wissenschaften und Kultur in Berlin. Diese Aufgabe spiegelte sicher auch seine Verbundenheit mit dieser Stadt wider. Anschließend kehrte er in seine Heimat zurück und lebte im sogenannten Sternestädtchen.

Waleri Bykowski wurde neben vielen Auszeichnungen auch die Berliner Ehrenbürgerwürde verliehen. Unsere Anteilnahme gilt der Familie von Waleri Bykowski.

[Gedenkminute]

Ich danke Ihnen, dass Sie sich zu Ehren des Verstorbenen von Ihren Plätzen erhoben haben.

Ich habe wieder Geschäftliches mitzuteilen: Der Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 18/0094 „Funktionierende Stadt: Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Volksinitiativen, Volksbegehren und Volksentscheid“,

erste Lesung, wurde in der 5. Sitzung am 26. Januar 2017 federführend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung und mitberatend an den Ausschuss für Bürgerschaftliches Engagement und Partizipation sowie an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung überwiesen. Dieser Antrag wurde von der antragstellenden Fraktion nunmehr zurückgezogen.

Am Montag sind folgende sechs Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

- Antrag der Fraktion der SPD zum Thema: Gegen jeden Antisemitismus! – Jüdisches Leben in Berlin schützen
- Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: Wie viel „gesunder Menschenverstand“ ist noch im Senat und der Koalition, Herr Müller? „So geht es nicht mehr weiter!“
- Antrag der Fraktion Die Linke zum Thema: Gegen jeden Antisemitismus! – Jüdisches Leben in Berlin schützen
- Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Thema: Gegen jeden Antisemitismus! – Jüdisches Leben in Berlin schützen
- Antrag der AfD-Fraktion zum Thema: Der Berliner Haushalt und die Pensionslasten: Mit Verdoppelung der Schuldenlast eine reine Mogelpackung?
- Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: Mobilität für alle Berliner sichern – endlich vernünftige Maßnahmen ergreifen, statt den R2G-Kampf gegen das Auto fortzuführen

Die Fraktionen haben sich auf das Thema der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen verständigt. Somit werde ich dieses Thema gleich für die Aktuelle Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 1 aufrufen, und zwar in Verbindung mit dem Tagesordnungspunkt 31. Das ist die Mitteilung des Senats – zur Kenntnisnahme – auf Drucksache 18/1754 mit dem gleichlautenden Betreff „Gegen jeden Antisemitismus! – Jüdisches Leben in Berlin schützen“. Die anderen Anträge auf Aktuelle Stunde haben damit ihre Erledigung gefunden.

Ich verweise sodann auf die Ihnen vorliegende Dringlichkeitsliste. Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, die dort verzeichneten Vorgänge als Tagessordnungspunkte 7 und 25 bis 28 in der heutigen Sitzung zu behandeln. Ich gehe davon aus, dass den zuvor genannten Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. – Widerspruch zur Dringlichkeitsliste höre ich nicht. Dann ist die Tagesordnung einvernehmlich so beschlossen.

Auf die Ihnen vorliegende Konsensliste darf ich ebenfalls hinweisen – und stelle fest, dass dazu kein Widerspruch erfolgt. Damit ist auch die Konsensliste so angenommen.

(Präsident Ralf Wieland)

Schließlich darf ich Ihnen noch die Entschuldigungen von Senatsmitgliedern mitteilen: Frau Senatorin Günther ist wegen der Verkehrsministerkonferenz in Saarbrücken abwesend. Der Herr Regierender Bürgermeister muss gegen 18.30 Uhr zu einer Dienstreise nach Montevideo zum Jahrestreffen des Städtenetzwerkes „Metropolis“ aufbrechen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 1:

Aktuelle Stunde

gemäß § 52 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Gegen jeden Antisemitismus! – Jüdisches Leben in Berlin schützen

(auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 31:

Gegen jeden Antisemitismus! – Jüdisches Leben in Berlin schützen

Drucksachen 18/1061 und 18/1061-1

Mitteilung – zur Kenntnisnahme –
Drucksache [18/1754](#)

Für die gemeinsame Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung. In der Runde der Fraktionen beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Herr Kollege Walter hat das Wort.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Sebastian Walter (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! „Der Tod ist ein Meister aus Deutschland“ – diese Zeile aus dem Gedicht „Todesfuge“

[Frank-Christian Hansel (AfD): Paul Celan!]

des von den Nationalsozialisten verfolgten Lyrikers Paul Celan wurde 1990 Titel eines Dokumentarfilms. Die Journalistin Lea Rosh und der Historiker Eberhard Jäckel bereisten Europa in seiner gesamten Ausstreckung und dokumentierten die Stimmen der Überlebenden der Shoah. Mit diesem Film wurde einem großen deutschen Publikum erstmalig das Ausmaß der Vernichtung der europäischen Jüdinnen und Juden vor Augen geführt, die geplante Auslöschung der jüdischen Kultur und des jüdischen Lebens eines nahezu kompletten Kontinents mit über sechs Millionen Opfern – „Der Tod ist ein Meister aus Deutschland“.

Warum erzähle ich hier davon? – Weil wir in dem Erinnern an die Shoah nie vergessen dürfen, dass dieses un-

vorstellbare Grauen maßgeblich in unserer Stadt vom Schreibtisch aus beschlossen, geplant und befehligt wurde. Das sogenannte Reichssicherheitshauptamt als Vernichtungsapparat der NS-Terrorherrschaft befand sich bekanntermaßen keine 150 Meter Luftlinie von hier entfernt.

Wenn wir heute über das Berliner Landeskonzert zur Weiterentwicklung der Antisemitismusprävention beraten, dann geschieht dies vor diesem geschichtlichen Horizont und in vollem Bewusstsein unserer historischen Verantwortung. Es gilt: Nie wieder!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD,
der LINKEN, der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Es ist der antifaschistische Konsens aller Demokratinnen und Demokraten, an den Holocaust zu erinnern, der Opfer zu gedenken, sich entschieden gegen jede Relativierung des NS-Terrors zu stellen und entschlossen jeder Form des Antisemitismus den Kampf anzusagen. Und um das klarzustellen: egal, von wem der Antisemitismus kommt, und egal, aus welchen Ideologien er sich speist – egal, ob klassischer, sekundärer oder ob israelbezogener Antisemitismus.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der CDU
und der LINKEN und der AfD –
Frank-Christian Hansel (AfD): Oder Muslime!]

Umso unerträglicher ist es für alle Demokratinnen und Demokraten, dass jüdische Einrichtungen in unserer Stadt noch immer geschützt werden müssen, dass Schülerinnen und Schüler aufgrund antisemitischer Attacken die Schule wechseln, dass Jüdinnen und Juden in unserer Stadt auf offener Straße oder in der Anonymität des Internets bedroht, beleidigt und attackiert werden, dass antisemitische Einstellungen jedweder Art noch immer durchgängig in der ganzen Gesellschaft verbreitet sind.

Um es mit Max Mannheimer zu sagen, der Auschwitz und vier weitere Konzentrationslager überlebte, viele Jahre der Lagergemeinschaft Dachau vorstand – ich zitiere:

Ihr seid nicht verantwortlich für das, was geschah.
Aber dass es nicht wieder geschieht, dafür schon.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD,
der LINKEN, der CDU und der FDP]

Dieser Verantwortung stellen wir uns. Und gerade deshalb begrüßen wir, dass der Senat nun das Berliner Landeskonzert zur Weiterentwicklung der Antisemitismusprävention vorgelegt hat.

Rückblickend möchte ich mich noch einmal sehr herzlich für den gemeinsamen Antragsprozess bei allen beteiligten Fraktionen bedanken, mit dem dieses Konzept vor rund einem Jahr angestoßen wurde. Diese Geschlossenheit war und ist ein sehr wichtiges Signal.

(Sebastian Walter)

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD,
der LINKEN, der CDU und der FDP]

Bedanken möchte ich mich aber auch bei allen, die an der Erarbeitung mitgewirkt haben: bei der Landesantidiskriminierungsstelle, aber insbesondere bei allen zivilgesellschaftlichen Vertreterinnen und Vertretern mit ihrer enormen fachlichen Expertise. Der Einsatz, würde ich sagen, hat sich mehr als gelohnt.

Mit dem Konzept liegt nun ein umfangreiches Maßnahmenpaket vor, das bundesweit Vorbildcharakter hat. Es begreift Antisemitismus richtigerweise als gesamtgesellschaftliches Problem und als Querschnittsaufgabe. Folglich schlägt es Gegen- und Präventionsstrategien in allen gesellschaftlichen Bereichen vor. Ziel der Anstrengungen ist die konsequente Erfassung und Verfolgung von antisemitisch motivierten Straftaten, die Stärkung des Opfer-schutzes und der Beratung, die Auseinandersetzung in pädagogischen Kontexten, die Stärkung der Zivilgesellschaft sowie eine allgemeine Antisemitismusprävention durch Sensibilisierung der Stadtgesellschaft.

Das Gute ist: Wir fangen hier nicht bei null an. Das Konzept baut auf einer gefestigten Struktur im Land Berlin auf. Es existiert bereits eine Vielzahl von fachlich hochqualifizierten und innovativen Projekten, die nun strategisch zusammengeführt und verwaltungsübergreifend zusammengedacht werden. Es existiert als Dachstruktur das bewährte Landesprogramm gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus unter Regie der Landesantidiskriminierungsstelle.

Im Rahmen des aktuellen Doppelhaushalts hat die rot-rot-grüne Koalition die Antisemitismusprävention bereits deutlich ausgebaut. Bei der Generalstaatsanwaltschaft Berlin gibt es seit August letzten Jahres erstmals eine Beauftragte für Antisemitismus.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –

Beifall von Emine Demirbükten-Wegner (CDU)]

– Ja, das ist wirklich Applaus wert! – Auch die Praxisstelle Bildung und Beratung als Anlaufstelle bei antisemitischen Vorfällen an Schulen hat ihre Arbeit schon aufgenommen. Wie das nun vorliegende Landeskonzept aufzeigt, war dies aber erst der Anfang. Berlin erhält eine hauptamtliche Ansprechperson zu Antisemitismus. Vorgesehen ist die verstärkte Qualifizierung von pädagogischem Personal, Polizei und Strafverfolgungsbehörden, die bessere Verfolgung von antisemitischer Hasspropaganda im Internet, die Stärkung von jüdisch-muslimischen Allianzen gegen Antisemitismus und vieles, vieles Weitere mehr.

Und um eines dabei klarzustellen: Trotz dieser zahlreichen Maßnahmen werden wir uns gewiss nicht zurücklehnen, sondern das Gegenteil ist der Fall. Der Kampf gegen Antisemitismus muss langfristig und differenziert

erfolgen. Die Strategien sind daher immer wieder zu prüfen und anzupassen, und es ist ausdrücklich begrüßenswert, dass das vorgelegte Landeskonzept sich als lernend im Sinne einer stetigen Weiterentwicklung versteht. Und diesen Lernprozess werden wir ganz sicher auch parlamentarisch begleiten – da können Sie sehr, sehr sicher sein.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Klar ist auch: Antisemitismus kommt nicht isoliert vor. Es geht immer um Gesamtzusammenhänge, die Ausgrenzung unterschiedlichster Art ermöglichen. Darauf hat nicht zuletzt der unabhängige Expertenkreis Antisemitismus der Bundesregierung hingewiesen. Antisemitische Einstellungen gehen einher mit einem Bündel von menschenverachtenden Haltungen: von Rassismus über Sexismus, Homo- und Transfeindlichkeit bis hin zu Antiziganismus und Feindlichkeit gegenüber Musliminnen und Muslimen. Menschenverachtung ist aber immer gleichermaßen unerträglich. Antisemitismus, Rassismus – alle Formen der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit wenden sich immer gegen unsere offene Gesellschaft. Sie sind alle demokratiezersetzend.

Deswegen braucht es auch immer unseren Widerspruch und unsere Zivilcourage, wenn Jüdinnen und Juden attackiert werden, wenn einer Muslima in aller Öffentlichkeit das Kopftuch heruntergerissen wird, oder wenn ein gleichgeschlechtliches Paar auf offener Straße angegriffen wird. Hass unterscheidet nicht, und unsere Solidarität darf auch keinen Unterschied machen. Sie gilt allen!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Das beginnt bereits hier in diesem Haus, im parlamentarisch-politischen Raum. Eine Fraktion hat bekanntlich ein recht einseitiges, instrumentelles Verhältnis zum Antisemitismus.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Ja, Die Linke!]

Für sie wird Antisemitismus vor allem dann wichtig, wenn er sich gegen andere Minderheiten mobilisieren lässt, insbesondere gegen muslimische Communities und gegen Geflüchtete. Um es klarzustellen: Mit ihrem Geschichtsrevisionismus und der gezielten Relativierung der NS-Terrorherrschaft durch Gauland, Höcke und Co. ist die AfD nicht Teil der Lösung, sondern Teil des Problems, über das wir heute sprechen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –

Beifall von Danny Freymark (CDU) –
Stefan Franz Kerker (AfD): Bleib mal beim Thema!]

Um Charlotte Knobloch, die langjährige Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland, zu zitieren, formuliert beim Holocaust-Gedenken im Bayerischen Landtag:

(Sebastian Walter)

Heute und hier ist eine Partei vertreten, die die Verbrechen der Nationalsozialisten verharmlost.

[Gunnar Lindemann (AfD): Ja, Die Linke! –

Stefan Franz Kerker (AfD): Reden Sie mal zum Thema!]

Diese sogenannte Alternative für Deutschland gründet ihre Politik auf Hass und Ausgrenzung und steht nicht auf dem Boden unserer demokratischen Verfassung.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Alles Blödsinn!]

Damit, mit diesen Punkten, sollte sich die AfD dringendst beschäftigen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD,
der LINKEN, der CDU und der FDP –
Frank-Christian Hansel (AfD):
Das machen wir jeden Tag!]

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Mit dem vorliegenden Berliner Landeskonzept zur Weiterentwicklung der Antisemitismusprävention geht ein Signal an alle Jüdinnen und Juden in unserer Stadt, dass wir an ihrer Seite stehen und eingreifen, wann immer sich Antisemitismus Bahn bricht. Es gilt: Nie wieder! Gegen jeden Antisemitismus! – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD,
der LINKEN, der CDU und der FDP]

Präsident Ralf Wieland:

Für die CDU-Fraktion hat Frau Kollegin Seibeld das Wort. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Cornelia Seibeld (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Unser Haus hat, wie Sie sich alle erinnern werden, im Mai letzten Jahres den fraktionsübergreifenden Entschließungsantrag gefasst: „Gegen jeden Antisemitismus! – Jüdisches Leben in Berlin schützen“.

Diese Entschließung war und ist ein starkes Signal an die Berliner Juden. Es war sehr gut, dass die Entschließung mit so großer, fraktionsübergreifender Mehrheit gefasst werden konnte. Und hierzu hatte der Senat bis zum 28. Februar 2019 ein Konzept vorzulegen. Das hat nicht ganz geklappt, aber ich bin sehr dafür, lieber gründlich und gut als schlecht und schnell zu arbeiten, und in Berlin ist man ja schon dankbar, wenn die angepeilte Jahreszahl noch erreicht wird.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Nun liegt er also vor, der Bericht des Senats. Zwar scheint es im Senat noch Unstimmigkeiten über die Urhebererschaft zu geben – Behrendt oder Chebli –, aber darauf kommt es für die Inhalte ja nicht an. – Herzlichen Dank also an den Senat für diese umfangreiche Arbeit. Es ist gut und wichtig, dass das Landeskonzept da ist, und es

enthält auch vieles Richtige, aber die vor uns allen liegende Aufgabe – die Bekämpfung des Antisemitismus – wird uns wohl leider viel Kraft kosten und mehr als Konzepte erfordern.

[Beifall bei der CDU, der LINKEN und den GRÜNEN –
Beifall von Hanno Bachmann (AfD)]

An der einen oder anderen Stelle hätte ich mir dann tatsächlich auch mehr Mut und mehr Konkretes gewünscht. Gestolpert bin ich schon ganz zu Beginn, nämlich bei der Frage der Auswirkungen auf den Haushalt. Dort heißt es – ich darf zitieren –:

Die aufgeführten Maßnahmen sind im Haushaltsplan 2019 berücksichtigt. Über die künftigen Maßnahmen wird anlässlich der Haushaltsplanaufstellung 2020/2021 zu entscheiden sein.

Ich hoffe sehr, dass damit nicht gemeint ist: Wir machen 2019 mal weiter wie bisher, wir haben ja jetzt ein Landeskonzept. – Das, meine Damen und Herren von der Koalition, ist nicht das, was unser Entschließungsantrag erreichen wollte. Der Kampf gegen Antisemitismus und Israel-Hetze darf und muss Geld kosten, und ich hoffe sehr, dass wir uns an dieser Stelle auch einig sind.

[Allgemeiner Beifall]

Ausgesprochen erfreulich ist, dass sich der Senat nun endlich der CDU-Forderung angeschlossen und sich zu einem Antisemitismusbeauftragten durchgerungen hat. Ich hätte mir gewünscht, dass dieser, wie im CDU-Antrag vorgesehen, auch als konkreter Ansprechpartner für Schulen, Jugendeinrichtungen und Ähnliches zur Verfügung steht und nicht in erster Linie koordinierend und administrativ tätig ist. Aber hier geht die Entwicklung auf jeden Fall in die richtige Richtung.

[Beifall bei der CDU]

Problematischer finde ich einen anderen Aspekt. Immer wieder schimmert durch das Landeskonzept die irreführende Vorstellung, Antisemitismus sei eine weitere Form der Diskriminierung, so z. B. auch bei der Zuständigkeitsbeschreibung der Antidiskriminierungsbeauftragten für Schulen, wie auf antisemitische Vorfälle zu reagieren ist. Tatsächlich ist Antisemitismus zwar selbstverständlich auch eine Form der Diskriminierung, geht darüber aber weit hinaus und kann daher auch nicht in einen Topf mit anderen Formen der Diskriminierung geworfen werden.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP]

Denn Antisemitismus zielt letztendlich auf die Vernichtung des Staates Israel und auf die Vernichtung der Juden, und zudem hat der Antisemitismus andere, auch historische Ursachen als andere Formen der Diskriminierung. Ihm muss daher auch anders begegnet werden, und dieser traurigen Besonderheit trägt das Landeskonzept noch zu wenig Rechnung.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP]

(Cornelia Seibeld)

Zudem hätte ich mir gewünscht, dass gerade im Bereich der Bildung auch Pflichtfortbildungen für Lehrer und gern auch Erzieher eingeführt worden wären, denn häufig erkennt man den beginnenden Antisemitismus ja nicht sofort an dem Punkt, an dem ein Entgegenwirken vielleicht noch möglich wäre. Freiwillige Angebote sind selbstverständlich gut und richtig, erreichen am Ende aber nur diejenigen, die ohnehin sensibilisiert und engagiert sind, und im Rahmen der universitären Lehrerbildung hat der Senat die Notwendigkeit von Pflichtveranstaltungen ja durchaus erkannt und gehandelt.

Im Bereich Justiz und innere Sicherheit ist ein erster wichtiger Schritt mit der Antisemitismusbeauftragten bei der Berliner Staatsanwaltschaft, Frau Vanoni, getan. Aber hier liegt noch vieles, zu vieles im Argen. Von 440 eingeleiteten Ermittlungsverfahren mündeten nur 65 in einem gerichtlichen Verfahren. Das hat viele Ursachen, z. B. auch die anonyme Begehung im Internet. Aber diese Zahlen schaffen kein Vertrauen bei den Betroffenen. In der Folge der geringen Ermittlungserfolge sind viele Betroffene gar nicht erst bereit, überhaupt Anzeige zu erstatten. Die Dunkelziffer ist extrem hoch. Dass Juden in Berlin antisemitische Straftaten gar nicht erst anzeigen, weil sie nicht von einer effektiven Strafverfolgung ausgehen können, darf es nicht geben.

[Allgemeiner Beifall]

Berlin muss die Verfolgung und Bestrafung von antisemitisch motivierten Straftaten durchsetzen und garantieren. Ein deutliches Signal zum Handeln ist auch die Entwicklung der Anzahl gewalttätiger antisemitischer Straftaten. Sie stieg von sieben im Jahr 2017 auf 27 im Jahr 2018 an. Das sind Alarmzeichen, die wir nicht ignorieren dürfen. Die Berliner Polizei muss dringend mehr Zeit und Energie darauf verwenden, die Hintergründe politisch motivierter Straftaten zu ermitteln.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Paul Fresdorf (FDP)
und Holger Krestel (FDP)]

In Berlin werden 80 Prozent der antisemitischen Vorfälle einem rechtsextremistischen Hintergrund zugeordnet. Dies widerspricht bundesweiten Umfragen, wonach der muslimisch motivierte Anteil deutlich höher liegen soll. In einer Studie der Uni Bielefeld gaben Opfer von antisemitischen Straftaten an, zu 81 Prozent von einem muslimischen Hintergrund der Täter auszugehen. In einer weiteren Umfrage der Agentur der Europäischen Union für Grundrechte gaben die Opfer an, immerhin zu 41 Prozent einen muslimischen Hintergrund der Täter anzunehmen. Die Diskrepanz zu den Berliner Zahlen ist hier offensichtlich.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP]

Es ist gut investierte Ermittlungsarbeit, sich mit den Hintergründen ernsthaft zu befassen, statt zu stereotypen Feststellungen zu kommen. Dies gilt in alle Richtungen,

aber natürlich ist dazu auch mehr Personal bei der Berliner Polizei und der Staatsanwaltschaft erforderlich.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall von Stefan Franz Kerker (AfD)
und Andreas Wild (fraktionslos)]

Die geplanten Aus- und Fortbildungen bei der Staatsanwaltschaft und der Polizei sind sinnvoll und unerlässlich. Selbstverständlich richtig ist die Untersagung antisemitischer Symbole und Parolen bei Versammlungen, so auch am sogenannten Al-Quds-Tag. Nicht durchbringen konnte sich der Senat leider zur Frage der Strafbarkeit des Verbrennens israelischer Fahnen. Der entsprechende Antrag liegt ja auch, von der Koalition geparkt, noch im Rechtsausschuss, und über die Bundesratsinitiative kommt die Koalition offenbar zu keiner gemeinsamen Auffassung.

Ausgesprochen erfreulich ist, dass die Senatskulturverwaltung sich entscheiden konnte, Zuwendungsbescheide nur noch mit einer auf dem Allgemeinen Gleichstellungsgesetz fußenden Klausel zu erteilen, mit der jeglicher, auch rassistischer oder antisemitischer Diskriminierung eine Absage erteilt wird. Die Vergabe von Räumen oder finanziellen Mitteln an die BDS-Kampagne oder vergleichbare Strömungen kann damit hoffentlich zukünftig im Kulturbereich tatsächlich effektiv ausgeschlossen werden.

[Allgemeiner Beifall]

Es bleibt die Frage: Warum ist dies in den anderen Senatsverwaltungen nicht möglich oder aber nicht gewollt? Und warum findet sich in dem Papier nirgends die Zusage einer Demokratie- bzw. Extremismusklausel in Zuwendungsbescheiden? – Hier hält sich das hartnäckige Argument, man dürfe niemand vorverurteilen. Wenn sich ein freier Träger, der Zuwendungen vom Land bekommt, nicht zu Demokratie und gegen Extremismus bekennt, dann ist das keine Vorverurteilung mehr.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP –
Beifall von Jessica Bießmann (fraktionslos)
und Andreas Wild (fraktionslos)]

Dann gibt es zu Recht kein Geld vom Staat. Unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung ist das Fundament, auf dem unser Land gebaut wurde. Unser nunmehr 70 Jahre altes Grundgesetz ist großartig und garantiert allen hier lebenden Menschen Freiheit, Demokratie und Rechtsstaat. Wer sich hierzu nicht bekennen will, der muss sich um seine Finanzierung anderweitig bemühen.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP –
Beifall von Kay Nerstheimer (fraktionslos)]

Zahlreiche Träger in Berlin leisten hervorragende Arbeit im Bereich der Antisemitismusprävention. Der Senat stellt zutreffend fest, dass Antisemitismus ein seit Jahrhunderten tief verwurzeltes Problem ist, das auch nicht kurzfristig zu beseitigen sein wird, und umso mehr würde ich mir in der Konsequenz wünschen, dass die Präventionsarbeit der zahlreichen Träger zumindest in begrün-

(Cornelia Seibeld)

deten Fällen nicht ausschließlich projektbezogen und für den haushaltsrelevanten Zeitraum von zwei Jahren abgesichert wird, sondern hier auch längere Finanzierungszeiträume ins Auge gefasst werden.

[Bettina Jarasch (GRÜNE) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage der Frau Kollegin Jarasch zulassen.

Cornelia Seibeld (CDU):

Nein, danke!

Präsident Ralf Wieland:

Nein.

Cornelia Seibeld (CDU):

Nur so kann abgesichert werden, dass auch über längere Zeiträume die finanzielle Absicherung erfolgen kann und die Präventionsarbeit dauerhaft abgesichert ist. Eine solche Finanzierung muss nicht der Regelfall sein, da die Haushaltswirtschaft dem entgegensteht, sollte aber in begründeten Fällen möglich sein.

Alles in allem ist das Landeskonzzept ein erster und längst überfälliger Schritt in die richtige Richtung – gar keine Frage. Es wird in ein bis zwei Jahren zu evaluieren sein, was von diesem Konzept tatsächlich in die Umsetzung gelangt ist. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Ralf Wieland:

Für die SPD-Fraktion hat nunmehr Frau Dr. Kitschun das Wort.

Dr. Susanne Kitschun (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Fast drei antisemitische Vorfälle werden in Berlin pro Tag gemeldet. Das sind die aktuellen Zahlen, die die Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus – kurz: RIAS – für das erste Halbjahr 2018 vorgelegt hat. Die Zahl antisemitischer Vorfälle verbleibt damit in Berlin auf konstant hohem Niveau. Hinzu kommt – das muss man immer mitbedenken – sicherlich noch eine größere Dunkelziffer. Zugleich hat sich die Zahl der gemeldeten antisemitischen Angriffe gegenüber 2017 verdoppelt. Diese traurige Realität auch in unserer Stadt zeigt, wie wichtig es ist, dass wir uns weiterhin gemeinsam gegen jede Form von Antisemitismus einsetzen und die Präventionsarbeit in Berlin weiter ausbauen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vor zehn Monaten, am 31. Mai 2018, haben wir hier in diesem Haus einen Grundsatzbeschluss zur Verstärkung und Verbesserung des Kampfs gegen Antisemitismus gefasst. Dieser Antrag – „Gegen jeden Antisemitismus! – Jüdisches Leben in Berlin schützen“; er ist schon erwähnt worden – war das Ergebnis eines mehrere Monate dauernden, konstruktiven Beratungsprozesses zwischen fünf Fraktionen und natürlich auch des intensiven Austauschs mit zivilgesellschaftlichen Akteurinnen und Akteuren der Antisemitismusprävention. Eingebracht wurde der Antrag am Ende gemeinsam von fünf Fraktionen – CDU, FDP, Grüne, LINKE und SPD. Außerordentlich begrüßt – das war etwas Besonderes, wie ich finde –, wurde unser Grundsatzbeschluss auch vom Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, Gideon Joffe, der hier an dieser Stelle bei der Gedenkstunde zum 80. Jahrestag der Novemberpogrome sogar ganze Passagen aus unserem Antrag verlesen hat.

Präsident Ralf Wieland:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Buchholz von der AfD-Fraktion?

Dr. Susanne Kitschun (SPD):

Ich möchte keine Zwischenfragen, danke!

Präsident Ralf Wieland:

Nein!

Dr. Susanne Kitschun (SPD):

Diese Würdigung unseres Beschlusses durch die Jüdische Gemeinde gerade an diesem Tag schmerzlichen Gedenkens der Verbrechen der Nationalsozialisten hat sicher nicht nur mich bewegt. Zugleich wurde an diesem Tag offensichtlich, warum es eben so war, dass nur fünf Fraktionen diesen Antrag erarbeitet haben, denn der fraktionslose Kollege Wild und AfD-Politiker – er ist immer noch Mitglied Ihrer Partei – verhöhnte bei der Gedenkstunde die Opfer der Novemberpogrome durch das Tragen eines NS-Symbols, der blauen Kornblume.

Zehn Monate nach dem Beschluss hat der Senat nun den Auftrag des Parlaments erfüllt und ein umfassendes Konzept zur Weiterentwicklung der Präventionsarbeit gegen Antisemitismus vorgelegt. Frau Seibeld! Ich finde, es ist ein guter Aufschlag, es ist ein umfassendes Thema und der Senat hat die Zeit gerade einmal um zwei Wochen überschritten, was bei der Komplexität des Anliegens, denke ich, schon eine gute Leistung ist.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Ich darf Sie noch einmal fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Wild zulassen, fraktionslos.

Dr. Susanne Kitschun (SPD):

Nein! – Eingeflossen in die Entwicklung des Konzeptes – und das begrüßen wir ausdrücklich – ist viel Expertise der Zivilgesellschaft, unter anderem aus dem Arbeitskreis „Antisemitismus“ bei der Senatskanzlei. Wir freuen uns auch, dass der Senat viele wichtige Bekenntnisse des Parlaments bekräftigt hat. Ich will hier nur das Existenzrecht und Selbstverteidigungsrecht Israels nennen und die besondere historische Verantwortung Berlins. Berlin ist, und das, denke ich, ist auch etwas, worauf wir stolz sein können, jetzt das erste Land, das eine solche eigenständige Konzeption zur Bekämpfung von Antisemitismus, Juden- und Israelhass hat.

Lassen Sie mich einige zentrale Punkte des Präventionskonzepts hervorheben: Erstens: Wie vom Parlament gefordert, wird die Arbeitsdefinition „Antisemitismus“ der Internationalen Allianz für Holocaust Gedenken in der erweiterten Form zur Grundlage des Verwaltungshandelns in Berlin. Das ermöglicht eine große Breite des Handlungsspektrums. Jede Form von Antisemitismus muss und soll abgewehrt werden, ganz egal, von welchen Personen oder welchen Personengruppen sie ausgeht. Antisemitismus ist eben nicht nur gegen Juden gerichteter Hass und Diskriminierung von Jüdinnen und Juden. Antisemitismus ist immer auch eine antimoderne Weltanschauung, die sich gegen den Humanismus und unsere freiheitliche Demokratie richtet. Deshalb muss Antisemitismus sowohl in seiner spezifischen Besonderheit als auch im Zusammenhang mit anderen Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit bearbeitet und bekämpft werden. Diese doppelte Aufgabe ist konzeptionell im Konzept abgesichert.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Zweitens: Pädagoginnen und Pädagogen, Polizistinnen und Polizisten, Justizangestellte sollen noch stärker sensibilisiert und ihre Kompetenz in der Auseinandersetzung mit Antisemitismus gestärkt werden. Antisemitismus wird deshalb als Querschnittsthema in der Lehrkräfteausbildung verankert. Und es wird mehr und umfassendere Fort- und Weiterbildungsangebote für Pädagoginnen und Pädagogen geben. Das sind wichtige Schritte, damit eine angemessene und konsequente Intervention bei antisemitischen Vorfällen an Schulen gelingt.

Auch in der Aus- und Fortbildung von Justizangestellten und Polizisten und Polizistinnen wird das Thema Antisemitismusprävention ausgebaut. Die Polizei Berlin hat übrigens die erwähnte Arbeitsdefinition „Antisemitismus“ bereits Anfang 2018 als verbindliche Definition

eingeführt. Die Antisemitismusbeauftragte der Generalstaatsanwaltschaft, die schon erwähnt wurde, hat bereits gemeinsam mit dem Jüdischen Forum für Demokratie und gegen Antisemitismus einen Wissens- und Erfahrungsaustausch mit der Fachabteilung der Staatsanwaltschaft begonnen – auch das eine wichtige Maßnahme.

Drittens: Wirksame Prävention erfordert ein abgestimmtes Handeln. Deshalb unterstützen wir ausdrücklich die Schaffung eines oder einer hauptamtlichen Ansprechpartner/-in für Antisemitismusprävention. Hauptaufgaben werden die Vernetzungsarbeit und die Koordination der vielfältigen Aktivitäten auf Landes- und Bezirksebene sein – und natürlich die Abstimmung mit dem Bund. Diese Ansprechperson, finde ich, sollte bei der Landesstelle für Antidiskriminierung angesiedelt werden, also genau dort, wo im Senat die Förderung der Arbeit für Demokratie, gegen Diskriminierung und Hassideologien koordiniert wird.

Der nächste Schritt wird nun die praktische Umsetzung des Präventionskonzepts sein, das explizit als lernendes Konzept bezeichnet wird. Da der Kampf gegen Antisemitismus uns als Fraktion sehr am Herzen liegt, werden wir diese Umsetzung und die Weiterentwicklung des Konzepts intensiv begleiten. Gerne arbeiten wir dabei auch weiter in der breiten parlamentarischen Aufstellung zusammen, die auch bereits den Ursprungsantrag eingebracht hat. In einem ersten Schritt werden wir das Konzept im Rahmen einer Anhörung im Rechtsausschuss beraten. Natürlich werden wir bei den Haushaltsberatungen im Herbst schauen, ob für das wichtige Schwerpunktthema Antisemitismus genügend Mittel auch aus Sicht der Parlamentarierinnen und Parlamentarier zur Verfügung gestellt werden. Ich gehe aber davon aus, dass der Senat hier schon einiges an Arbeit leisten wird. Das werden wir dann gemeinsam im Herbst bewerten.

Ein Wunsch – vielleicht auch in Richtung Senat: Es wäre schön, wenn wir noch in dieser Wahlperiode einen ersten Zwischenbericht zur Umsetzung bekämen, damit dieses Parlament, das das angeschoben hat, darüber noch in dieser Zusammensetzung beraten kann.

Schließen möchte ich mit einem Zitat von Lala Süsskind, der Vorsitzenden des Jüdischen Forums für Demokratie und gegen Antisemitismus. Dieser jüdische Verein ist Träger mehrerer Projekte, die durch das Landesprogramm „Demokratie. Vielfalt. Respekt. Gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus“ gefördert werden. Ich zitiere Lala Süsskind:

Der Kampf gegen Antisemitismus ist nicht nur wegen oder für die Juden zu führen, sondern für die offene, liberale, tolerante und demokratische Gesellschaft.

In diesem Sinn: Tun wir gemeinsam etwas für unsere Demokratie und eine menschliche, demokratische Stadtgesellschaft! – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Ralf Wieland:

Für die AfD-Fraktion hat jetzt der Kollege Pazderski das Wort. – Bitte schön!

Georg Pazderski (AfD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Berliner! Wir Deutschen haben ohne jeden Zweifel eine besondere Verantwortung für den Schutz des Judentums – auch und gerade hier in Berlin. Die AfD ist sich dessen in vollem Umfang bewusst und lebt diese Überzeugung.

[Zuruf von der LINKEN: Ha, ha!]

Daran ändert auch die ständige Wiederholung von Antisemitismusvorwürfen aus dem Munde unserer politischen Gegner absolut gar nichts.

[Beifall bei der AfD]

Es ist die nicht schwer zu erratende Absicht, das Leiden der europäischen Juden im Kampf gegen die Alternative für Deutschland auf schamlose Weise und aus parteipolitischen, egoistischen Motiven zu instrumentalisieren.

[Beifall bei der AfD]

Dahinter steckt der durchsichtige Versuch, mit der Faschismuskeule eine vom Mainstream abweichende politische Kraft zu diskreditieren.

[Torsten Schneider (SPD): Das macht ihr schon alleine!]

Ich finde dieses Verhalten – – Werden Sie doch mal dem Anlass gerecht Herr Schneider! Fangen Sie nicht ständig an, dazwischenzulabern.

[Kurt Wansner (CDU): Schreiten Sie doch mal ein! Das ist ja unerträglich!]

Ich finde – nein, ich lasse keine Zwischenfragen zu, das Thema ist zu ernst, um hier parteipolitisches Geplänkel zu machen.

[Beifall bei der AfD –
Lachen von Torsten Schneider (SPD)]

Ich finde dieses Verhalten erbärmlich, denn es verhöhnt die wirklichen Opfer antisemitischer Übergriffe und lenkt davon ab, wer in vielen Fällen jenseits der notorisch antisemitischen Neonazis die wirklichen Täter sind. Die AfD bekennt sich uneingeschränkt zum Existenzrecht Israels.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) und
Jessica Bießmann (fraktionslos)]

Die AfD stellt sich als einzige Kraft gegen die unkontrollierte Massenzuwanderung von antisemitisch sozialisierten Ausländern.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) und
Jessica Bießmann (fraktionslos)]

Die AfD ist die einzige Partei, die die Interessen der jüdischen Bürger in unserem Lande vertritt.

[Lachen bei der LINKEN]

Damit sind wir auch die Einzigen, die wirklich überzeugend gegen jeden Antisemitismus eintreten,

[Beifall bei der AfD]

egal, ob er von links, von rechts oder islamischen Kreisen kommt.

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von Frank-Christian Hansel (AfD)]

Im Bundestag waren wir dieses eine Mal gemeinsam mit der FDP die Einzigen, die für eine verstärkte Unterstützung Israels bei Abstimmungen im Rahmen der Vereinten Nationen gestimmt hatten.

[Zuruf von der AfD: Hört, hört!]

Wir stellen uns klar gegen die Vielzahl der VN-Resolutionen, in denen ausschließlich Israel verurteilt wird, während andere Akteure des Nahostkonflikts erst gar nicht benannt werden.

[Beifall bei der AfD]

Mit den Stimmen von Union, SPD und Linken wurde dieser Antrag im Bundestag abgelehnt. Das sind die traurigen Fakten.

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von Frank-Christian Hansel (AfD) –
Weitere Zurufe von der AfD]

Verschließen wir nicht die Augen vor der Realität. Unsere jüdischen Mitbürger in Deutschland haben Angst vor der unkontrollierten Massenzuwanderung aus archaisch geprägten, undemokratischen islamischen Staaten. Sie fürchten sich vor vielen dieser jungen Männer, ihren Clans und ihrem Menschenbild. Das hat etwas mit Selbstschutz zu tun und nicht mit Islamfeindlichkeit, wie Sie es immer wieder behaupten.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Wer uns, die einzigen aufrechten Gegner des Islamismus in Deutschland, angreift, der stellt sich damit automatisch auch gegen die jüdische Bevölkerung,

[Beifall bei der AfD]

denn diese Juden in Deutschland sind in großer Sorge, und sie schauen mit großer Sorge nach Frankreich, wo seit 2014 bereits mehr als 20 000 Juden nach Israel ausgewandert sind, weil sich die Lage in Frankreich zunehmend verschlechtert. Ist das möglicherweise ein Omen für Deutschland? – Der Sohn polnisch-jüdischer Eltern, der französische Philosoph und Autor Alain Finkielkraut hat sich im „Figaro“ dazu wie folgt geäußert, ich zitiere:

(Georg Pazderski)

Man darf nicht alles in einen Topf werfen. Wir erleben nicht die Rückkehr der Dreißigerjahre. Es handelt sich um einen neuen Typ von Antisemitismus, dem wir ins Auge sehen müssen.

Man habe ihn als Zionisten beschimpft und „Palästina“ gerufen.

Ein Mann mit leichtem Bart rief mir zu: Gott wird dich bestrafen! – Das hat nichts mit der Sprache des Rechtsextremismus zu tun, das ist die Rhetorik der Islamisten.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Die jüdischen Mitbürger in Deutschland wissen aus Israel, welche Gefahr durch Teile der islamischen Welt droht. Und sie wissen um die heimlichen Sympathien bei uns, von der weitverbreiteten Israelfeindlichkeit der politischen Linken. Dort, im Nahen Osten, verteidigt ein seit Jahrtausenden verfolgtes und seit Jahrzehnten ums nackte Überleben kämpfendes Volk seinen, den einzig wirklich demokratischen Staat in dieser Region der Diktaturen.

Und in Deutschland und in Europa wird darüber debattiert, wie die Rechte palästinensischer Steinwerfer, Bombenleger, Jerusalembeschwörer und Selbstmordattentäter besser geschützt werden können. Deutsche und arabische Israelhasser rufen gemeinsam zum Boykott jüdischer Geschäfte auf und versuchen, mitten in unserem Land eine demokratische Diskussion bei öffentlichen Veranstaltungen, bei der auch Freunde Israels zu Wort kommen, zu verhindern. Das ist der reale und somit wirklich gefährliche Antisemitismus im Jahr 2019.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) und
Jessica Bießmann (fraktionslos)]

Es ist nur wenige Tage her, als in den Zeitungen über eine palästinensische Terroristin berichtet wurde, die in Berlin eine Hassrede halten wollte. Dafür hatte sie zunächst sogar ein offizielles Visum bekommen. Erst durch den öffentlichen Druck wurde diese Aufenthaltserlaubnis zurückgenommen und ein Auftrittsverbot erteilt. Trotzdem ist die fragwürdige Dame einfach geblieben und ließ sich von linken und islamistischen Unterstützern bei einem Vortrag feiern. Danach ist sie unbehelligt nach Hause geflogen. Ich frage mich: Wie ist so etwas eigentlich möglich?

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) und
Jessica Bießmann (fraktionslos)]

Warum wird eine Terroristin, die sich illegal in unserer Stadt aufhält und verbotenerweise öffentlich auftritt, nicht auf der Stelle festgenommen und außer Landes gebracht? Hängt das möglicherweise mit der Regierungsbeteiligung der dunkelroten DDR-Überbleibsel unter dem Deckmantel der Linken zusammen?

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) und
Jessica Bießmann (fraktionslos)]

Schon Ost-Berlin war dafür bekannt, arabische Terroristen im Kampf gegen Israel und den Westen zu schützen, zu unterstützen und zu instrumentalisieren. Das war eine ganz und gar unheilige und blutige Allianz, ein abstoßendes, menschenfeindliches, antisemitisches Zweckbündnis, das wir längst überwunden glaubten.

[Beifall bei der AfD]

Aber es ist offensichtlich irgendwie noch da. Und es wird geduldet und gestützt, auch von Ihnen, Herr Regierender Bürgermeister und Ihrem Senat.

Natürlich gibt es nicht nur arabischen Judenhass, der bei deutschen Linksextremisten von jeher auf offene Ohren trifft. Zurückgekehrt ist inzwischen leider auch die judenfeindliche Sprache der Nationalsozialisten. Wiederbelebt wurde sie hier in Berlin vor Kurzem von niemand anderem als der SPD. Ja, Herr Saleh, auch wenn die linke Berliner Justiz rechtliche Schritte bisher verweigert, vergessen haben wir Ihren widerwärtigen Rattenvergleich von der letzten Klausurtagung der SPD-Fraktion nicht.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) und
Kay Nerstheimer (fraktionslos)]

Und dann ist da noch eine Ich-weiß-nicht-für-was-Staatssekretärin, die die berüchtigte Wannsee-Konferenz, also die Planung des industriellen Massenmordes an Juden, in vollkommener Geschichtsvergessenheit zur Diskreditierung der AfD instrumentalisierte.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Ich sagte es eingangs schon: So verhöhnen Sie die Millionen wirklichen Opfer und relativieren auf unerträgliche Weise die unsäglichen Verbrechen der damaligen Massenmörder.

Angesichts dieser Unappetitlichkeiten stellt sich mir die Frage, warum wir uns überhaupt noch über das Erstarken des Antisemitismus wundern. Die Ursachen liegen doch klar auf der Hand und sind für alle erkennbar. Ich fasse sie gerne noch einmal für Sie zusammen: Wir öffnen die Grenzen für judenfeindliche Zuwanderer. Wir dulden das Bündnis zwischen arabischen Terroristen und deutschen Linken, Sozialisten und Kommunisten; und die Untergangspartei SPD bedient sich in ihrem Überlebenskampf leider im Straßenkampfwörterbuch der NSDAP. – Das muss so benannt werden, und wir werden keine Gelegenheit auslassen, um den Menschen in unserem Land die Wahrheit zu sagen, wieder und wieder.

Nun kennen Sie die wirkliche Lage. Aber was ist zu tun? Die Politik der Altparteien verschließt seit Jahren die Augen davor, Parallelstrukturen in Koranschulen zu identifizieren, verschließt die Augen vor islamischen

(Georg Pazderski)

Friedensrichtern und Gegengesellschaften. Mit der unkontrollierten Massenzuwanderung wurde auch massenhaft Antisemitismus ins Land geholt. Wirksame Schritte gegen diesen Antisemitismus gibt es bisher so gut wie gar nicht. Außer einigen allgemeinen Floskeln ist aus der Politik kein Widerstand zu spüren. Das ist keine Deeskalation, das ist Feigheit. 2018 warnte das Simon-Wiesenthal-Center, antijüdische und antiisraelische Demonstrationen häuften sich aktuell in Deutschland genauso wie tätliche Angriffe auf unsere jüdischen Mitbürger. – Daran dürfte sich in diesem Jahr kaum etwas geändert haben.

In meinen Augen ist das eine schlimme, eine nicht hinzunehmende Entwicklung, die ihren Ursprung in der immer noch andauernden unkontrollierten Massenzuwanderung von Muslimen nach Deutschland hat. Diese Menschen bringen nicht nur viel zu oft ihr mittelalterliches Weltbild, sondern auch ihren Judenhass und staatlich geschürten Hass auf Israel in die deutsche Gesellschaft mit. Und die Altparteien sind immer noch nicht gewillt, unsere Grenzen zu schützen.

Wir setzen uns für eine Begrenzung des unkontrollierten Migrantstroms aus den arabischen Ländern ein und wollen damit auch den importierten Antisemitismus bekämpfen.

[Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Sie kommen bitte zum Ende!

Georg Pazderski (AfD):

Die AfD fordert zudem wirksame Sofortmaßnahmen, der immer weiter um sich greifende Antisemitismus darf nicht weiter toleriert werden. Das sind z. B. Versammlungen, bei denen Flaggen des Staates Israel verbrannt werden, oder Demonstrationen, bei denen offen für jeden sichtbar israel-, judenfeindlich agitiert wird. Sie müssen von der Polizei umgehend aufgelöst und die Täter festgenommen werden.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Sie haben jetzt eine Minute überzogen.

Georg Pazderski (AfD):

Ich komme zum Ende. – Europa und Deutschland sind wesentlich geprägt von der griechisch-römischen Antike, dem Christen- und Judentum, der Aufklärung und den Menschenrechten. Im Geist von Freiheit und Rechtsstaat und Demokratie wollen wir dieses Europa für uns und unsere Nachkommen dauerhaft erhalten. Wir werden die europäischen Grundprinzipien von Recht, Freiheit und Demokratie verteidigen. Dazu gehört gerade das Aufste-

hen gegen jede Form des Antisemitismus. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Für eine Zwischenbemerkung hat der Kollege Saleh das Wort.

[Zuruf von der AfD: Der Rattenfänger!]

Raed Saleh (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sprechen hier über das Thema Antisemitismus in Deutschland und haben Bilder in Erinnerung, wie in Chemnitz von Rechten ein jüdisches Restaurant attackiert wird. Wir haben Bilder von Rechtsradikalismus, von offenen Portalen, von Menschen aus Ihrer Führung, die den Holocaust verleugnen, die anfangen zu relativieren,

[Stefan Franz Kerker (AfD): Wer? –
Weitere Zurufe von der AfD]

und Sie sprechen nicht einmal hier auch über Rechtsradikalismus und Antisemitismus. Das ist eine Schande, wie Sie hier aufgetreten sind als Vorsitzender der AfD.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Sie sprechen die Sozialdemokratie an. Es waren Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten,

[Gunnar Lindemann (AfD): Die Hitler
ins Amt gebracht haben!]

die im Reichstag gesagt haben, dass man ihnen Leben, Arbeit und alles nehmen kann, aber nicht die Würde und nicht die Freiheit. Schämen sollten Sie sich dafür, den Vergleich zu ziehen, dass Sozialdemokraten wegschauen oder relativieren.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Es waren Menschen, die Ihren Geist geatmet haben, die Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten, Kommunisten, Menschen, weil sie jüdischer Abstammung waren, Menschen, weil sie eine Behinderung hatten, Menschen, weil sie anders waren, umgebracht, drangsaliert und in KZs gesteckt haben.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Schwachsinn!]

Schämen sollten Sie sich für diesen Auftritt hier im Hohen Haus, im Parlament in Berlin! Schämen sollten Sie sich!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –
Zuruf von Stefan Franz Kerker (AfD)]

Berlin ist sich der Verantwortung bewusst, nie wieder

(Raed Saleh)

[Zuruf von der AfD: Nie wieder SPD!]

wollen wir haben, dass Menschen andere Menschen aufgrund ihres jüdischen Glaubens drangsaliieren. Wir wollen Synagogen bauen. Wir wollen jüdische Unternehmen stärken.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Wir auch!]

Wir wollen jüdisches Leben stärken.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Wir auch!]

Und wir wollen, dass Menschen wie Sie respektieren, das Judentum dazugehört. Judentum ist Teil unserer Leitkultur.

[Beifall bei der SPD, der CDU, der LINKEN, den GRÜNEN und der FDP –

Frank-Christian Hansel (AfD): Das ist unsere Idee, nicht Ihre!
Wir verteidigen Israel!]

– Sie sind ein Heuchler!

[Frank-Christian Hansel (AfD): Sie sind ein Heuchler und sonst gar nichts!]

Sie missbrauchen die Menschen jüdischen Glaubens für Ihre Zwecke und für nichts anderes. Ein Heuchler sind Sie!

[Zurufe von der AfD]

Und deswegen sage ich Ihnen eines, Sie sind der Letzte, von dem wir Ratschläge brauchen. Fassen Sie sich an die Nase, was das Thema betrifft, und denken darüber nach, in Ihren eigenen Reihen erst mal Klarheit dafür zu schaffen, dass das Judentum von uns, von den demokratischen Parteien geschützt wird.

[Zuruf von Harald Laatsch (AfD)]

Sie sind Teil Berlins. Sie gehören zu uns. Sie sind Teil unseres Landes.

[Beifall bei der SPD, der CDU, der LINKEN, den GRÜNEN und der FDP –

Frank-Christian Hansel (AfD): Unsere Rede ist das! Wir stehen zum Judentum und zu Israel!
Und das wissen Sie ganz genau!]

Präsident Ralf Wieland:

Zur Erwiderung hat jetzt der Kollege Pazderski das Wort.

Georg Pazderski (AfD):

Herr Saleh! Von Ihnen habe ich eigentlich gar nichts anderes erwartet. Das ist eine Hassrede.

[Beifall bei der AfD –
Zurufe von der SPD –
Pfui! von links]

Sie beweisen es einmal mehr, dass Sie null Geschichtskennntnis haben, dass Sie nicht differenzieren können,

dass Sie offensichtlich auf dem islamischen Auge blind sind

[Zurufe von der SPD und der LINKEN]

und offensichtlich den wirklichen Antisemitismus in seiner gesamten Breite überhaupt nicht erkennen. Sie sollten doch genau wissen, wo der Antisemitismus hier in Berlin hauptsächlich herkommt.

[Torsten Schneider (SPD): Ja, von Nazis!]

Und in einer Rede heute wurde es auch angesprochen. Ich sage Ihnen noch eines, Herr Saleh, Sie können noch so viel schimpfen, die Menschen draußen wissen ganz genau, wer sich auf ihre Seite stellt, auch die jüdischen Mitbürger wissen ganz genau, wer sich auf ihre Seite stellt. Ich habe mit einigen gesprochen.

[Beifall bei der AfD –
Zurufe von der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Und es sind eben nicht Sie, sondern es ist unter anderem die AfD.

[Zurufe von der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Und wissen Sie, es gibt einfach gar nicht viel mehr dazu zu sagen. Schämen Sie sich für das, was Sie gesagt haben, und schämen Sie sich weiterhin für Ihren Rattenvergleich, Herr Saleh!

[Zurufe von der SPD]

Sie benutzen die Sprache der Nazis. Und dafür sollten Sie sich wirklich schämen!

[Beifall bei der AfD –
Bravo! von der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Die Linke hat Frau Kollegin Helm das Wort. – Bitte schön!

[Zurufe zwischen der SPD und der AfD]

Anne Helm (LINKE):

Meine Damen und Herren! Wenn Sie so weit wären –

Präsident Ralf Wieland:

Ich darf jetzt wieder um Ruhe bitten!

Anne Helm (LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Berlinerinnen und Berliner! Liebe Gäste, vor allem die jungen Gäste, die wahrscheinlich die Zukunft von Berlin sind und sich diese Debatte hier anhören! Und ich bin mir nicht sicher, was ihr darüber denkt.

(Anne Helm)

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

In zwei Wochen wird die Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus ihren Bericht zu antisemitischen Vorfällen im Jahr 2018 vorlegen. Ich kann die Ergebnisse jetzt noch nicht vorausnehmen, aber in den vergangenen Jahren mussten wir einen besorgniserregenden Anstieg antisemitischer Vorfälle zur Kenntnis nehmen, und die kamen aus diversen Phänomenbereichen. Aus den Berichten konnten wir ablesen, auf welche vielfältige Art und Weise sich Antisemitismus Bahn bricht. Es geht von geraunten Gerüchten hinter vorgehaltener Hand bis zu Gürtelschlägen auf offener Straße.

[Christian Buchholz (AfD): Wer war
das mit den Gürtelschlägen?]

Ebenso vielfältig ist auch die Art, wie Antisemitismus begründet wird, religiös, geschichtsrevisionistisch, israelbezogen, verschwörungsideologisch oder völkisch. Und manchmal kommt sogar alles zusammen. Entsprechend mannigfaltig müssen wir auch diesem entgegentreten. Wir brauchen umfassende Konzepte, die sowohl Erforschung und Analyse, Bildung und Prävention, aber auch Intervention und natürlich die Hilfe für Betroffene miteinander verzahnen, denn die klarsten Erkenntnisse helfen uns nicht weiter, wenn wir sie nicht auch nutzen.

Diesem Anspruch wird das ressortübergreifende Landeskonzept zur Weiterentwicklung der Antisemitismusprävention gerecht. In der Erarbeitung des Konzeptes waren unsere Partnerinnen und Partner der Zivilgesellschaft eingebunden. Auf die möchte ich nachher noch mal gesondert eingehen. Auch die Fraktionen, die letztes Jahr den Antrag gestellt haben, wurden regelmäßig in Fachgesprächen über die Umsetzung des Beschlusses informiert. Ich glaube, Herr Rissmann hatte in meiner letzten Rede einen Zuruf gehabt, ich habe das erst im Plenarprotokoll nachgelesen: Ja, selbstverständlich war auch die CDU-Fraktion hier eingebunden.

Herr Pazderski! Dass Ihre Fraktion dort nicht eingebunden war, war die richtige Entscheidung. Das war eine bewusste Entscheidung. Und wir haben heute auch gesehen, warum es die richtige Entscheidung war.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN –
Zurufe von Frank-Christian Hansel (AfD)
und Gunnar Lindemann (AfD)]

Dieses Haus redet über Antisemitismus, die AfD redet über die AfD.

[Beifall bei der LINKEN]

Die AfD setzt sich immer wieder selbst mit den Opfern von Antisemitismus gleich. Das ist missbräuchlich, und das wissen auch diejenigen, die sich in dieser Stadt Antisemitismus entgegenstellen, und deswegen arbeiten diese nicht mit Ihnen zusammen.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Eines der zentralen Anliegen war ja die Einsetzung einer hauptamtlichen Ansprechperson, und diese wird in Zukunft die Präventionsnetzwerke koordinieren. Zudem soll sie künftig auch jährlich Daten und Erkenntnisse zu antisemitischen Vorfällen aus verschiedenen Erfassungsquellen zusammenführen. Wir erhoffen uns daraus ein umfassenderes, aufschlussreicheres Lagebild, denn die Zahlen und die Blickwinkel von beispielsweise RIAS und der Polizei unterscheiden sich ja schon sehr erheblich. Nicht jeder antisemitische Übergriff ist tatsächlich auch eine Straftat, und nicht jedes Opfer einer Straftat geht auch zur Polizei.

Eine der tragenden Säulen des Landeskonzeptes ist natürlich die Bildung, denn hier wurden uns in letzter Zeit immer wieder große Nachbesserungsbedarfe angezeigt. Das fängt bei den Lehrinhalten und der Vermittlung von Gedenkkultur an. In den nächsten Jahren wird es leider kaum noch Zeitzeuginnen und Zeitzeugen geben, die ihre Geschichten erzählen könnten. Es ist unsere Pflicht, ihr Andenken zu wahren und uns entschieden gegen diese gegenwärtigen Entwicklungen zu stellen, insbesondere auch Rufen nach einer Kehrtwende in der Gedenkkultur. Dass eine postmigrantische Gesellschaft andere Zugänge zur Geschichte hat, muss hierbei berücksichtigt werden, vor allem vor dem Hintergrund, dass einige polternd immer wieder von Schuld kult schwadronieren und so das Andenken der Opfer der Shoah verächtlich machen, zeigt, wie wichtig eine lebendige Gedenkkultur ist.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD,
den GRÜNEN und der FDP]

Aber es wird auch immer noch viel zu wenig vermittelt, dass der Antisemitismus 1945 keinesfalls verschwunden ist, nein, er hat sich in der Mitte der Gesellschaft eingeknistet und es sich dort bequem gemacht.

[Zuruf von Gunnar Lindemann (AfD)]

Zudem müssen wir erfahren, dass jüdische Kultur lebendig ist. Das müssen wir erfahrbar machen. Berlin hatte schon immer eine starke jüdische Gemeinde. Und glücklicherweise wächst diese inzwischen wieder. Berlin ist auch schon immer jüdisch gewesen. An dieser Stelle übernimmt die Kulturverwaltung auch Verantwortung, durch die Förderung jüdischen Lebens in Berlin und durch den interreligiösen Dialog, sowohl einen muslimisch-jüdischen Dialog als auch einen christlich-jüdischen Dialog.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des fraktionslosen Abgeordneten Wild zulassen.

Anne Helm (LINKE):

Nein, herzlichen Dank!

Präsident Ralf Wieland:

Gar keine Zwischenfragen?

Anne Helm (LINKE):

Nein, danke! – Berlin wird mit einem antisemitischen Verein nicht zusammenarbeiten und ihn auch nicht fördern. Deshalb wird der Senat in der Kulturförderung einen Passus in Zuwendungsbescheide einfügen, demzufolge die Zuwendung unter der Bedingung gewährt wird, dass es im Rahmen der Mittelverwendung zu keiner Diskriminierung aufgrund von Geschlecht, ethnischer Herkunft, rassistischen oder antisemitischen Zuschreibungen, Nationalität, Religion, Weltanschauung oder Behinderung kommt.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Ich gebe Frau Seibeld durchaus recht: Ich finde, hier könnten die anderen Senatsverwaltungen ruhig mal von der Kulturverwaltung abschreiben. Vielleicht können wir das ja im Zuge der Beratungen noch nachbessern. Es ist ein überfälliger Schritt; ich finde, wir können ihn auch ausweiten.

Am Ende sind es aber unsere zivilgesellschaftlichen Partner, die dieses Konzept mit ihrer täglichen Arbeit umsetzen. An dieser Stelle möchte ich mich ganz herzlich bedanken, im Besonderen bei der Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus, dem Anne-Frank-Zentrum, der Amadeu-Antonio-Stiftung –

[Gunnar Lindemann (AfD): Oh Gott! –
Carsten Ubbelohde (AfD): Ach du lieber Himmel! –
Kurt Wansner (CDU): Um Gottes willen!]

Ja, und genau deswegen auch besonders bei der Amadeu-Antonio-Stiftung,

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN –
Kurt Wansner (CDU): Die als demokratisch zu
bezeichnen, ist doch Heuchelei! –
Carsten Ubbelohde (AfD): Scheinheilig! –
Zurufe von Harald Laatsch (AfD) und
Gunnar Lindemann (AfD) –
Weitere Zurufe von der AfD]

die trotz eines rechten Shitstorms, die trotz Terrordrohungen, die trotz immer wiederkehrender antisemitischer Anfeindungen, die sie und ihre Leiterin ständig erfahren müssen, kontinuierliche Bildungsarbeit gegen Antisemitismus in dieser Stadt leistet, obwohl sie selbst betroffen ist, wie sich hier wieder zeigt.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN –
Zuruf von Kurt Wansner (CDU) –
Zurufe von der AfD]

Aber auch – – Darf ich weiterreden, Herr Wansner?

[Zuruf von der AfD: Nein, bitte nicht! –
Zuruf von Gunnar Lindemann (AfD) und
Carsten Ubbelohde (AfD)]

Sind Sie einverstanden? – Ich würde mich gerne noch bei unseren anderen Partnerinnen und Partnern bedanken, wenn Sie es zulassen, nämlich bei der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus und natürlich dem Forum gegen Antisemitismus und für Demokratie. Ich danke euch und Ihnen ganz, ganz herzlich für die Arbeit!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Berlin steht zusammen gegen Antisemitismus. Das muss auch gemeinsam in der Praxis gelebt werden. Das haben wir zum Beispiel bei der breiten Solidaritätsbekundung in Form von „Berlin trägt Kippa“ nach einem schockierenden Angriff auf einen Kippaträger in Berlin erlebt. Oder als der Kultursenator Klaus Lederer und die Festivalveranstalter des Popkulturfestivals unverrückbar und klar an der Seite von Künstlerinnen und Künstlern standen, die durch die BDS-Kampagne massiv unter Druck gesetzt und erpresst wurden. Wir haben es zum Beispiel auch erlebt, als einer Terroristin die Aufenthaltsgenehmigung entzogen und ihr ihre Terrorpropaganda untersagt wurde. Auch wenn die Bundesregierung hier schon hätte früher handeln müssen, hat Berlin Haltung gezeigt.

[Zuruf von Marc Vallendar (AfD) –
Heiterkeit bei der AfD]

Gegen jeden Antisemitismus heißt auch, dass Symbole der antisemitischen und faschistischen Alldeutschen aus diesem Hohen Haus entfernt werden. Wir werden jeden Versuch, diese zur Normalität werden zu lassen, entschieden zurückweisen.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Berlin steht geschlossen gegen Antisemitismus. Das haben wir auch erlebt, und ich bin sehr froh darüber, als sich die Open Society Foundations in Berlin angesiedelt hat, sie hier ein neues Zuhause gefunden hat und ihre wichtige Arbeit nun hier fortsetzen kann, nachdem sie im Zuge einer staatlichen antisemitischen Hetzkampagne gegen sie und ihren Gründer George Soros aus Budapest vertrieben worden war.

[Beifall bei der LINKEN –
Marc Vallendar (AfD): Was sagt denn Israel
zu der Foundation? –
Zuruf von Harald Laatsch (AfD)]

Der Sprecher der Open Society Stiftung sagte im Zuge dessen über Berlin, Berlin sei Zentrum und Symbol der freien Welt. Genau das ist der Charakter der Stadt Berlin. Ihre Vielfalt in jeglicher Hinsicht strahlt für viele Menschen den großen Reiz an Berlin aus. Diese Vielfalt gilt es zu verteidigen. Zu dieser Vielfalt gehören selbstverständlich auch das jüdische Leben Berlins

[Zuruf von Stefan Franz Kerker (AfD)]

(Anne Helm)

sowie die kritische Auseinandersetzung mit tatsächlich existierendem Antisemitismus. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die FDP-Fraktion hat Herr Kollege Fresdorf das Wort.

Paul Fresdorf (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist wichtig, dass wir in diesem Hohen Hause zu dem Thema „Berlin gegen jeden Antisemitismus“ reden. Es ist auch wichtig, dass dieses Hohe Haus einen Konsens dazu hat, dass wir jede Form des Antisemitismus ablehnen. Es ist richtig und wichtig, dass es in dieser Stadt einen breiten gesellschaftlichen Konsens dafür gibt, dass in Berlin nicht einen Fingerbreit Platz ist für Antisemitismus.

[Allgemeiner Beifall]

Dieses Thema wird immer wichtiger, wenn wir die Zeitschiene betrachten und im Auge haben, dass uns nach und nach die letzten Zeitzeugen der dunkelsten Etappe in der Geschichte unseres Landes verlassen.

[Beifall von Kurt Wansner (CDU)]

Stück für Stück gehen die, die uns aus eigener Erfahrung mahnen können, die, die berichten können, wie es war,

[Beifall von Kurt Wansner (CDU)]

als Antisemitismus gang und gäbe war, als es zum guten Ton gehörte, ein Antisemit zu sein. Diese Generation verlässt uns nun. Darum bin ich Ihnen, Herr Präsident Wieland, besonders dankbar, dass Sie jedes Jahr diesen Saal der Obermayer Stiftung zur Verfügung stellen, wo wir in einer Feierstunde die Verleihung des German Jewish History Award erleben können, wo Menschen aus der Zivilgesellschaft diese dunkelsten Stunden aufarbeiten, aber noch viel mehr tun. Sie zeigen uns die Wurzeln jüdischen Lebens in Deutschland auf, sie zeigen uns, dass es in jedem kleinen Dorf jüdische Geschichte gab. Es ist wichtig, dass wir uns daran erinnern und immer wieder darüber sprechen, was geschah und es nicht aus dem Bewusstsein unserer Gesellschaft verschwindet. Dafür müssen wir gemeinsam streiten und nicht miteinander, liebe Kolleginnen und Kollegen!

[Beifall bei der FDP, der SPD, der CDU,
der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Gerade in Anbetracht dessen, dass wir uns bei Weitem nicht bei Stunde null im Kampf gegen den Antisemitismus befinden, sondern dass es schon viele funktionierende Programme geben sollte, dass es viele Programme gibt, die sich diesem Thema widmen, ist es umso erschre-

ckender, wenn uns Berichte zuteilwerden wie die eines jüdischen Vaters aus Berlin, dass seine Kinder, wenn sie zur Schule gehen, jeden Anschein jüdischen Lebens in ihrer äußeren Erscheinung verstecken müssen, damit sie nicht bespuckt, beschimpft, geschlagen oder mit Gegenständen beworfen werden; oder dass Besitzer von Restaurants bedroht werden, weil sie koscheres Essen anbieten, dass Menschen, weil sie eine Kippa tragen, mit einem Gürtel geschlagen werden;

[Zuruf von der AfD: Von wem?]

dass in Unterkünften von Flüchtlingen Hassparolen an den Wänden stehen. – All das dürfte es eigentlich nicht geben, da wir uns nicht in der Stunde null der Arbeit gegen Antisemitismus befinden.

[Beifall bei der FDP, der SPD, der CDU,
der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Mit „Berlin trägt Kippa“ hat Berlin ein deutliches Zeichen gesetzt, dass unsere jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger uns an ihrer Seite haben, dass sie ein Teil dieser Stadt sind und wir keinen Fingerbreit denen geben, die dies nicht wollen. Dieses eindrückliche Zeichen war notwendig, denn es herrscht eine Verunsicherung in der jüdischen Gemeinschaft. Es gibt wieder Berliner Jüdinnen und Juden, die überlegen, ob sie diese Stadt verlassen. In Anbetracht unserer Geschichte ist es unfassbar, dass es wieder dazu kommen konnte, dass sich jüdische Berlinerinnen und Berliner so unsicher in der Stadt fühlen, dass sie überlegen, Berlin zu verlassen. Darum ist es wichtig, dass wir gegen Antisemitismus streiten.

Mit der Vorlage des Berliner Landeskonzepts geht es um eine Weiterentwicklung der vorhandenen Angebote, eine Qualifizierung dessen, was es im Land Berlin bereits gibt. Eine Formulierung hat mir besonders gut gefallen. Sie sprechen von „lernenden Angeboten“, die man machen muss, denn Antisemitismus verändert sich. Antisemitismus wandelt sich, so wie sich die Zeiten wandeln. So sind auch seine Erscheinungsformen andere. Das müssen die Angebote auch sein, denn ich erreiche die Menschen nicht mehr da, wo ich sie vor 20 Jahren erreicht habe. Ich habe andere Tätergruppen, die in den letzten Jahren dazugekommen sind. Auch die muss ich erreichen, wenn ich über Präventionsarbeit spreche. Darum bin ich Ihnen dankbar, dass Sie soweit mitgedacht haben, die Angebote lernen zu lassen, mitzugehen mit der Zeit, um genau das zu tun, was man tun muss – zielgerichtet gegen Antisemitismus arbeiten.

[Beifall bei der FDP, der SPD, der CDU,
der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Buchholz von der AfD-Fraktion?

Paul Fresdorf (FDP):

Ja, Herr Präsident!

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Kollege Buchholz!

Christian Buchholz (AfD):

Herr Fresdorf! Es wurde hier mehrfach auch von Ihnen die Gürtelattacke erwähnt. Ist Ihnen bekannt, dass der 19-jährige Syrer Knaan Al S. diese Gürtelattacke ausgeführt, sich der Polizei gestellt, die Tat gestanden hat und zu vier Wochen Arrest verurteilt worden ist?

[Udo Wolf (LINKE): Das ist allen bekannt!
Stand ja in der Zeitung!]

Paul Fresdorf (FDP):

Ja, das ist mir bekannt. Danke für die Frage, Herr Buchholz!

[Beifall bei der FDP, der SPD, der CDU,
der LINKEN und den GRÜNEN]

Wir haben tatsächlich neue Formen des Antisemitismus. Die kannten wir in den letzten Jahren in diesem Land nicht. Darüber haben wir gesprochen. Die Kollegin Seibeld hat vorhin trefflich die Forschungsstudien dazu zitiert, die sich auch auf die Herkunft der neuen Tätergruppen beziehen.

Wir haben den breiten gesellschaftlichen Konsens, dass Antisemitismus keinen fingerbreit Platz in dieser Stadt hat. Wir müssen auch eins deutlich sagen: Jeder, der hier nach Berlin kommt, um sein Glück zu suchen, der hier Schutz sucht, muss wissen: Wenn du ein Antisemit bist, wirst du nie im Herzen dieser Gesellschaft ankommen und könntest rein theoretisch gleich da bleiben, wo du hergekommen bist.

[Beifall bei der FDP, der SPD, der CDU und
der AfD]

Wir müssen verschiedener gegen alle Formen von Antisemitismus vorgehen, so auch gegen den unsäglichen Al-Quds-Marsch, der jedes Jahr stattfindet.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Es ist immer wieder eine Schande, wenn dort Flaggen des Staates Israel verbrannt werden und das Existenzrecht dieses Staates infrage gestellt wird. Es ist deutsche Staatsräson, dass Israel ein Bestandsrecht hat, sich verteidigen darf, und dafür stehen wir alle in diesem Haus.

[Allgemeiner Beifall]

Es ist auch wichtig, dass die neue Form von „Kauft nicht bei Juden!“ nicht mehr gefördert wird. Es darf keine Möglichkeit für den BDS geben, öffentliche Mittel in die

Hand zu bekommen und damit üble Propaganda zu betreiben.

[Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Das ist entscheidend und ein richtiger Schritt. Dafür danke ich Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Was wir aber auch nicht tun sollten – das war leider Teil einiger Redebeiträge – und wo wir wirklich genau bleiben sollten, ist: Antisemitismus kann man nicht mit anderen Formen der Diskriminierung vergleichen, weil er einfach viel weiter geht als einfache Diskriminierung. Er ist darauf ausgerichtet, ein ganzes Volk zu vernichten und einen Staat auszulöschen. Das ist nicht vergleichbar mit irgendetwas anderem. Dagegen müssen wir entschiedener kämpfen als gegen alles andere.

[Beifall bei der FDP und der AfD]

Lassen Sie uns heute noch einmal ein entschlossenes Zeichen setzen. In einer freien und demokratischen Gesellschaft müssen wir es aushalten, wenn Kollegen in diesem Hause, deren Meinung wir oft nicht teilen, auch zu diesem Thema sprechen. Wir müssen es einfach aushalten und schauen, dass wir ein deutliches Signal in diese Stadt senden. In Berlin gibt es keinen fingerbreit Platz für Antisemitismus. Berlin ist eine freie Stadt, eine Stadt der Vielfalt, und Berlin war immer eine Stadt mit einem reichen jüdischen Leben, mit einem fröhlichen jüdischen Leben, mit tollen jüdischen Nachbarinnen und Nachbarn, und das soll sie auch bleiben. Lassen Sie uns gemeinsam alle Anstrengungen unternehmen, dass das so ist und dass alle Jüdinnen und Juden in dieser Stadt sicher sind und sich wohlfühlen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP, der SPD, der CDU,
den Linken und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Für diesen Tagesordnungspunkt hat der fraktionslose Abgeordneter Wild gemäß § 64 Abs. 2 der Geschäftsordnung einen Redebeitrag angemeldet. Die Redezeit beträgt bis zu drei Minuten. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort!

Andreas Wild (fraktionslos):

Sehr geehrter Herr Präsident! – Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist gut, dass wir uns ohne Wenn und Aber für jüdisches Leben in Berlin aussprechen und einsetzen, gerade in Zeiten, in denen äußerlich als Juden erkennbare Menschen in dieser Stadt Anfeindungen befürchten müssen, Anfeindungen, für die letztlich die Politik der leider seit Jahren dieses Land und unsere Stadt regierenden Parteien verantwortlich sind.

(Andreas Wild)

Es war der 8. November des vergangenen Jahres als Berliner die Namen der 40 000 ermordeten jüdischen Berliner am Holocaustdenkmal verlasen. Dort sprachen der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde, der Regierende Bürgermeister, der katholische und der evangelische Bischof, Berliner Schülerinnen und Schüler und einfache Passanten. Nur zwei durften an diesem Gedenken in Form der Namensverlesung nicht teilhaben: der Fraktionsvorsitzender der AfD-Fraktion, unser werter Kollege Georg Pazderski, dessen Vater selbst Opfer der Nationalsozialisten war, und ein weiterer AfD-Politiker aus diesem Hohen Hause, nämlich ich selbst. Lea Rosh verweigerte dies. Das ist erstaunlich; war nicht Rosh jene Protagonistin, die im Konzentrations- und Vernichtungslager Belzec in Polen den Backenzahn eines ermordeten Juden mitgehen ließ, um ihn jahrelang in einer häuslichen Schublade aufzubewahren.

[Torsten Schneider (SPD): Oh!]

Es bereite ich kein Unwohlsein, in Gegenwart des Überrestes eines ermordeten Juden zu schlafen, zu speisen und andere häusliche Verrichtungen zu erledigen – als wäre es nur ein Donnerkeil oder eine Muschel vom Strand.

[Zuruf von Paul Fresdorf (FDP)]

Glücklicherweise wurde dem Vorschlag von Frau Rosh, diesen Zahn in die Stelen des Denkmals unserer Schande einzuzementieren, damals nicht entsprochen. Gleichwohl bleibt die Leichenfledderei bemerkenswert. Noch bemerkenswerter ist, dass sich keiner darüber aufregte.

[Sebastian Czaja (FDP): Das ist widerlich! –

Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Muss man sich das anhören? –

Udo Wolf (LINKE): Ekelhaft!]

Sie war sogar der Verleihung eines Bundesverdienstkreuzes nicht abträglich.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Haben Sie heute Ihre Tabletten nicht genommen?]

In der „Jüdischen Allgemeinen“ konnte man lesen, Lea Rosh hätte sich am 8. November über meine blaue Blume der deutschen Romantik echauffiert – die blaue Blume, die, wie gerade jemand an das Landesverfassungsgericht schrieb, in der Wahrnehmung der Swastika, also dem Hakenkreuz, entspricht.

[Danny Freymark (CDU): Hören Sie auf! Das ist ja widerlich!]

Ich muss hier allerdings mitteilen, dass mich auf der Gedenkveranstaltung am Holocaust-Mahnmal niemand auf die blaue Blume der deutschen Romantik ansprach, weder Frau Rosh noch sonst jemand.

[Danny Freymark (CDU): Setzen Sie sich hin, und seien Sie ruhig! –

Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Wir machen hier keine Gruppentherapie für Sie!]

Lassen Sie mich vermuten: Hier hat jemand das verbreitet, was neudeutsch als Fake-News bezeichnet wird. Niemand konnotiert in Berlin die blaue Blume der Königin Luise mit dem Nationalsozialismus, und das ist auch gut so. – Schalom!

[Torsten Schneider (SPD): Das ist die AfD! –

Ulker Radziwill (SPD): Da klatscht noch nicht einmal die AfD! –

Sebastian Czaja (FDP): Widerlich! –

Paul Fresdorf (FDP): Pfui! –

Zuruf: Und tschüss!]

Präsident Ralf Wieland:

Für den Senat spricht jetzt Herr Senator Behrendt. – Bitte, Herr Senator!

[Unruhe]

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Senator hat das Wort. Ich bitte, die Zwischengespräche einzustellen.

Senator Dr. Dirk Behrendt (Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Anwesende! Es steht dem Senat bekanntlich nicht zu, Abgeordnete zu beurteilen, aber zu dem Redebeitrag eben gäbe es so einiges zu sagen. Ich bin aber auch der Meinung: Das Thema ist zu wichtig, um nur um eine Fraktion hier im Haus zu kreisen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der CDU, der LINKEN –

Beifall von Holger Krestel (FDP)]

„Kindermörder! Hätte ich ein Messer, hätte ich dich schon längst abgestochen, du Jude!“ – Diese Worte hallten im vergangenen Sommer über den Bahnsteig eines Berliner U-Bahnhofs. Diese Worte galten einem Mann, der sich als Jude zu erkennen gab, und den Worten folgten Taten: Der junge Mann wurde mehrfach geschlagen, ihm wurden Kopfstöße versetzt. Das war nur einer von zahlreichen antisemitischen Übergriffen im vergangenen Jahr. Allein von Januar bis Juni 2018 wurden der Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus 527 antisemitische Vorfälle gemeldet. Das sind im Schnitt drei Fälle pro Tag. Die Vorfälle verteilen sich gleichmäßig über das gesamte Stadtgebiet, von Treptow-Köpenick über Mitte bis Charlottenburg-Wilmersdorf und von Pankow bis nach Neukölln. Dieser Antisemitismus kommt aus allen Gesellschaftsschichten. Er betrifft alle Altersgruppen. Es handelt sich sowohl um eingeborenen als um eingewanderten Antisemitismus. Und es spielt auch keine Rolle, ob er offen oder als unsachliche Kritik an Israel daherkommt.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –

Beifall von Holger Krestel (FDP)]

(Senator Dr. Dirk Behrendt)

Wenn Menschen in Berliner U-Bahnhöfen lautstark beleidigt werden, weil sie Jüdinnen oder Juden sind, wenn Menschen in Berlin damit rechnen müssen, dass sie auf offener Straße erniedrigt, beleidigt und attackiert werden, nur weil sie Juden sind, wenn es im Schnitt drei antisemitische Vorfälle pro Tag gibt, dann muss man eines festhalten: Berlin hat ein Antisemitismusproblem!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Auch in diesem Jahr gab es bereits zahlreiche Vorfälle. Am 28. Januar fuhr beispielsweise eine Frau mit einem Freund in der U 2 Richtung Pankow. Ein angetrunkener Mann stieg in den Wagen ein und stolperte dabei über das Bein der Frau. Daraufhin beschimpfte er die Frau. Er setzte sich ihr gegenüber, schaute sie an und schrie sie noch einige Male an. Die Frau und ihr Begleiter standen auf und liefen zum anderen Ende des Wagens; der Mann folgte den beiden und beleidigte sie weiter. Von etwa 25 anwesenden Personen, die den Vorfall beobachteten, reagierte nur ein Einziger.

Wenn wir über Antisemitismus in unserer Gesellschaft sprechen, dann müssen wir auch auf die 24 Menschen in der U-Bahn schauen, die eben nicht reagierten. Manchmal wird der Eindruck erweckt, Antisemitismus sei nur das Problem der Jüdinnen und Juden in unserer Gesellschaft – doch: Nein, meine Damen und Herren! Das ist falsch! Antisemitismus ist ein Problem der nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –
Beifall von Henner Schmidt (FDP)]

Es geht schließlich um die Frage, wie wir zusammenleben wollen. Wollen wir in einer Gesellschaft der Freien und Gleichen leben, oder wollen wir in einer Gesellschaft des Hasses, der Gewalt und der Menschenfeindlichkeit leben? Die nichtjüdische Mehrheitsgesellschaft ist für den Antisemitismus in unserer Stadt verantwortlich. Es sind unsere Nachbarn, unsere Kinder und unsere Sportkollegen: Sie alle müssen für das Problem des Antisemitismus in der Stadt sensibilisiert werden. Wir müssen uns dem Antisemitismus in dieser Stadt gemeinsam entgegenstellen, und wir müssen den Antisemitismus in dieser Stadt bekämpfen.

Sensibilisieren, entgegenstellen, bekämpfen: Dieser Dreiklang gilt für jede Berlinerin und jeden Berliner in dieser Stadt, beispielsweise wenn sie oder er Antisemitismus erlebt. Dieser Dreiklang gilt aber auch und vor allem für uns, die wir hier im Saal sitzen, für uns als politisch Verantwortliche in dieser Stadt. Sensibilisieren, entgegenstellen, bekämpfen: Genau das steckt hinter dem Landeskonzept zur Weiterentwicklung der Antisemitismusprävention. Daher habe ich mich sehr darüber gefreut, dass der Berliner Senat vor drei Wochen das Landeskonzept zur Weiterentwicklung der Antisemitismusprävention beschlossen hat.

Sensibilisieren, entgegenstellen, bekämpfen: Das gilt für alle gesellschaftlichen Bereiche – die Schulen, die Erwachsenenbildung, die Polizei, die Justiz, Kultureinrichtungen, Wissenschaft und auch für den Opferschutz, um nur einige Bereiche zu nennen. Nehmen wir beispielsweise den Bereich Bildung: Wenn wir verhindern wollen, dass antisemitische Einstellungen entstehen, dann sollten wir möglichst früh ansetzen, bei den Kindern und den Jugendlichen. Oder zum Thema Hate-Speech im Netz: Ich denke, dass ich nicht übertreibe, wenn ich sage: Das Internet ist in manchen Bereichen eine Kloake voller Menschenfeindlichkeit, und die Anonymität im Netz ist leider auch eine Triebfeder für antisemitische Beleidigungen.

Sensibilisieren, entgegenstellen, bekämpfen: Das gilt im Hinblick auf den Antisemitismus auch für die Justiz und für die Polizei. Bei den Anwesenden bei der Beschlussfassung zum Antisemitismuskonzept im Mai 2018 herrschte hier im Haus große Einigkeit – das ist bereits erwähnt worden –, und das hat mich sehr gefreut. Ich gehe davon aus, dass wir uns in einem anderen Punkt ebenfalls einig sind: Antisemitismus muss auch mit allen Mitteln des Rechtsstaates bekämpft werden.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der CDU,
der LINKEN und der FDP]

Der Rechtsstaat muss aber noch mehr leisten. Er muss Vertrauen schaffen. Das gilt für viele Bereiche, aber es gilt insbesondere auch beim Thema Antisemitismus. Im September vergangenen Jahres – auch das ist erwähnt worden – hat die Antisemitismusbeauftragte der Berliner Staatsanwaltschaft, Frau Vanoni, ihre Arbeit aufgenommen. Seitdem traf sie sich mehrfach mit der vielfältigen jüdischen Community unserer Stadt. Sie saßen gemeinsam am Tisch und diskutierten: Was kann der Rechtsstaat mit Blick auf antisemitische Straftaten leisten? Welche Erwartungen haben die Betroffenen an den Rechtsstaat? Wie kann die Justiz noch stärker für das Problem des Antisemitismus sensibilisiert werden?

Gespräche verhindern Missverständnisse. Gespräche klären auf und können sensibilisieren. Darum sind derartige Gespräche, gerade über Antisemitismus, besonders wichtig. Für derartige Gespräche braucht es jedoch Ansprechpersonen, Menschen, an die man sich wenden kann. Auch aus diesem Grund finde ich es richtig, dass unser Landeskonzept zur Weiterentwicklung der Antisemitismusprävention eine konkrete Ansprechperson für das Thema Antisemitismus vorsieht, und zwar nicht nur für einen Teilbereich, sondern für alle Bereiche und das ganze Land Berlin. Ich freue mich, dass diese Person – Kollegin Kitschun hatte sich das gewünscht – bei der Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung angesiedelt sein wird.

Wenige hundert Meter von hier entfernt befindet sich das Denkmal für die ermordeten Juden Europas. Mit Blick in die Vergangenheit erinnert dieses Denkmal an die rund

(Senator Dr. Dirk Behrendt)

sechs Millionen Jüdinnen und Juden, die von den Nationalsozialisten ermordet wurden. Mit Blick in die Zukunft sollte uns dieses Denkmal aber auch an unsere Verantwortung gegenüber den jüdischen Berlinerinnen und Berlinern erinnern. Es freut mich – ich hoffe, Sie teilen die Freude –, dass 74 Jahre nach der Befreiung Deutschlands wieder so viele Jüdinnen und Juden in Berlin leben.

Aus Respekt und in Verantwortung gegenüber den vielen heute in Berlin lebenden Jüdinnen und Juden stellen wir uns dem Antisemitismus in dieser Stadt gemeinsam entgegen. Aus Respekt und Verantwortung steht Berlin in der Pflicht, allen in Berlin lebenden Juden ein sicheres Leben zu ermöglichen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der CDU,
der LINKEN und der FDP –
Beifall von Tommy Tabor (AfD)]

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Vorgeschlagen wird die Überweisung der Mitteilung – zur Kenntnisnahme – Drucksache 18/1754 – Gegen jeden Antisemitismus! – Jüdisches Leben in Berlin schützen – an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie, an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung, an den Ausschuss für Integration, Arbeit und Soziales, an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten sowie an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung. Widerspruch höre ich nicht – dann verfahren wir so.

Ich komme nun zu

lfd. Nr. 2:

Fragestunde

gemäß § 51 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Nun können mündliche Anfragen an den Senat gerichtet werden. Die Fragen müssen ohne Begründung, kurz gefasst und von allgemeinem Interesse sein sowie eine kurze Beantwortung ermöglichen. Sie dürfen nicht in Unterfragen gegliedert sein, ansonsten werde ich die Fragen zurückweisen.

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen in einer Runde nach der Stärke der Fraktionen mit je einer Fragestellung. Nach der Beantwortung steht mindestens eine Zusatzfrage dem anfragenden Mitglied zu, eine weitere Zusatzfrage kann auch von einem anderen Mitglied des Hauses gestellt werden. Für die erste Frage rufe ich ein Mitglied der Fraktion der SPD auf und bitte, an das Redepult zu treten – Nachfragen werden von den Sitzplätzen aus gestellt. – Bitte schön, Frau Spranger, Sie haben das Wort!

Iris Spranger (SPD):

Herzlichen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat: Trifft es zu, dass der Senat bei der Erarbeitung des Stadtentwicklungsplans Wohnen von einer Bevölkerungszahl im Jahr 2030 von 3,8 Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern ausgeht?

Präsident Ralf Wieland:

Es antwortet für den Senat Frau Senatorin Lompscher. – Bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Spranger! Nein, das trifft nicht zu! Der letzte Senatsbeschluss über eine Bevölkerungsprognose wurde am 9. Februar 2016 getroffen. Damals wurde die mittlere Variante dieser Prognose als Arbeits- und Planungsgrundlage für die Berliner Verwaltung beschlossen und umfasste eine Einwohnerzahl von 3,828 Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern im Jahr 2030.

Diese Prognose ist evaluiert worden, um der Flüchtlingsentwicklung gerecht zu werden. Dann gab es im Juni 2017 einen entsprechenden Senatsbeschluss, und die Zahl ist um 24 000 erhöht worden, sodass also die Ausgangsgrundlage für den Stadtentwicklungsplan Wohnen 3,852 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner im Jahr 2030 sind. Das ist der uns zurzeit aktuell verfügbare Kenntnisstand, der im Übrigen nicht nur für den StEP Wohnen herangezogen wird, sondern für sämtliche Fachplanungen des Landes Berlin, sei es der Kitabedarf, der Sportflächenbedarf usw.

Präsident Ralf Wieland:

Wünschen Sie, eine Nachfrage zu stellen? – Bitte schön, Frau Spranger!

Iris Spranger (SPD):

Herzlichen Dank, Frau Senatorin! – Wir haben ja jetzt immer einen Zuwachs von 40 000 bis 50 000 Neuberlinerinnen und Neuberlinern. Deshalb meine Frage: Die Differenz wäre ja zu den jetzt geschätzten Zahlen nur ungefähr 150 000, und das ist natürlich für elf Jahre sehr, sehr wenig. Denken Sie, dass man da entsprechend über die Jahre dann anpassen wird?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Spranger! Selbstverständlich wird man auch diese Prognose überprüfen und neu fassen. Das ist vorzubereiten, und man wird das Ergebnis feststellen. Prognosen sind natürlich mit Unsicherheiten behaftet; das liegt in der Natur der Sache.

Was wir wissen, ist, dass der Bevölkerungszuwachs Berlins sich im Wesentlichen aus Zuwanderungen aus dem Ausland speist. Das unterliegt natürlich besonderen Unsicherheiten und kann, sagen wir, auf Sicht angeschaut werden. Wir hatten im letzten Jahr schon eine leichte Begrenzung des Bevölkerungszuwachses, also nicht 40 000, sondern um die 30 000. Insofern muss man sich das angucken.

Sowohl die Bevölkerungsprognosen sind ein dynamisches Instrument – müssen aber als Handlungsgrundlage für die gesamte Landesregierung vereinbart werden –, als auch dann räumliche Pläne. Die müssen einen Rahmen setzen, in dessen Planken man aber flexibel agiert.

Präsident Ralf Wieland:

Eine zweite Nachfrage geht an den Kollegen Buchholz von der SPD-Fraktion.

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Angesichts der großen Bevölkerungsdynamik in Berlin, Frau Senatorin: Wenn Sie sagen, die Prognosen müssten in Kürze angepasst werden – heißt das nicht, dass dann auch der Neubaubedarf an Wohnungen in Berlin deutlich höher gefasst werden müsste im Stadtentwicklungsplan Wohnen – anstatt 200 000 bis zu 300 000 neue Wohnungen – und wir demnach die Neubauaktivitäten noch verstärken müssten?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Buchholz! Über die Dinge muss man reden, wenn sie auf dem Tisch liegen. Solange keine Prognosen auf dem Tisch liegen und solange es keinen Senatsbeschluss dazu gibt, ist das ein bisschen Spekulation, der ich mich nicht anschließen möchte.

Unzweifelhaft ist es richtig, dass wir zusätzlichen Wohnraum brauchen und dass Neubauaktivitäten dringend erforderlich sind.

Präsident Ralf Wieland:

Dann kommen wir zur CDU-Fraktion. – Herr Kollege Wansner, bitte schön!

Kurt Wansner (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat: Wie steht der Senat zu der unfassbaren Tat auf dem Parkfriedhof in Britz, wo die Gräber von zwei Polizeibeamten geschändet wurden, die in Ausübung ihrer Tätigkeit brutal ermordet wurden?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Wansner! Ich glaube, wir sind uns da sehr einig: Es ist schäbig und schändlich, was da passiert ist, und es kann keinerlei Entschuldigung oder Rechtfertigung für so eine Tat geben.

[Allgemeiner Beifall]

Der Innensenator und ich haben das ja auch gleich öffentlich sehr deutlich gemacht. Aber es gibt da auch überhaupt keine Differenzen in der Koalition. Wir wissen, dass wir dem Einsatz der Polizistinnen und Polizisten in unserer Stadt viel zu verdanken haben und dass sie – ich meine es so, wie ich es sage – mit ihrem Körper, mit ihrem Leib und Leben dafür stehen, dass wir gut und sicher in Berlin leben können.

Wenn dann solche Beamten im Dienst zu Schaden kommen oder sogar getötet werden, ist das etwas Furchtbares, das wir in unserer Stadt erleben, und es gehört sich so, dass wir selbstverständlich nicht nur an der Seite der Polizistinnen und Polizisten stehen, die im Dienst sind und jeden Tag ihre Pflicht für uns tun, sondern natürlich auch an der Seite der Angehörigen. Also insofern: keinerlei Verständnis für das, was da passiert ist. Es ist schändlich, und es ist eine Straftat. Wir werden auch alles tun, um das aufzuklären und dem nachzugehen.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Wansner! Wünschen Sie eine Nachfrage zu stellen? – Dann bekommen Sie das Wort, Herr Kollege.

Kurt Wansner (CDU):

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! Wie waren denn möglicherweise Ihre Gedanken, als Sie sicherlich gestern mit dem Innensenator an den Gräbern gestanden und möglicherweise Blumen niedergelegt haben? Wie sind denn so die Intentionen, wenn man dann denkt: Das ist in unserer Stadt üblich, dass zwischenzeitlich Polizeibeamte, deren Familien heute noch nach ihren Liebsten weinen – – Welche Gefühle hat man denn,

(Kurt Wansner)

wenn man dann am Grab steht und an diese Familie denkt?

[Unruhe]

Präsident Ralf Wieland:

Eine Frage war erkennbar. – Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Wansner! Sie wissen, dass ich gestern nicht am Grab war, sondern bei der Ministerpräsidentenkonferenz. Aber natürlich werde ich mich bei den Familien melden und ihnen, wie ich es eben schon gesagt habe, nicht nur mein Bedauern, sondern auch mein Unverständnis, was diese Tat anbelangt, ausdrücken.

Aber möglicherweise, Herr Wansner, ist das – anders, als Sie es eben gesagt haben – nicht üblich und nicht der Normalfall in Berlin, sondern ich glaube, es eint uns in der Politik mit vielen Berlinerinnen und Berlinern, mit der übergroßen Mehrheit, dass wir gemeinsam solche Taten auf das Entschiedenste verurteilen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die zweite Nachfrage hat jetzt der Kollege Lux von den Grünen das Wort. – Bitte schön!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister, für die klaren Worte! Können Sie oder vielleicht ein anderes Senatsmitglied denn etwas zum aktuellen Stand der Ermittlungen sagen? Dürfen Sie das? – Dieser Grabstein wurde ja mit zwei Hakenkreuzen beschmiert. Werden die Schäden, die daraus für die Angehörigen entstanden sind, ersetzt?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Geisel, bitte schön!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Lux! Meine Damen und Herren! Die Ermittlungen des Polizeilichen Staatsschutzes laufen gerade. Gestern war es so, dass eine der beiden Grabtafeln verschwunden war. Sie ist heute in den Morgenstunden aufgefunden worden. Deswegen findet gerade jetzt noch einmal die Spurenaufnahme des Kriminalpolizeilichen Dauerdienstes statt. Ich gehe davon aus, dass die Berliner Polizei mit ganzer

Kraft an der Aufklärung dieser unfassbaren Tat arbeiten wird.

Die Berichte, die heute in den Zeitungen zu lesen sind über verzögerte Aufnahme von Spuren oder Ähnliches, befinden sich ebenfalls gerade in der Untersuchung. Ich hoffe, dass deutlich wird, dass die Berliner Polizei mit ganzer Kraft an der Aufklärung dieser Taten arbeitet.

Präsident Ralf Wieland:

Jetzt kommen wir zur Fraktion Die Linke. – Frau Kollegin Fuchs, bitte schön!

Stefanie Fuchs (LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Bezugnehmend auf die Meldung im „Tagesspiegel-Checkpoint“ vom 2. April dieses Jahres frage ich den Senat, ob es zutreffend ist, dass bei der Vergütung von Helferinnen und Helfern in der Kältehilfe bei der „Neuen Chance gGmbH“ das Mindestlohngesetz unterlaufen wird.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin Breitenbach, bitte schön!

Senatorin Elke Breitenbach (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Frau Abgeordnete, für die Frage! – Das sage ich aus vollem Herzen. – Der „Checkpoint“ hat zweimal darüber berichtet, dass bei der Neuen Chance angeblich Mindestlöhne bei den Helferinnen und Helfern unterlaufen werden. Die Neue Chance sucht – wie andere Einrichtungen der Kältehilfe in ganz vielen Bereichen dieser Stadt – Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren. Dafür haben sie – auch das war im „Checkpoint“ in der ersten Meldung vor einigen Wochen – auf Facebook geworben.

Ehrenamtliche können – wie in vielen anderen Bereichen auch; das ist im Einkommenssteuergesetz auch so erlaubt, sage ich mal, die Träger entscheiden das alleine – für ihre Tätigkeit die sogenannte Übungsleiter- oder Ehrenamts-pauschale erhalten. Um diese Ehrenamts-pauschale ging es bei denjenigen, die sich bei der Neuen Chance in der Einrichtung der Kältehilfe engagieren wollten.

Frau Vogel hat daraufhin eine Schriftliche Anfrage gemacht, die wir deutlich beantwortet haben. Wir haben dort klargestellt, dass es sich hier um ehrenamtliches Engagement handelt und es um eine Ehrenamts-pauschale geht. Nichtsdestotrotz konnte man jetzt erneut lesen, dass der Mindestlohn unterlaufen wird. Deshalb freue ich mich, dass ich das hier noch einmal richtigstellen kann.

Uns wurde von der Neuen Chance mitgeteilt, dass sie – ich sage es noch einmal – ehrenamtliche Helferinnen und

(Senatorin Elke Breitenbach)

Helfer suchen und ihnen für ihr Engagement im Rahmen der Kältehilfe – es handelt sich um Nachtdienste in diesem Fall – die Ehrenamtspauschale geben.

Wir haben in dieser Stadt in ganz vielen Bereichen eine sehr, sehr engagierte Zivilgesellschaft. An dieser Stelle bedanke ich mich für dieses vielfältige Engagement. Diese Arbeit ist eine echte Stütze in unserer Stadt. Wenn sich Träger in der Lage sehen, dafür Ehrenamtspauschalen zu zahlen, dann freue ich mich. Auch wir als Senat – gemeinsam mit der BVG und vielen anderen – versuchen, diese Arbeit wertzuschätzen und zu unterstützen.

Wenn jetzt irgendjemand fordert, dass es für die Ehrenamtsarbeit anstelle einer Ehrenamtspauschale den Mindestlohn geben soll, dann kann man diese Frage diskutieren. Ich halte das für falsch, denn es handelt sich dabei nicht um Arbeitsverhältnisse. Das wäre das Ende jedes zivilgesellschaftlichen Engagements. Deshalb halte ich das nicht für richtig, hoffe aber, dass es jetzt endlich angekommen ist: Es handelt sich nicht um ein Arbeitsverhältnis, sondern um ehrenamtliches Engagement.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Frau Fuchs! Wünschen Sie eine Nachfrage zu stellen? – Bitte schön, Frau Kollegin, dann haben Sie das Wort!

Stefanie Fuchs (LINKE):

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Sie haben jetzt das Prinzip der Ehrenamtlichkeit in der Kältehilfe angesprochen. Ist Ihnen bekannt, wie die Träger zu diesem Prinzip in der Kältehilfe stehen?

Sensorin Elke Breitenbach (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Wir haben keine Abfrage gemacht, aber die Träger, mit denen ich gesprochen habe, halten das ehrenamtliche Engagement in der Kältehilfe, aber auch in vielen anderen Bereichen bei der Unterstützung von obdachlosen Menschen, für notwendig und richtig. Das heißt, dass die gesamte Gesellschaft eine Verantwortung trägt für Menschen, die in so große Not geraten sind.

Nichtsdestotrotz – das gehört dann auch zur Ehrlichkeit – muss man sagen, dass die Träger betonen, dass das Geld, das sie als Träger der Kältehilfe bekommen, aus ihrer Sicht an vielen Stellen zu wenig ist. Seit vielen Jahren fordern sie schon, dass die Tagessätze aufgestockt werden.

Präsident Ralf Wieland:

Die zweite Nachfrage geht an Frau Vogel von der CDU-Fraktion. – Bitte schön!

Katrin Vogel (CDU):

Ich würde gern wissen, warum Sie der Kältehilfe denn nicht die entsprechenden finanziellen Mittel zur Verfügung stellen, um reguläre Arbeitsverhältnisse zu begründen.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin!

Sensorin Elke Breitenbach (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Frau Vogel! Jetzt haben wir aber ein großes Missverständnis. Ehrenamtliches Engagement ersetzt niemals hauptamtliches Engagement.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Ich bin eben tatsächlich davon ausgegangen, dass das allen klar ist. In keinem Bereich haben wir ausschließlich ehrenamtliches Engagement. Bei allen Projekten, die von diesem Land gefördert werden, gibt es einerseits hauptamtliche und andererseits ehrenamtliches Engagement.

Wenn Sie jetzt die Frage stellen, warum die Kältehilfe nicht mehr Geld bekommt, muss ich Ihnen sagen: Wie Sie vielleicht wissen, wird der Haushalt vom Gesetzgeber – also von den Abgeordneten hier – beschlossen. Im Rahmen der Haushaltsgesetzgebung gibt es seit vielen Jahren immer wieder eine diesbezügliche Debatte. Wenn ich mich recht erinnere, wurden die Mittel schon einmal aufgestockt. Wir diskutieren immer wieder darüber, ob die Mittel für die Kältehilfe, aber auch für andere Bereiche, aufgestockt werden. Das Geld ist, wie Sie wissen, endlich. Wir werden dieses Mal wieder die Debatte haben. Aber letztlich entscheiden Sie – die Abgeordneten!

Präsident Ralf Wieland:

Dann kommen wir jetzt zu den Grünen. – Frau Ludwig, bitte schön!

Nicole Ludwig (GRÜNE):

Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Präsident! Im Fußball werden Niederlagen gerne relativiert und zuweilen trotzig zu Siegen umgedeutet. Daher frage ich den Senat: Mit welcher Strategie gehen Sie in die angekündigten Gespräche mit Hertha BSC hinsichtlich der Stadionfrage?

Präsident Ralf Wieland:

Der Innensenator – Herr Geisel, bitte schön!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Abgeordnete Ludwig! Wir alle kennen den gegenwärtigen Stand hinsichtlich der Wohnungsgenossenschaft 1892, die über die 24 Wohnungen am Olympia-Stadion verfügt, die auf dem Grundstück stehen, auf dem Hertha BSC beabsichtigt, ein neues Stadion zu bauen: Dieses Baufeld steht nicht mehr zur Verfügung.

In den letzten Tagen – genauer: gestern und heute – habe ich in den Zeitungen die verschiedensten Spekulationen zu neuen Standorten gelesen. Ich glaube, wir sind alle gut beraten, zunächst einmal die Gespräche mit Hertha zu führen – und nicht über Hertha zu sprechen. Der Standort, über den wir jetzt anderthalb Jahre debattiert haben, war gerade deshalb als möglicher Standort ausgesucht worden, weil er zu drei Vierteln nicht innerhalb des Olympiaparks liegt. Nun andere Standorte auswählen zu wollen, die mitten im Olympiapark liegen, machen die Debatte nicht leichter.

Aber ich sage es an der Stelle einmal deutlich: Hertha BSC ist ein großer Sportverein, der zu Berlin gehört. Wir wollen Hertha in der Stadt halten.

[Beifall bei der SPD]

Das hat nicht nur sportliche Gründe, denn Hertha ist auch ein Wirtschaftsunternehmen von beachtlicher Größenordnung und sorgt für Steuereinnahmen in dieser Stadt. Wenn wir nicht über einen Sportverein, sondern über ein Wirtschaftsunternehmen reden würden, dann hielten wir es selbstverständlich für eine Aufgabe der Wirtschaftsförderung, sich um ein solches Unternehmen mit dem entsprechenden Umsatz und der entsprechenden Mitarbeiterzahl und der damit einhergehenden Bedeutung für Berlin zu kümmern. Das tun wir; das ist eine Verpflichtung des Senats.

Wenn Sie mich zu der Strategie fragen, sage ich Ihnen: Ja, ich bin ein Freund des Olympia-Stadions. Ich weiß, dass Hertha mit dem Olympia-Stadion im derzeitigen Zustand nicht zufrieden ist. Das ist für uns Berliner, die wir das Olympia-Stadion mögen, manchmal nicht leicht zu verstehen. Wenn wir uns aber in der Ersten Bundesliga umschauen, stellen wir fest, dass bis auf Nürnberg, glaube ich, alle betreffenden Vereine in reinen Fußballstadien spielen. Insofern ist der Wunsch von Hertha, über dieses Thema zu reden und die Zukunft des Vereins – auch die sportliche Zukunft der Erstligamannschaft – zu sichern, durchaus berechtigt.

Wir reden miteinander, was man mit dem Olympia-Stadion unter Beibehaltung der blauen Laufbahn machen kann. Es stehen Modernisierungsarbeiten im Olympia-Stadion in beträchtlicher Größenordnung an. Denn als Land Berlin müssen wir daran interessiert sein, diese Sportstätte auf dem modernsten Stand zu halten und sie

auch für die nächsten Jahrzehnte als moderne Sportstätte der Sportmetropole Berlin anzubieten. Die Weiterentwicklung des Olympiaparks ist für uns ein Thema, das wir gemeinsam mit Hertha erörtern möchten. Ich gehe davon aus, dass auch Hertha BSC die nächsten Tage dazu nutzen wird, sich Gedanken darüber zu machen, wie es in Zukunft weitergehen soll. Und dann reden wir in Ruhe.

Dass wir jetzt anderthalb bzw. fast zwei Jahre über einen Neubau im Olympiapark sprechen, zeigt auch, dass es kein einfaches Unterfangen, sondern ein mit sehr vielen Fallstricken versehenes ist, was sowohl die baurechtlichen Fragen als auch die Wirtschaftlichkeit des Olympia-Stadions betrifft. Ich habe immer gesagt: Wir brauchen eine Lösung, die Hertha und auch Berlin nutzt. – Daran arbeiten wir weiter.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Ludwig! Wünschen Sie eine Nachfrage zu stellen? – Dann erhalten Sie das Wort, bitte schön!

Nicole Ludwig (GRÜNE):

Herr Senator Geisel! Vielen Dank für die Beantwortung! – Sie sprachen die wirtschaftlichen Implikationen an, die so ein Stadionstandort hätte. – Es geht ja nicht darum, dass Hertha mit seiner Geschäftsstelle aus Berlin wegzieht. Es wird nicht für die Geschäftsstelle ein neuer Standort gesucht, sondern für das Stadion für die Heimspiele. Deswegen wollte ich Sie gerne fragen, zumal Sie es explizit ansprachen: Was sind denn die volkswirtschaftlichen Implikationen in Euro, die ein Stadion innerhalb der Stadt bzw. ein Stadion außerhalb der Stadt für Berlin hätte?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Geisel!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Abgeordnete Ludwig! Um einmal die Größenordnung der Einnahmen im Olympia-Stadion zu nennen: Die Olympiastadion GmbH macht pro Jahr etwa 5 Millionen Euro Gewinn. Hauptmieter des Olympia-Stadions ist Hertha BSC. Die anderen Veranstaltungen, die im Olympia-Stadion stattfinden – Fußballländerspiele, große Leichtathletikveranstaltungen, Konzerte – leisten auch ihren Beitrag zu diesem Gewinn. Aber Haupt- und Ankermieter ist Hertha BSC. Das heißt, ein Wegzug von Hertha aus dem Olympia-Stadion wäre eine beachtliche wirtschaftliche Herausforderung für die Olympiastadion GmbH. Wenn wir uns das anschauen, in welchem Zustand sich das Olympiastadion in München befindet, nachdem die Allianzarena an den Rand der Stadt gezogen ist, haben wir eine ungefähre Vorstellung, was dort drohen könnte. Daran können wir kein Interesse

(Senator Andreas Geisel)

haben. Deswegen habe ich auch immer formuliert, dass es ein gemeinsames Interesse von Hertha und Berlin geben muss.

Durch den Wegzug eines solchen Ankermieters ist dann tatsächlich die Wirtschaftlichkeit des Olympia-Stadions gefährdet. Sie können es auch nicht mit weiteren Konzerten kompensieren, weil wir beispielsweise bei der Lärmschutzverordnung schon an der obersten Grenze angekommen sind, weil es nicht nur um das Olympia-Stadion, sondern auch um das Maifeld und auch um die Waldbühne an der Stelle geht, die als ein Standort gelten. Es gibt auch nicht beliebig viele Künstler, die in der Lage sind, das Olympia-Stadion zu füllen. Auch dieser Markt ist deutlich begrenzt.

Unser Interesse ist es also, Hertha im Olympia-Stadion zu halten. Wir nehmen zur Kenntnis, dass Hertha da anderer Auffassung ist. Trotzdem müssen wir darüber reden, ob andere Standorte in Berlin infrage kommen. Das war bei einem bisherigen Prüfverfahren von Hertha ausgeschlossen worden. Wir werden sehen, ob jetzt die Tage dazu führen, bestimmte Standorte zu konkretisieren. Wir sind auch da zu Gesprächen bereit.

Sie haben nach der Strategie des Senats gefragt: Meine Strategie ist, mit Hertha zu sprechen, nicht über Hertha zu sprechen und das Ziel zu verfolgen, dass Hertha BSC auch in Zukunft innerhalb der Stadtgrenzen Berlins spielt.

Präsident Ralf Wieland:

Für die zweite Nachfrage hat der Kollege Buchner von der SPD-Fraktion das Wort. – Bitte schön!

Dennis Buchner (SPD):

Vielen Dank! Herr Senator! – Wie beurteilen Sie denn die medial getroffenen Aussagen aus der Führung von Hertha BSC, dass dem Senat und Parlament alle aufgeworfenen Fragen zufriedenstellend beantwortet worden seien?

[Stefan Evers (CDU): Subjektive Maßstäbe!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Geisel!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Buchner! Über diese Kommunikationsstrategie habe ich mich gewundert, weil ich intern natürlich wusste, dass diese Fragen nicht beantwortet waren, jedenfalls nicht in der Qualität beantwortet waren, um Problemlösungen herbeizuführen. Das ist eine Strategie, öffentlichen Druck aufzubauen. Die hat nicht zum Erfolg geführt. Ich glaube, das war angesichts der Komplexität der Probleme jetzt auch mehr oder we-

niger Zufall, dass es das Baufeld dieser Wohnungen war. Es wäre wenige Wochen später auch in anderen Themen zu Problemen gekommen, weil die Fragen, beispielsweise die Lärmschutzverordnung betreffend, noch nicht überzeugend beantwortet waren. Es waren also eine Reihe von Punkten noch offen.

Die Lehre daraus sollte sein, dass wir, ich wiederhole es jetzt zum dritten Mal, nicht übereinander, sondern miteinander sprechen, und dass wir gemeinsam, sowohl der Senat als auch Hertha BSC, an einer positiven Zukunft des Vereins interessiert sein sollten.

Präsident Ralf Wieland:

Für die AfD-Fraktion hat jetzt Herr Kollege Woldeit das Wort. – Bitte schön!

Karsten Woldeit (AfD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Medienberichten zufolge musste vorgestern die Polizei bei einer Massenschlägerei eingreifen. Man sprach von bis zu 100 polizeibekannten Jugendlichen. Ich frage den Senat: Hat der Senat Hintergrundinformationen zu dieser Massenschlägerei?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Geisel, bitte schön!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Hintergrundinformationen zu dieser Schlägerei, an der etwa 100 Jugendliche beteiligt gewesen sein sollen, haben wir derzeit noch nicht. Die Ermittlungen laufen. Es gibt Ermittlungen wegen schweren Landfriedensbruchs und Widerstandes. Es konnten einige mutmaßliche Täter identifiziert werden. Deswegen laufen diese Ermittlungen auch nicht gegen Unbekannt, sondern gegen konkrete Personen.

Wir können im Moment, da die Ermittlungen noch nicht abgeschlossen sind, nur darüber spekulieren, ob es ein ähnlicher Vorfall war wie vor einer Woche auf dem Alexanderplatz, als zwei Youtuber dazu aufgerufen haben, sich dort zu treffen und sich eine entsprechende Auseinandersetzung zu liefern. In beiden Fällen ist es positiv zu bewerten, dass die Polizei innerhalb kürzester Zeit in der Lage war, die Auseinandersetzungen zu beenden und die Ermittlungen entsprechend zu führen.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Woldeit für eine Nachfrage haben Sie das Wort. – Bitte schön!

Karsten Woldeit (AfD):

Vielen Dank, Herr Senator für die Beantwortung! Sie sprachen es gerade an: Wir hatten vor knapp zwei Wochen erst die Massenschlägerei am Alexanderplatz. Es wurde von Influencern gesprochen. Ich weiß nicht, ob sie sich dort über Make-up und Haare gestritten haben.

[Katalin Gennburg (LINKE): Den Eintritt!]

Es gab am selben Tag übrigens auch noch eine Schlägerei, übrigens auch mit 40 bis 50 Personen in Nord-Neukölln. Dort wurden Straßenschilder herausgerissen. Sehen Sie auch wie wir die Notwendigkeit, einer eventuell bestehenden Eventkultur von Massenschlägereien hier massiv seitens Ihres Hauses entgegenwirken zu wollen?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Geisel! – Bitte!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Es ist eine besorgniserregende Entwicklung, die wir genau beobachten. Aber ich sage noch einmal: Die Polizei hat innerhalb kürzester Zeit diese Auseinandersetzungen beenden können und war dann entsprechend vor Ort. Ich glaube, das ist das Wichtige. Wir können die Menschen nicht daran hindern, auf welchem Kommunikationsweg auch immer, ob im Internet oder durch persönliche Ansprache, sich entsprechend zu verabreden und auf die Straße zu gehen. Wir können aber die entsprechenden polizeilichen Maßnahmen ergreifen, um so etwas entsprechend zu beenden. Ich gehe davon aus, dass der Rechtsstaat auch in der Lage sein muss, dem ein Ende zu setzen und zu entsprechenden Strafen zu kommen. Das halte ich für erforderlich.

Ob sich dahinter jetzt ein entsprechendes Massenphänomen verbirgt, das auch in Zukunft anwächst, kann ich gegenwärtig noch nicht beurteilen. Das wäre spekulativ. Aber wir beobachten diese Entwicklung.

Präsident Ralf Wieland:

Für die zweite Nachfrage hat der Kollege Lux von Bündnis 90/Die Grünen das Wort. – Bitte!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Vielen Dank, Herr Innenminister! Vielen Dank auch an die Berliner Polizei, dass sie bei solchen Verdachtsmomenten, auch schwerem Landfriedensbruch, auch schnell vor Ort ist. Bei dem ersten Vorfall, auf den sich Kollege Woldeit bezogen hat, der sich in Steglitz abspielte, wollte ich Sie fragen, ob es nicht vielmehr tatsächliche Anhaltspunkte dafür gibt, dass es sich um eine Auseinandersetzung im Betäubungsmittel- und Drogenmilieu, also sprich eine Drogenauseinan-

dersetzung, handelte, statt dass es, wie hier insinuiert, einen Youtube- und Influenceranlass gab.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Lux! Die Ermittlungen gehen in alle Richtungen. Auch eine solche Überlegung gibt es. Auch das wird von der Polizei gegenwärtig geprüft.

Präsident Ralf Wieland:

Dann kommen wir jetzt in der ersten Runde zur FDP. – Herr Kollege Czaja, bitte schön!

Sebastian Czaja (FDP):

Herr Präsident! Ich frage den Senat: Nach dem Einsatz des Zolls mit Unterstützung der Berliner Polizei im linken Szeneclub „Mensch Meier“ ermittelt nun die Clubcommission, ob die Polizei verhältnismäßig gehandelt hat und wie die Zusammenarbeit zwischen Polizei und Clubs verbessert werden kann. Welche Vorsorge trifft der Senat gegenüber der Clubszene, dass Clubs mit Türstehern aus dem linksextremen Milieu den Rechtsstaat akzeptieren und Beamte nicht mit Pfefferspray verletzt werden?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Geisel, bitte schön!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Czaja! In der Tat kam es am 30. März gegen 20.30 Uhr zu einer Auseinandersetzung am Kulturhaus und Club „Mensch Meier“ in der Storkower Straße. Anlass war, dass das Hauptzollamt, das untersteht dem Bundesfinanzministerium, schriftlich in den Tagen zuvor bei der Berliner Polizei um Amtshilfe gebeten hatte, die Clubräume zu durchsuchen und gegen vermutete Schwarzarbeit vorzugehen. Der Türsteher dieses Clubs hat dann beim Anrücken der Polizei die Clubtür geschlossen. Es kam dann zu Auseinandersetzungen. In der Folge hat der Türsteher mit Reizgas sechs Polizeibeamte verletzt. Sie mussten in die Augenklinik des Unfallkrankenhauses Marzahn verbracht werden und konnten nach ambulanter Behandlung zum Glück das Krankenhaus wieder verlassen.

Der Türsteher, der mutmaßliche Täter, ist ein bekannter Linksextremist, einer der brutalsten Schläger aus der Rigaer Straße 94, einschlägig verurteilt.

(Senator Andreas Geisel)

[Tim-Christopher Zeelen (CDU): Hört, hört!]

Es gibt die Schutzbehauptung, er habe die Polizeikräfte nicht erkannt,

[Lachen bei der AfD und der FDP]

was auszuschließen ist, da die Polizeikräfte deutlich erkennbar waren, selbst die Zivilkräfte entsprechende Westen mit der Aufschrift „Polizei“ trugen. Eine Verwechslung scheint ausgeschlossen. Insofern werden wir mit der Clubcommission darüber reden, wie wir so etwas in Zukunft ausschließen können. Ich gehe davon aus, dass es aufgrund dieser falschen Schutzbehauptung erst mal zu einer Solidarisierung bei der Clubcommission gekommen ist und dass auch die Clubcommission die Lage dann objektiver beurteilt, nachdem jetzt mehr Informationen vorliegen. Klar ist, dass die Klubkultur zur kulturellen Szene Berlins gehört und einen wesentlichen Faktor bei der Attraktivität unserer Stadt, vor allem bei jüngeren Leuten, ausmacht. Das war auch nicht Ziel der Operation des Hauptzollamtes oder der Polizei. Ich gehe davon aus, dass wir miteinander reden und den Sachverhalt ordentlich aufklären und dass es bei dem Täter eine entsprechende Entscheidung der Justiz gibt.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Eine Nachfrage durch den Kollegen Czaja. – Bitte schön!

Sebastian Czaja (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Herr Senator! Inwieweit will denn der Senat künftig auf die Clubcommission einwirken oder Gespräche führen – Sie haben ein bisschen etwas angedeutet –, dass der Zoll ungehindert und auch unangekündigt Kontrollen auf Schwarzarbeit durchführen kann, ohne diesen Angriffen ausgesetzt zu sein? Wie sieht da Ihre Strategie aus?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator Lederer, bitte schön!

Bürgermeister Dr. Klaus Lederer (Senatsverwaltung für Kultur und Europa):

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Czaja! Wir sind als Kulturverwaltung, aber auch die Wirtschaftsverwaltung und auch die Bezirksämter und die anderen Verwaltungen, die für Genehmigungen, für verschiedene Lärmschutz-, Umwelt- oder sonstige Auflagen zuständig sind, regelmäßig mit der Clubcommission über Lärmschutz im Gespräch. Diese Kommunikation werden wir natürlich weiter fortsetzen, und ich gehe davon aus, dass zwischen der Innenverwaltung und zwischen der Polizei und der Clubcommission solche Gespräche geführt werden.

Ich glaube, dass es aber vor allem wichtig ist, dass zwischen den Clubbetreibern selbst und der Polizei solche Gespräche geführt werden. Natürlich ist es akzeptabel, wenn unangemeldet Kontrollen stattfinden. Es ist nur die Frage, inwieweit da immer die Verhältnismäßigkeit gewahrt wird und inwieweit gesichert wird, dass solche Kontrollen ohne Beeinträchtigungen stattfinden können. Das wird man im Einzelfall zu diskutieren haben. Hier, in dem konkreten Fall, hat Herr Geisel zum Vortrag gebracht, wie sich das aus der Perspektive der Polizei darstellt. Insofern glaube ich auch und teile die Einschätzung von Herrn Geisel, dass die weiteren Gespräche für eine Aufklärung sorgen werden. Ich gehe umgekehrt davon aus, dass prinzipiell auch zwischen den Clubs und den Behörden in einer vernünftigen Art und Weise miteinander umgegangen wird, und dass man es dann, wenn solche Kontrollen stattfinden, auf eine vernünftige Art und Weise ermöglicht. Dazu wird es Gespräche geben müssen, wo man gegenseitig Akzeptanz, kurze Dienstwege, Telefonmöglichkeiten für Rücksprachen und dergleichen eröffnet. Das haben wir in der Vergangenheit bei allen Problemen so gehandhabt, und das werden wir auch zukünftig bei solchen Problemen so handhaben.

[Beifall von Anne Helm (LINKE)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Dann hat die letzte Nachfrage die Kollegin Gennburg!

Katalin Gennburg (LINKE):

Vielen Dank! – Es handelte sich bei dieser Veranstaltung um eine Fremdeinmietung in das „Mensch Meier“ für die Sea-Watch-Solidarity-Party. Es ist also eine Fremdveranstaltung, die dort stattgefunden hat. Stellen wir uns vor: Herr Geisel feiert seinen Geburtstag in einem Festsaal,

[Karsten Woldeit (AfD): Frage!]

und dann kommt an dem Abend eine Zollkontrolle. Ist es üblich, dass, wenn eine Fremdveranstaltung sich in eine Location einmietet, diese Zollkontrolle kommt und dann auch noch mit gestreckter Waffe die Leute damit konfrontiert werden?

[Oh! von der CDU, der AfD und der FDP –

Danny Freymark (CDU): Peinlich! –

Stefan Evers (CDU): Mit was für Leuten koaliert ihr da? –

Zurufe von Kurt Wansner (CDU) und
Tim-Christopher Zeelen (CDU)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator Geisel!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Abgeordnete Gennburg! Wir haben den Zoll, damit er Schwarzarbeit bekämpft, und das ist nie angenehm. Ich hoffe, dass ein Verdacht auf Schwarzarbeit bei meiner Geburtstagsfeier, das Beispiel, das Sie gewählt haben, gar nicht erst kommt.

[Danny Freymark (CDU): Frau Gennburg wäre bestimmt nicht eingeladen!]

Ich würde jedenfalls persönlich nicht auf den Gedanken kommen. Wenn es aber so sein sollte, dass der Zoll unangekündigte Kontrollen und Stichproben durchführt und es dann auch Privatpersonen trifft, dann ist das hinzunehmen, denn dass der Zoll Schwarzarbeit bekämpft, und zwar ohne Ansehen der Person, ist diesem Rechtsstaat immanent. Das gehört an der Stelle dazu.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Stefan Evers (CDU): Die Koalition hat fertig! Ist doch gar keine Koalition!]

Die Berliner Polizei war in Amtshilfe für das Zollamt tätig. Die gezogenen Pistolen hatten etwas mit dem Widerstand zu tun, als die Polizei diesen Club betreten wollte.

[Danny Freymark (CDU): Unfassbar!]

Sechs verletzte Polizisten sprechen eine deutliche Sprache, dass ein gewisser Selbstschutz der Beamtinnen und Beamten erforderlich ist. Diese Pistolen waren jedoch auf den Boden gerichtet, nicht auf die Besucherinnen und Besucher. Das muss man, denke ich, deutlich unterscheiden. Es ist ein Interesse der Polizistinnen und Polizisten, unverletzt aus solchen Einsätzen wieder herauszukommen.

Dann wollte ich noch darauf hinweisen, dass die Veranstaltung – Sea-Watch – nach Beendigung des Einsatzes mit etwa 30 Personen, das ist die Größenordnung gewesen, in dem Club ungehindert stattgefunden hat. Es ist also nicht so, dass eine Beeinträchtigung dieser Veranstaltung dahingehend stattgefunden hat, dass sie nicht stattfinden konnte. Das hat ab 21 Uhr die Nacht durch in dem Club ungehindert stattgefunden.

[Beifall von Lars Düsterhöft (SPD) –
Kurt Wansner (CDU): Ist das nicht schlimmer? –
Zuruf von Gunnar Lindemann (AfD)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Die Runde nach der Stärke der Fraktionen ist damit beendet. Nun können wir die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Ich werde diese Runde mit einem Gongzeichen eröffnen. Schon mit dem Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit, sich durch Ihre Ruftaste anzumelden. Alle vorher eingegange-

nen Meldungen werden hier nicht erfasst und bleiben unberücksichtigt.

[Gongzeichen]

Ich gehe jetzt davon aus, dass alle Fragestellerinnen und Fragesteller die Möglichkeit hatten, sich anzumelden und beende die Anmeldung.

[Gongzeichen]

Dann verlese ich die ersten Namen. Es beginnt der Kollege Zeelen, gefolgt vom Kollegen Wansner und dem Kollegen Sebastian Czaja. Es schließen sich an Herr Hansel, der Kollege Trapp, Herr Ubbelohde und der Abgeordnete Dr. Bronson. – Herr Zeelen, bitte schön!

Tim-Christopher Zeelen (CDU):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich frage den Senat: Auf Bundesebene wird über eine generelle Impfpflicht gesprochen.

[Danny Freymark (CDU): Gute Frage!]

Die Senatorin lässt sich in mehreren Artikeln zitieren, dass sie einen anderen Weg bevorzuge. Mich würde interessieren, was sie zu tun gedenkt, um die Impfquote in Berlin weiter zu steigern.

[Danny Freymark (CDU): Nichts!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Frau Senatorin Kolat, bitte schön!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Thema Impfpflicht begleitet dieses Parlament schon längere Zeit. In der Tat ist die Forderung nach der Impfpflicht nicht neu. Ich habe schon immer gesagt, ich glaube, auch hier im Parlament: Ich ganz persönlich hätte nichts gegen eine Impfpflicht, aber wir in der Koalition haben in Berlin einen anderen Weg gewählt. Wir haben gesagt, man kann auch ohne Impfpflicht über andere Wege die Impfquote in Berlin erhöhen. Deswegen haben wir den Berliner Eliminationsplan für Masern und Röteln auf den Weg gebracht. Ich sage sehr gern inhaltlich etwas dazu. Ich will aber aufgrund der Aktualität sagen: Wenn auf Bundesebene die Impfpflicht kommt, dann werden wir in Berlin selbstverständlich die Impfpflicht umsetzen, und dann stellt sich tatsächlich die Frage, ob unser BEMREP dann in der Breite und in dem, was wir uns dort vorgenommen haben, noch aktuell ist. Ich kann Ihnen versprechen: Wenn die Impfpflicht kommt, werden wir das ganz schnell prüfen, weil uns die Details, die auf Bundesebene kommen sollen, noch nicht bekannt sind. Wir warten auch sehr gespannt darauf. Wenn es kommt, werden wir BEMREP prüfen, aber vor allem in Berlin umsetzen.

(Senatorin Dilek Kolat)

Was würde Berlin tun, wenn die Impfpflicht nicht kommen würde? – Wir haben ganz klar identifiziert, wo die Lücken in Berlin sind. Ich kann nicht von allgemeiner Impfmüdigkeit in Berlin reden, denn auch Umfragen zeigen, dass die Bereitschaft, Kinder impfen zu lassen, nach wie vor hoch ist. Das sehen wir an den Impfungen, denn die erste Impfung ist in Berlin relativ gut. Sie wissen, dass die WHO, um eine Elimination hinzubekommen, eine Durchimpfquote von 95 Prozent empfiehlt, und wir haben bei der ersten Impfung bei unseren Kleinen schon über 97 Prozent erreicht. Das ist ganz gut. Wenn wir diese Eltern kriegen, die bei der zweiten Impfung nachlässig sind, dann ist Berlin sehr weit, und genau darauf haben wir in unserem BEMREP aufgesetzt. Wir können rund um die Kita mehr machen. Wir können rund um die Einschulung mehr machen, dass auch die Gesundheitsämter mehr impfen. Da haben wir ganz konkrete Maßnahmen im Rahmen unseres BEMREP definiert. Das liegt Ihnen vor.

Darüber hinaus, das will ich an dieser Stelle im Zusammenhang mit der Impfpflicht noch mal unterstreichen, haben wir in der Analyse in Berlin gesehen, dass wir nicht nur bei der zweiten Impfung der Kinder ein Problem haben, sondern bei den jungen Erwachsenen. Und das ist jetzt tatsächlich spannend. Da würde die Impfpflicht – wie bisher auf Bundesebene vorgesehen – diese Jugendlichen nicht erreichen, aber wir wissen auch von den wenigen Fällen, die es in Berlin gibt, dass junge Erwachsene mit dieser Krankheit, dieser hoch ansteckenden Krankheit, tatsächlich wie auch bei Masern andere Menschen weiter infizieren können. Da haben wir im Rahmen von BEMREP zum Beispiel vorgesehen, die Jugenduntersuchungen auch verbindlich zu machen, so wie die U-Untersuchungen. Das ist eine Maßnahme, um an die jungen Erwachsenen heranzukommen, aber eben auch vermehrt andere Maßnahmen wie aufsuchende Beratung und dergleichen. Also: Unser BEMREP ist sehr umfassend, aber wenn die Impfpflicht kommt, müssten wir prüfen, ob unser BEMREP in dieser Breite noch erforderlich ist, das kann ich Ihnen hier schon mal sagen.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Für eine Nachfrage der Kollege Zeelen – bitte schön!

Tim-Christopher Zeelen (CDU):

Mich würde interessieren, welchen Zeitraum Sie sich in der Koalition gesetzt haben, um selbst aktiv zu werden, falls das auf Bundesebene nicht kommt, weil ich gerade verstanden habe, dass Sie eine generelle Impfpflicht sonst befürworten werden. Also, was ist der Zeitpunkt, an dem Sie sagen, alle Maßnahmen, die wir bis jetzt ergriffen haben, reichen nicht aus, und nun müssen wir eben zu härteren Mitteln greifen?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin!

Sensorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):

Wir warten jetzt darauf, was von der Bundesebene kommt. Es ist ja angekündigt, groß angekündigt, aber uns liegt noch nichts vor. In dem Moment, in dem wir einen Gesetzentwurf haben, werden wir BEMREP auswerten und dann natürlich auch dem Parlament berichten, wie wir damit umgehen.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Weitere Nachfragen gibt es nicht.

Dann ist mit der nächsten Anfrage der Kollege Wansner dran.

Kurt Wansner (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage den Senat: Ist dem Senat bekannt, dass eines der schönsten Bäder dieser Stadt – und insbesondere meines Bezirks –, das Baerwaldbad, besetzt ist und für die Öffentlichkeit nicht mehr zugänglich ist?

[Zuruf von Katalin Gennburg (LINKE)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator Geisel!

Sensor Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Sehr geehrter Herr Wansner! Ja, das Baerwaldbad befindet sich im Moment nicht in den Zugriffsmöglichkeiten des Bezirks Friedrichshain-Kreuzberg; ich würde es allerdings nicht besetzt nennen. Es gibt eine rechtliche Auseinandersetzung des Bezirksamtes Friedrichshain-Kreuzberg mit einem Verein, der in den vergangenen Jahren versucht hat, das Bad zu betreiben. Ich glaube, dieser Verein ist inzwischen gekündigt, und es geht jetzt um die Frage, inwieweit das Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg wieder Zugriff auf dieses Baerwaldbad bekommt. Das ist aber kein Bad, das sich in der Zuständigkeit der Berliner Bäder-Betriebe befindet, insofern ist es eine Frage, die auf Bezirksebene, vom und im Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg, geklärt werden muss.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Eine weitere Nachfrage des Kollegen Wansner – bitte schön!

Kurt Wansner (CDU):

Herr Senator! Ist nicht aber zutreffend, dass das Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg zwischenzeitlich doch wieder in den Besitz dieses Schwimmbads gekommen ist – alleine schon deshalb, weil der Verein oder der frühere Betreiber sich nicht an die Vereinbarungen gehalten hat und dieses Schwimmbad zwischenzeitlich über ein Jahr geschlossen ist?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator Geisel!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Sehr geehrter Abgeordneter Wansner! Sehen Sie es mir bitte nach, dass ich jetzt den Stand der rechtlichen Auseinandersetzung zwischen dem Verein und dem Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg nicht im Detail kenne. Ich glaube mich zu erinnern, dass diese Auffassung vom Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg vertreten wird. Es liegt jedenfalls aber keine Besetzungsanzeige oder ein Räumungsbegehren vonseiten des Bezirksamtes vor, sodass ich davon ausgehe, dass diese rechtliche Auseinandersetzung dann zu einem entsprechenden Ergebnis führt.

Ich glaube, wichtig für Berlin und für die Bewohner des Bezirks ist, dass das Baerwaldbad wieder öffentlich zugänglich gemacht wird, damit es öffentlich zur Verfügung steht und genutzt werden kann. So, wie es im Moment geschlossen ist, hilft es keiner Seite – weder dem Verein, der es nicht betreiben kann, noch der Öffentlichkeit. Ich habe ein großes Interesse daran, und ich denke, auch die Berliner sollten ein Interesse daran haben, dass diese Rechtsstreitigkeiten schnell beendet werden und das Bad wieder geöffnet werden kann.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Dann hat die weitere Nachfrage der Kollege Friederici!

Oliver Friederici (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Herr Senator! Ich habe eine kurze Nachfrage: Wer bezahlt aktuell eigentlich die Betriebskosten für das Baerwaldbad, also Wasser, Strom, Heizung für den Winter, wer macht den Winterdienst? Beahlt das irgendjemand, können Sie da Aufklärung geben?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator Geisel!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich gehe davon aus, dass diese Kosten vom Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg getragen werden. Danke aber ausdrücklich noch mal für die Frage, die mir die Gelegenheit gibt, mich an der Stelle zu korrigieren.

[Zuruf von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Ich habe gerade gehört, dass das Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg eine Räumungsklage eingereicht hat, und dann ist das also ein Rechtsstreit, der auf einen Gerichtstermin zuläuft mit einem entsprechenden Urteil.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Senator!

Dann hat als Nächstes die Gelegenheit zur Frage der Kollege Czaja – bitte schön!

Sebastian Czaja (FDP):

Frau Präsidentin! Ich frage den Senat nach dem Brandanschlag auf den Fuhrpark der Deutschen Wohnen. Wie bewertet der Senat das Gefährdungsrisiko von Mitarbeitern der Wohnungswirtschaft, und wie will der Senat in der aktuellen Enteignungsdebatte zur Deeskalation beitragen?

[Bravo! von der AfD)]

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Czaja! Also, ich bin ja nicht die Innensenatorin und kann insofern keine Gefährdungseinschätzung machen, halte sie aber im Wesentlichen für gering; ich halte auch solche Attacken, und das sage ich hier in aller Deutlichkeit – sowohl Brandanschläge, bei denen ich jetzt nicht weiß, ob sie eindeutig diesem Lager zuzuschreiben sind, oder auch Farbattacken und Schmierereien an Zentralen von Landesparteien – für absolut nicht hinnehmbar und wirklich vollständig daneben.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Dann hat der Kollege Czaja die Möglichkeit zur Nachfrage! – Bitte schön!

Sebastian Czaja (FDP):

Ich frage noch einmal nach: Wie bewertet der Senat das Gefährdungsrisiko für Mitarbeiter der Wohnungswirtschaft, und wie will der Senat in der aktuellen Ent-

(Sebastian Czaja)

eignungsdebatte zur Deeskalation beitragen – insbesondere, nachdem Frau Lompscher gerade gesagt hat, sie könne dazu keine Einschätzung treffen?

[Kurt Wansner (CDU): Da muss der Regierende
Bürgermeister jetzt mal ran!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Da haben Sie recht, Herr Wansner!

[Beifall und Heiterkeit bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Czaja! Ihre Anfrage ist schwer zu beantworten, weil es dazu ja keine detaillierten Erkenntnisse gibt. Wir alle sehen, wie die Situation in unserer Stadt ist und dass es natürlich eine Stimmung gibt, in der sich viele – wie ich finde, auch zu Recht und nachvollziehbar – Sorgen über die Mietentwicklung und die Wohnungssituation machen; das beschäftigt viele Menschen. Um es hier noch mal deutlich zu sagen – Frau Lompscher hat das eben schon getan, und ich kann mich da nur anschließen und das unterstreichen –: Eine berechtigte Sorge über die Mietentwicklung kann nie eine Rechtfertigung sein für Gewalt oder irgendeine Form von gewalttätiger Eskalation, und das wird selbstverständlich auch nicht vom Senat irgendwie unterstützt oder als geringfügig eingeschätzt, sondern wir werden solchen Straftaten der Wohnungswirtschaft gegenüber, wie Sie es angesprochen haben, Attacken, Brandsätze auf die Fahrzeuge oder was es da gegeben hat, natürlich genauso engagiert nachgehen wie allen anderen Straftaten auch.

Ungeachtet dieser Thematik ist es eine Selbstverständlichkeit, dass wir mit der Wohnungswirtschaft im Gespräch bleiben. Es gibt da durchaus sehr unterschiedliche Vorstellungen, wie und was gebaut werden soll, das ganze Thema der kooperativen Baulandentwicklung hängt damit zusammen, dass wir von der Wohnungswirtschaft etwas einfordern. Wir brauchen auch die private Wohnungswirtschaft als Partner, sie ist genauso wichtig wie die städtischen. Die sind unsere eigenen Instrumente, aber um unsere Wohnungsbauziele zu erreichen, brauchen wir private Partner. Deswegen sind wir miteinander im Gespräch. Wir sagen aber auch ganz klar, und ich finde, das ist auch berechtigt, wenn eine Stadt das so formuliert: Wir haben auch Ansprüche an diese Partnerschaft. Es kann nicht nur darum gehen, dass man Grundstücke und Baugenehmigungen zur Verfügung stellt, sondern wir wollen bezahlbaren, wir wollen sozialen Wohnungsbau, wir wollen soziale Infrastruktur.

Also, Sie sehen, Herr Czaja: einerseits ein ganz klares und entschiedenes Vorgehen irgendwelchen Eskalationen

gegenüber, auf der anderen Seite im Gespräch bleiben und ausloten, was man gemeinsam im Bereich der Bau- und Wohnungspolitik erreichen kann.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! Die weitere Nachfrage geht an den Kollegen Krestel!

Holger Krestel (FDP):

Diese Anschläge – Frau Lompscher bestreitet das ja, aber wenn man da mal die Geschädigtenprofile vergleicht, die Angriffe haben sich ja in den letzten Tagen und Wochen gehäuft, und die scheinen ja wohl aus dem linksradikalen Milieu zu kommen. Welche konkreten Maßnahmen haben denn die Polizei und im Vorfeld auch der Verfassungsschutz ergriffen, um die Täter zu fassen und insbesondere weitere linksradikale Übergriffe einzudämmen?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Herr Senator Geisel – bitte schön!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Krestel! Die Ermittlungen der Polizei laufen. Es gibt jeweils Bekennerschreiben auf Indymedia. Es gab gestern auch einen Anschlag auf das Kurt-Schumacher-Haus der SPD, was mit diesen entsprechenden Konnotationen verbunden war. Insofern kann ich sagen, dass das Landeskriminalamt Berlin ein Kommissariat zur Gefährdungsbeurteilung hat, dass dieses Kommissariat die entsprechenden Gefährdungsbeurteilungen vornimmt und dann versucht, entsprechende Beratungen zum Schutz zur Verfügung zu stellen. Das ist schwer, weil Vorhersagen solcher Straftaten, vor allem, was Ort und Zeit und dann konkrete Opfer betrifft, immer schwierig sind. Zu den Bemühungen des Berliner Verfassungsschutzes darf ich naturgemäß im Detail nichts sagen, aber doch so viel, dass der Berliner Verfassungsschutz sich mit dieser Thematik befasst.

Ich kann noch mal ausdrücklich betonen – der Regierende Bürgermeister hat das schon gesagt –, dass Gewalt kein Mittel politischer Auseinandersetzung sein darf, und selbst, wenn man unterschiedlicher Auffassung ist, darf das nicht dazu führen, dass es Gewalttaten gegen Menschen oder Sachen gibt. Diejenigen, die das tun, können diese Taten mit den besten Zielen dieser Welt nicht rechtfertigen, und deshalb werden sie dann eben Gegenstand der entsprechenden Ermittlungen und der Strafverfolgung sein.

[Vereinzelter Beifall bei allen Fraktionen]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank!

Die nächste Frage geht an den Abgeordneten Hansel. – Bitte schön!

Frank-Christian Hansel (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Es gibt ja bekanntermaßen ein Gutachten der IHK Brandenburg, das bestätigt, dass bei Eröffnung und Inbetriebnahme des BER mit etwa 60 000 Beschäftigten dann in der Entwicklung und mit den abfliegenden und ankommenden Gästen ein Verkehrskollaps herrschen wird. Was tut der Senat konkret, um diesen avisierten Kollaps zu verhindern?

[Zurufe von der AfD: Den Flughafen nicht fertigbauen! – Weitere Zurufe von der AfD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Staatssekretär Tidow – bitte schön!

Staatssekretär Stefan Tidow (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Herr Abgeordneter! Dem Senat ist die Situation bekannt und bewusst, und wir sind, wie Sie wissen, auch im neuen Nahverkehrsplan dabei, die Verbindungen gerade zum BER auszubauen, ihn verkehrlich auch über den öffentlichen Personennahverkehr besser zu erschließen.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Herr Hansel, Sie haben das Wort für eine Nachfrage.

Frank-Christian Hansel (AfD):

Dann mache ich es mal konkreter. Laut Aussage des Geschäftsführers der BVG-eigenen Planungsgesellschaft für den Lückenschluss der U5 wären die dortigen Mitarbeiter durch die bei der U5 gemachten Erfahrungen bei entsprechender Beauftragung in der Lage, kurzfristig mit der Planung einer Verlängerung der U7 zum BER zu beginnen, sodass der Weiterbau der U7 fast nahtlos an die Fertigstellung der U5 anschließen könnte. Nutzt der Senat jetzt dieses, um die nach dem erwähnten Gutachten verkehrlich dringend gebotene Streckenverlängerung schnellstmöglich in Gang zu setzen? Können Sie das jetzt eindeutig bestätigen?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Stefan Tidow (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Herr Abgeordneter! Wie Sie wissen, hat der Senat im Hinblick auf den U-Bahn-Bau verabredet, mehrere Machbarkeitsstudie zu beauftragen. Diese sind auch beauftragt, und wenn die Ergebnisse vorliegen, wird auch über diese Frage zu entscheiden sein.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Die nächste Nachfrage geht an den Kollegen Friederici.

Oliver Friederici (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Herr Staatssekretär! Ich frage Sie aufgrund Ihrer Aussagen zu der eben genannten Thematik „Machbarkeitsstudie zum Bau von U-Bahnen“ konkret: Welche U-Bahn-Linien werden momentan für diese Machbarkeitsstudien untersucht? Ist sichergestellt, dass darunter die Linien U3, U5, U6, U7, U8 und U9 sind – für den Ausbau des U-Bahn-Netzes in Berlin?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Staatssekretär Tidow – bitte schön!

Staatssekretär Stefan Tidow (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Herr Abgeordneter Friederici! Wenn ich es richtig weiß, sind es fünf Machbarkeitsstudien. Ich kann jetzt im Einzelnen die Linien nicht nennen und auch nicht sagen, ob die U-Bahn-Linie 3 dabei ist.

[Frank Scheermesser (AfD): Das muss man doch wissen! –

Weitere Zurufe von der AfD und der FDP]

Ich kann aber gern bei nächster Gelegenheit das noch mal konkretisieren. Wir können es im Ausschuss vertiefen und auch im Plenum beurteilen. Ich kann im Augenblick nicht die einzelnen Streckenführung benennen.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Aber die U7 schon?]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank!

Dann hat als Nächstes der Kollege Trapp die Gelegenheit zur Frage.

Peter Trapp (CDU):

Frau Präsidentin! Ich frage den Senat: Werden zukünftig bei Hochsicherheitsspielen von Hertha BSC Kosten für den Polizeieinsatz in Rechnung gestellt?

[Katalin Gennburg (LINKE): Ja! –
Torsten Schneider (SPD): Sehr gute Frage!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator Geisel!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Trapp! Es gab ja am 29. März die Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichtes in Leipzig zu einem Fall aus Bremen, wo man, glaube ich, im Jahr 2015 Kosten erhoben hatte und gegenüber DFB und DFL klären lassen wollte, dass die Kosten nicht vom Land Bremen übernommen werden. Ich sage ganz offen, dass ich das kritisch sehe. Ich sehe es kritisch, dass einzelne Bundesländer dann solche Kosten für Hochrisikospiele auf Vereine umlegen. Das mag tragbar sein von Vereinen der 1. Bundesliga, von den Profimannschaften. Auch das ist nicht ganz einfach, weil sich gerade diese Profimannschaften auch hier in Berlin dadurch auszeichnen, dass sie sehr viel Geld für Kinder- und Jugendförderung zur Verfügung stellen, und das möchte ich nicht eingeschränkt sehen. Aber ich denke, Vereine der 1. Bundesliga können das womöglich noch tragen. Wenn man das aber einführt, kann man nicht differenzieren, welchen Verein man beteiligt und welchen nicht. Und dann hätten wir eine deutliche Problematik in den unteren Ligen und würden dafür sorgen, dass einzelne Vereine an den Rand der Insolvenz gebracht würden. Deshalb sehe ich das kritischer als mein Kollege aus Bremen.

Ich würde davon abraten, dass jetzt einzelne Bundesländer einzelne Regelungen für sich treffen und wir dann eine unterschiedliche Handhabung in der Bundesrepublik haben. Deshalb gehe ich fest davon aus, dass dieses Urteil des Bundesverwaltungsgerichtes Gegenstand der Innenministerkonferenz im Juni 2019 in Kiel werden wird und wir versuchen werden, dann ein bundeseinheitliches Vorgehen zu verabreden.

[Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Eine Nachfrage des Kollegen Trapp.

Peter Trapp (CDU):

Schönen Dank für die Auskunft, Herr Senator! – Haben Sie denn schon mal kalkuliert, welche Summen für den Landeshaushalt dann als Einnahme generiert werden, wenn wir das in Rechnung stellen?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator Geisel!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Trapp! Das kommt immer auf das jeweilige Spiel und die jeweiligen Veranstalter an. Wenn es Spiele der 1. Bundesliga im Olympiastadion sind, reden wir da von sechststelligen Beträgen. Wenn das Spiele im Jahnsporthaus sind – beispielsweise in der Regionalliga –, ist der Aufwand deutlich geringer. Insofern ist es schwer, jetzt eine verbindliche Größenordnung anzugeben.

Aber ich sage es noch mal: Ich bin der Auffassung, dass die Aufgabenteilung, so wie sie gegenwärtig besteht, eine gute ist, dass also die Vereine innerhalb der Stadien mit ihren Sicherheitskräften für Sicherheit sorgen und die Berliner Polizei den Schutz des äußeren Bereichs übernimmt.

[Beifall von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Wir hätten bei einer Vielzahl von Veranstaltungen arge Probleme, immer zu unterscheiden, wie dann jeweils die Kostenverteilung ist, ob es also eine im Kern kommerzielle Veranstaltung oder eine gemeinnützige Veranstaltung ist, ob sie der Förderung des Sports oder nur kommerziellen Interessen dient. Das ist schwer zu beurteilen. Mein Interesse ist, dass die Sicherheit bei solchen Spielen gewährleistet ist. Das ist klar. Aber als Sportsenator ist es mir ein besonderes Anliegen, den Sport in Berlin zu fördern und ihn nicht einzuschränken. Wenn wir so verfahren würden, wie Bremen hier verfahren will, scheint mir das zumindest für die unteren Ligen sehr problematisch zu sein. Deswegen sehe ich es kritisch, wie ich schon ausgeführt habe.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Eine weitere Nachfrage gibt es nicht. Damit ist die Fragestunde beendet.

Wir kommen zu

Ifd. Nr. 3:

Prioritäten

gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Ich rufe auf:

Ifd. Nr. 3.1:

Priorität der Fraktion der SPD

Tagesordnungspunkt 38

**Gleichen Lohn für gleiche Arbeit bei
Landesbeteiligungen ausweisen**

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke
und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1777](#)

(Vizepräsidentin Cornelia Seibeld)

In der Beratung beginnt die Fraktion der SPD und hier der Kollege Stroedter. – Bitte!

Jörg Stroedter (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Wir haben heute den Antrag vorgelegt „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit bei Landesbeteiligungen ausweisen“. Das hat klare und ernsthafte Gründe: Frauen verdienen auch heute noch viel zu oft weniger als Männer in vergleichbaren Positionen. Die Differenz der Einkünfte zwischen Frauen und Männern beträgt je nach Berechnungsart bis zu 21 Prozent. Wie auch immer man rechnet, welche Berechnungsmethode man auch wählt, die Realität ist: Frauen wird oft weniger bezahlt, obwohl sie für die gleiche Leistung das Gleiche verdienen sollten. Ich glaube, dass jede unterschiedliche Bezahlung von Frauen nur aufgrund ihres Geschlechts heute, im Jahr 2019, in keiner Weise länger hinzunehmen ist.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Das gilt für die Führungsebene genauso wie für die zweite und dritte Führungsebene, aber auch für alle anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Frauen können gegen Benachteiligungen nur dann vorgehen, wenn sie Kenntnis von ihrer Existenz und Tragweite haben. Ich erinnere gern daran: Im Jahr 2006 trat unter der rot-grünen Koalition auf Bundesebene das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz – AGG – in Kraft. Seitdem haben Frauen, die wegen ihres Geschlechts diskriminiert werden, die Möglichkeit, gegen diese Benachteiligung zu klagen, seit also 13 Jahren gilt dieses einklagbare Recht. Das war und ist ein wichtiger Meilenstein. Aber noch einmal: Frauen können nur klagen, wenn sie Transparenz über die Ungleichbehandlung haben. Deshalb legen wir heute für die Berliner Unternehmen diesen Antrag vor. Wir wollen wissen, wie es in den Landesbeteiligungen aussieht in Bezug auf die Bezahlung, und wir wollen wissen, wie hoch der Frauenanteil auf den verschiedenen Führungsebenen der Unternehmen ist.

Ich erinnere gern noch einmal daran: Unter Rot-Rot hier in Berlin haben wir als Konsequenz aus dem Bankenskandal das gesamte Beteiligungsmanagement des Landes – und des Abgeordnetenhauses – neu aufgestellt, der parlamentarische Beteiligungs- und Controllingausschuss wurde eingerichtet. Wir haben die Berichtspflichten an das Abgeordnetenhaus verbessert, den Beteiligungsbericht eingeführt, Transparenzgesetze verabschiedet, wir haben Beteiligungshinweise formuliert, die Rechte des Parlaments und des Rechnungshofs gestärkt und vieles mehr. Hier haben wir heute Transparenz. Wir wissen viel über die Unternehmen und insgesamt haben sich seither die Kennzahlen der Unternehmen auch sehr erfreulich entwickelt. Das ist aus unserer Sicht ein großer Erfolg.

[Beifall bei der SPD und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Wir wissen aber nicht, mit welcher Wirkung das Landesgleichstellungsgesetz in den Landesunternehmen angewendet wird. Es fehlen zum Beispiel Statistiken zum Frauenanteil, zur Bezahlung, zu Entgeltgruppen. Wir wollen, dass in den Beteiligungsunternehmen des Landes Berlin die Regelungen des Landesgleichstellungsgesetzes nicht nur angewendet werden, sondern darüber vollkommen transparent und nachvollziehbar berichtet wird. Wir fordern deshalb den Senat auf, künftig in den Geschäftsberichten und im Beteiligungsbericht die Mitarbeiterzahlen getrennt nach Geschlecht in absoluten Zahlen und prozentual anzugeben, und die jeweiligen Entgeltgruppen zu nennen. Die Berichterstattung wird dahingehend angepasst. Die Berichte können als Grundlage – das ist ein ganz entscheidender Punkt – für die Frauen dienen, sich darüber Klarheit zu verschaffen, wo sie tatsächlich im Gehaltsgefüge in ihrem Unternehmen stehen.

Deshalb auch an die Kollegen der Opposition, die nach mir sprechen: Ich rufe Sie alle auf, für unseren Antrag zu stimmen! Insbesondere die Männer hier im Raum möchte ich daran erinnern, dass das eine gute Entscheidung wäre, insbesondere auch von Fraktionen, deren Frauenanteil sehr gering ist. Wenn ich es bei der CDU sehe: 4 Frauen bei 31 Mandaten, das ist sicherlich kein gutes Beispiel. – Verbessern Sie mit uns gemeinsam das Berichtswesen der Berliner Landesunternehmen und unterstützen Sie damit alle Frauen bei ihren Bemühungen, gegen Benachteiligung vorzugehen und für ihre berufliche Gleichstellung einzutreten.

Eine persönliche Bemerkung noch zum Schluss: Ich kann mir vorstellen, dass es, wenn wir das heute machen, auch als Vorbild in der Privatwirtschaft dienen könnte. Es sollten alle Fraktionen gemeinsam an einem Strang ziehen. Die Ungerechtigkeit, die wir in unserer Gesellschaft haben, muss beendet werden! – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt die Kollegin Vogel das Wort. – Bitte schön!

Katrin Vogel (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe den vorliegenden Antrag wirklich mehrfach gelesen, aber beim besten Willen erschließt sich mir nicht wirklich, was Sie mit diesem Antrag eigentlich erreichen wollen. Fangen wir bei der Überschrift an: „Gleichen Lohn für gleiche Arbeit bei Landesbeteiligungen ausweisen“. Den Frauen in dieser Stadt geht es mit Sicherheit nicht darum, gleichen Lohn für gleiche Arbeit aus-

(Katrin Vogel)

wiesen zu bekommen, es geht darum, dass Frauen gleichen Lohn für gleiche Arbeit erhalten. Das ist bis heute nicht immer der Fall,

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Ines Schmidt (LINKE)]

auch nicht in landeseigenen Unternehmen und auch nicht in Beteiligungsunternehmen. Daran wird sich auch nichts ändern, solange Sie, liebe Koalition, nichts ernsthaft dafür unternehmen, dass es in dieser Stadt eine ausreichende Anzahl von Kitaplätzen und flexiblen Betreuungsangeboten gibt. Solange Frauen allein aus diesen Gründen gezwungen sind, Teilzeit zu arbeiten und auf eine berufliche Karriere zu verzichten, solange wird es auch das Gender-Pay-Gap geben.

Mit dem vorliegenden Antrag fordern Sie nun, dass Unternehmen mit einer Landesbeteiligung ab 30 Prozent Statistiken zu Frauen und ihrer Entlohnung sowie zu ihrem Anteil in Führungspositionen ausweisen sollen. Offen bleibt, welche Angaben Sie nun in den Geschäftsberichten ausgewiesen haben wollen und welche in den Beteiligungsberichten. Aber, egal. Wir haben seit 1991 ein Landesgleichstellungsgesetz – und das ist auch gut so. Dieses ist vielfach novelliert worden und sieht sehr konkrete Regelungen vor, auch hinsichtlich der Berichtspflicht der landeseigenen Unternehmen sowie der Beteiligungsunternehmen. § 1a regelt, dass das Gesetz grundsätzlich auch für Mehrheitsbeteiligungen des Landes gilt und auch auf Minderheitsbeteiligungen wirken soll. Jetzt kommt es: Die Verantwortung dafür trägt die jeweilige Senatsverwaltung.

[Heiko Melzer (CDU): Aha! –
Paul Fresdorf (FDP): Na so was!]

Es gibt ausführliche Ausführungsvorschriften zum Landesgleichstellungsgesetz und eine Gleichstellungsberichtsverordnung, welche die Erhebung statistischer Angaben regelt.

[Heiko Melzer (CDU): Lesen!]

In Ihrer Begründung führen Sie nun aus, dass viele Landesunternehmen mit Mehrheitsbeteiligung ihren Berichtspflichten nicht nachkommen. Ihr logischer Schluss daraus: Jetzt sollen zusätzlich auch die Betriebe mit Minderheitsbeteiligung und einer landeseigenen Beteiligungsquote von 30 bis 50 Prozent diesen Berichtspflichten nachkommen. Kann man verstehen, muss man aber nicht.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Ich habe mir die Liste der Beteiligungsunternehmen angesehen. Die Unternehmen, bei denen unsere Landesbeteiligung zwischen 30 und 50 Prozent liegt, sind gerade einmal drei. Ich will sie auch nennen: die Flughafen Berlin Brandenburg GmbH, das Amt für Statistik und der VBB Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg.

[Torsten Schneider (SPD): Da irren Sie sich aber!]

Jetzt einmal ganz ehrlich: Ich bin fest davon überzeugt, dass die Berlinerinnen und Berliner erwarten, dass die Flughafen Berlin Brandenburg GmbH das macht, wofür sie zuständig ist, nämlich den Flughafen Willy Brandt endlich fertigzustellen und zu eröffnen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Dabei interessiert es mich und viele andere in Berlin herzlich wenig, ob da Statistiken zur Entlohnung von Frauen ausgewiesen werden, wenn ohnehin sichergestellt ist, dass die Einstellungen und Bezahlungen dort nach den Kriterien des Landesgleichstellungsgesetzes erfolgten. Fakt ist doch eines: Wenn Beteiligungsunternehmen ihren im Landesgleichstellungsgesetz festgeschriebenen Berichtspflichten nicht nachkommen, dann sind in erster Linie die jeweiligen Senatsverwaltungen gefragt. Wenn diese nicht agieren, dann ist es die Aufgabe der Senatorin für Gleichstellung, für die Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes zu sorgen.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Stefan Förster (FDP)]

Dazu braucht es nicht den vorliegenden Antrag.

Liebe Koalition! Sie sind in der Regierung, Sie haben die Möglichkeit, das Landesgleichstellungsgesetz zu novellieren. Ein unverbindlicher Antrag wie dieser wird da nicht weiterhelfen. Und der bisherige Knackpunkt war im Landesgleichstellungsgesetz doch immer die fehlende Sanktionsmöglichkeit. Wer soll das ändern, wenn nicht Sie? Aber offensichtlich ist das gar nicht beabsichtigt. Der vorliegende Antrag wird mit Sicherheit nichts an der jetzigen Situation ändern. Beteiligungsunternehmen, die wie bisher, ihren Verpflichtungen nicht nachkommen, werden durch diesen Antrag ihr Verhalten bestimmt nicht ändern. Wirken Sie auf Ihre Senatorinnen und Senatoren und die Senatsmitglieder in den Aufsichtsräten ein, denn die haben es nämlich in der Hand, hier Änderungen herbeizuführen. Schaffen Sie endlich ausreichende Kitaplätze und flexible Betreuungsmöglichkeiten, dann kann sich ganz viel in Berlin zugunsten von Frauen ändern, und das nicht nur für landeseigene und Beteiligungsunternehmen, sondern für die Frauen in der gesamten Stadt. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die Linksfraktion hat die Kollegin Ines Schmidt das Wort.

Ines Schmidt (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Abgeordnete! Lieber Gast! Frau Vogel, Sie haben zwar das LGG gelesen, aber wahrscheinlich nicht den § 19. Hier geht es

(Ines Schmidt)

nicht darum, dass die Unternehmen berichten, sondern dass die Berichtspflicht modernisiert, verändert, verbessert, vertieft wird, damit wir mehr für die Frauen in den Unternehmen machen können. Bei dem Lohnunterschied von Frauen und Männern belegen wir in Deutschland innerhalb der EU den Platz 26 von 28. In den letzten elf Jahren hat sich dieser Lohnunterschied lediglich von 23 auf 21 Prozent verringert.

Darum ist unser Antrag wichtig. Er wird die Berichtspflicht gegenüber dem Abgeordnetenhaus vertiefen, modernisieren – Frau Vogel, da können Sie so ein Wort rinnschmeißen, wie Sie Bock haben. Unsere landeseigenen Unternehmen sollen als Vorbild für alle Berliner Unternehmen Transparenz herstellen und durch absolute Zahlen, die jetzt in § 19 nicht festgeschrieben sind, beweisen, dass der durchschnittliche Verdienst in einer Entgeltgruppe für Frauen und Männer in ihrem Unternehmen gleich ist.

Wir wollen Frauen und Männer in allen Führungsebenen in absoluten Zahlen darstellen, von der ersten Führungsebene, dem Vorstand, bis zur untersten Leitungsebene. Das ist bisher auch nicht so erfolgt. Falls Sie so einen Berichtspflicht mal gesehen haben oder sich so einen Bericht angeguckt haben, da ist nicht drin, wie viele Frauen und Männer arbeiten oben im Vorstand, in der ersten Führungsebene. Wer arbeitet danach in der Bereichs- bzw. Direktorenebene? Wer arbeitet danach als Sachbearbeiter oder Abteilungsleiter? Das ist alles nicht aufgezählt.

Aufgezählt ist bis jetzt immer: 2016, als Beispiel, hatten wir 37 Prozent Frauen in der mittleren Führungsebene der Entgeltgruppe 12, was sich 2018 auf 39 Prozent erhöht hat. Was können Sie da rausnehmen? – Überhaupt nichts. Da müssen wir wissen, wie viele Frauen und Männer arbeiten denn überhaupt in der Entgeltgruppe 12 im jeweiligen Unternehmen? Wie viele Männer haben in diesen zwei Jahren das Unternehmen verlassen, oder sind da wirklich Frauen eingestellt bzw. gefördert worden? Haben alle Männer und Frauen den gleichen durchschnittlichen Stundenlohn, auch wenn sie in der gleichen Entgeltgruppe eingruppiert sind? Haben alle Männer und Frauen bei gleicher Tätigkeit auch die gleiche Entgeltgruppe? Oder gibt es Zulagen aufgrund z. B. eines Gabelstaplerscheins, den nur junge Männer erwerben können? Das kann man einfach aus diesem Bericht nicht sehen. Haben Frauen trotz Inanspruchnahme der Elternzeit die gleiche zeitliche Höhergruppierung wie ihre Kollegen erhalten? Wir wissen es nicht. Wir wollen absolute Zahlen, keine schöngerechneten Prozente mehr. Wir wollen sehen: Was hat sich für unsere Frauen in landeseigenen Unternehmen verändert? Wo müssen wir nachjustieren? Und das geht nur über absolute Zahlen.

Jetzt wird vielleicht der eine oder die andere sagen: Wir haben doch das Entgelttransparenzgesetz, das seit über

einem Jahr in Kraft ist. Aber bis heute sind mir nur elf Fälle bekannt, die von diesem Gesetz Gebrauch gemacht haben, und das waren alles Männer. Die Wunschvorstellung, dass Tausende von Frauen sich erkundigen, wie im Vergleich das Entgelt eines Kollegen oder einer Kollegin aussieht, ist nicht eingetreten. Ein Fehler ist dabei, die Unternehmen mit unter 200 Beschäftigten müssen überhaupt keine Auskunft geben. Unternehmen unter 500 Beschäftigten müssen die Auskunft direkt von ihrem Vorgesetzten erhalten oder erbitten, und damit haben Frauen eventuell Angst davor, Nachteile bei der nächsten Beförderung zu haben. Und die Hürde, gleiches Geld zu bekommen wie der Kollege mit der gleichen Tätigkeit, ist sehr hoch. Denn diese muss eingeklagt werden. Also gestartet als Tiger, gelandet als Bettvorleger. Also müssen wir hier mit unserem Antrag Akzente setzen und unsere Unternehmen dazu verpflichten, mit einem genauen Zahlenwerk der unterschiedlichen Bezahlung von Frauen und Männern entgegenzuwirken. Es ist ein Weg, es ist ein kleiner Weg, aber der trägt vielleicht dazu bei, dass irgendwann der Equal-Pay-Day auf Silvester fällt. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat die Abgeordnete Auricht jetzt das Wort.

Jeannette Auricht (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Werte Kollegen von der links-grünen Fraktion! Genau wie Frau Vogel schon gesagt hat, erschließt sich mir der Sinn und Zweck dieses Antrags nicht wirklich. In der Überschrift fordern Sie sinngemäß einen Nachweis dafür, dass die Betriebe mit Landesbeteiligung gleichen Lohn für gleiche Arbeit zahlen. Da gehe ich sogar mit. Das ist selbstverständlich. Wer die gleiche Arbeit leistet, der muss auch den gleichen Lohn erhalten. Daher fordern Sie die Unternehmen mit einer Landesbeteiligung von mindestens 30 Prozent auf, ihre Geschäftsberichte in Bezug zu den Personalzahlen zu konkretisieren. Auch dagegen ist eigentlich nichts einzuwenden. Die Unternehmen mit einer Mehrheitsbeteiligung des Landes müssen das laut Landesgleichstellungsgesetz ohnehin schon.

Und Ihr besonderes Interesse ist, eine Auswertung vornehmen zu können bezüglich der Gleich- oder eben Ungleichbehandlung der Geschlechter. Aber so ganz konkret werden Sie in der Begründung dann auch nicht. Die ist recht schwammig. Mir ist immer noch nicht ganz klar: Geht es Ihnen eigentlich nur um die Ungleichbehandlung beim Gehalt, dem angeblichen, oder geht es auch schon wieder um Quotenregelung in Führungspositionen oder

(Jeannette Auricht)

Ähnliches? Das kann ich in der Begründung nicht so genau erkennen.

Da haben wir dann in der Begründung schon wieder Begriffe wie Geschlechtergerechtigkeit – was auch immer das heißen soll – oder die Legende vom Gender-Pay-Gap findet sich da auch wieder, also diese angebliche Lohnlücke bei gleichwertiger Arbeit zwischen Männern und Frauen, die Sie allerdings auch noch nie konkret nachweisen konnten, aber wie auch immer. Zu beachten wäre hier sowieso erst einmal, dass Sie nach dem geltenden Landesgleichstellungsgesetz die entsprechenden Unternehmen dahingehend nur auffordern können, diesen Nachweis zu erbringen. Verpflichten können Sie sie nicht. Dafür müssten Sie das Landesgleichstellungsgesetz erst mal überarbeiten und ändern. Das sagen Sie ja auch in Ihrer Begründung, und das steht auch im Gesetzestext:

Soweit das Land Berlin keine Mehrheitsbeteiligungen ... hält ... , wirkt es darauf hin, dass Maßnahmen entsprechend den Regelungen angewendet werden.

Es wirkt also nur darauf hin, es kann nicht verpflichten. Ich würde vorschlagen, Sie formulieren den Antrag neu. Noch besser wäre es, die entsprechenden Verpflichtungen gleich ins Landesgleichstellungsgesetz zu schreiben. Dann brauchen wir auch so einen Antrag nicht. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Grüne hat der Kollege Urbatsch das Wort.

Marc Urbatsch (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Förderung der Gleichstellung ist der Koalition selbstverständlich ein Anliegen. Der vorliegende Antrag beleuchtet sicherlich einen ernüchternden Aspekt dieses Themas, wahrscheinlich aber einen wirkungsmächtigen. Viele Programme, die Frauen in alle Unternehmensbereiche führen sollten, wurden in den letzten Jahren und Jahrzehnten initiiert. Im Ausschuss für Beteiligungsmanagement und Controlling kommt man zuweilen zu der Überzeugung, dass zumindest die Darstellung der Personalentwicklung bzw. die Darstellung der aktuellen Situation zu kurz kommt. Der demografische Wandel macht auch vor unseren landeseigenen Unternehmen nicht Halt.

Wenn wir beim Werben um neue qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch zukünftig erfolgreich sein wollen, dann brauchen wir attraktive Arbeitsbedingungen. Durchlässige und offene Strukturen sind dafür wesentlich. Die mit diesem Antrag geforderten Darstellungen können belastbare Hinweise geben, ob es uns gelingt, diese attraktiven Arbeitsbedingungen zu schaffen, in

denen Frauen angemessen in Führungspositionen vertreten sind. Ich lade gerade die Damen aus der Opposition gern mal in den BmC-Ausschuss ein zu schauen, wie die Darstellungen da erfolgen. Ich glaube, dann würden sich viele Ihrer hier aufgeworfenen Fragen automatisch erledigen, denn die Darstellungen, die dort gemacht sind, sind einfach zur Analyse unzureichend. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die FDP-Fraktion hat die Kollegin Dr. Jasper-Winter jetzt das Wort.

Dr. Maren Jasper-Winter (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Frau Vogel! Frau Auricht! Ich verstehe ehrlich gesagt nicht, was Sie an dem Antrag nicht verstehen. Mir ist der Antrag klar.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –

Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Er soll dafür sorgen, dass der Gender-Pay-Gap in den landeseigenen Unternehmen endlich ausgewiesen wird. Das ist auch richtig. Denn landeseigene Unternehmen haben eine Vorbildfunktion bei gleicher Bezahlung. Aber, liebe Frau Schmidt, ich finde es dann doch schon ganz kühn, wenn in der Begründung so schön steht, dass Sie das von landeseigenen Unternehmen verlangen. Angesichts der ungleichen Bezahlung in Ihrer eigenen Verwaltung ist das ganz schön mutig. Die Anforderungen an Unternehmen müssen doch erst recht an die eigene Verwaltung gestellt werden. Sie laden hier bei anderen die Vorbildfunktion ab. Arbeiten Sie doch erst mal Ihre eigenen Hausaufgaben in Ihrer eigenen Verwaltung ab!

[Beifall bei der FDP –
Torsten Schneider (SPD): Wo ist
denn da ein Unterschied?]

Dazu schauen wir uns das doch mal genauer an. Am 18. März war Equal-Pay-Day. Am gleichen Tag durften wir hier im Wirtschaftsausschuss erfahren, dass in der Senatsverwaltung für Wirtschaft ein bereinigter Gender-Pay-Gap von 5 Prozent besteht.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Sie sitzen
doch gar nicht in diesem Ausschuss!]

Dies wurde uns eine Woche später im Ausschuss für Gesundheit, Pflege, Gleichstellung von der Staatssekretärin für die gesamte Berliner Verwaltung auch so bestätigt. Damit liegt die Verwaltung beim bereinigten Gender-Pay-Gap fast so schlecht wie die freie Wirtschaft.

[Zuruf von der LINKEN]

Warum finde ich das gerade so skandalös? – Der bereinigte Gender-Pay-Gap gibt eben die Lohnunterschiede

(Dr. Maren Jasper-Winter)

bei gleicher Qualifikation und Position an. Das ist also echte Diskriminierung aufgrund des Geschlechts. Die erste Reaktion von R2G darauf ist aber nicht etwa ein Antrag, der die Arbeitsbedingungen von Frauen in der Berliner Verwaltung verbessert und Anstrengungen unternimmt, hier die Lohnlücke zu schließen, sondern ein Antrag, der sich erst mal mit den Landesunternehmen beschäftigt.

[Ines Schmidt (LINKE): Wird nachgeschoben!]

Und dann in der Antragsbegründung – – Zwischenfrage?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Vallendar?

Dr. Maren Jasper-Winter (FDP):

Ja!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Bitte schön!

Marc Vallendar (AfD):

Vielen Dank, Frau Kollegin, dass Sie die Zwischenfrage zulassen! – Wenn der bereinigte Gender-Pay-Gap für die landeseigenen Unternehmen bei 5 Prozent liegen würde, sollten wir da nicht einfach mehr Frauen anstellen, damit wir im Haushalt Geld einsparen können?

[Iris Spranger (SPD): Bitte?

Was ist denn das? –

Torsten Schneider (SPD): Da freut er sich auch noch!]

Dr. Maren Jasper-Winter (FDP):

Auf so etwas Unqualifiziertes muss man, glaube ich, nicht antworten, das Thema überhaupt nicht verstanden!

[Beifall bei der FDP, der SPD,
der LINKEN und den GRÜNEN]

Hier in der Antragsbegründung nehmen Sie dann Bezug auf 21 Prozent Lohnunterschied. Das ist dann – jetzt zuhören, AfD! – der bereinigte Gender-Pay-Gap. Das finde ich, ehrlich gesagt, an der Stelle unehrlich, denn in diese Gehaltslücke fallen ja viele Unterschiede, viele Gründe hinein wie zum Beispiel Berufswahl, Teilzeitarbeit, die von den Unternehmen ja gerade nicht beeinflusst werden können. Den Unternehmen dann daraus den Vorwurf zu machen, finde ich nicht richtig, sondern es muss der Vorwurf an die Politik gehen, hier die Rahmenbedingungen richtig zu setzen.

[Beifall bei der FDP]

Auch das Statistische Bundesamt sagt, dass drei Viertel der Verdienstunterschiede zwischen Männern und Frauen

strukturbedingt sind. Hier muss der Senat ansetzen und Strukturen verbessern.

Erster Punkt – Teilzeit: Eine Schriftliche Anfrage von mir hat ergeben, dass fast ein Drittel der Frauen in den Berliner Verwaltungen Teilzeit arbeitet, aber nur 7 bis 8 Prozent Männer. Das sind also über 21 000 Frauen im Vergleich zu gerade mal 3 500 Männern. Wir haben also in der eigenen Berliner Verwaltung ein tradiertes Rollenbild. Hinzu kommt, dass wir hier einen Wenigerverdienst der Frauen von ca. 4 000 Euro im Jahr haben.

[Stefan Evers (CDU): Hört, hört!]

Bessere Rahmenbedingungen sind gefordert. Ich finde, und das sage ich hier wiederholt, wir brauchen bessere Rahmenbedingungen bei der Kinderbetreuung, weil ja immer noch traditionell mehr Frauen die unbezahlte Familien- und Pflegearbeit leisten. Ich sage es wieder: Wir brauchen endlich ein Onlineportal für Kitaplatzvergabe.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Ines Schmidt (LINKE)]

Wir brauchen mehr Kitaplätzte mit flexibleren Öffnungszeiten gerade auch für diejenigen Menschen, die in Schichtarbeit arbeiten. Das ist für mich dann auch echte, praktische, funktionierende Anti-Gender-Pay-Gap-Politik. Hier muss der Senat doch endlich mal vorankommen.

[Beifall bei der FDP]

Teilzeit – das müssten hier alle gut verstehen, das ist ja hier ein Teilzeitparlament, manch einer arbeitet auch sonst noch in Teilzeit – bedeutet für viele oft, dass man karrieremäßig auf dem Abstellgleis landet. Das darf nicht sein. Wir brauchen endlich auch in der Verwaltung, in der Wirtschaft echte Wahlfreiheit zwischen Vollzeit und Teilzeit.

[Beifall bei der FDP]

Der Senat unternimmt hier in seinen eigenen Verwaltungen, allerdings mit Ausnahme der Senatorin Kolat, die das in ihrer Verwaltung, finde ich, schon sehr gut anstößt, zu wenig, um auch Frauen aus der Teilzeit wieder in die Vollzeit zu integrieren, durch regelmäßige Ansprache, auch durch finanzielle Puffer in der Verwaltung, um dann die Vollzeit auch gegenzufinanzieren.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Ines Schmidt (LINKE)]

Der gesetzliche Anspruch, dass einer Person durch Teilzeitarbeit keine Nachteile entstehen können sollen, muss dringend, finde ich, überprüft werden.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Ines Schmidt (LINKE)]

Der besteht zwar, aber der Senat prüft nicht und müsste dann noch Missstände in der eigenen Verwaltung angehen.

[Beifall von Stefan Evers (CDU)]

(Dr. Maren Jasper-Winter)

Zweiter Punkt – Berufswahl: Wir haben uns in diesem Hause schon über die MINT-Berufe unterhalten, die Frauen oft weniger wählen, aber besser bezahlt sind. Deshalb braucht es auch hier echte Anstrengungen des Senats, nicht ein Sammelsurium verschiedener Programme. Wir fordern hier, Ausbildungsbotschafterinnen in die Schulen zu schicken, die besonders gut geeignet sind, Mädchen und junge Frauen anzusprechen. Außerdem müssen natürlich auch soziale Berufe, in denen überwiegend Frauen arbeiten, besser bezahlt und aufgewertet werden.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Kollegin! Sie müssten zum Schluss kommen.

Dr. Maren Jasper-Winter (FDP):

Zum Schluss: Der Antrag geht in die richtige Richtung, aber uns nicht weit genug. Berichtspflicht für die eigene Verwaltung muss erfasst werden, und zwar auch der bereinigte Gender-Pay-Gap. Das ist das, was wir brauchen, echte Transparenz, um Problembewusstsein zu schaffen und damit auch Veränderungen zu erreichen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Ines Schmidt (LINKE)
und Marc Urbatsch (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrags federführend an den Hauptausschuss und mitberatend an den Ausschuss für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung empfohlen. – Widerspruch hierzu höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.2:

Priorität der Fraktion der CDU

Tagesordnungspunkt 22

**Berlin zeigt seine Verbundenheit mit seinen
Bundeswehrsoldaten im Ausland**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien vom 20. März 2019

Drucksache [18/1774](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU

Drucksache [18/1356](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion der CDU und hier der Kollege Dregger. – Bitte schön!

Burkard Dregger (CDU):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ohne unsere Bundeswehr kann unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung nicht bestehen.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP]

Ohne unsere Bundeswehr können Freiheit und Souveränität unseres Landes nicht gesichert werden. Wir haben allen Anlass, die Leistungen unserer Bundeswehr anzuerkennen und unseren Soldatinnen und Soldaten für ihren Einsatz zu danken.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP]

Genau das ist auch Gegenstand unseres Antrages, der hier zur Beratung vorliegt. Und ich hätte nicht gedacht, dass wir darüber überhaupt diskutieren müssen, doch dank ihres unsäglichen Parteitages am Wochenende hat die Berliner SPD beschlossen, es der Bundeswehr zu untersagen, auf Einladung unserer Schulen über sicherheitspolitische Fragen, den Auftrag und die Arbeit der Bundeswehr zu informieren. Sie bezeichnen das als militärische Propaganda und beschließen – Zitat –: „Für Töten und Sterben macht man keine Werbung.“

[Zuruf von Kurt Wansner (CDU)]

Damit verunglimpfen Sie in einer unerträglichen Arroganz unsere Bundeswehr und unsere Soldatinnen und Soldaten, meine Damen und Herren von der SPD!

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP]

Unsere Bundeswehr ist keine Söldnertruppe. Sie schwärmt nicht aus zum Töten und Sterben. Unsere Bundeswehr ist vor allem eine Parlamentsarmee, deren Einsätze vom Deutschen Bundestag beschlossen und begrenzt werden. In unserer Bundeswehr dienen Hunderttausende Soldatinnen und Soldaten und Reservisten. Sie gewährleisten die Freiheit unseres Landes. Sie verteidigen auch die Kritiker, ihre eigenen Kritiker. Die Bundeswehr leistet Großartiges zur Stabilisierung diverser Krisenregionen, um Kriege einzudämmen und möglichst zu vermeiden. Sie leistet humanitäre Einsätze und rettet Menschenleben. Und unsere Bundeswehr schützt uns auch alle im Inneren, im Bereich des Katastrophenschutzes. Haben Sie denn die Bilder des Oderhochwassers vor einigen Jahren oder der Waldbrände im letzten Jahr vergessen, meine Damen und Herren der SPD?

[Beifall bei der CDU und der AfD –
Beifall von Florian Kluckert (FDP)]

Herr Kollege Saleh lässt sich mit den Worten zitieren, ich zitiere: Es soll Achtung vor dem Leben gelehrt werden, nicht der Gang zum Maschinengewehr.

[Stefan Evers (CDU): Pfui!]

Sehr geehrter Herr Kollege Saleh! Mit dieser Äußerung unterstellen Sie den vielen Soldatinnen und Soldaten unserer Bundeswehr, sie hätten sich zu Tötungsinstrumenten machen lassen.

(Burkard Dregger)

[Torsten Schneider (SPD): Das ist ja Quatsch!]

Sie erheben den Zeigefinger des Oberlehrers und sprechen ein moralisierendes Urteil über unsere Soldatinnen und Soldaten. Herr Saleh! Ich fordere Sie auf, sich hier und heute von diesem Rednerpult aus für diese Unverschämtheit zu entschuldigen!

[Anhaltender Beifall bei der CDU,
der AfD und der FDP]

Diese Menschen sind genauso wie unsere Polizistinnen und Polizisten bereit, im Dienste unseres Landes persönliche Gefahren einzugehen, um Angriffe auf Frieden und Freiheit zu stoppen und Stabilität zu erreichen. Das ist genau das Gegenteil von dem, was Sie der Bundeswehr unterstellen, Herr Kollege Saleh.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Pfui! von der CDU]

Als Reserveoffizier der Bundeswehr empfehle ich Ihnen: Machen Sie mal einen Truppenbesuch! Sprechen Sie einmal mit unseren Soldatinnen und Soldaten! Sie werden erleben, dass es sich bei ihnen um Menschen mit Idealen handelt, um Menschen, die, anders als Sie, erkannt haben, dass ein demokratisches Gemeinwesen Gefahren ausgesetzt ist, die nicht nur von innen, sondern auch von außen kommen können. Es sind Menschen, die sich dafür entschieden haben, diese Gefahren abzuwehren und unserem Land zu dienen.

[Bernd Schlömer (FDP): Kann er ja mal
ein Praktikum machen!]

– Ja, genau! Gute Idee, Praktikum! Wenigstens das! –

[Kurt Wansner (CDU): Die wollen ihn aber nicht!]

Meine Damen und Herren von den Linksparteien! Noch ein Aspekt: Sie sinnieren über das Wahlrecht ab 16. Herr Habeck fabuliert bei „Anne Will“ darüber, dass es das Ziel der Schule sei, mündige Bürger zu erziehen. Schüler sollen nach Ihrem Willen jeden Freitag das Klima retten und den Schulunterricht ausfallen lassen. Aber wehe, der demokratische Rechtsstaat kommt in Person eines Jugendoffiziers in unsere Schulen, um die Schüler über das Leitbild des Staatsbürgers in Uniform, über unsere Parlamentsarmee und über die Grundsätze der wehrhaften Demokratie zu informieren! Da meinen Sie, dass die jungen Menschen damit überfordert seien.

[Carsten Schatz (LINKE): Nein!]

Da sieht man mal, wie wenig Zutrauen Sie zu unseren Jugendlichen haben, meine Damen und Herren von den Linksfractionen!

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP]

Sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister! –, der sein Desinteresse durch Abwesenheit bekundet: Ihr Senat wird auch von der von Ihnen geführten SPD geführt. Ihre Partei hat das Vertrauen der Soldatinnen und Soldaten schwer erschüttert. Ihre Partei, Ihre Koalition und Ihr

Senat haben zudem keinen Plan, die drängenden Probleme dieser Stadt zu lösen: Wohnungsnot, Lehrermangel, Schulabbrecherquote,

[Zuruf von Anja Schillhaneck (GRÜNE)]

Verkehrspolitik,

[Katina Schubert (LINKE): Der Mann will
auch mal was sagen!]

öffentlicher Nahverkehr, Ausstattung der Berliner Polizei mit den notwendigen Rechten. Und jetzt verunglimpfen Sie auch noch die Bundeswehr. Herr Regierender Bürgermeister! Sie führen einen Senat des Grauens! Ich fordere Sie auf, in einer Regierungserklärung Lösungen zu präsentieren oder einzugestehen, dass Sie abgewirtschaftet haben!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall von Dr. Kristin Brinker (AfD) –
Zurufe von Torsten Schneider (SPD),
Udo Wolf (LINKE) und Heiko Melzer (CDU)]

Herr Regierender Bürgermeister! Sprechen Sie unserer Bundeswehr das Vertrauen aus, sonst haben Sie ein weiteres Mal versagt! – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Jahnke das Wort.

[Zurufe von Heiko Melzer (CDU) und
Danny Freymark (CDU)]

Frank Jahnke (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin zugegebenermaßen etwas überrascht, dass dieser Antrag bei der CDU-Fraktion plötzlich von so hoher Priorität ist.

[Beifall von Carsten Schatz (LINKE) –
Zuruf von Paul Fresdorf (FDP)]

Nach der Diskussion in unserem Ausschuss, ist mit den Stimmen der FDP, Linken, Grünen und SPD die Beschlussempfehlung ergangen, diesem Antrag nicht zuzustimmen.

[Danny Freymark (CDU): Was? –
Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Die CDU und die AfD möchten hingehen den in Berlin stationierten Bundeswehreinheiten, die an Auslandseinsätzen teilnehmen, ein Ortsschild zukommen lassen.

[Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

Zunächst möchte ich betonen, dass ich großen Respekt für die Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr und ihre Arbeit empfinde.

(Frank Jahnke)

[Beifall bei der SPD –
Danny Freymark (CDU): Warum stimmen
Sie dann nicht zu?]

Ich tue mich allerdings schwer damit, eine besondere Priorisierung der Bundeswehr gegenüber anderen Tätigkeiten im Dienste der Allgemeinheit vorzunehmen, schließlich gibt es auch zahlreiche Feuerwehrmänner und -frauen und Polizistinnen und Polizisten,

[Zuruf von Danny Freymark (CDU)]

die bei ihrer täglichen Arbeit in Lebensgefahr geraten und sich für die Zivilbevölkerung einsetzen.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Die werden
aber nicht beleidigt!]

Größter Respekt gebührt auch den vielen Berliner Pflegerinnen und Pflegern, Lehrerinnen und Lehrern, Ärztinnen und Ärzten

[Frank-Christian Hansel (AfD): Die werden
aber nicht beleidigt, Herr Jahnke!]

und vielen weiteren Berufsgruppen. Nun wäre es sicherlich problematisch, all diesen Berufsgruppen ein Ortsschild zu übergeben. Ich denke, es gibt auch bessere und geeignetere Formen der Anerkennung.

[Beifall bei der SPD –
Zurufe von Burkard Dregger (CDU),
Stefan Evers (CDU) und Holger Krestel (FDP)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Gestatten Sie Zwischenfragen?

Frank Jahnke (SPD):

Nein, ich gestatte keine Zwischenfragen!

[Zuruf von Karsten Woldeit (AfD)]

Zu fragen ist im Übrigen, in welcher Weise solch ein Berliner Ortsschild, ich zitiere, „den Soldatinnen und Soldaten im Einsatz ein Stück Zuhause vermitteln“ soll, wie es in der Antragsbegründung formuliert wird.

[Georg Pazderski (AfD): Weil Sie nie
im Einsatz waren! Keine Ahnung!]

Ist damit tatsächlich gemeint, dass beispielsweise irgendwo in der Wüste ein gelbes Ortseingangsschild mit dem Schriftzug „Berlin“ aufgestellt wird, um die Soldatinnen und Soldaten an die Heimat zu erinnern? Diese Vorstellung erscheint mir, offen gesagt, ziemlich geschmacklos. Erstens hätte es schon etwas von einer symbolischen Landnahme,

[Oh! von der CDU]

und zweitens könnte es auf die deutschen Soldatinnen und Soldaten fast zynisch wirken, ein solches Schild fern der Heimat vor sich zu sehen.

[Beifall von Anne Helm (LINKE) –
Georg Pazderski (AfD): Er weiß doch nicht,
wovon er redet!]

Hier müssen andere Wege der Anerkennung und Würdigung gefunden werden.

[Zurufe von Georg Pazderski (AfD) und
Stefan Evers (CDU)]

– Herr Evers! Ich rede im Unterschied zur Ihrem Fraktionsvorsitzenden zu dem Antrag!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –

Heiterkeit von Torsten Schneider (SPD) –
Georg Pazderski (AfD): Er hat ihn
gar nicht verstanden! –

Zuruf von Stefan Evers (CDU) –
Weitere Zurufe von der CDU und der AfD]

– Darf ich fortfahren, Frau Präsidentin?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Jetzt hat der Kollege Jahnke das Wort!

[Danny Freymark (CDU): Er kann auch aufhören!]

Frank Jahnke (SPD):

Im militärischen wie auch im zivilen Bereich existiert bereits eine Fülle an Auszeichnungen, von den tradierten Orden für Tapferkeit bis hin zum Bundesverdienstkreuz in all seinen verschiedenen Abstufungen. Doch es bedarf über solche Symbole am Revers hinaus auch einer öffentlichen Anerkennungskultur, die in zwei Richtungen wirkt,

[Beifall von Stefan Evers (CDU) und
Paul Fresdorf (FDP) –
Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

zum einen als verdiente Wertschätzung ihrer Arbeit, zum anderen aber auch als ein in die Gesellschaft wirkendes Zeichen. Wenn heutzutage in Berlin und andernorts tatsächlich Feuerwehrleute oder Sanitäter bei der Ausübung ihrer Arbeit gezielt behindert oder gar angegriffen werden, ist dies ein völlig inakzeptabler Zustand, über den im Zusammenhang mit dem Silvesterfeuerwerk auch noch zu reden sein wird. Das zeigt aber auch, wie sehr eine stärkere öffentliche Wertschätzung solcher für das Gemeinwesen existenzieller Arbeit nützt. Im Falle der Angehörigen der Bundeswehr bedeutet dies, den Staatsbürger oder die Staatsbürgerin in Uniform in ihrer Aufgabenerfüllung für den demokratischen Rechtsstaat zu würdigen.

[Zuruf von Holger Krestel (FDP) –
Lachen von Georg Pazderski (AfD)]

– Darf ich noch um etwas Ruhe bitten!

[Holger Krestel (FDP): Jawoll! –
Anne Helm (LINKE): Haben die nicht

(Frank Jahnke)

gedient, oder wie? –
Beifall von Torsten Schneider (SPD)]

Es ist hier ein Lautstärkepegel, dass man das eigene Wort kaum versteht! –

[Oh! von der CDU]

Die Grundidee ist: Nur Demokraten können die Demokratie verteidigen. Deshalb unterscheidet sich die Bundeswehr in so vielen zentralen grundsätzlichen Aspekten von Reichswehr, Wehrmacht und der NVA. Unsere Gesellschaft ist daher auch keine durchmilitarisierte, wie es bei all den vorangegangenen Beispielen der Fall war. Ich erinnere daran, dass es noch vor 30 Jahren in einem Teil unseres Landes und dieser Stadt an den Schulen Wehrkundeunterricht und Fahnenappelle gab. Von der Zeit des Nationalsozialismus ganz zu schweigen, wo kein Schulbuch ohne soldatisches Hurra auskam und der sogenannte Heldentod als erstrebenswertes Ziel für Jugendliche propagiert wurde.

[Stefan Evers (CDU): Das vergleichen Sie jetzt ernsthaft? –

Georg Pazderski (AfD): Schämen Sie sich!]

– Ich habe die Bundeswehr damit nicht verglichen, sondern gesagt, was früher war!

Willy Brandt formulierte: Die Schule der Nation ist die Schule –,

[Zuruf von Paul Fresdorf (FDP)]

um damit zum Ausdruck zu bringen, dass in der Bundesrepublik Deutschland der alte preußische Grundsatz, die Schule der Nation sei die Armee, endgültig ausgedient hat.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Ihr habt die Schule ja kaputt gemacht!]

Politisch muss es darum gehen, die innere Führung und die gesellschaftliche Integration der Bundeswehr zu stärken.

[Beifall von Stefan Evers (CDU)]

Hier gibt es leider auch problematische Entwicklungen.

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Fraglich erscheinen zum Beispiel Werbekampagnen für die Bundeswehr, die in Frau von der Leyens Verteidigungsministerium entwickelt werden.

[Zuruf von Marc Vallendar (AfD)]

Ein Blick in die sozialen Medien verrät, dass seriöse Aufklärung nicht die Stärke dieses CDU-geführten Ministeriums ist.

[Beifall von Anja Schillhaneck (GRÜNE)]

Auf Facebook, Youtube und Instagram versucht man händierend – mit meiner Meinung nach fragwürdigen Methoden –, Jugendliche zu rekrutieren.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Sie müssen zum Schluss kommen!

Frank Jahnke (SPD):

Auf Instagram postete die Bundeswehr beispielsweise kürzlich das Bild eines G36 Sturmgewehrs mit dem Hashtag „Ehre dein Werkzeug“.

[Zuruf von Marc Vallendar (AfD)]

Solche Kampagnen sind ebenso wenig wertschätzend wie ein Ortsschild in der Wüste, sondern betonen den Gewaltaspekt des soldatischen Dienstes und locken damit eher die Falschen an, diejenigen nämlich,

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Sie müssen wirklich zum Schluss kommen!

Frank Jahnke (SPD):

– deren Leitbild nicht der Staatsbürger in Uniform ist. – Ich bin gleich fertig, Frau Präsidentin! –

[Zurufe von der AfD]

In diesem Sinne, Herr Dregger, ist im Übrigen auch der Parteitagsbeschluss der SPD vom Wochenende zu verstehen. Wir wollen die Anerkennung der Bundeswehr und ihrer Soldatinnen und Soldaten als Bestandteil unserer demokratischen Gesellschaft und der westlichen Wertegemeinschaft – –

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Ihre Redezeit ist jetzt 1 Minute 20 Sekunden überschritten! Sie müssen jetzt zum Schluss kommen!

Frank Jahnke (SPD):

Wir lehnen diesen Antrag ab.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –

Zuruf von der AfD: Pfui! Schämen Sie sich für diese Rede!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Pazderski das Wort. – Bitte schön!

Georg Pazderski (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Liebe Berliner! Ich will mal ein bisschen Wachheit in die SPD-Fraktion bringen.

[Beifall bei der AfD]

(Georg Pazderski)

Zur nationalen Souveränität gehört überall auf der Welt ganz selbstverständlich die Fähigkeit, sich gegen seine Feinde verteidigen zu können. Im Inneren ist das die Aufgabe der Polizei. Sie jagt Gesetzesbrecher und schützt uns Bürger. Für die äußere Sicherheit sorgen unsere Streitkräfte, die Bundeswehr. Ihre 180 000 Soldaten und ca. 1,2 Millionen Reservisten haben gelobt, der Bundesrepublik Deutschland treu zu dienen und das Recht und die Freiheit des deutschen Volkes tapfer zu verteidigen.

[Beifall bei der AfD]

Im Ernstfall kann der Preis dafür das eigene Leben sein. Vor zwei Tagen – ich weiß nicht, ob Ihnen das bewusst ist – jährte sich das sogenannte Karfreitagsgefecht in der afghanischen Provinz Kundus zum neunten Mal. Damals starben Hauptfeldwebel Nils Bruns, 35 Jahre alt, Stabsgefreiter Robert Hartert, 25 Jahre alt, und Hauptgefreiter Martin Augustyniak, 28 Jahre alt. Den Gefallenen, den Verwundeten und allen Soldaten im Einsatz gilt unser höchster Respekt, ungeachtet der Frage, ob ihr Auftrag, der übrigens vom Deutschen Bundestag erteilt wird, uns gefällt oder nicht. Die Bundeswehr greift nur dann zu den Waffen, wenn das vom Volk gewählte Parlament es so will. Unsere Soldaten sind weder Rambos noch Söldner. Unsere Streitkräfte sind eine durch und durch demokratische Armee, und jeder einzelne Soldat ist bereit, für uns alle seinen Kopf hinzuhalten. Dafür haben sie nicht nur gute Rahmenbedingungen, sondern vor allem jegliche Hochachtung verdient.

[Beifall bei der AfD]

Leider fehlt es an beidem. Der staatszersetzende linke Zeitgeist macht auch vor der Bundeswehr nicht halt. Das Material ist marode und mit dem Aussetzen der Wehrpflicht wurde die Truppe unter Merkel, Guttenberg und in konsequenter Fortsetzung durch von der Leyen frontal gegen die Wand gefahren. Die verantwortlichen Politiker der Altparteien beschließen zwar weiter gefährliche Einsätze und Aufträge, die nötige Rückendeckung bekommen unsere Soldaten aber von ihnen nicht. Inzwischen prägt eine überkommene Achtzigerjahrethorik im Stil von „Soldaten sind Mörder“ die Gedankenwelt der tonangebenden linksgestrickten Aktivisten. Schon damals, vor fast 40 Jahren, hat deren Lügenpropaganda die Mehrheit der Bevölkerung abgestoßen. Und heute, wo es jeder eigentlich besser wissen müsste, widert mich die Wiederholung ihrer Äußerungen nur noch an.

Mit Kopfschütteln habe ich am vergangenen Wochenende den Parteitag der Berliner SPD und ihren Hassbeschluss gegen unsere Soldaten verfolgen müssen. Die SPD hat sich ein weiteres Mal als substanzloser Spielball erwiesen, ohne eigenen Antrieb, hin- und hergetreten von ihren Koalitionspartnern, von den direkten Erben der Mauermörder und den weltfremden Anhängern der Öko-umerziehungssekte. Die ehemalige staatstragende Berliner Sozialdemokratie gibt es nicht mehr.

[Zuruf von rechts: Leider!]

Anders lässt sich ihr – ich sage es noch einmal – Hassbeschluss gegen unsere Soldaten nicht erklären. Der Fraktionsvorsitzende der SPD macht mit seinen hochnotpeinlichen Rechtfertigungsversuchen alles noch viel schlimmer. Ich zitiere: Wenn ich gekonnt hätte, hätte ich Wehrdienst in Deutschland geleistet – sagt er. Wenn er Wehrdienst in der Bundeswehr geleistet hätte, würde ich mich noch heute dafür schämen, dass ich die gleiche Uniform wie er getragen hätte.

[Torsten Schneider (SPD): Das ist ja peinlich!]

Wissen Sie eigentlich, gegen wen Sie mit ihrem Parteitagebeschluss hetzen? Ich erkläre es Ihnen: gegen unsere Soldaten, die – ich sagte es eingangs schon – im Kampf gegen den islamischen Terror in Afghanistan, am Horn von Afrika oder in Mali täglich ihr Leben auch für Sie riskieren, gegen unsere Soldaten, die im Inland immer bereitstehen, wenn andere Retter technische und personelle Unterstützung brauchen. Sie hetzen sogar gegen die Besatzung des Rettungswagens hier in Berlin Mitte und gegen den Notarzt aus dem Bundeswehrkrankenhaus. Das sind alles Soldaten, die 365 Tage im Jahr rund um die Uhr für Sie da sind, um Ihr Leben zu schützen. Schämen Sie sich, meine Damen und Herren von der SPD!

[Beifall bei der AfD]

Besinnen Sie sich endlich wieder auf die Werte, die Ziele und die staatstragenden Säulen unseres Grundgesetzes, und stehen Sie zu unseren Soldaten im In- und Ausland, und zeigen Sie Ihre Verbundenheit, so, wie es die AfD tut! – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die Linksfraktion hat der Kollege Schatz das Wort.

Carsten Schatz (LINKE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Ich will noch einmal daran erinnern: Wir reden über einen Antrag der CDU-Fraktion mit dem Titel „Berlin zeigt seine Verbundenheit mit seinen Bundeswehrsoldaten im Ausland“. Und was versteht die CDU unter Verbundenheit? – In dem Antrag steht es deutlich geschrieben: die Überlassung mindestens eines Ortsschildes an die aus Berlin stammenden Soldatinnen und Soldaten, die im Ausland stationiert sind. Nach den Reden von Herrn Dregger können es auch zwei oder drei Ortsschilder sein. In den Ausschussberatungen haben wir den Senat gefragt, ob es grundsätzlich möglich ist, dass im Ausland stationierte Soldatinnen und Soldaten aus Berlin ein Berliner Ortsschild bekommen können. Die Antwort war: Ja, das geht, wenn gewünscht. – Wo liegt also das Problem?

(Carsten Schatz)

Grundsätzlich ist die Haltung meiner Fraktion und meiner Partei zu Auslandseinsätzen der Bundeswehr bekannt. Klar muss aber sein: Solange politische Mehrheiten in diesem Land Menschen in Uniform in bewaffnete Konflikte schicken, muss alles für diese Menschen getan werden, die furchtbare Erlebnisse haben. Stichwort: posttraumatische Belastungsstörung. Wenn wir uns die aktuellen Zahlen angucken, also die von 2014 – es ist schon etwas länger her, aber immerhin zehn Jahre nach Beginn des Afghanistaneinsatzes –, gab es 1 602 Fälle von Behandlungen posttraumatischer Belastungsstörungen. Mindestens 100 kommen nach offiziellen Statistiken jedes Jahr hinzu. Wir sind also mittlerweile schon bei 2 000.

Und was machen die Bundeswehr und der Bund, um die Verbundenheit mit den im Ausland stationierten Soldatinnen und Soldaten zu zeigen? – Zu wenig! Auf eine Anfrage der FDP im Deutschen Bundestag nach den Plätzen, die es im Bundeswehrkrankenhaus in Berlin gibt, antwortete die Bundeswehr: 25 Betten. In der Investitionsplanung ist vorgesehen, dass bis 2037 – Ausrufezeichen – Investitionen umgesetzt werden sollen, um einen Neubau für eine Klinik für posttraumatische Belastungsstörungen hinzubekommen. Ich finde, wenn die Berliner CDU mit den im Ausland stationierten Soldatinnen und Soldaten aus Berlin Verbundenheit zeigen will, dann sollte sie sich dafür einsetzen, dass diese Investitionen vorgezogen werden und der Neubau endlich kommt, damit die Soldatinnen und Soldaten, die in ihren bewaffneten Einsätzen furchtbare Erlebnisse hatten, auch tatsächlich etwas von Verbundenheit spüren.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Im Übrigen bin ich der Ansicht, dass die Partei hier rechts außen etwas dazu beitragen sollte, ihre dunklen Geldquellen zu erhellen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN –

Torsten Schneider (SPD): Aus welchen kriminellen Quellen kommt das Geld denn? –
Frank-Christian Hansel (AfD): Von der SPD direkt auf mein Konto überwiesen!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Fresdorf das Wort.

Paul Fresdorf (FDP):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich zu Beginn meines Redebeitrags kurz auf den vorliegenden Antrag der CDU-Fraktion eingehen, der eine Sache fordert, die in der Bundeswehr schon lange Tradition hat. Bisher haben es die Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr immer geschafft, sich selber Ortseingangsschilder zu beschaffen, um diese am Ortseingang

aufzustellen. Wenn Bürger das aus eigenem Antrieb schaffen, muss der Staat nicht tätig werden.

[Beifall bei der FDP und der LINKEN]

Deswegen denken wir, ist dieser Antrag überflüssig. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU! Auch das müssen Sie sich anhören bei diesem Thema: Die Bundesverteidigungsministerin ist die verantwortliche Ministerin im Bundeskabinett für die Bundeswehr, und anstatt dreistellige Millionenbeträge in Beraterverträge zu investieren, sollte sie lieber in die Ausrüstung unserer Soldatinnen und Soldaten investieren. Straßenschilder sind kein Ersatz für Schusswesten, gepanzerte Fahrzeuge und Ausrüstung. Da muss das Geld rein.

[Beifall bei der FDP und den GRÜNEN –
Beifall von Torsten Schneider (SPD)]

Denn wenn wir unsere Soldatinnen und Soldaten ins Ausland schicken – in gefährliche Zonen dieser Welt –, dann haben sie es verdient, dass sie das beste Material zur Verfügung gestellt bekommen, was wir in Deutschland haben, um ihr Leben zu schützen, welches sie jeden Tag für uns und für unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung riskieren.

[Beifall bei der FDP –

Carsten Schatz (LINKE): Und die beste Nachsorge!]

Und Herr Schatz hat vollkommen recht, wenn er mir zuruft: Auch die beste Nachsorge! – Selbstverständlich müssen wir auch die Soldatinnen und Soldaten betreuen, die aus dem Einsatz kommen und die dann, wenn sie Schlimmes erlebt haben, Behandlung bedürfen und mit einem posttraumatischen Stresssyndrom nicht alleingelassen werden dürfen. Das gehört ebenso dazu und ist, denke ich, essenziell, wenn man das Thema ernst nimmt.

Was mich in den letzten Tagen aber tatsächlich erschüttert hat, ist der Antrag der SPD. Es ist ja tatsächlich ein Hass-Antrag, denn Christan Hass hat ihn beim Landesparteitag eingebracht. Insofern stimmt das mit dem Thema Hass, aber sonst eher nicht – es ist eher dümmlich als Hass. – Wenn Sie sich vorher ein bisschen schlau gemacht hätten, liebe Kolleginnen und Kollegen, dann hätten Sie gewusst, dass Jugendoffiziere der Bundeswehr an Schulen nicht werben. Sie informieren. Sie informieren über die Sicherheitslage der Bundesrepublik. Sie informieren darüber, wie man es sich vorstellen kann, im Einsatz zu sein. Sie informieren darüber, was es heißt, ein Soldat oder eine Soldatin im Einsatz zu sein. Ich denke, genau das ist es, was wir jungen Menschen zur Verfügung stellen müssen, wenn wir sie in unseren Schulen umfänglich ausbilden wollen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Und nun kommen Sie um die Ecke, mit einem wirklich dämlichen Antrag auf Ihrem Landesparteitag, und geben einem sehr ehrbaren Thema den Anschein etwas Anrüchigem. Das ist irgendwie: Iih! Bah! Die töten und so! – Das ist nicht die Kernaufgabe der Bundeswehr! Da geht

(Paul Fresdorf)

es um ganz andere Sachen. Und sie setzen jeden Tag ihr Leben aufs Spiel, jeden Tag, um unsere Freiheit zu verteidigen, egal, wohin das Parlament unsere Parlamentsarmee schickt. Da gehört der Bundeswehr unsere Solidarität ausgesprochen – auch aus diesem Haus!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der AfD –
Beifall von Kay Nerstheimer (fraktionslos)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schlüsselburg?

Paul Fresdorf (FDP):

Ja, gerne! Diesmal von links!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Bitte schön!

Sebastian Schlüsselburg (LINKE):

Ja, diesmal von links! – Vielen Dank, Herr Kollege! Ist Ihnen bekannt, dass es bei den von Ihnen eben gelobten – in Führungszeichen – Einsätzen von Jugendoffizieren an Schulen im Rahmen des schulpflichtigen Unterrichts in der Praxis – ich habe das als Schüler selbst erlebt – sehr oft zu einer starken Vermischung zwischen der reinen Informationstätigkeit und dem Bewerben von Karriererelementen bei der Bundeswehr kommt?

[Hildegard Bentele (CDU): Das stimmt ja gar nicht!]

Und sind Sie mit mir nicht auch der Auffassung, dass es auf der Basis des Beutelsbacher Konsenses geboten ist, grundsätzlich, wenn solche Einladungen von einer Schule an die Bundeswehr ergehen, auch gleichzeitig, um für Ausgewogenheit zu sorgen und das Überwältigungsverbot durchzusetzen, mindestens ein weiterer Vertreter hinzuzuladen ist,

[Hildegard Bentele (CDU): Das machen die doch!]

zum Beispiel aus dem Bereich des Bundesfreiwilligendienstes oder einer militärkritischen Organisation?

Paul Fresdorf (FDP):

Vielen Dank für die Frage! – Herr Schlüsselburg! Ich bin kein großer Freund von Eigenempirien, und genau das ist es, was Sie hier betreiben.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Beifall von Kay Nerstheimer (fraktionslos)]

Von einem subjektiven Erlebnis, das Sie hatten und das Sie so wahrgenommen haben, schließen Sie auf alles andere – ich denke, das ist fahrlässig, wenn Sie dies so tun.

Lassen Sie mich bitte zum Ende kommen. – Frau Präsidentin! Ich möchte keine weiteren Zwischenfragen; ich denke, eine reicht durchaus. – Ich möchte an dieser Stelle eines tun, denn ich denke, es steht uns allen gut zu Gesicht: Ich komme aus einem Bezirk, in dem viele Bundeswehrsoldatinnen und -soldaten ihren Dienst tun, und ich möchte mich bei ihnen aufrichtig für ihren Einsatz bedanken, hier bei uns in Berlin, aber noch viel mehr bei denen, die überall auf der Welt, ob auf dem Wasser, an Land, oder in der Luft, ihren Dienst tun. – Herzlichen Dank dafür, dass sie unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung verteidigen, dass sie bereit sind, selbst den höchsten Preis zu zahlen, den ein Mensch für so etwas zahlen kann. – Vielen Dank! Ich wünsche Ihnen Soldatenglück auf all Ihren Wegen!

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der AfD)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun der Kollege Otto das Wort.

[Stefan Evers (CDU): Jetzt wird es Zeit
für gesunden Menschenverstand! –
Zuruf von der CDU: Mal sehen,
was die Grünen sagen!]

Andreas Otto (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben einen Antrag der CDU-Fraktion vorliegen; diese möchte gern, dass Bundeswehreinheiten aus Berlin, Bundeswehrangehörige aus Berlin, die sich im Ausland zu Auslandseinsätzen aufhalten, in besonderer Weise betreut werden, gewürdigt werden, wertgeschätzt werden. Das ist grundsätzlich richtig!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Sebastian Walter (GRÜNE)]

Mit Ortsschildern erreichen wir das aber nicht, sondern das ist ein ernstes Thema!

[Beifall von Sebastian Walter (GRÜNE)
und Carsten Schatz (LINKE)]

Die größte Wertschätzung überhaupt, die wir gegenüber den Soldatinnen und Soldaten zeigen können, ist, dass wir dafür sorgen, dass sie sich darauf verlassen können, dass das Parlament, das sie ins Ausland schickt, und dass diese Gesellschaft hinter ihnen stehen. Das ist die größte Wertschätzung und die Rückendeckung, die sie bei ihrem schweren Dienst brauchen. Das ist der Kern!

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Burkard Dregger (CDU): Das ist ja schlauer als die SPD!]

Militär – da sind wir uns sicherlich einig – ist nur die allerletzte Alternative in der Konfliktlösung. Für uns hat die Vermeidung von Kriegs- und Fluchtursachen Pri-

(Andreas Otto)

orität. Für uns hat zivile Krisenprävention und Friedensförderung Priorität. Die Politik von Bündnis 90/Die Grünen zielt darauf ab, Konflikte gar nicht erst entstehen zu lassen.

[Beifall von Catherina Pieroth-Manelli (GRÜNE)]

Das ist, glaube ich, wichtig, hier zu sagen. Wir wollen zivile Krisenprävention ins Zentrum stellen und vor allem – das ist möglicherweise ein Punkt, wo wir nicht ganz einig sind – wollen wir einen Stopp für Waffenexporte in Krisenregionen – ich sage: Stichwort Saudi-Arabien. Das wäre gut, wenn wir uns hier darüber einigen könnten.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Harald Wolf (LINKE)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Andreas Otto (GRÜNE):

Wer?

[Karsten Woldeit (AfD): Ich!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Woldeit!

Andreas Otto (GRÜNE):

Na los! Soll er!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Bitte schön!

Karsten Woldeit (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Vielen Dank, Herr Kollege Otto! Sie beziehen sich, genau wie der unsägliche Redebeitrag der SPD, auf diese Straßenschilder, auf die Ortseingangsschilder. Ich frage Sie, Herr Kollege Otto: Waren Sie mal zu einem Truppenbesuch bei einem Auslandseinsatz? Waren Sie mal im Camp Marmal? Waren Sie mal in Mazar-e-Sharif? Waren Sie mal bei OP-North? Und haben Sie dort Straßenschilder von Truppenteilen in ganz Deutschland gesehen? Haben Sie mal mit Soldaten gesprochen, wie sehr es ein Stück Heimat ist, wenn man diese Straßenschilder sieht? Wissen Sie eigentlich – genauso wie der Kollege von der SPD –, wovon Sie reden?

Andreas Otto (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Kollege Woldeit! Ich glaube, erst einmal ist es wichtig, hier festzustellen: Die Diskussion über die Bundeswehr in diesem Haus und in diesem Land

darf nicht durch die AfD bestimmt werden. Das müssen wir vielleicht einmal an dieser Stelle klarstellen!

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Tino Schopf (SPD) –
Georg Pazderski (AfD): Und warum nicht?]

Die Bundeswehr ist in unser aller Auftrag unterwegs. Und dadurch, dass bei Ihnen eine gewisse Dichte an ausgemusterten Offizieren herrscht, haben Sie nicht das Privileg, hier mit uns darüber zu reden. Das will ich an erster Stelle sagen!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –
Zuruf von Georg Pazderski (AfD)]

Und die zweite Geschichte: Natürlich war ich noch nicht bei einem Auslandseinsatz als Gast.

[Georg Pazderski (AfD): Sehen Sie!]

Das ist so. Aber natürlich habe ich mich mit der Thematik beschäftigt und frage Leute, die da waren.

[Georg Pazderski (AfD): Ich weiß zwar nicht,
warum ich rede, aber ...]

– Herr Pazderski! Bleiben Sie mal ganz gelassen! Sie können nachher noch sprechen. Natürlich ist es so, dass wir auch aus Berlin Leute dorthin schicken, und wir haben – so hat uns das Staatssekretär Gaebler erzählt – denen auch schon mal ein Straßenschild mitgegeben. Aber darum geht es jedoch nicht! Es geht doch um Wertschätzung. Der Regierende Bürgermeister ist nach Jordanien gefahren; der ist dorthin gefahren; den haben wir dorthin geschickt.

[Lachen bei der CDU]

Und er hat ein Stück Heimat mitgebracht, und er hat den Leuten Geschenke mitgebracht, und er hat die Verbundenheit Berlins mit den Soldatinnen und Soldaten dokumentiert. Das ist doch hier mal festzuhalten.

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Das ist etwas, was Berlin für die Soldatinnen und Soldaten im Ausland tut.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Ich war an der Stelle, wo ich gesagt habe, was für uns im Mittelpunkt der Friedenspolitik steht. Aber auch unsere Bundestagsfraktion – das wissen Sie – hat verschiedenen Auslandsmandaten zugestimmt, etwa jüngst dem Einsatz in Darfur oder der Verlängerung des Einsatzes im Südsudan.

[Georg Pazderski (AfD): Auch im Kosovo?
Ohne UN-Mandat!]

Das ist Verantwortung, die auch unsere Partei und unsere Fraktion im Bundestag übernimmt.

Uns hier beschäftigt das Thema auf der allgemeinen politischen Ebene. Wir haben keine Zuständigkeit für die Bundeswehr,

(Andreas Otto)

[Stefan Evers (CDU): Aber Verantwortung!]

sondern wir beschäftigen uns mit der Frage, was eigentlich Bundeswehr mit Berlin und was Soldatinnen und Soldaten, die aus Berlin ins Ausland geschickt werden, mit uns zu tun haben. Und da kann ich Ihnen sagen – ich komme aus dem Bezirk Pankow –: Wir haben eine Patenschaft mit einer Kompanie des Wachbataillons angefangen,

[Zuruf von Karsten Woldeit (AfD)]

und daher weiß man ziemlich genau, was diese Leute beschäftigt, und man weiß aus dem Austausch ziemlich genau, wie dringend sie unsere Wertschätzung brauchen und was wir dafür tun müssen. Wir müssen mit ihnen reden. Wir müssen mit ihnen Veranstaltungen machen. Wir müssen mit ihnen Diskussionen machen, und wir müssen gerade auch – das spielt hier in der Debatte eine Rolle – mit jungen Menschen darüber diskutieren, was Bundeswehr ist, was Bundeswehr nicht ist und welche Aufgaben die Bundeswehr hat.

Und es ist, glaube ich, ganz wichtig, einmal festzuhalten – egal, ob in der Schule oder woanders: Wenn die Bundeswehr eine Parlamentsarmee und die Armee eines demokratischen Staats ist, dann müssen sich alle Demokratinnen und Demokraten mit dieser Frage beschäftigen und mit jungen Menschen darüber sprechen, auch darüber, was ein Dienst bei der Bundeswehr bedeuten kann. Das geschieht auf freiwilliger Basis; die Wehrpflicht ist ausgesetzt.

Lassen Sie mich 30 Jahre nach 1990 sagen: Ich komme aus einem Land, wo wir eine Wehrpflicht hatten, der man sich nur schwer entziehen konnte, aus der DDR. Wir hatten keine Demokratie, wir hatten keine Parlamentsarmee, sondern die Armee unterstand letztendlich dem Generalsekretär. Ich war 1990 sehr froh, dass diese Armee aufgelöst wurde. Es war ja auch symbolisch: Der Pfarrer Rainer Eppelmann hat als Minister die Nationale Volksarmee aufgelöst, und er hat die Leute, die das wollten und die man einsetzen konnte, in die Bundeswehr überführt. Das ist ein Zeichen von Vereinigung gewesen, dass man gesagt hat: Jawohl, auch Soldatinnen und Soldaten, die entsprechende Kenntnisse mitbringen, können in der Bundeswehr weiterarbeiten und für dieses ganze Land Dienst tun!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das ist vor 30 Jahren eine schwierige Aufgabe gewesen, aber sie ist, wie ich finde, gelungen. – Das denke ich, wenn ich an Militär denke.

Ich denke auch zurück: Vor 30 Jahren endete eine militariserte Gesellschaft; wir hatten Militärunterricht in den Schulen – all das gibt es nicht mehr. Was es heute gibt, sind Veranstaltungen, wo darüber diskutiert wird.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Ich glaube, es muss Veranstaltungen geben, wo junge Menschen sich damit auseinandersetzen, was heute Friedenspolitik heißt. Aber ich habe es gesagt: Da geht es nicht nur um Militär, sondern da geht es genauso um zivile Krisenprävention und darum, Kriegs- und Fluchtursachen zu verhindern. – Das ist Friedenspolitik. Sie ist nie einseitig, nie eindimensional, und sie wird auf keinen Fall von irgendwelchen ausgemusterten Obersten in Berlin bestimmt. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Dann hat zunächst der Kollege Dregger für eine Zwischenbemerkung das Wort.

Burkard Dregger (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Sehr geehrter Herr Kollege Otto! Ich möchte Ihnen ausdrücklich für Ihre respektvollen Worte danken,

[Beifall bei der CDU]

für Ihren respektvollen Umgang mit unseren Soldatinnen und Soldaten! Sie haben gerade unter Beweis gestellt, dass Sie dazu in der Lage sind, differenzierte Worte zu finden. Sie haben die Abgrenzung zur Nationalen Volksarmee der DDR gefunden, und Sie haben deutlich gemacht, dass wir stolz sein können auf unsere Parlamentsarmee. Wir können stolz sein auf den Staatsbürger in Uniform, der eben kein Maschinengewehrhalter ist, der nur Aggression verbreitet, sondern der sich für Frieden und Freiheit einsetzt. – Sehr geehrter Kollege Saleh! Es hätte Ihnen sehr gut getan, das hier auch deutlich zu machen!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Was das Ortseingangsschild Berlin betrifft, ist das ein Symbol. Ich hatte übrigens die Ehre, mit fünf Kollegen meiner Fraktion vor wenigen Wochen in Bamako in Mali der dortigen Truppe der Bundeswehr ein solches Ortsschild zu übergeben, die dort die Ausbildungsmission der Europäischen Union führt. Ich kann Ihnen nur sagen, Herr Kollege Saleh und meine Damen und Herren von der SPD: Es ist nicht irrelevant, solche Zeichen der Verbundenheit aus der Heimat zu bekommen, wenn man in solch schwierigen Einsätzen wie in Mali ist! Und deswegen appelliere ich noch einmal an Sie, zur Vernunft zu kommen und diesen Blödsinn, den Sie auf Ihrem Parteitag beschlossen haben, zu revidieren und hier und jetzt deutlich zu machen, dass Sie eine andere Haltung als Fraktion haben!

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

(Burkard Dregger)

Im Gegensatz zum Herrn Kollegen Otto – –

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Ihre Zwischenbemerkung müsste sich auf den Vorredner beziehen!

Burkard Dregger (CDU):

Sie haben völlig recht, Frau Präsidentin! – Der Kollege Otto hat das gut gemacht.

[Heiterkeit bei der CDU, den GRÜNEN und der FDP]

Möglicherweise hat er sich ja mit Herrn Oppermann abgestimmt, der ja aus der SPD kommt und deutlich gemacht hat: Wer so einen Unsinn beschließt wie die Berliner CD – – SPD – –

[Allgemeine Heiterkeit –

Beifall bei der SPD, der LINKEN, den GRÜNEN, der AfD und der FDP]

Der Kollege Otto hat sich mit Herrn Oppermann abgestimmt: Wer so einen Unsinn beschließt wie die Berliner SPD, der sollte sich von unseren Schulen fernhalten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Zur Erwiderung hat der Kollege Otto das Wort.

Andreas Otto (GRÜNE):

Herr Kollege Dregger! Man merkt Ihnen natürlich an, dass die CDU im Moment ganz andere Probleme hat als diese Debatte hier.

[Lachen und Beifall bei den GRÜNEN und der SPD]

Ich will es noch einmal sagen – Sie haben das ja sogar positiv erwähnt: Uns geht es als Bündnis 90/Die Grünen darum, dass wir eine sehr ernsthafte Debatte über Friedenspolitik führen. Da ist die Debatte über Ortsschilder wirklich ein bisschen klein.

[Beifall bei den GRÜNEN und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Dann haben wir eine weitere Zwischenbemerkung des Abgeordneten Woldeit.

Karsten Woldeit (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Herr Kollege Otto! Ich muss Ihnen ja zum Ende Ihrer Rede schon fast dankbar sein, dass Sie zu differenzieren versucht haben und ein

halbwegs vernünftiges Bild zu erstellen. Aber es gelingt Ihnen nicht. Wissen Sie, warum nicht?

Ich bin Ihnen übrigens auch dankbar dafür, dass Sie die Patenschaft in Pankow angesprochen haben. Wissen Sie, wer die Patenschaft in Pankow damals eingeleitet hat? – Steht hier gerade am Rednerpult,

[Zuruf von links: Oh!]

und zwar zusammen mit dem damaligen Bezirksverordnetenvorsteher Herrn Kirchner von Bündnis 90/Die Grünen. Wissen Sie, was das für ein Kampf war, diese Patenschaft überhaupt hinzubekommen? Wissen Sie, was wir für unsägliche Debatten geführt haben? – Wir wollen keine Patenschaft, wir wollen eine Partnerschaft! – Es sollte kein konstruktiver Austausch sein, sondern eine relativ einseitige Geschichte. – Herr Otto! Ihre Ausführungen zeigen mir eins: Sie wissen, dass es eine Patenschaft gibt mit der 1. Kompanie des Wachbataillons beim BMVg, aber Sie wissen nicht, worin diese Patenschaft besteht! Ich habe Sie übrigens auch noch nie bei irgendeiner Zusammenkunft gesehen. Das zeigt, dass Sie hier auch schon einmal wie der Blinde von der Farbe reden.

[Beifall bei der AfD –

Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Dass Sie das in einem weiteren Bereich auch unter Beweis gestellt haben, ist in der Tat das, was ich vorhin mit einer Zwischenfrage bei Ihnen ins Bewusstsein zu rufen versucht habe: Haben Sie überhaupt den Hauch einer Möglichkeit zu erkennen, wie groß eine Symbolkraft sein kann für Soldatinnen und Soldaten, die Tausende von Kilometern entfernt über Monate von ihren Familien getrennt sind? – Das hat eine hohe Symbolkraft und eine hohe Bedeutung, und ich denke, Herr Kollege Dregger wird das in Mali genauso gespürt haben.

Ich sage Ihnen: Das ist überall auf der Welt so. Dass Sie dieses Symbol so verächtlich machen, zeigt mir: Auch hier reden Sie wie der Blinde von der Farbe, weil Sie davon auch keine Ahnung haben, und davon viel!

[Beifall bei der AfD –

Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

– Ich bekomme wenigstens Applaus – im Gegensatz zum Redner der SPD vorhin! – Eins sollten Sie sich auch hinter die Ohren schreiben, Herr Kollege Otto: Wenn Sie meine Fraktion, die einen sehr hohen Soldatenanteil hat, einen sehr hohen Anteil an Offizieren und Unteroffizieren –

[Torsten Schneider (SPD): Und einen sehr geringen Frauenanteil!]

– mit reichlicher Erfahrung, wenn Sie hier 40 Jahre Berufserfahrung eines Obersten im Generalstab, der in zig internationalen Einsätzen war, von anderen Leuten, Hauptleuten, Oberleutnanten oder Leutnanten, von „abgehalfterten Offizieren“ sprechen, dann ist das etwas, worüber Sie sich schämen müssen! – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von Torsten Schneider (SPD –
Weitere Zurufe]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag auf Drucksache 18/1356 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen die Fraktionen der CDU und der AfD – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die CDU-Fraktion, die AfD-Fraktion und die drei fraktionslosen Abgeordneten. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und die FDP-Fraktion. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.3:

Priorität der Fraktion Die Linke

Tagesordnungspunkt 40

Wahlbeteiligung zur Europawahl steigern

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU,
der Fraktion Die Linke, der Fraktion
Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP
Drucksache [18/1786](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Die Linke, und hier der Kollege Schatz.

[Unruhe]

Meine Damen und Herren! Ich darf Sie aber doch bitten, auch wenn es hier jetzt gewisse Auflösungserscheinungen gibt, die Gespräche nach draußen zu verlegen oder ansonsten dem Kollegen Gehör zu schenken! Danke schön!

Carsten Schatz (LINKE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Als mich vor wenigen Tagen die Nachricht erreichte, dass die EU die letzte verbliebene Seenotrettungsmission „Sophia“ einstellt, war ich fassungslos. Auf Druck der Salvini und Seehofers wird der letzte Rest an Seenotrettung aufgegeben, und die Menschen, die sich in Nusschalen auf den gefährlichen Weg über das Mittelmeer machen, werden ihrem Schicksal, oftmals dem sicheren Tod, überlassen.

Was hier aufgegeben wird, ist nicht nur irgendein Programm. Nein! Es sind die Grundwerte, für die diese Union einmal zusammengekommen ist: den Schutz der Menschenrechte – hier des Rechts auf Leben und körperliche Unversehrtheit –, des Friedens und des sozialen Fortschritts. Ich finde, gerade wir aus Berlin, aus der Stadt des Widerspruchs und der Vielfalt, die wir inzwischen geworden sind, dürfen dem nicht schweigend zusehen.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Vor diesem Hintergrund will ich auf eine aktuelle Meldung aufmerksam machen: Heute früh ging durch die Medien, dass auf der „Alan Kurdi“, einem Seenotrettungsschiff der Organisation Sea-Eye, 64 Geflüchtete aufgenommen wurden, 50 weitere werden vermisst. 40 dieser Menschen will Kiel aufnehmen, 24 sind noch offen. Vielleicht kann sich Berlin auffinden und sagen: Diese 24 Menschen nehmen wir auf,

[Stefan Franz Kerker (AfD): Nehmen Sie die auf!]

damit das Schiff irgendwo in einen Hafen einlaufen kann; diese Menschen finden hier ein sicheres Zuhause.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Aber das gerade beschriebene Abrücken von unseren Grundwerten beschreibt den Zustand der Europäischen Union. Die Gründungsidee – niedergeschrieben auf Zigarettenpapier von drei italienischen Antifaschisten im Manifest von Ventotene – des Friedens und des sozialen Fortschritts wird offen infrage gestellt. Auf der einen Seite geschieht das durch die Rechtspopulisten, Rechts-extremen und Neofaschisten, indem diese demokratisch gewählte Institutionen offen angreifen. Rechtsaußen wird in diesem Hause die Abschaffung des Europäischen Parlaments gefordert, obwohl sie selbst dafür kandidieren.

[Stefan Franz Kerker (AfD): Stimmt so nicht!]

Auf der anderen Seite geschieht das durch neoliberale Marktapologeten, die Menschen durch Ausgrenzung von den demokratisch gewählten Institutionen entfremden. Beiden dürfen wir nicht auf den Leim gehen. Wir müssen die Dinge selber in die Hand nehmen und mehr Menschen ermutigen, es ebenso zu tun.

„Europa nur solidarisch“, sagen wir als Linke, und bauen an einem Europa der sozialen Mindeststandards: von Mindestlöhnen und Arbeitslosenversicherung, einem Europa des Friedens mit dem Verbot von Waffenexporten, um Fluchtursachen wirksam zu bekämpfen, einem Europa des Klimaschutzes – dieser wird ebenso zur Bekämpfung von Fluchtursachen beitragen, denn wenn es uns nicht gelingt, die Erderwärmung zu stoppen, werden die Meeresspiegel ansteigen und große Küstenregionen dieser Welt unbewohnbar werden –, einem humanistischen Europa der Seenotrettung, der gelingenden Integration und der sicheren Fluchtwege.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Abgeordneter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Carsten Schatz (LINKE):

Nein! – Wir bauen an einem Europa, das aus den Solidarity Cities, dem Netzwerk zur sicheren Aufnahme und Integration von Geflüchteten, und aus den Rebel Cities,

(Carsten Schatz)

Städten, die sich gegen Mietwucher, Spekulation mit Wohnraum und Zwangsräumung einsetzen, wächst.

[Beifall bei der LINKEN –
Zuruf von Marc Vallendar (AfD)]

Wir wollen dafür die demokratischen Institutionen schützen. Wir als Linke treten für ein Parlament mit allen Rechten in der EU ein. Wie können wir das, wenn wir beim Beklagen der aktuellen Zustände bleiben? – Wenn wir denen, die die EU und ihre Gründungsidee des Friedens und der Solidarität, der gemeinsamen Kultur, der Völkerverständigung und der Freiheit für ihre Zwecke missbrauchen, das Handwerk legen wollen, müssen wir zur Teilnahme an der Wahl ermutigen. Nur ein starkes und selbstbewusstes Europäisches Parlament kann seine Stimme laut und deutlich erheben.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Stärke und Selbstbewusstsein wachsen aber nicht auf einer niedrigen Wahlbeteiligung. Deshalb ist es für uns klar: Wir wollen gemeinsam alles tun, damit möglichst viele Berlinerinnen und Berliner an der Wahl zum Europäischen Parlament teilnehmen. Wir wollen gerade die Hunderttausenden Berlinerinnen und Berliner zur Teilnahme ermutigen, die aus einem anderen EU-Mitgliedsstaat zu uns gekommen sind. Sie haben noch bis Anfang Mai Zeit, sich in die Berliner Wählendenverzeichnisse eintragen zu lassen. Gemeinsam mit allen anderen demokratischen Fraktionen wollen wir den Senat auffordern, dafür zu sorgen, dass auch für sie diese Information verfügbar ist und sie ihr Wahlrecht nutzen.

Bei aller Kritik an der EU, der Politik ihrer Institutionen und der Mitgliedsstaaten: Wir haben durch Wahlen die Chance, unsere Stimme zu Gehör zu bringen. Sorgen wir Demokratinnen und Demokraten gemeinsam dafür, dass möglichst viele dieses Recht nutzen und das Projekt eines friedlichen, sozialen, solidarischen, ökologischen und humanistischen Europa verteidigen!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Im Übrigen bin ich der Ansicht, dass die Partei hier rechts außen dazu beitragen sollte, die dunklen Geldquellen ihrer Partei zu erhellen.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN –

Stefan Franz Kerker (AfD):

Wo sind denn die SED-Millionen hin? –

Tommy Tabor (AfD): Fragen Sie mal
Herr Gregor Gysi nach den Milliarden!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Kollege Jupe das Wort!

Claudio Jupe (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich darf mich mit folgenden Argumenten zu der Frage, weshalb wir diesen Antrag mit unterstützen, zu Wort melden; es ist ein Mehrparteiantrag, dem sich die CDU angeschlossen hat: Zunächst einmal halte ich die Möglichkeit, ein demokratisches Wahlrecht wahrzunehmen, für einen Wert an sich.

[Beifall bei der CDU]

Wir sind eine demokratische Gesellschaft, und wir bewegen uns auch in Europa in demokratischen Verhältnissen,

[Zuruf von der AfD: Sicher?]

sodass ich meine, man sollte wählen gehen, man sollte damit zum Ausdruck bringen, welchen Prioritäten man den Vorzug gibt.

Zweitens: Wir als CDU-Fraktion haben bereits vor zwei Jahren der Verträge aus den Fünfzigerjahren gedacht und dabei besonders betont, dass seit der Zeit, als die damalige Europäische Gemeinschaft – heute EU – gegründet wurde, wir 60 Jahre Frieden hatten. Das ist zwar eine rückwärtsgewandte Betrachtung, die aber wahr ist. Keiner der 28 Staaten, die wir bisher waren, hat mit einem anderen Mitglied der Europäischen Union eine kriegerische Auseinandersetzung geführt. Wenn wir uns vergegenwärtigen, dass das letzte Jahrhundert von zwei Weltkriegen geprägt war – am Anfang des 20. Jahrhunderts und dann noch einmal Mitte desselben Jahrhunderts –, dann ist es umso bemerkenswerter, dass es gelungen ist, über viele Jahrzehnte hinweg – ich habe von 60 Jahren gesprochen – Frieden zu erreichen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Das halten wir für eine so wichtige Tatsache, dass wir sie herausstellen wollen. Deswegen sagen wir auch: Wir wollen dieses demokratische System namens Europawahl mit unterstützen. Aber nun ist es natürlich so, dass man dann, wenn man hier einen solchen Antrag stellt und mit abstimmt, seine eigenen Vorstellungen von Europa und von dem, was man mit Europa verbindet, betont. Dabei will ich mich gar nicht mit eigenen Grundsätzen aufhalten, sondern mich an das anschließen, was unser Spitzenkandidat für die Europawahl zusammen mit unseren Vorsitzenden erklärt hat. Das sind folgende Auszüge aus einer Proklamation, die vom 15. Februar 2019 stammt; da heißt es – das mache ich mir zu eigen –:

Es geht um eine starke und handlungsfähige Zukunft Europas und eine gute Richtung für den Kontinent.

[Beifall von Stefan Evers (CDU)]

Auszugsweise heißt es darüber hinaus:

Unser Europa ist eine Werteunion

– das betone ich hiermit ausdrücklich –

(Claudio Jupe)

mit gemeinsamen Grundsätzen und dem Willen zu Kompromiss und Partnerschaft.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Dann heißt es auszugsweise weiter – es würde zu lange dauern, wenn ich das jetzt alles hier vortrage –: Aber wir wissen auch, dass die EU Reformen braucht.

[Stefan Franz Kerker (AfD): Ach nee!]

Damit gehe ich natürlich auf die Skeptiker ein.

Die EU darf kein Projekt der Eliten sein, sie muss Heimat für jedermann bieten: ob Süd oder Nord, Ost oder West.

Dann heißt es:

Wir wollen gemeinsam ein neues Kapitel aufschlagen und werden die EU raus aus den Hinterzimmern und in die Mitte der politischen Diskussion holen.

Das kann ich nur unterstützen, denn das, was der EU und ihren Organen an Misstrauen entgegenschlägt, rührt zum Teil vom falschen Verständnis her, zum anderen Teil daher, dass man eigentlich nicht durchblickt und nicht weiß, was dort passiert, und dann auf die Idee der Hinterzimmer kommt.

Dann heißt es abschließend:

Europa braucht unsere kraftvolle Stimme. Bei der Europawahl geht es nicht um die Frage, ob man die EU gut oder schlecht findet. Es geht um die Frage, welche EU wir für die Zukunft wollen.

Das kann ich nur unterstreichen.

Unser Europa ist sicher, stabil und hält zusammen. Unser Europa ist schlagkräftig, gerecht und zukunftsfest.

Das ist unser Angebot, und dafür werden wir im Wahlkampf gemeinsam und leidenschaftlich eintreten.

[Beifall bei der CDU]

Das bezieht sich auf den Wahlkampf, den wir gerade führen. Wir freuen uns auf den lebendigen, demokratischen Streit über die künftige Richtung Europas. Das ist das, was Europa in den nächsten 100 Tagen braucht.

[Tommy Tabor (AfD): Liest er fünf Zeitungsartikel vor?]

Ich weiß nicht genau, ob es noch 100 Tage sind, aber auf jeden Fall ist es das, was ich hier für unsere Motivation vortrage. – Danke!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Carsten Schatz (LINKE)
und Udo Wolf (LINKE)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat die Kollegin Halsch das Wort!

Karin Halsch (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte mich zunächst auf den Antrag beziehen und nicht auf einzelne Parteiprogramme. Am 26. Mai dürfen die Bürgerinnen und Bürger aller EU-Mitgliedstaaten das neue, neunte Europäische Parlament wählen. Die Europawahl stand lange im Schatten von Bundes- und Landtagswahl. Inzwischen hat sich der Blickwinkel geändert und das EU-Parlament hat eine größere Aufmerksamkeit erreicht.

Das Votum der Briten für den EU-Austritt hat eine stärkere Auseinandersetzung mit dem Für und Wider der EU-Mitgliedschaft produziert.

[Beifall von Ülker Radziwill (SPD)]

Obwohl zwei Drittel der Deutschen in kritischer Debatte Reformbedarf sehen und sich Veränderungen wünschen, genießt die EU eine breite Akzeptanz in der deutschen Bevölkerung die politischen Auseinandersetzungen werden aber härter. Alte Vorurteile werden verhärtet, Kulturkämpfe werden geführt, Populisten produzieren sich.

[Stefan Franz Kerker (AfD): Na das soll Ihnen doch etwas sagen!]

Wenn sich über Jahre die Politikverdrossenheit über Nicht-wählen gehen ausgedrückt hat, ist es Rechtspopulisten gelungen, nicht-Wähler zu mobilisieren. Hier liegt eine große Gefahr für die Demokratie.

[Lachen bei der AfD]

Deshalb müssen alle demokratischen Parteien aufstehen, und gemeinsame Anstrengungen unternehmen, um die Wahlbeteiligung zu erhöhen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –
Zuruf von Gunnar Lindemann (AfD)]

ich sehe, ich habe recht.

Hier Bürgerin und jeder Bürger hat es in der Hand, das Wahlrecht zu nutzen und dem Europäischen Parlament am 26. Mai die Legitimation zu geben, die es braucht, um die europäische Familie wirksam und stark zu vertreten.

[Stefan Franz Kerker (AfD): Das sind die
Musterdemokraten!]

Aber nicht allein die Bürgerinnen und Bürger sind gefragt, denn wir müssen schauen, dass viele zur Wahl gehen und dass es einfach ist, für jeden in Berlin, seine Stimme abzugeben. Was können wir also tun? Wir können den Senat auffordern, alle Maßnahmen zu ergreifen, um auf die EU-Wahl aufmerksam zu machen, um auf die Stärken einer bedeutenden Interessenvertretung hinzuweisen und um den Wahlgang nieder schwerlich zu

(Karin Halsch)

gestalten. Genau das fordern wir mit breiter parlamentarischer Mehrheit in diesem Antrag.

Wir fordern den Senat auf, alles zu tun, um die Wahlbeteiligung bei der Europawahl zu erhöhen, und die Berlinerinnen und Berliner dabei zu unterstützen, dass ihre Interessen vertreten werden. In jeder Hinsicht soll etwas dafür getan werden, durch Veranstaltungen, durch Information und Aufklärung.

[Beifall von Stefan Evers (CDU)]

das Europafest am 11. Mai ist eine wunderbare Idee, um zu zeigen, was Europa ausmacht. Es wird ein Fest sein getragen von Initiativen und unter Beteiligung aller politischen Parteien, auf dem sich Berlin als bunte und europäische Metropole zeigt.

[Beifall bei der SPD]

Ich weiß, es hat ein bisschen gedauert, aber gehen wir davon aus, was lange währt, wird gut.

[Stefan Evers (CDU): Das höre ich gern!]

Neben den vielen Veranstaltungen sollte seiner Sorge dafür tragen, dass alle hier lebenden Bürgerinnen und Bürger der EU wissen, dass sie ihr EU-Parlament wählen können. Dafür braucht es Informationsmaterial, das in verschiedenen europäischen Sprachen ausgefertigt ist, gedruckt und digital.

[Gunnar Lindemann (AfD): Deutsch ist Amtssprache!]

Es ist sinnvoll, dass die Landeswahlleitung Merkblätter auch in den Einwohnermeldeämtern auslegen lässt und dass sie gemeinsam mit den Wahlämtern darauf achtet, dass mir Wahllokale barrierefrei zu erreichen sind und die Anzahl der Prüfer Lokale aufgestockt wird.

Wir wollen, dass sich sowohl erst Wählerinnen und Erstwähler angesprochen fühlen, damit sie das aktive Wahlrecht jetzt schon erproben. Und wir wollen auch, dass Zweitwählerinnen und Zweitwähler wählen gehen, damit es zur Gewohnheit wird, von seinem Wahlrecht Gebrauch zu machen. Deswegen begrüßen wir auch die aktive und finanzielle Beteiligung der Landeszentrale für Politische Bildung, die Informationsmaterial für nicht deutsche Bürgerinnen und Bürger und auch in leichter Sprache erarbeitet und in hoher Auflagenzahl an Bildungseinrichtungen, Bibliotheken und Bürgerämter ausgereicht hat.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

war ich denke, das ist einen Applaus wert. – Wir wünschen uns, dass zur Steigerung der Wahlbeteiligung nichts unversucht gelassen wird, denn wir reden hier nicht von einer Kleinigkeit, wenn wir bedenken, dass sich in Berlin 245 000 EU-Bürgerinnen und EU-Bürger leben, und wir hoffen, dass sie alle zur Wahl gehen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Für die aktive Fraktion hat der Abgeordnete Dr. Bronson das Wort.

Dr. Hugh Bronson (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich werde wahrscheinlich, gemessen an meinen Vorrednern, einer der wenigen sein, die tatsächlich auf diesen Antrag eingehen, denn es soll mit üppigen Steuergeldern die Wahlbeteiligung zur sogenannten Europawahl gesteigert werden. Hat man das endlich nötig? – Anscheinend schon. Seit 1979 ist die Beteiligung mit damals 65,7 Prozent kontinuierlich zurückgegangen. In Berlin wurde 2009 ein trauriger Tiefpunkt mit peinlichen 35,1 Prozent markiert. Um hier korrigierend einzuwirken darf aber nicht der Staat als Zahlmeister bemüht werden. Ganz im Gegenteil! Hier sind die Parteien selbst aufgefordert, mit ihren Programmen und ihrem Personal die Menschen davon zu überzeugen, an einer Wahl teilzunehmen.

[Beifall bei der AfD –
Bravo! von der AfD]

Durch die Parteienfinanzierung, einmalig im internationalen Vergleich, werden die deutschen Parteien bereits vom Staat hinreichend alimentiert.

[Steffen Zillich (LINKE): Dafür gibt es eine
Offenlegungspflicht!]

Für das Jahr 2018 wurde eine Obergrenze von über 165 Millionen Euro bewilligt.

[Carsten Schatz (LINKE): Wer sind Ihre Spender?]

In Artikel 21 des Grundgesetzes heißt es, die Parteien wirken an der Willensbildung des Volkes mit. Wenn es eine Partei nun nicht schafft, aus eigenem Antrieb und mit Eigenmitteln davon zu überzeugen, dass die Wahl zum EU-Parlament für die Menschen relevant ist, dann gehört sie einfach nicht ins EU-Parlament.

[Beifall bei der AfD]

In Artikel 21 des Grundgesetzes heißt es, die Parteien wirken an der Willensbildung des Volkes mit. Wenn es eine Partei nun nicht schafft, aus eigenem Antrieb und mit Eigenmitteln davon zu überzeugen, dass die Wahl zum EU-Parlament für die Menschen relevant ist, dann gehört sie ganz einfach nicht ins EU-Parlament.

[Beifall bei der AfD]

Wenn sich die parteiübergreifende Arroganz durchsetzen will, den ach so ahnungslosen Bürgern immer wieder die wundervolle EU erklären zu wollen, dann bitte nicht auf Kosten des Steuerzahlers.

[Beifall bei der AfD]

(Dr. Hugh Bronson)

Dieser pädagogische Erklärungsansatz ist gestern im Fachausschuss Europa, Bund und Medien wieder einmal wunderbar vorgeführt worden. Es ging, wie schon so oft, um den Brexit. Die 17 Millionen Briten, die am 23. Juni 2016 dafür gestimmt haben, seien angeblich vollkommen ahnungslos gewesen, was ihr Kreuzchen für einen Austritt aus der EU tatsächlich für Konsequenzen hat. 17 Millionen Briten seien falsch informiert gewesen. Da muss man sich doch fragen, ob die abstimmende Bevölkerung erst dann richtig informiert ist, wenn das gewünschte Wahlergebnis auch eingefahren wird.

[Beifall bei der AfD]

Es gibt immer mehr Menschen, die sich von der politischen Willensbildung verabschiedet haben. Bestimmte Gruppen von Nichtwählern sind in Wahlkämpfen gar nicht mehr zu erreichen. Im Sommer 2009 kam eine Allensbach-Umfrage unter erklärten Nichtwählern zu dem erschreckenden Ergebnis, dass 62 Prozent erklärten, keine Partei gefalle ihnen, und deswegen gingen sie auch nicht wählen. Hier liegt das eigentliche Problem.

[Carsten Schatz (LINKE): Bei Ihnen vielleicht, bei uns nicht!]

Erstens nutzt es nichts, bunte Heftchen zu drucken, pünktlich vor den Wahlen, den Wonnemonat Mai zum Europamonat zu erklären und mit viel Tamtam ein Europafest auszurichten, denn eine zentrale Erfahrung großer Teile der Bevölkerung ist: Die Parteien interessieren sich nur im Vorfeld von Wahlen für uns, wenn es um unsere Stimmen geht. Danach sind sie wieder weg.

Zweitens sind die Kosten für Wahlkampagnen von den staatsfinanzierten Parteien zu tragen und nur von ihnen, denn nicht das Land, sondern die Parteien haben hier versagt.

[Beifall bei der AfD –
Stefan Franz Kerker (AfD): Richtig!]

Über 165 Millionen Euro durch die Parteienfinanzierung, dazu Stiftungsgelder für Arbeit im vor-politischen Raum, satte Spendengelder, um flächendeckend politisch wirksam zu werden,

[Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

dennoch bekommen die Schatzmeister der Altparteien den Hals nicht voll.

[Beifall bei der AfD]

Die AfD lehnt daher diesen Antrag mit aller Entschiedenheit ab. Hier wird ganz einfach versucht, sich unbefugt weitere Gelder zuschieben zu lassen, um damit die eigene Arbeit zu finanzieren.

[Hakan Tas (LINKE): Das können alle sagen!]

Den Antragstellern geht es gar nicht um die Stärkung des demokratischen Willens. Nein, hier geht es ausschließlich um das Anzapfen weiterer Geldquellen auf Kosten des Steuerzahlers.

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Friederici?

Dr. Hugh Bronson (AfD):

Keine Zwischenfragen!

[Oliver Friederici (CDU): Schade!]

Das ist ein Skandal, und das ist mit der AfD nicht zu machen.

Liebe Altparteien, macht eure Hausaufgaben. Seid für die Menschen da, nicht nur, wenn es um die Wahlen geht, sondern tatsächlich, wenn die Menschen euch brauchen.

[Beifall bei der AfD]

Macht eure Hausaufgaben!

Die Tatsache, dass bei der letzten Wahl zum EU-Parlament die Wahlbeteiligung von 43 Prozent auf 48 Prozent gestiegen ist, hat ganz einfach auch damit zu tun, dass die AfD auf dem Wahlzettel stand.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Jessica Bießmann (fraktionslos),
Kay Nerstheimer (fraktionslos) und
Andreas Wild (fraktionslos)]

Frau Halsch! Sie sollten sich etwas schämen. Hier hat die AfD es nämlich geschafft, den Nichtwähler zu mobilisieren. Versuchen Sie das doch auch einmal!

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Mit Geldern aus der Schweiz?]

Einer Partei kurz vor dem Untergang wie der Ihren würde das sehr guttun. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Gebel. – Bitte!

Silke Gebel (GRÜNE):

Es ist nur konsequent im Sinne des Wahlprogramms, wenn die AfD sagt, man möchte keinen Wahlkampf machen oder nicht zur Wahl aufrufen. Wenn man wie die AfD das Europäische Parlament abschaffen will, hat das eben auch eine Konsequenz. Insofern habe ich zur Kenntnis genommen, dass die AfD keinen Wahlkampf zur Europawahl macht und spreche für den Rest des Parlaments, wenn es um eine Steigerung der Wahlbeteiligung geht.

(Silke Gebel)

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –

Tommy Tabor (AfD): Nicht für mich, Frau Gebel!]

255 000 EU-Bürgerinnen und EU-Bürger sind am 26. Mai wahlberechtigt. 255 000 Leute, das ist fast so viel wie einer unserer schönen Bezirke. Man kann also sagen: Wir haben in Berlin einen Bezirk namens Europa. Das ist doch eigentlich ein tolles Zeichen für so eine weltoffene Stadt, wie wir es sind.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Eine der guten europäischen Errungenschaften ist, dass diese EU-Bürgerinnen und EU-Bürger bei der Europawahl mitstimmen dürfen, dass sie Teil der Leute sind, die hier wählen können. Es gibt immer noch viel zu viele Leute, die hier in Berlin leben und denen dieses Wahlrecht vorenthalten ist, aber bei den EU-Bürgerinnen und EU-Bürgern hat es geklappt, und das ist eine tolle Errungenschaft von Europa. Aber leider, das kam heute in der Debatte auch vor, machen zu wenige Leute von diesem Recht Gebrauch. Aus diesem Grund haben wir als Koalition gemeinsam mit CDU und FDP gesagt: Wir wollen versuchen, das zu ändern. Wir wollen fraktions-, parteiübergreifend dazu aufrufen und sagen: Leute geht zur Europawahl! Jede Stimme ist entscheidend.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

In der Demokratie kommt es nämlich auf jede Stimme an. Das haben wir zum Beispiel letztes Wochenende in der Slowakei gesehen. Dort gab es eine sehr spannende Stichwahl, und am Ende hat sich eine proeuropäische, progressive Kandidatin durchgesetzt. Das erste Mal wird es in der Slowakei eine Präsidentin geben. An dieser Stelle herzlichen Glückwunsch nach Bratislava an Zuzana Caputova, die im zweiten Wahlgang gewonnen hat! Ich glaube, es wird sehr spannend zu sehen, welche proeuropäischen Impulse von dort nach Brüssel gesendet werden.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD, der LINKEN und
der FDP]

Wir haben dort gesehen: Es kommt auf jede Stimme an –, und umgekehrt haben wir das auch vor drei Jahren bei der Brexit-Abstimmung gesehen, als antieuropäische Kräfte Großbritannien aus der EU herausgestimmt haben. Viele Leute haben sich später geärgert, und auch die sind vor zehn Tagen auf die Straße gegangen und haben gesagt: Wir wollen diese Entscheidung rückgängig machen. – Viele Leute haben sich später geärgert, dass sie nicht wählen gegangen sind, denn wer sein Wahlrecht nicht nutzt, und das sieht man daran, lässt nur andere über seine Zukunft abstimmen. Genau aus diesem Grund muss hier und heute aus unserem Parlament die Botschaft rausgehen: Berlinerinnen und Berliner! Gehen Sie wählen!

Gehen Sie am 26. Mai zur Europawahl. Nutzen Sie Ihr Wahlrecht, und stimmen Sie demokratisch.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –

Frank-Christian Hansel (AfD): Also AfD, was sonst!]

Nur leider wird Europa immer noch zum Sündenbock für alles, wofür man keine politische Verantwortung übernehmen will oder was einem politisch nicht passt, gemacht. Das ist so ein bisschen wie hier in Berlin mit den Bezirken, aber deshalb sollte man nicht den Fehler begehen, Europa grundsätzlich infrage zu stellen. Das finde ich hier in Berlin mit den Bezirken im Übrigen auch so.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Lachen von Jeannette Auricht (AfD)]

Ich möchte dafür noch ein aktuelles Beispiel geben. Vor zehn Tagen sind Zehntausende, vor allen Dingen junge Leute, auf die Straße gegangen. Es ging um die sogenannten Uploadfilter und Artikel 13, und es hat sich dabei um eine Richtlinie gehandelt. Obwohl es nur – in Führungszeichen – eine Richtlinie des Europäischen Parlaments war, weiß in diesen Kreisen unter diesen jungen Leuten jeder, wer Axel Voss ist. Und für die, die hier vielleicht nicht wissen, wer Axel Voss ist: Axel Voss ist der CDU-Europaabgeordnete, der diese Richtlinie hauptverhandelt hat. Ich teile die Richtlinie in vielen Teilen nicht, aber ich finde, das ist ein gutes Zeichen für eine europäische Öffentlichkeit und dafür, dass die Leute sich für Politik interessieren, wenn sie sehen, dass es sie betrifft. Das finde ich erst einmal gut.

[Beifall von Stefanie Remlinger (GRÜNE),
Steffen Zillich (LINKE) und Carsten Schatz (LINKE)]

Mitverantwortlich ist aber auch die Bundesregierung, die der Richtlinie nämlich auch zugestimmt hat, und die versteckt sich hinter Axel Voss und glaubt, sie ist damit raus aus dem Schneider. Das schürt aber nur Politikverdrossenheit. Deshalb kommt es auf uns alle an, nicht plump auf Brüssel zu schimpfen und mit dem Zeigefinger zu zeigen, sondern konkret über Inhalte, über Politik in Europa zu streiten. Es geht um Fairplay mit Europa, und das stärkt auch die Demokratie.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Wir haben uns als Koalition vorgenommen, Europa hier im Parlament eine größere Rolle zu geben. Ich finde, das klappt in dieser Legislaturperiode eigentlich ganz gut. Wir dürfen und werden das nach dieser Europawahl nicht abflauen lassen. Lassen Sie uns alle gemeinsam Europa immer wieder hier im Haus auf die Tagesordnung setzen. Ich hätte schon eine Idee: Ich würde mich freuen, wenn wir im Herbst die neugewählten Mitglieder des Europaparlamentes, die ihren Wohnsitz hier in Berlin haben, hier im Plenum herzlich begrüßen würden. Das würde unsere europäische Grundhaltung als Parlament deutlich machen, ganz im Sinne von: Wir für Europa.

[Beifall bei den GRÜNEN –
vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Die AfD-Fraktion hat eine Zwischenbemerkung angemeldet. – Herr Bronson, Sie haben das Wort!

Dr. Hugh Bronson (AfD):

Frau Präsidentin! Vielen Dank! – Frau Gebel! Ich möchte auf Ihren Beitrag mit zwei kurzen Punkten eingehen. Ich weiß gar nicht, wie Sie auf die Idee kommen, die AfD wolle das EU-Parlament abschaffen. Was lesen Sie eigentlich?

[Silke Gebel (GRÜNE): Wahlprogramm! –
Jeannette Auricht (AfD): Kann nicht lesen!]

Das ist doch überhaupt gar nicht da drin. Die Abschaffung des Parlaments ist die Ultima Ratio, wenn sich Reformen nicht durchsetzen. Sie müssen doch mit einem Reformanspruch da herangehen. Erst wenn das nicht funktioniert, werden wir das machen, was damals mit der Volkskammer geschehen ist. Die wird sich einfach selbst auflösen.

[Carsten Schatz (LINKE): Haben Sie
Ihr Wahlprogramm selbst gelesen? –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Lesen hilft!]

Eine zweite Sache ist ganz einfach: Sie reden immer von Europa, wenn Sie die EU wollen. Wir stellen Europa nicht infrage. Das können nur tektonische Platten.

[Heiterkeit und Beifall bei der AfD]

Wir reden von der EU. Das sind jetzt 27 Staaten, und das ist ein politisches Gebilde. Darüber kann man diskutieren. Das muss man reformieren, um es auf eine vernünftige Basis zu stellen. Diese beiden Punkte wollte ich Ihnen auf den Heimweg mitgeben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD –
Stefan Förster (FDP): Heimweg?]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Gebel! Sie haben das Wort. – Bitte!

Silke Gebel (GRÜNE):

Im Gegensatz zu Ihnen habe ich schon einmal das zweifelhafte Vergnügen gehabt, in das AfD-Wahlprogramm reinschauen zu dürfen, und da steht sehr klar drin, dass Sie vorhaben, aus der EU auszutreten, wenn sich Ihre Vorstellungen von einer wie auch immer gearteten Reform nicht durchsetzen,

[Dr. Hugh Bronson (AfD): Wir machen das zuerst! –
Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

und dass einer Ihrer Vorschläge ist, das Europäische Parlament abzuschaffen. Vor dem Hintergrund, eine der demokratischsten Errungenschaften in der Europäischen Union abzuschaffen, finde ich es doch ein bisschen zweifelhaft, und deswegen finde ich es interessant, wenn Sie vorhaben, Wahlkampf zu machen für ein Gremium, das Sie am Ende als demokratisches Instrument abschaffen wollen.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Das EU-Parlament ist
doch nicht demokratisch, mein Gott!]

Das finde ich schwierig, aber das ist Ihr gutes Recht. In einer Demokratie kann jeder seine Vorschläge machen, und die Wählerinnen und Wähler werden am 26. Mai entscheiden, was sie davon halten. Wir wollen das Europäische Parlament nicht abschaffen. Ich glaube an die europäische Demokratie.

[Jeannette Auricht (AfD): Widerspricht sich!]

Am 26. Mai wird dann eben geguckt, wer mehr Leute davon überzeugen konnte.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der FDP hat jetzt das Wort der Abgeordneter Herr Förster. – Bitte schön!

Stefan Förster (FDP):

Vielen Dank! – Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Übrigen, wenn man in die Suchmaschine eingibt: AfD, EU-Parlament abschaffen –, dann kommt man nicht etwa zu einer Seite der „Lügenpresse“, wie es die AfD immer so gern sagt, sondern dann landet man direkt bei der „Jungen Freiheit“, also genau bei Ihrer Hauspostille, wo genau das nachzulesen ist. Also, erzählen Sie nicht, das sei nicht Ihre Forderung. Selbst Ihre eigene Zeitung schreibt so etwas. Da ist das ganz klar schwarz auf weiß nachzulesen.

[Beifall bei der FDP, der SPD, der LINKEN und den
GRÜNEN –
Zurufe von der AfD]

Zweiter Punkt: Herr Bronson! Wenn Sie so flammende Reden halten, dass man gerade mit der AfD in Europa so viel bewirken kann: Was hat denn die AfD in Europa bisher bewirkt?

[Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

Diese Gurkentruppe, die 2014 eingezogen ist, hat sich dreimal aufgespalten, hatte fünf verschiedene Farbenlehren und macht nichts. Das ist doch kein Qualitätsbeweis. Es ist genau das Gegenteil, was Sie nach Europa geschickt haben.

[Beifall bei der FDP, der SPD, der LINKEN, der CDU
und den GRÜNEN –

(Stefan Förster)

Zuruf von Hanno Bachmann (AfD) –
Weitere Zurufe von der AfD]

Sie erzählen den Leuten ständig, die, die nach Europa gehen, tun nichts und stopfen sich die Taschen voll – ja, das ist Ihr Modell, Sie leben dieses Modell, aber schließen Sie nicht immer von sich auf andere, das will ich ganz klar hier sagen.

[Beifall bei der FDP, der SPD, der LINKEN,
den GRÜNEN und der CDU]

Und dann darf man an dieser Stelle auch gerne noch mal daran erinnern, dass Europa eben nicht schwarz oder weiß ist, nicht oben oder unten, sondern eben auch lange Schritte auf dem Weg vor sich und noch zu gehen hat, wie man eben das Europa der Bürger auch schafft, und dass es letzten Endes auch die Aufgabe der Wählerinnen und Wähler in Deutschland ist, dafür die Weichen zu stellen. Und jeder kann sich ja mit Programmen beschäftigen, kann auch sagen, was ihn oder sie stört, und kann die entsprechenden Schlussfolgerungen für die Wahl ziehen. Wir werben ja heute hier gerade gemeinsam für eine möglichst hohe Wahlbeteiligung, wir werben ja nicht dafür, dass man A oder B wählt, wir werben dafür, dass man überhaupt zur Wahl geht. Gerade das Europaparlament bietet ja nun wirklich die Chance, auch deshalb sehr basisdemokratisch mitbestimmen zu können, weil es keine Fünf-Prozent-Hürde gibt. Das mag an manchen Stellen schmerzhaft sein, etwa wenn man den NPD-Vorsitzenden Udo Voigt dort ertragen muss. Aber an anderer Stelle, es ist ja auch von der Kollegin Gebel schon gesagt worden, Julia Reda hat ja eine sehr qualifizierte und tolle Arbeit bei der Urheberrechtsnovelle geleistet. Da hat sich wiederum gelohnt, dass sie ohne Prozenzhürde, ohne Sperrklausel da hineingekommen ist.

[Zuruf von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Also, des einen Freud, des anderen Leid; aber gerade die Möglichkeit, auch kleine Parteien hineinwählen zu können, zeigt ja, dass man in Europa auch entsprechend pluralistisch entscheiden kann, und es kann niemand mehr behaupten, er könne sich nicht durch eine Partei vertreten fühlen, es gibt genug zur Auswahl an der Stelle, um auch das ganz klar zu sagen.

[Beifall bei der FDP und den GRÜNEN]

Und in der Tat, ich will das gar nicht überhöhen und sagen, wird es eine Schicksalswahl oder nicht – aber wir müssen einfach auch mal zur Kenntnis nehmen, dass Europa am Scheideweg steht. Es wird in den nächsten Jahren und Jahrzehnten darum gehen, wie sich Europa weiterentwickeln will.

Wir haben heute Fragen der Außen- und Sicherheitspolitik diskutiert; da wäre es dringend notwendig, dass Europa da mit einer Stimme spricht. Gerade angesichts der Gefahren auf der Welt können wir es uns nicht leisten, dass 27 Länder dann ihre eigenen außen- und sicherheitspolitischen Interessen vertreten, das geht nur gemeinsam

und nur gebündelt, und zwar sowohl im weltweiten Konzert als auch bei humanitären Einsätzen. Also, gerade da hat Europa noch viel vor sich, und wir müssen in den nächsten Jahren auch einfach zu vernünftigen Maßnahmen kommen, um zu vermitteln: Europa hat einen Mehrwert! Nicht nur im Alltag, sondern auch, zum Beispiel, in der Außen- und Sicherheitspolitik, in der Wirtschaftspolitik und in anderen Bereichen.

Dann sollte man an der Stelle auch nicht vergessen – und das Beispiel Brexit ist ja schon angeklungen, aber es gibt noch ganz viele weitere Beispiele –, dass man hinterher die Weichen nicht wieder umstellen kann. Und zu sagen, ich hatte an dem Tag keine Zeit, es war so schönes Wetter oder was auch immer, zieht nicht, weil ich ja Möglichkeiten von Briefwahl und Ähnlichem in Anspruch nehmen kann. Vor allem kann ich dann im Nachhinein nicht jammern, wäre ich doch mal hingegangen und hätte anders entschieden. All das greift im Nachhinein nicht mehr, deswegen muss man auch gerade der jungen Generation sagen: Die Europawahl ist keinesfalls unwichtiger als die Bundestagswahl oder Abgeordnetenhauswahl. Was die Zukunftsperspektiven und auch den Umfang dessen betrifft, was in Europa entschieden wird, ist sie eigentlich sogar noch wichtiger – und deswegen auch das flammende Plädoyer, zur Wahl zu gehen.

[Beifall bei der FDP, der SPD, der LINKEN
und den GRÜNEN]

Und schließlich, das sei an letzter Stelle auch noch erwähnt: das Europäische Parlament ist demokratisch legitimiert, und das unterscheidet es eben gerade von der Volkskammer – deswegen war dieser Vergleich von der AfD so absurd.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Die Volkskammer hat ja nun aber auch null und überhaupt nichts mit dem Europaparlament zu tun. Volkskammer ist das, was Sie auf Ihren Parteitag veranstalten, das ist Ihr Politikverständnis; aber ich sage es noch einmal: Schließen Sie nicht ständig von sich auf andere. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP, der SPD, der LINKEN
und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Die AfD-Fraktion hat erneut eine Zwischenintervention angekündigt. – Herr Dr. Bronson, Sie haben das Wort!

[Steffen Zillich (LINKE): Jetzt aber zu den Spendern! –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Und zum
Wahlprogramm!]

Dr. Hugh Bronson (AfD):

Herr Förster! Vielen Dank noch mal für Ihre Ausführungen. Ich möchte Sie doch ganz einfach ermutigen: Wenn

(Dr. Hugh Bronson)

Sie tatsächlich für die Wahl zum EU-Parlament und nicht zum Europaparlament sprechen, bitte benutzen Sie doch eine korrekte Terminologie. Wenn Sie doch bitte schön für diese Wahl Werbung machen wollen, dann nutzen Sie doch bitte Ihre eigenen finanziellen Möglichkeiten. Die Naumann-Stiftung ist mehr als großzügig ausgestattet. Sie haben Zuwendungen von der Parteienfinanzierung, Sie haben Spenden, warum machen Sie das denn nicht?

[Bernd Schlömer (FDP): Gehen Sie doch in den Bundestag!]

Es geht hier doch darum, die Spenden, die Gelder des Steuerzahlers anzuzapfen, und dagegen verwahren wir uns.

[Beifall bei der AfD]

Sie müssen doch den Antrag auch einmal richtig lesen, etwas anderes diskutieren wir hier doch gar nicht.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Wo kommen die Gelder dann her?]

Setzen Sie sich dafür ein, dass die FDP eigene Mittel freimacht, damit Sie die Bürger dazu ermutigen können, nicht nur zur Wahl zu gehen, sondern auch das Kreuzchen an der richtigen Stelle zu machen. – Schönen Dank!

[Beifall bei der AfD –

Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Wo hatten Sie Ihre eigenen Mittel denn her? –

Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Förster – Sie haben das Wort, bitte schön!

[Zuruf von Gunnar Lindemann (AfD) –

Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Sie kriegen keine Spenden, Herr Lindemann, das ist rausgeworfenes Geld!]

Stefan Förster (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Also, mich wundert es auch. Es gibt ja für die Wahlkampffinanzierung ganz klare Regeln, und die Parteien stellen ein eigenes Budget auf, und das ist überall nicht gleich hoch, aber gleich von der Systematik her – und deswegen verstehe ich Ihr Problem an der Stelle auch nicht. Wenn die AfD denn etwas gegen Europa hat, das EU-Parlament abschaffen will und kein Interesse daran hat, Europawahlkampf zu machen, dann stellen Sie ihn ein und bleiben zu Hause – uns fehlen Sie nicht. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP, der SPD, der CDU, der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. – Zu dem Antrag wurde die sofortige Abstimmung beantragt. Wer dem Antrag auf Drucksache 18/1786 zustimmen möchte, den

bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen Die Linke, Bündnis 90/Die Grünen, die SPD, die CDU, die FDP. Wer stimmt gegen diesen Antrag? – Das ist die AfD-Fraktion und alle drei fraktionslosen Abgeordneten. Damit ist der Antrag angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.4:

Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Tagesordnungspunkt 42

Berlin übernimmt Verantwortung für seine koloniale Vergangenheit

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1788](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen. – Herr Abgeordneter Wesener, Sie haben das Wort!

Daniel Wesener (GRÜNE):

Vielen Dank Frau Präsidentin! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste! Vor 135 Jahren begann im Reichskanzlerpalais in der Wilhelmstraße – also, wenn man so will, hier gleich um die Ecke – die sogenannte Berliner Konferenz, besser bekannt als Kongo-Konferenz. Formal ging es bei diesem diplomatischen Stelldichein der Kolonialmächte um die politische und wirtschaftliche Verfügungsgewalt über den Kongo. Faktisch markierte die Konferenz den Startschuss für eine sukzessive Aufteilung nahezu des gesamten afrikanischen Kontinents unter der Herrschaft der Europäer.

Berlin als deutsche Hauptstadt kam bei diesem Ereignis nicht nur die Rolle des Gastgebers zu. Das junge Kaiserreich inszenierte sich als ehrlicher Makler zwischen den Interessen der Kolonialmächte. In Wahrheit war Deutschland selber Teil des imperialistischen Wettlaufs um Afrika. Schon 30 Jahre später, 1914, wurde von Berlin aus das weltweit drittgrößte koloniale Herrschaftsgebiet verwaltet.

Umso rätselhafter erscheint es, dass Deutschlands koloniale Vergangenheit über viele Jahrzehnte hinweg so gut wie gar keine Rolle im kollektiven Gedächtnis, in der Erinnerungskultur bzw. im Bildungskanon hierzulande gespielt hat. Kritikerinnen sprechen nicht umsonst von einer kolonialen Amnesie der Deutschen. Die Gründe für diese Amnesie sind vielfältig, wobei einige Denkfiguren, denen man in diesem Zusammenhang begegnet, bereits Teil des Problems sind. Dazu zählt zum Beispiel die irrige Annahme, Deutschland sei als verspätete Nation gar keine richtige Kolonialmacht gewesen. Geradezu perfide ist ein Argumentationsmuster, das unfreiwillig die Wirkungsmacht des deutschen Kolonialismus bis in die Gegenwart dokumentiert, und zwar in der geschichts-

(Daniel Wesener)

klitternden Version des guten deutschen Kolonialisten, der anderen Kontinenten Zivilisation und technologischen Fortschritt gebracht hat. Koloniale Eroberung und Unterwerfung als quasi-humanitärer Akt, garniert mit deutschen Pionierleistungen im Eisenbahnbau – dergleichen Unsinn entspringt demselben rassistisch-kolonialen Denken, das man ex post zu rechtfertigen versucht.

Dass ausgerechnet der Afrika-Beauftragte der deutschen Bundesregierung in das gleiche reaktionäre Horn bläst, ist an Peinlichkeit natürlich kaum zu überbieten.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Genau 100 Jahre nach dem formalen Ende der deutschen Kolonialherrschaft ist und bleibt unser Umgang mit diesem düsteren Kapitel unserer Geschichte in weiten Teilen beschämend, inakzeptabel und skandalös.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Es ist beschämend, dass die Bundesregierung bis heute keine moralisch wie juristisch eindeutige Haltung gegenüber dem ersten Völkermord des 20. Jahrhunderts, begangen durch Deutsche und im deutschen Namen, an den Herero und Nama im heutigen Namibia gefunden hat. Es ist inakzeptabel, wenn dieser Teil unserer Geschichte genauso wie der blutige Maji-Maji-Aufstand bis heute keinen wirklichen Eingang in Schulunterricht und Allgemeinbildung gefunden haben, während zur gleichen Zeit die Kolonialverbrecher von damals als Namenspaten von Straßen und Plätzen in unserem Land geehrt werden. Und es ist skandalös, dass sich zwischen 80 und 90 Prozent des kulturellen Erbes der afrikanischen Völker in den Sammlungen europäischer Museen und zu einem bedeutenden Teil auch in Berlin befinden, gemeinsam mit Tausenden von Schädeln und Gebeinen derer Vorfahren, wir aber in den meisten Fällen noch nicht einmal Auskunft geben können oder wollen, was wir da so alles in unseren Depots horten. Es gibt aber auch gute Nachrichten. Es ist Bewegung in die öffentliche und politische Debatte über die notwendige Aufarbeitung und eine adäquate Erinnerung der deutschen Kolonialvergangenheit gekommen. Das zeigt ausgerechnet die anhaltende Diskussion über das Humboldt-Forum. Wenn dieses latent hybride Prestigeprojekt einer neuen globalgeschichtlichen Meistererzählung hinter der Fassade des rekonstruierten Hohenzollernschlosses überhaupt einen Sinn hat, dann den, Stein des Anstoßes für die längst überfällige Auseinandersetzung mit der eigenen kolonialen Vergangenheit zu sein.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ein weiteres Beispiel ist der vom französischen Präsidenten Macron beauftragte Bericht von Bénédicte Savoy und Felwine Sarr zur Rückgabe kolonialer Beutekunst an ihre Herkunftsgesellschaften. Aber auch die ersten Eckpunkte für den deutschen Umgang mit Restitutionsen, die vor drei Wochen von der ersten Kulturministerinnenkonferenz der

Länder gemeinsam mit den beiden zuständigen Staatsministerinnen beschlossen wurden, würde ich beispielhaft für den Fortschritt in der politisch-öffentlichen Debatte nennen.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Christian Buchholz?

Daniel Wesener (GRÜNE):

Bitte!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Buchholz, Sie haben das Wort. – Bitte!

Christian Buchholz (AfD):

Herr Wesener! Ich möchte Sie bei der Gelegenheit fragen: Warum stellen Sie das denn so einseitig dar und erwähnen z. B. nicht das Buch über den Hunderte von Jahren anhaltenden arabischen Sklavenhandel in Afrika? Das Buch heißt „Le génocide voilé“ von Tidiane N'Diaye, und das können Sie leicht finden. Warum erwähnen die Grünen so etwas immer nicht?

[Zuruf von Regina Kittler (LINKE)]

Sondern einseitig, quasi antieuropäisch gegenüber englischen, französischen und deutschen historischen Staaten immer Schuld draufladen! Das passt irgendwie nicht.

[Regina Kittler (LINKE): Frage! –

Weitere Zurufe von der LINKEN und den GRÜNEN]

Daniel Wesener (GRÜNE):

Also die Frage habe ich auch nicht vernommen. Wenn sie denn lautet, ob ich dieses Buch kenne: Nein, ich kenne es nicht. – Ich glaube allerdings, Herr Buchholz, dass Sie in die Kategorie fallen, die ich vorhin erwähnt habe, nämlich in die Kategorie derjenigen, die posthum dem Kolonialismus eine zivilisatorische Wirkung zuschreiben und ernsthaft der Meinung sind, dass diese Verbrechen ein progressiver Beitrag der Kolonialmächte zur Entwicklung von anderen Ländern und Kontinenten sind. Darauf deutet Ihre Frage zumindest hin.

Und wenn Sie über den Sklavenhandel sprechen, gibt es ein interessantes Indiz: Der Sklavenhandel, der eine lange Geschichte hat, wurde beispielsweise auch hier im alten Kurfürstentum Brandenburg vom damaligen Großen Kurfürsten getätigt. Was ich damit sagen will: Es gibt sicherlich immer die Herkunftsländer und -kontinente für den Sklavenhandel inklusive der Involviertheit der entsprechenden Menschen vor Ort. Es gibt aber vor allem auch diejenigen, die diese Sklaven verschifft haben, die sie transportiert haben in andere Länder und andere

(Daniel Wesener)

Kontinente, und das, Herr Buchholz, waren bestimmt nicht die Herkunftsgesellschaften.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Dr. Susanne Kitschun (SPD)
und Regina Kittler (LINKE)]

Wir, die rot-rot-grüne Koalition, wollen bei dieser Debatte in Berlin vorangehen. Für das Wie haben wir mit diesem Antrag einen Vorschlag unterbreitet. Wir wollen ein ressortübergreifendes Aufarbeitungs- und Erinnerungskonzept für die ganze Stadt, wobei die Betonung nicht umsonst auf „ressortübergreifend“ liegt, denn für eine echte Dekolonisierung braucht es mehr als ein wenig Provenienzforschung und die Rückgabe von ein paar Exponaten. Eine echte Aufarbeitung umfasst alle relevanten Bereiche von der Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftspolitik bis zu einem neuen Umgang mit dem öffentlichen Raum einschließlich der Schaffung einer zentralen Gedenkstätte für die Opfer des deutschen Kolonialismus als Lern- und Erinnerungsort. Und genau diese Erwartung, nämlich gemeinsam ein Konzept zu entwickeln, haben wir gegenüber dem Senat.

Elementar ist für uns dabei der Dialog mit der organisierten Zivilgesellschaft und den Nachkommen der ehemals Kolonisierten. Wir dürfen gerade in der postkolonialen Debatte nie wieder den Fehler begehen, nur unter uns und über die anderen zu reden, denn am Ende ist und bleibt es unsere gemeinsam geteilte Geschichte, und es ist unsere gemeinsame Gegenwart und Zukunft – nicht zuletzt mit Blick auf die Folge- und Langzeitwirkung des kolonialen Zeitalters, die uns leider noch heute in Gestalt von Stereotypen, Diskriminierung und Rassismus begegnen. Es gibt viel zu tun, wenn wir das in den letzten 100 Jahren Versäumte auf- und die überfällige Debatte nachholen wollen. Ein postkoloniales Berlin ist möglich. Lassen Sie uns jetzt unseren Beitrag zu dieser Arbeit leisten! Ich freue mich deshalb über die heutige Debatte und auf die weiteren Beratungen über unseren Antrag. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Dr. Juhnke. – Bitte schön!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Der vorliegende Antrag und die Rede von meinem Vorredner haben es exemplarisch gezeigt: Wir werden heute ein Beispiel erleben für die Paradedisziplin, die einzig verbliebene Paradedisziplin der Koalition, nämlich Symbolpolitik.

[Beifall und Heiterkeit bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Wenn man zu richtiger Politik nicht mehr fähig ist, dann greift man danach. Wenn ein Urlaubstag her soll, weil das Volk Brot und Spiele braucht, dann wird der Frauentag eingeführt. Wenn man zum Wohnungsbau nicht fähig ist, dann wird über Enteignungsfantasien gesprochen, und es werden jahrelange Prozesse angestrengt, damit man sich dort auch richtig in Szene setzen kann. Und nun wird hier offenbar das Thema der sogenannten Dekolonisierung vorgebracht, und es werden angebliche gesamtstädtische Defizite in der Würdigung des Themas behauptet. Es wird ein Sammelsurium an Initiativen vorgelegt, ein bisschen Antidiskriminierung, ein bisschen Kultur-, ein bisschen Klientelpolitik, ein bisschen Außenpolitik und ganz viel moralische Wohlfühlinszenierung.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Wesener?

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Nein, gestatte ich nicht. – Es kann einem ohnehin mulmig werden, wenn von denjenigen, die angetreten sind, die DDR-Unrechtsgeschichte neu zu schreiben, historische Aufarbeitung beauftragt wird.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP]

Das halte ich schon für schwierig, aber ohnehin verhebt sich hier die Koalition, denn die Außenpolitik ist nicht Aufgabe des Hauses und auch nicht des Senats, und die Gesamtwürdigung der kolonialen Vergangenheit des Deutschen Reiches steht auch nicht in der Zuständigkeit des Landes Berlin.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Walter?

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Nein, danke! – Man maßt sich aber in dieser Koalition offenbar ohnehin eine historische Rolle an, die weit über Berlin hinausstrahlen soll, was allerdings außerhalb des Berliner S-Bahn-Rings niemand mehr ernst nimmt.

[Heiterkeit bei der CDU und der FDP]

Aber das nur am Rande. Man möchte sich mit diesem Antrag offensichtlich auch bei einigen Aktivisten in der Szene andienen. Dabei ist es dann auch eingepreist, dass man diese Aktivisten mit allen Menschen mit dunkler Hautfarbe gleichsetzt. Ich würde mich jedenfalls dagegen wehren, wenn ich als dunkelhäutiger Berliner von Rot-Rot-Grün auf eine Person mit postkolonialem Trauma reduziert werden würde.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP]

(Dr. Robbin Juhnke)

Die Lebenswelt von dunkelhäutigen Menschen ist in Berlin bestimmt vielschichtiger, pragmatischer und zukunfts-gewandter, als es die rot-grüne Scheinwelt suggeriert. Aber ohnehin ist ja die eigene Weltsicht für die Menschengenieure von links der Nabel der Unfehlbarkeit.

[Beifall bei der CDU und der AfD –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Zur Vollständigkeit gehört allerdings auch, dass es im Antrag einige richtige Punkte gibt, und ich nenne ausdrücklich die Provenienzforschung und die Städtepartnerschaften. Die sind aber wahrlich keine Neuigkeiten. Provenienzforschung beschäftigt die Stadt spätestens seit der voreiligen Rückgabe des Ernst-Ludwig-Kirchner-Bildes „Berliner Straßenszene“. Das war im Jahr 2006, also vor mehr als zehn Jahren, und die Provenienzforschung ist wichtig, aber genauso auch das Bewerten der Fakten. Auf meine Frage im Kulturausschuss, wie viele Rückgabeforderungen aktuell bei Museen in Berliner Verantwortung vorliegen in Bezug auf Kunstgegenstände, die in irgendeiner Weise im kolonialen Kontext erworben wurden, war die Antwort des Senators: Es gibt keine. – So viel auch zur Einordnung der aktuellen Dringlichkeit!

Hier sei mir auch ein kleiner Verweis auf die von der Kultusministerkonferenz verabschiedete Gemeinsame Erklärung erlaubt. Darin wird festgestellt:

Kulturgüter aus kolonialen Kontexten zu identifizieren, deren Aneignung in rechtlich und/oder ethisch heute nicht mehr vertretbarer Weise erfolgte, und deren Rückführung zu ermöglichen, entspricht einer ethisch-moralischen Verpflichtung und ist eine wichtige politische Aufgabe unserer Zeit.

Ja, so weit, so gut und auch völlig ausreichend erklärt! Warum dann einige Bundesländer, die zurzeit an einer linken Landesregierung leiden, eine Protokollerklärung verfassen mussten, wird deren Geheimnis bleiben, es sei denn, man möchte dieses eben dargelegte Prinzip aushöhlen und eine Art vorausseilende Beweislastumkehr einführen. Dazu kann ich nur sagen: Restitution ist ein sensibler Vorgang, denn es sind ja nicht nur juristische, sondern auch ethische und moralische Kriterien zu prüfen und zur Anwendung zu bringen. Aber – und das ist entscheidend und wichtig – es gilt auch, den Anspruch zu prüfen. Deshalb ist jeder Fall individuell zu betrachten und eine Würdigung der gesamten Umstände vorzunehmen.

Die Gemeinsame Erklärung der Kultusministerkonferenz ist dafür eine gute und ausreichende Grundlage. Aber auch hier will sich Rot-Rot-Grün durch diese Protokollerklärung moralisch besser präsentieren und selbst erhöhen, und ich denke, das wird wohl auch das Ergebnis des vorliegenden Antrages sein. Vor den Erkenntnissen, die im Auftrage des Senats das Licht der Welt erblicken werden, darf uns heute schon berechtigt grausen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Es gibt eine Zwischenbemerkung der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Herr Wesener, Sie haben das Wort.

Daniel Wesener (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Herr Juhnke! Ich habe mich aus zwei Gründen gemeldet. Da wäre zum Ersten der Vorwurf der Symbol- und Klientelpolitik. Nun wissen wir, dass Sie uns so etwas gern unterstellen, aber ich möchte Sie fragen, ob es in Ihren Augen eigentlich auch Symbol- und Klientelpolitik war, als Ihre Koalition auf Bundesebene erstmals das Thema Aufarbeitung der deutschen Kolonialvergangenheit in einem bundesdeutschen Koalitionsvertrag verankert hat. – Ich finde das sehr gut und will sie dafür ausdrücklich loben.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Symbol- und Klientelpolitik: Herr Juhnke! Ist es Symbol- und Klientelpolitik, wenn die deutschen Kulturminister und Kulturministerinnen – und zwar allesamt, da sind auch einige aus Ihrer Partei dabei – gemeinsame Eckpunkte beschließen, worin sie dieses Thema, Restitution, ausgiebig behandeln? Und Herr Juhnke, ich weiß, Sie und Ihre Fraktion hadern ein wenig mit Ihrer Landesvorsitzenden, aber ist es wirklich Symbol- und Klientelpolitik, wenn Frau Grütters von Anfang an dieses Thema vorangetrieben hat? – Auch ich teile die Kritik, dass nicht alles so schnell vorankommt, wie es von ihr öffentlich gefordert oder vorgeschlagen wird. Gleichwohl, ich und viele andere nehmen ihr persönlich ab, dass sie ein wirkliches Interesse daran hat. Also deswegen: Bitte, wenn Symbol- und Klientelpolitik, dann ist es bestimmt keine grüne, Herr Juhnke, sondern zeigt, dass wir hier sehr viel weiter in der öffentlichen Debatte sind, als Sie das wahrhaben wollen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Dann erlauben Sie mir noch ganz kurz etwas zu einem zweiten Punkt zu sagen, denn den finde ich unerträglich, und das ist die Art und Weise, wie Sie Menschen mit Migrationsgeschichte hier beschimpft haben,

[Sven Rissmann (CDU): Oh!]

indem Sie ihnen indirekt attestiert haben, sie würden hier letzten Endes unter Traumata oder sonst was leiden.

[Heiko Melzer (CDU): Das stimmt nicht!]

Nehmen Sie bitte zur Kenntnis: Seit vielen Jahren, Jahrzehnten gibt es Menschen in dieser Stadt, und zwar Menschen mit und ohne Migrationsgeschichte, die sich für dieses Thema engagieren, die viel daran gesetzt haben, die defizitäre öffentliche Debatte weiter zu bringen, die ganz viele Vorschläge gemacht haben, im Kleinen wie im

(Daniel Wesener)

Großen. Ich finde, es ist Zeit, danke zu sagen dafür, dass es diese Menschen gab und gibt und dass wir es als Politik endlich verstanden haben, ihre Forderungen aufzugreifen und endlich zu einer adäquaten Aufarbeitung und Erinnerung der deutschen Kolonialvergangenheit zu kommen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Dr. Juhnke, Sie haben das Wort – bitte!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Vielen Dank, Herr Wesener, dafür, dass Sie eigentlich in hervorragender Weise Ihren Antrag eben vollständig negiert haben, denn Sie haben ja dargelegt, dass offensichtlich die Fragen, die dort in dem Antrag gestellt werden und die sich der Gesellschaft stellen, hier überhaupt nicht an den richtigen Adressaten gerichtet sind. Berlin ist dafür nicht zuständig, schlicht und ergreifend.

[Regina Kittler (LINKE): Ach! –

Weiter Zurufe von der LINKEN und den GRÜNEN]

Wenn Sie davon sprechen, dass es eine Dekolonialisierungs- oder eine Debatte über postkoloniale Fragen gibt, die von der Bundesregierung angestrebt wird oder von den sie tragenden Parteien, dann ist es auch dort an der richtigen Stelle. Die Bundesregierung und die Bundesrepublik Deutschland sind der Rechtsnachfolger des Deutschen Reichs. Das ist das Gebilde, das koloniale Aktivitäten entfaltet hat, zum einen.

[Zuruf von Sabine Bangert (GRÜNE)]

Zum Zweiten: die Frage der Kultusministerkonferenz. Auch hier ist die Zuständigkeit korrekt adressiert, denn die Länder sind diejenigen, die im Regelfall die Träger der Museen sind,

[Sabine Bangert (GRÜNE): Genau das ist es!]

in denen sich solche Objekte befinden, die in die Frage der Restitution kommen.

[Sebastian Walter (GRÜNE): Das Land Berlin ist kein Land, oder was?]

Von daher ist es dort auch an der richtigen Stelle. Deswegen ist auch Restitution ein völlig wichtiges Thema. Sie verbrämen das aber mit einem riesengroßen Wohlfühlantrag, indem Sie sich – ich wiederhole mich – moralisch überhöhen wollen. Das ist das, was Sie damit vorhaben.

[Regina Kittler (LINKE): Wenn Sie sich bei dem Thema wohlfühlen, dann ist das interessant!]

Das ist die Symbolpolitik, die ich Ihnen in diesem Hause vorwerfen kann, weil Sie dafür gar nicht zuständig sind.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Stefan Förster (FDP)]

Mir Rassismus oder irgendwelche Ausgrenzungen – erst einmal sollten Sie sich die Rede durchlesen, wenn Sie denn im Protokoll steht –, mir so etwas vorzuwerfen, ist vollkommen unredlich. Ich habe nur davor gewarnt, die Einstellung einiger Aktivisten automatisch für stilbildend für sämtliche Menschen mit dunkler Hautfarbe in dieser Stadt zu verwechseln, denn da, glaube ich, säße man einem falschen Pferd auf. Da kann ich Sie nur warnen, damit Sie dort keine Fehler machen und sich von den Leuten, die sich von denen nicht vertreten fühlen, den Ärger zuziehen

[Sebastian Walter (GRÜNE): Da müssen Sie sich keine Sorgen machen!]

für Ihre alberne Politik, jede kleine Äußerung gleich zu einem Thema zu erhöhen und das für bare Münze zu nehmen. Da seien Sie mal ganz vorsichtig! Solche Unterstellungen mir gegenüber verbitte ich mir höflich.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Stefan Förster (FDP)
und Holger Krestel (FDP) –
Sebastian Walter (GRÜNE): Welche
Unterstellung denn?]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der SPD erhält jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Jahnke – bitte schön!

[Frank-Christian Hansel (AfD): Sie sind ja sehr gefordert heute, Herr Jahnke! Sehr interessant!]

Frank Jahnke (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dass Deutschland einmal Kolonien in Afrika und auch in Asien und Ozeanien besaß, ist aus dem nationalen Gedächtnis weitgehend verdrängt. In den ehemaligen Kolonien hingegen ist Deutschlands koloniale Vergangenheit noch spürbar. Sie hat sich in die Geschichte der kolonialisierten Länder und in die Biografien der Menschen eingeschrieben. Wie sehr dies auch heute noch der Fall ist, zeigt das unrühmliche Beispiel des Völkermordes an den Herero und Nama, die es gewagt hatten, gegen die Kolonialherren zu rebellieren und dafür vollständig vernichtet werden sollten. Von den 1904 auf 80 000 geschätzten Herero lebten 1911 nur noch 20 000. Von den Nama hat die deutsche Kriegführung ca. 10 000 Menschen das Leben gekostet.

Seit 2015 verhandeln die Regierungen Deutschlands und Namibias über die Anerkennung dieses Verbrechens. Dennoch reichten die Herero und Nama 2017 bei einem New Yorker Gericht Klage gegen die Bundesrepublik ein. Sie klagten, weil nicht sie selbst als Gesprächs- und Verhandlungspartner wahrgenommen wurden, sondern die Verhandlungen nur auf Regierungsebene stattfinden. Sie wollen nicht, dass die Regierung für sie spricht, sie

(Frank Jahnke)

wollen für sich selbst sprechen. Dies zeigt, wie präsent und lebendig die Erinnerung an dieses Verbrechen für die Nachfahren heute noch ist.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Für sich selbst sprechen können und wollen – wie die Herero und Nama – die meisten Menschen. Eine Erinnerungskultur an die koloniale Vergangenheit in Deutschland wäre also nicht vollständig ohne die Stimmen und Beiträge der ehemals Kolonialiserten. Doch gibt es diese Erinnerungskultur in Deutschland noch nicht. Auch 100 Jahre nach dem Ende des Kolonialismus findet sich hierzulande kaum eine Spur des Erinnerns. Es fehlt sowohl eine umfassende wissenschaftliche als auch die kulturelle Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit, die nötig wäre, damit sie einen angemessenen Platz im kollektiven Gedächtnis Deutschlands erhält. Dabei darf nicht vergessen werden, dass es sich nicht allein um deutsche Geschichte handelt, sondern vielmehr um eine mit den ehemaligen Kolonien geteilte, mit anderen Worten: Eine angemessene Erinnerungskultur zur deutschen Kolonialzeit, die zur Versöhnung beiträgt, sollte auch gemeinsam mit den damals kolonialiserten Kulturen entstehen. – So viel, Herr Juhnke, übrigens zu Ihrem unsinnigen Vorwurf, wir würden alle dunkelhäutigen Menschen in einen Topf werfen.

Berlin steht bei der angemessenen und gemeinsamen Erinnerung des deutschen und europäischen Kolonialismus besonders in der Pflicht. Die Kongokonferenz von 1884/85, zu der Reichskanzler Bismarck eingeladen hatte, um mit Vertretern zahlreicher europäischer Länder über die fast vollständige Aufteilung Afrikas zu verhandeln, wurde hier schon erwähnt. Die Rolle Berlins als Hauptstadt des Kaiserreichs und Planungszentrums des deutschen Kolonialismus ist deshalb in einem gesamtstädtischen Aufarbeitungs- und Erinnerungskonzept besonders zu berücksichtigen. Dabei soll die koloniale Dimension des öffentlichen Raums stadtweit erfasst, erforscht und vermittelt werden – so viel Herr Juhnke zu Ihrem anderen unsinnigen Vorwurf, wir würden aus der Nicht-Zuständigkeit heraus handeln, sondern das sind Fragen, die die Stadt Berlin direkt betreffen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Die angemessene Erinnerung muss diskriminierungsfrei sein. Kolonialverbrechen müssen beim Namen genannt werden, Verantwortung übernommen, historische Schuld übernommen sowie die Opfer und der lokale anticoloniale Widerstand gewürdigt werden. Die Erinnerung soll im Stadtraum Berlins sichtbar und erfahrbar sein, Namen von Straßen und Plätzen, die sich auf die koloniale Vergangenheit beziehen, sollen auf Zusatzschildern kritisch kontextualisiert werden, Herabwürdigungen von Bevölkerungsgruppen, etwa durch Heroisierung von Personen, Orten oder militärischen Ereignissen sollen beendet werden und Straßenumbenennungen vor Ort diskutiert wer-

den, zum Beispiel auf Infostelen. Politische Bildung durch eine angemessene Aufarbeitung und Vermittlung von Geschichte ist für eine Demokratie unverzichtbar. Die koloniale Vergangenheit Deutschlands gehört deshalb sowohl in den Schulunterricht wie auch in die außerschulische Bildung. Projekte von zivilgesellschaftlichen Bildungsträgern zum globalen Lernen aus der Kolonialgeschichte sollen besonders gefördert werden, und dies – zum dritten unsinnigen Vorwurf von Herrn Juhnke – ist keine Symbolpolitik.

Kolonialismus war für die Kolonialiserten durchaus gleichbedeutend mit Massakern wie Trutz von Trotha in seinem Werk „Koloniale Herrschaft“ feststellt:

Das Massaker ist nicht pathologisch, das Massaker ist der Normalfall der Eroberung.

Real wie bei den Herero und Nama, oder als Drohung. Es ist damit ein Teil der gemeinsamen Geschichte, die noch umfassend aufzuarbeiten ist. Und hierzu soll unser Antrag ein erster Schritt sein. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der AfD hat jetzt das Wort der Abgeordnete Trefzer. – Bitte!

Martin Trefzer (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Antrag der Koalitionsfraktionen zum kolonialen Erbe lässt sich in einem Wort zusammenfassen: Verantwortungsanmaßung. Die Koalition will die Rolle Berlins in der Kolonialzeit aufarbeiten. Sie will die historische Schuld Berlins an Kolonialverbrechen anerkennen. Sie will Verantwortung für Berlin übernehmen. Dabei verkennen Sie eines, liebe Kollegen der Koalition: Es war nicht die Stadt Berlin, es war das Deutsche Kaiserreich und allenfalls noch das Land Preußen, die die deutsche Kolonialpolitik initiierten und verantworteten. Die Akteure handelten nicht als Vertreter Berlins, sondern als Vertreter des Gesamtstaates. Herr Juhnke hat dankenswerterweise bereits darauf hingewiesen.

[Beifall bei der AfD –

Beifall von Kay Nerstheimer (fraktionslos) und Andreas Wild (fraktionslos)]

Wenn Sie trotzdem die deutsche Kolonialgeschichte und auch die Berliner Afrikakonferenz von 1884/85 wie in einem Brennglas auf die Stadt Berlin fokussieren, verwechseln Sie nicht nur die Verantwortungsebenen, Sie betreiben gezielt historische Falschmünzerei. Sie konstruieren einen Zusammenhang zwischen der Kolonialgeschichte Deutschlands und der Stadt Berlin, den es so nicht gab. Warum tun Sie das? – Die Absicht dahinter ist

(Martin Trefzer)

nicht schwer zu erkennen, wenn man Ihre übrige Politik in Rechnung stellt. Ihnen geht es in Wahrheit gar nicht um die Geschichte der Staaten und Menschen auf dem Gebiet der ehemaligen deutschen Kolonien, Ihnen geht es darum, ein bestimmtes Narrativ nach innen durchzusetzen.

[Beifall bei der AfD –

Beifall von Kay Nerstheimer (fraktionslos)]

Ihnen ist nämlich das revolutionäre Subjekt in Deutschland abhandengekommen, deshalb projizieren Sie Ihr dichotomisches Weltbild von Gut und Böse, von Unterdrückung und Auflehnung einfach nach Afrika und in die Dritte Welt. Dort vermuten Sie heute die Geschundenen und Beladenen, von denen das neue Heil zu erwarten ist. Damit reduzieren Sie die durchaus komplexe Geschichte der Beziehungen der europäischen Staaten zu ihren ehemaligen Kolonien auf eine Geschichte von Gut und Böse.

Aber diese monokausale Zurichtung wird den historischen Gegebenheiten, den Wechselwirkungen und Querverbindungen der Geschichte, der vielfachen Verwobenheit von Schuld und Unterdrückung mit Aufbruch und Fortschritt nicht gerecht. Und vor allem, und das ist unser entscheidender Vorwurf, Sie arbeiten mit den gleichen eurozentrischen Stereotypen und Ressentiments, die Sie Ihrerseits der Kolonialpolitik attestieren. So werden Berliner mit afrikanischer Herkunft in eine Opferrolle gedrängt, mit der die meisten bis auf eine kleine Minderheit, die von Ihnen geschickt instrumentalisiert wird, überhaupt nichts anfangen können. Wieder und wieder beschwören Sie in Ihrem Antrag die schwarzen Communities, die migrantisch-diasporischen Gruppen mit dekolonialer Ausrichtung, wie Sie sagen, von denen jetzt die historische Wahrheit und die vermeintliche Entsöhnung ausgehen sollen. Damit inszenieren Sie die gleiche Exotisierung und Viktimisierung schwarzer Menschen, die Sie in Ihrem Antrag dem Kolonialismus vorwerfen.

[Beifall bei der AfD und

Beifall von Jessica Bießmann (fraktionslos),
Kay Nerstheimer (fraktionslos) und
Andreas Wild (fraktionslos)]

Statt ein differenziertes Geschichtsbild zu entwickeln, schwelgen Sie in Stereotypen. In Wahrheit machen Sie damit das Geschäft der afrikanischen Diktatoren und scheindemokratischen Kleptokraten, wenn Sie die Kolonialgeschichte zum Ausgangspunkt der deutschen und europäischen Beziehungen zu Afrika machen.

Wenn Sie Afrika ernst nehmen wollen, dann hören Sie endlich auf mit diesem Nanny-Verhalten gegenüber den Afrikanern! Die Menschen in Afrika haben die Nase voll von der falschen Ausrede, der Kolonialismus sei an allem schuld. Leider trägt auch dieser Antrag dazu bei, dass afrikanische Regierungen immer noch den Kolonialismus als Entschuldigung für ihr eigenes Versagen anführen können.

[Beifall bei der AfD]

Nepotismus, Kleptokratie, Stammesdenken, fehlendes Bewusstsein für Good Governance – man könnte noch vieles andere aufzählen, um die Probleme in Afrika zu beschreiben. Das koloniale Erbe ist da nur noch ein untergeordneter Faktor.

Für uns steht fest, wir brauchen keine ideologischen Leitplanken von Rot-Rot-Grün für den Dialog mit Afrika. Was wir brauchen, sind kulturelle und wissenschaftliche Kontakte auf Augenhöhe und vor allem Investitionen in die rasant wachsenden Märkte Afrikas. Afrikas Probleme können nur in Afrika gelöst werden, nicht in Berlin.

[Beifall bei der AfD]

Und schon gar nicht können sie gelöst werden durch das neokoloniale Auftreten von Rot-Rot-Grün bei den Straßenumbenennungen im Afrikanischen Viertel. Zu den Vorgängen im Afrikanischen Viertel sagte die Sprecherin der Initiative Pro Afrikanisches Viertel, Frau Karina Filusch, gestern in der „FAZ“, der Bezirk wolle die Bürger mit kolonialem Habitus beglücken. Viele Bürger fühlten sich bevormundet. – Da kann man nur sagen: Die Partizipationsrhetorik in Ihrem Antrag passt zu Ihrem Vorgehen im Afrikanischen Viertel wie die Faust aufs Auge.

Ich komme zum Schluss: Wir halten eine Vertiefung der Partnerschaft mit Afrika und insbesondere mit Namibia und Windhoek ebenfalls für richtig. Wir wollen die Beziehungen auf allen Ebenen vertiefen und ja, wir wollen auch geraubte Gegenstände und zumal Gebeine zurückgeben, wo dies sinnvoll und möglich ist. Und wir müssen natürlich auch über die dunklen Seiten der Kolonialgeschichte reden, das ist doch gar keine Frage. Aber bitte auf Augenhöhe, mit historischem Augenmaß und in die Zukunft gerichtet und nicht mit dekolonialem Agitprop im Rucksack. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD –

Frank-Christian Hansel (AfD): Vielen Dank! Super!
Das hatte mal Geist!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Die Linke hat jetzt Frau Abgeordnete Kittler das Wort. – Bitte schön!

Regina Kittler (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Juhnke! Herr Trefzer! Verantwortlich sind immer die anderen – nein, verantwortlich ist die demokratische Gesellschaft. Und genau diesen Auftrag nehmen wir hier wahr, Sie offensichtlich nicht.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN –

(Regina Kittler)

Frank-Christian Hansel (AfD): Wir wollen die demokratische Gesellschaft in Afrika!]

Wir schreiben das Jahr 2019. 100 Jahre nach dem Ende des deutschen Kolonialreichs im Ergebnis des Ersten Weltkriegs kann ich durch Berlin laufen und Straßennamen wie Wissmannstraße, Woermannkehe, Petersallee, Lüderitzstraße, Maerckerweg oder Nachtigalplatz lesen. Diese Namen stehen für Männer, die die deutschen Kolonien eroberten, die Aufstände versklavter Völker in Ost- oder Südwestafrika niederschlugen, die Menschen gnadenlos ausbeuteten, sie misshandelten, vergewaltigten, verhungern ließen oder erhängten. Nach ihnen benannte man trotz oder gerade wegen dieser Gräueltaten Berliner Straßen im deutschen Kaiserreich ebenso wie in Nazideutschland. Alle, die dort oder in anderen Straßen oder an Plätzen, die im Zusammenhang mit der Kolonialisierung benannt wurden, wohnen, können das wissen und ändern. Wir hätten es schon längst tun müssen.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Alle, die dort wohnen, sollten sich auch gut anhören, was wir hier heute miteinander diskutieren. Auch, dass Otto von Bismarck, der ab 1880 als Reichskanzler maßgeblich

[Holger Krestel (FDP): Guter Mann!]

für die Kolonialisierung – das glaube ich, dass Sie das sagen – im pazifischen Raum und in Afrika verantwortlich war, noch heute Ehrenbürger von Berlin ist, ist für mich nicht erträglich.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Zuruf von der AfD]

Warum ist der Koalition – vielleicht beantwortet das ja Ihre Fragen – die Übernahme von Verantwortung für die koloniale Vergangenheit so wichtig? – Ein Grund, der heute schon im Zusammenhang mit dem Kampf gegen Antisemitismus genannt wurde,

[Georg Pazderski (AfD): Wir haben auch die Neandertaler ausgerottet!]

gilt auch hier: Wir sind nicht verantwortlich für das, was geschah, aber dafür, dass es nicht wieder geschieht. Und angesichts dessen, dass es heute Rassismus wieder in deutschen und europäischen Parlamenten gibt, ist es mehr als geboten, klarzumachen, wo die geschichtlichen Wurzeln für ihn liegen.

[Zuruf von der AfD]

Sie liegen im Kolonialismus, der in Deutschland direkt in den Faschismus führte. Aus dem Völkermord, der an den Herero und Nama verübt wurde, entstand eben kein „Nie wieder“ in Deutschland. Hätte es in der Weimarer Republik eine konsequente Auseinandersetzung dazu gegeben, wären die Täter konsequent verfolgt und verurteilt worden, wäre Deutschland wohl das dunkelste Kapitel in seiner Geschichte erspart geblieben. So aber betrauerte man die verlorenen Kolonien, und nur wenige setzten

sich mit den Gräueltaten des Kolonialismus auseinander. Die Versklavung und das Quälen und Töten von Menschen, der Massenmord an 65 000 bis 80 000 Herero vor allem in der Omaheke-Wüste und in den Konzentrationslagern Deutsch-Südwestafrikas und an Zehntausenden Nama mit der Begründung, dass es das Recht der weißen Herrenrasse wäre und den Schutz deutschen Lebensraumes diene, für all das übernahm Deutschland nie Verantwortung.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Vallendar?

Regina Kittler (LINKE):

Nein! – Der Völkermord an den Herero und Nama muss nicht nur so benannt werden, sondern auch zur Entschuldigung bei den Nachfahren der Opfer und zur Restitution und Reparation als symbolische und materielle Wiedergutmachung führen. Verantwortung für die koloniale Vergangenheit zu übernehmen, heißt auch, sich heutigem Rassismus und Diskriminierung entgegenzustellen, und das haben wir heute wieder sehr deutlich merken können.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Die Koalition will sich mit dem zur Debatte stehenden Antrag der besonderen historischen wie gegenwärtigen Verantwortung Berlins angesichts des geschehenen kolonialen Unrechts und der Opfer von Sklavenhandel, Sklaverei, Kolonialismus, Unterdrückung, Verbrechen und Völkermord stellen. Der rot-rot-grüne Senat soll dazu eine gesamtstädtische Aufarbeitungs- und Erinnerungskonzeption entwickeln, und diese soll in ihrer Umsetzung zum partizipativen Handeln in Kultur, Bildung, Wissenschaft und Forschung sowie in der Museumsarbeit führen und damit verbundene Städtepartnerschaften aktivieren.

Die Koalition verfolgt auch das Ziel, dass Berlin gemeinsam mit dem Bund Vorschläge für einen Lern- und Erinnerungsort – Herr Wesener ist schon darauf eingegangen – an einer zentralen Gedenkstätte für die Opfer deutscher Kolonialverbrechen entwickelt und darüber zügig entscheidet und handelt. Zum Abschluss möchte ich die Gelegenheit nutzen, um den Vertreterinnen und Vertretern der Länder und der KMK für das Eckpunktepapier zu danken, insbesondere den Ländern Berlin, Hamburg, Thüringen, Brandenburg, Bremen, auch unserem Senator, für ihr Wirken in der KMK und die uns wichtige politische Protokollerklärung, die wir unterstützen.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der FDP hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Förster. – Bitte schön!

Stefan Förster (FDP):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Kittler! Zu Ihren Einlassungen geschichtlicher Art komme ich zum Schluss der Rede noch. Das hebe ich mir für den Schluss auf. Aber da waren noch einige Dinge drin, wo man sagen kann, Faktenkenntnis trübt offenbar manchmal die Debatte. Also von daher sollte man dann doch mit der gebotenen Sorgfalt an die Themen herangehen, sonst geht das manchmal auch daneben.

[Beifall bei der FDP und der AfD –
Heiterkeit bei der FDP]

Es wurde schon darauf hingewiesen: Wie kann Berlin eigentlich, wie es der Antrag fordert, Verantwortung für seine koloniale Vergangenheit übernehmen? Das Land Berlin und die Kommune Berlin haben keine Verantwortung für die Kolonialzeit und waren auch gar nicht einbezogen in die damaligen Prozesse. Für die Kolonialzeit wäre das damalige Kaiserreich verantwortlich zu machen, und die Bundesrepublik Deutschland als Rechtsnachfolger sieht sich ja für die Thematik insgesamt auch zuständig, führt auch die entsprechenden Prozesse. Also wo soll überhaupt Verwaltungshandeln angeregt werden? Es ist doch im Gange, muss man an der Stelle ganz klar festhalten.

[Beifall bei der FDP]

Die Kulturminister des Bundes und der Länder haben sich ja auch darauf verständigt, dass sie – Zitat –

in engem Austausch mit den Herkunftsstaaten und den betroffenen Herkunftsgesellschaften verantwortungsvoll mit Sammlungsgut aus kolonialem Kontext umgehen

wollen. – Zitat Ende! Und gerade diese Einrichtungen, die Sammlungsgut haben, die Museen in dieser Stadt und darüber hinaus, machen das doch. Es kann sich ja heute gar kein wissenschaftlicher Leiter oder kein Museumsdirektor mehr leisten, dieses Thema zu ignorieren. Aber die Museumsleiter haben auch die Nase gestrichen voll davon, dass ihnen eine Reihe von Aktivisten, die ein ganz kleiner Prozentsatz auch der Wissenschaftslandschaft sind – noch nicht mal dessen, denn sie argumentieren ja gar nicht wissenschaftlich –, vorschreiben will, wie sie mit diesen Themen umzugehen haben und dass sie per se immer noch die bösen Kolonialherren vertreten. Das ist eine Argumentation, die vollkommen daneben ist.

[Beifall bei der FDP]

Ich will an der Stelle auch gerne das Beispiel des Naturkundemuseums bringen, dem ja immer wieder anheimgestellt wird, es soll diesen Saurier nach Afrika zurückbringen, weil er dort entsprechend entwendet wurde. Erstens, darauf weist auch Herr Professor Vogel hin, hat das Na-

turkundemuseum ständig auch regelmäßig wiederkehrende Kontakte zu diesen Ländern, und zwar nicht nur im Rahmen der kolonialen Vergangenheit, sondern im Rahmen des regelmäßigen Informationsaustausches. Der läuft wunderbar, und die Leute vor Ort sagen: Behaltet den Saurier! – Tansania will den ja gar nicht wiederhaben. Das sind dann eben Leute, die dann auch sagen: Aber dort gehört er hin, weil die Knochen 150 Millionen Jahre alt sind und dort mal gefunden worden sind. – Das ist doch keine Argumentation. Da sagt Prof. Vogel auch, die Leute sollten mal erklären, ob sie denn als Wissenschaftler reden oder als Aktivisten, denn wissenschaftlich ist dieses Gerede jedenfalls an dieser Stelle nicht, um das klar und deutlich zu sagen.

[Beifall bei der FDP]

Dann gehört eben auch dazu, dass wir heute souveräne Staaten dort haben, wo Deutschland koloniale Vergangenheit hatte, der wir uns übrigens anders als Spanien, Portugal, Frankreich, Großbritannien, Niederlande, Belgien stellen, wo weder links noch rechts in der Politik überhaupt darüber reden wollen, nicht mal ansatzweise darüber reden wollen. Da ist Deutschland wesentlich weiter und stellt sich dieser Vergangenheit.

Aber wir müssen noch mal zur Kenntnis nehmen, dass die Regierungen zum Beispiel von Namibia und Tansania mittlerweile demokratisch legitimiert sind und auch souverän ihre Interessen vertreten. Und da kann es nicht sein, dass bei Veranstaltungen zur Kolonialgeschichte, wo ich auch selbst anwesend war, dann Vertreter der Herero und Nama die Botschafter attackieren, bepöbeln und ihnen absprechen, für ihre Länder zu sprechen. Wenn wir einen souveränen Staat haben und souveräne Staaten in Afrika anerkennen, dann dürfen diese Länder ihre Außenpolitik auch souverän gestalten und nicht Minderheiten innerhalb dieses Landes öffentliche Podien dazu nutzen, ihre eigenen Regierungsvertreter dort entsprechend niederzumachen. Das geht auch nicht.

[Beifall bei der FDP]

Insofern ist nichts dagegen einzuwenden, dass man sich über die geschichtlichen Ursprünge im Klaren ist. Zur Redlichkeit gehört aber auch, dass am 12. Januar 1904 die Herero mit Angriffen auf Einrichtungen der Deutschen vor Ort begonnen haben. Sie haben Transporte blockiert, Bahnlinien überfallen, Handelsniederlassungen angezündet. Auch dabei kamen Menschen ums Leben. Man soll nicht das eine gegen das andere aufrechnen, aber zur historischen Wahrheit gehört eben auch, von wem der Aufstand damals ausgegangen ist. Deswegen ist es auch so schwierig, dies im geschichtlichen Kontext korrekt einzuordnen. Auch das gehört dann eben zur Wahrheit dazu.

[Beifall bei der FDP –
Zuruf von der SPD]

Zur Wahrheit gehört im Übrigen genauso, Frau Kittler, dass ich auch gerne einen Bismarck auf einer Ehren-

(Stefan Förster)

bürgerliste in Berlin aushalte, genauso wie Sie Wert darauf legen, dass wir einen Bersarin auf der Ehrenbürgerliste haben. Das ist eben nun mal die gesamte Bandbreite dieser Stadt. Nicht jedem gefällt jeder Ehrenbürger. Auch heute Morgen sind wir für einen Ehrenbürger dieser Stadt aufgestanden, der nun auch kein lupenreiner Demokrat war. Das muss man an der Stelle mal sagen. Das sind die geschichtlichen Brüche in dieser Stadt, aber die müssen wir gemeinsam aushalten.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Wesener?

Stefan Förster (FDP):

Bitte schön!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Wesener! Sie haben das Wort, bitte!

Daniel Wesener (GRÜNE):

Danke schön, Herr Förster! – Da ich Sie allgemein sehr schätze, wollte ich nur mal nachfragen, ob ich Sie richtig verstanden habe: Haben Sie gerade gesagt, dass die damaligen Ereignisse im heutigen Namibia kein Völkermord waren, sondern eine Reaktion der deutschen „Schutzmacht“ auf unbotmäßige Kolonialisierte? Habe ich das richtig verstanden, Herr Förster?

Stefan Förster (FDP):

Nein, das haben Sie bewusst missverstanden!

[Kurt Wansner (CDU): Das macht er immer so!]

Ich habe darauf hingewiesen, dass die Ereignisse damals von den Herero ausgegangen sind und begonnen haben und dass es deswegen völkerrechtlich über viele Jahre so schwierig war, das entsprechend einzuordnen und zu bewerten, weil eben derjenige, der etwas auslöst und verursacht, auch eine entsprechende Gegenwehr zu erwarten hat. Und das ist eben die schwierige Frage auch beim Völkerrecht. Deswegen tut sich die Bundesregierung, auch das SPD-geführte Außenministerium, bis heute ja schwer, diese Frage entsprechend einzustufen, weil auch Entschädigungszahlungen u. a. daran hängen. Insofern gehört zur historischen Wahrheit immer dazu, dass man als Fakt zur Kenntnis nehmen muss, wer mit einer bestimmten Sache angefangen hat. Ob die Voraussetzungen dafür glücklich oder unglücklich waren, ist ja gar keine Diskussion, die wir zu bewerten haben, das ist auch keine Diskussion für eine Parlamentsdebatte, das sage ich als Historiker ganz klar. Ich sage eben nur, dass

sich die Bundesrepublik da sehr schwergetan hat und dass die Faktenlage anders als zum Beispiel bei den Armeniern, wo sie ja sehr eindeutig ist, hier nicht so eindeutig über die Jahre war, und deswegen ist das eben schwierig einzuordnen. – Zweite Zwischenfrage, bitte!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Lux! Sie haben das Wort, bitte!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Vielen Dank! – Herr Kollege Förster! Sie gestatten mir den Vergleich: Würden Sie dann auch sagen, dass die Jüdinnen und Juden im Warschauer Ghetto selber daran schuld waren, dass sie dort eliminiert worden sind, nachdem sie dort einen Aufstand gemacht haben, genauso wie Sie das eben den Hereros zugeschoben haben?

[Zuruf von der FDP: Schäbig! –
Zuruf von der AfD: Schämen Sie sich!]

Stefan Förster (FDP):

Nein, Kollege Lux, das würde ich nicht! Ich bin eben gerade nicht dafür, auch gerade beim Dritten Reich mit seiner wirklich einzigartigen Gräueltgeschichte irgendetwas zu relativieren.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Beifall von Stefan Franz Kerker (AfD)]

Deswegen bin ich auch nicht dafür – und da komme ich jetzt zum Ende der Rede –, wie Frau Kittler immer noch im DDR-Jargon von Faschismus zu sprechen. Wir hatten eben in Deutschland keinen Faschismus, wir hatten Nationalsozialismus.

[Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Faschismus gab es in Italien und Spanien, bei Mussolini und Franco. In Italien und Spanien gehörte aber der Genozid an den Juden nicht dazu. Wenn Sie hier von Faschismus sprechen, verharmlosen Sie gerade das.

[Beifall von Kurt Wansner (CDU)]

Sie sollten Ihr Geschichtsbild überprüfen und nicht immer Ihr Staatsbürgerkundebuch zur Hand nehmen! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Die Fraktion Die Linke hat eine Kurzintervention angemeldet. – Frau Abgeordnete Kittler, Sie haben das Wort!

[Holger Krestel (FDP): Schicken Sie doch mal den SED-Saurier nach Afrika zurück!]

Regina Kittler (LINKE):

Herr Förster! Ich bin etwas erschrocken über das, was Sie jetzt gesagt haben.

[Beifall von Benedikt Lux (GRÜNE) und
Silke Gebel (GRÜNE)]

Ich hätte Ihnen auch wirklich nicht zugetraut, dass so etwas über Ihre Lippen kommt. Sie haben gerade die Frage gestellt: Wer hat hier eigentlich angefangen? – Die Hereros haben doch angefangen, dann sollen sie sich nicht wundern, was sie hinterher erleben, nämlich einen Völkermord. – Das haben Sie gerade gesagt. Das möchte ich auch noch mal genauso deutlich wiederholen; Sie haben ja mehrere Nachfragen bekommen.

[Heiko Melzer (CDU): Sie haben das nicht verstanden!
Das ist Ihr Problem, nicht unseres!]

Vielleicht ist Ihnen entgangen, dass Deutschland ein Volk wie die Herero und andere Völker versklavt hat. Und dann traut sich ein versklavtes Volk gegen seine Unterdrücker aufzustehen, um sich zu befreien,

[Frank-Christian Hansel (AfD): Genau!]

und da sagen Sie: Da müssen die sich nicht wundern, dass sie hinterher alle umgebracht werden. – Wenn Sie nicht wissen, wie es passiert ist, kann ich es Ihnen gerne noch einmal sagen.

[Zuruf von der FDP: Waren Sie dabei?]

Ein Teil der Herero, der nicht gleich umgebracht wurde, ist in die Wüste geflohen. Da hat man alle Wasserstellen besetzt, damit sie verdursten und verhungern. Man hat sie eingekesselt. Die, die das überlebt haben, sind in Konzentrationslager gekommen, wo übrigens schon Menschenversuche durch Bofinger – so viel einmal zur Bildung – durchgeführt wurden, der mit diesen Häftlingen Experimente zu Skorbut durchgeführt hat, die daran gestorben sind. In diesen Lagern sind die Menschen zudem jämmerlich verhungert. Und da sagen Sie, hier dränge sich kein Vergleich auf mit Deutschland in der Zeit von 33 bis 45.

[Paul Fresdorf (FDP): Hat er doch nicht gesagt! –
Holger Krestel (FDP): Hat er ja so nicht gesagt!]

Ich darf das sehr wohl Faschismus nennen, und ich darf mich selber auch als Antifaschistin bezeichnen!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Bevor ich Herrn Förster die Möglichkeit der Erwiderung gebe, nur kurz zur Geschäftsordnung: Auf Kurzinterventionen sind keine Zwischenfragen zulässig! – Herr Förster, Sie haben das Wort!

[Kurt Wansner (CDU): Fragen Sie doch mal nach der
Vergangenheit der DDR!]

Stefan Förster (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Frau Kittler! Machen Sie sich einfach mit dem Völkerrecht vertraut! Ich habe darauf hingewiesen, dass die Bundesregierung die offizielle Position vertritt, dass die UN-Völkerrechtskonvention nicht rückwirkend gilt und in völkerrechtlicher Sicht für diesen Punkt deswegen auch keine Verantwortung für das Kaiserreich übernommen werden kann. Dass wir auch eine moralische Verantwortung haben, habe ich, glaube ich, in meiner Rede ausgeführt. Ebenso habe ich begrüßt, dass die Museumslandschaft zum Beispiel auch mit den Partnerländern in Kontakt steht. Wenn Sie mit den Offiziellen in Namibia oder Tansania sprechen, auch mit den Botschaftern, die Deutschland dort repräsentieren, sagen die, es gebe gute Gespräche und einen guten Austausch; das sei auf einem guten Wege. Die Herero und Nama müssen damit leben, dass diese Länder sie mit vertreten; sie sind Teil der Länder. Das ist dann etwas, was in den jeweiligen Ländern im Binnenverhältnis geklärt werden muss. Es findet aber ein regelmäßiger Austausch statt.

Das eine ist die völkerrechtliche Komponente, die hat die Bundesrepublik zu klären. Ich habe nur den Stand wiedergegeben, den die Bundesregierung und das Bundesaußenministerium bis heute vertreten. Das ist so, wie ich es dargestellt habe. Eine moralische Verantwortung haben wir alle, für alle Ereignisse, auch in dieser Hinsicht, das ist gar keine Frage. Die nehmen wir auch gemeinsam wahr. Dazu muss man aber das Land Berlin nicht explizit auffordern, denn das findet statt. Die Institutionen arbeiten in der Praxis hervorragend und nehmen das Thema auch sehr sensibel wahr. Ich kenne keinen Museumsdirektor in Berlin, der das nicht tun würde. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Zu diesem Tagesordnungspunkt haben die fraktionslosen Abgeordneten Herr Nerstheimer und Herr Wild gemäß § 64 Abs. 2 der Geschäftsordnung einen Redebeitrag angemeldet. Die Redezeit beträgt jeweils bis zu drei Minuten. Zunächst hat Herr Abgeordneter Nerstheimer das Wort. – Bitte sehr!

Kay Nerstheimer (fraktionslos):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! „Berlin übernimmt die Verantwortung für seine koloniale Vergangenheit“ – was soll das nun bedeuten? Sollen wieder Gelder der deutschen Steuerzahler in der Welt verteilt werden? Soll den Deutschen wieder einmal weisgemacht werden, wie schlecht sie doch sind oder waren? Was ist das Nächste? Sollen wir uns als Nächstes dafür entschuldigen und Entschädigungen zahlen an die

(Kay Nerstheimer)

Italiener, weil die germanischen Stämme in den Jahren 9 und 16 n. Chr. 20 römische Legionen vernichtet haben? Oder streuen wir uns Asche aufs Haupt, weil zwei Legionen des Spartacus 74 v. Chr. aus Germanen bestanden?

Aber zu den historischen Fakten: Der Große Kurfürst erwarb für Brandenburg-Preußen 1683 einen Küstenstreifen in Ghana und baute die Festung Groß Friedrichsburg, welche heute zum Weltkulturerbe gehört. Dieser erste Handelsposten wurde 1717 an die Niederländer verkauft. Damit endete für lange Zeit die staatlich organisierte Landnahme und damit auch der Handel mit Sklaven in die amerikanischen Kolonien.

1841 kamen die ersten Missionare und nach ihnen Kaufleute, die gegen Silber und Waffen von den Häuptlingen Küstenstreifen kauften. Handel, keine Eroberung! Ausschließlich Privatinitiativen von Kaufleuten! Ein Beispiel: 1883 verkaufte der Nama-Häuptling Joseph Fredericks sein Land an den Kaufmann Lüderitz für 100 Pfund Sterling und 200 Gewehre. Die Bucht heißt heute immer noch Lüderitzbucht.

Bei der Reichsgründung 1871 lehnte Bismarck Kolonien kategorisch ab, da er sie nur als Versorgungsposten ansah – ähnlich wie die heutigen Genderprofessoren. Erst nach 1884 setzten sich die Kaufleute mit ihrer Forderung nach Reichsschutz für ihre privaten Handelsbesitzungen durch, was die anderen Kolonialmächte schon seit Jahrhunderten praktizierten. Nach Namibia zum Beispiel wurden dann drei Beamte und 24 Soldaten entsandt. Dies kann man als Beginn der deutschen Kolonialisierung ansehen. Zu dem Zeitpunkt beherrschten die Briten ca. ein Viertel der Erde, und die Vereinigten Staaten hatten sich gerade die Philippinen als Kolonie einverleibt. 1885 bekam dann auch Tansania den Reichsschutz, da der Kaufmann Peters diesen einforderte, um dann dort eine Schreckensherrschaft zu errichten. Der Reichstag setzte Peters nach dem Bekanntwerden von dessen Verbrechen sofort als Kolonialbeamten ab und verurteilte sein Handeln entschieden. Ähnlich erging es später auch von Trotha, wo der Kaiser persönlich den von von Trotha erteilten Schießbefehl aussetzen ließ.

Aber schauen wir uns einmal den Herero-Aufstand an, Ihren Völkermord. Maharero, der sich mit Hilfe der Deutschen zum Häuptling putschen konnte, sicherte zehn Jahre lang seine Macht und setzte massiv auf die deutsche Karte. Er kaufte Waffen, Alkohol und Waren und bezahlte mit Land und Vieh, indem er Schuldscheine unterschrieb. Nun ist es im Handel durchaus üblich, die erhaltenen Waren zu bezahlen.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Nerstheimer! Ihre drei Minuten sind um!

[Katalin Gennburg (LINKE): Schade, dabei war er noch gar nicht angekommen in der historischen Zeitachse!]

Kay Nerstheimer (fraktionslos):

Schade eigentlich, aber ich rede ja so selten!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Das entspricht aber der Geschäftsordnung!

Kay Nerstheimer (fraktionslos):

Ganz kurz?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Nein! Drei Minuten!

Kay Nerstheimer (fraktionslos):

Schade! – Also die Hereros hatten eine 6 000 Mann starke, gut ausgerüstete Armee.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Nerstheimer! Das hatte ich durchaus ernst gemeint, und dann bitte ich Sie auch, dem zu folgen! – Es folgt der Abgeordnete Wild. – Bitte sehr, drei Minuten!

[Katalin Gennburg (LINKE): Er kann ja jetzt weitermachen! –

Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Ich wusste gar nicht, dass der sprechen kann!]

Andreas Wild (fraktionslos):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Sie, meine Damen und Herren von den Koalitionsfraktionen, sprechen in Ihrem Antrag von einem Völkermord an Herero und Nama, den die Bundesregierung anzuerkennen habe. Der heutige Bundespräsident hat das als damaliger Außenminister der ebenfalls schwarz-roten Koalition Merkel III bereits 2015 getan. Ihnen geht es in Wirklichkeit darum, Reparationen oder, wie es nach dem Zweiten Weltkrieg so verschämt heißt, Wiedergutmachungsforderungen Namibias gegen die Bundesrepublik zu unterstützen.

1904 bis 1908 gab es den Begriff Völkermord noch nicht als Straftatbestand. Wenn Nachfahren der Opfer gegen Deutschland klagen, dann greift die Staatsimmunität, meines Erachtens nach ein hohes Gut. Deutsche Kolonialgeschichte ist im Vergleich zur Kolonialgeschichte anderer europäischer Mächte auch nicht singular schlecht. Singular ist nur die Wahrnehmung der eigenen Geschichte als etwas, was man zu überwinden können und sollen vermeint. Singular ist der Wahn, sich am eigenen

(Andreas Wild)

Schlechten und Verwerflichen zu weiden, während alles an nationalem Wert und Größe mit Verachtung in den Schmutz gezogen wird. Ein Denkmal für die Opfer des Aufstands sollte sinnvollerweise am Tatort in Namibia selbst stehen, um einen klaren und eindeutigen Bezug zu den tragischen Ereignissen von vor über 100 Jahren herzustellen. Das ist bereits geschehen, als Weihnachten 2013 in Windhoek das Reiterdenkmal für die deutschen Opfer des Aufstandes demontiert und durch ein nordkoreanisches ersetzt wurde.

Die Berliner Kongokonferenz von 1885 war auch nicht nur negativ, denn sie hat den Frieden zwischen den europäischen Mächten bezüglich Afrika gewahrt. Dazu könnte in Berlin eine Gedenktafel am historischen Konferenzort in der Wilhelmstraße errichtet werden. Deutsche Größen wie Hermann von Wissmann oder Gustav Nachtigal sollten im unserem kollektiven Bewusstsein ihren Platz behalten ebenso wie Paul von Hindenburg oder Christian Peter Beuth. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Regina Kittler (LINKE): In Ihrem Bewusstsein vielleicht! Das war ein Mörder! –

Andreas Wild (fraktionslos): Meinen Sie mich? –

Regina Kittler (LINKE): Ja, Wissmann war ein Mörder! –

Zuruf: Beuth war Antisemit! –

Zuruf von Gunnar Lindemann (AfD)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Weitere Wortmeldungen zu diesem Tagesordnungspunkt liegen nicht vor. Vorgeschlagen wir die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten und mitberatend an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 3.5:

Priorität der AfD-Fraktion

Tagesordnungspunkt 45

70 Jahre Luftbrücke: Rosinenbomber noch einmal auf dem Flughafen Tempelhof landen lassen!

Antrag der AfD-Fraktion

Drucksache [18/1791](#)

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion der CDU

Drucksache [18/1791-1](#)

In der Beratung beginnt die AfD-Fraktion. Der Abgeordnete Hansel hat das Wort. – Bitte schön!

Frank-Christian Hansel (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – In diesem Jahr feiert Berlin und damit auch, wie es damals hieß, die freie Welt den 70. Jahrestag des Endes der Blockade des Westteils der Stadt durch die Sowjetunion. Nur dank des Einsatzes der Westalliierten im Rahmen der Luftbrücke war es den Westberlinern möglich, dem Druck Stalins zu widerstehen, der sie durch Aushungern dazu zwingen wollte, sich dem kommunistischen Ostteil anzuschließen. Nur dank des Einsatzes der Westalliierten im Rahmen der Luftbrücke und durch ihren historischen Erfolg, der im Einlenken Stalins bestand, war es den Ostberlinern 40 Jahre später möglich, sich in Freiheit mit dem Westteil wiederzueinigen.

[Beifall bei der AfD]

Darum gebührt dem 70. Jubiläum dieser historischen Aktion eine über das Tagespolitische weit hinausreichende Bedeutung.

Die Rosinenbomber sind im kollektiven Bewusstsein der Stadt nach wie vor tief verankert. Es ist ein Zeichen weltweiter Verbundenheit mit Berlin, dass zahlreiche Besitzer von historischen Luftbrückenflugzeugen Mitte Juni dieses Jahres mit ihren Maschinen nach Berlin kommen, um das 70. Jubiläum des Endes der Blockade gemeinsam mit den Berlinern zu feiern. Die angekündigte Genehmigung für einen Überflug der Maschinen über das Brandenburger Tor reicht als Geste nicht aus. Für uns steht fest: Die Rosinenbomber gehören wegen der historischen Richtigkeit nach Tempelhof.

[Beifall bei der AfD]

Wir wissen alle um die Magie von Bildern. Ich glaube, jeder, der für einen Augenblick die Augen schließt, kann sich das nochmalige Einfliegen der Rosinenbomber auf dem Tempelhofer Feld bildlich vorstellen. Ich glaube, wir können das Knattern und Rattern der Maschinen genauso hören wie die Berliner von damals. Diese Aktion kann einer der wenigen Momente werden, die als Ereignis um die Welt gehen und Berlin mit seiner ganz besonderen Geschichte wieder einmal für einen kurzen Moment ins Bewusstsein der Welt rücken, wie es damals bei den Bildern von Christos verhülltem Reichstag der Fall war. Solche Momente, Herr Regierender, sind Geschenke für unsere Stadt, und dieses Geschenk will der Berliner Öffentlichkeit eine private Initiative von Menschen machen, die verstanden haben, welche Symbolkraft in der wohl altersbedingt letztmaligen Landung der alten Flieger in Tempelhof liegt. Darum möchten wir als Parlamentarier den Senat auffordern, alle Möglichkeiten auszuschöpfen, um anlässlich des Fly-in der historischen Luftbrückenflugzeuge Mitte Juni 2019 eine Landung der Rosinenbomber auf dem ehemaligen Flugfeld Tempelhof zu ermöglichen und damit unmittelbar an die Luftbrücke anzuschließen. Das Interesse der Berliner Öffentlichkeit ist groß und wächst. Die Berliner Presse hat den Ball aufgenommen. Viele Berliner haben sich bei den Re-

(Frank-Christian Hansel)

daktionen gemeldet und sogar angekündigt, privat Geld dafür spenden zu wollen. Dieses Interesse der Stadtgesellschaft – wie es immer so schön bei Ihnen heißt – sollte der Senat mit voller Kraft unterstützen.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Nachdem die technischen Gegebenheiten geklärt worden sind, wird der Trägerverein der Initiative die verwaltungsrechtlich erforderliche Genehmigung in diesen Tagen bei der Obersten Luftfahrtbehörde beantragen. Rechtlich kann die Landung der Maschinen durch einfache Genehmigung gemäß § 25 Abs. 1 des Luftverkehrsgesetzes möglich gemacht werden. Das hat der Senat ja bereits in der Antwort auf meine Schriftliche Anfrage bestätigt. Auch Sicherheitsaspekte stehen dem Vorhaben wegen der Größe des Geländes nicht entgegen. Bei Nutzung der südlichen Start- und Landebahn können die Sicherheitsabstände auch für eine große Zahl Berliner problemlos gewährleistet werden.

Geplant ist, so war zu lesen, dass je ein Pilot aus den USA, aus Großbritannien und Frankreich mit ihren DC-3 auf dem historischen Flugfeld landen. Angedacht ist auch, dass eine Maschine aus Russland in Tempelhof zu sehen sein wird. Ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidiums den Vorstand des Fördervereins Luftbrücke Berlin 70:

Es geht uns darum, von Berlin aus ein Signal der Völkerfreundschaft zu senden.

Insgesamt haben sich für die Jubiläumsfeierlichkeiten vom 10. bis 17. Juli bisher mehr als 30 Piloten aus 14 Nationen angemeldet. Gut die Hälfte davon kommt dabei aus den USA. Heute gibt es nur noch wenige flugtaugliche DC-3 und DC-4, deren Erhalt mittlerweile als äußerst aufwendig und teuer gilt. Es wäre also das letzte Mal, dass so ein Ereignis stattfinden könnte. Das sollte es uns als Berlinern im Jahr 30 der Wiedervereinigung wert sein, denn ohne den Erfolg der Luftbrücke vor 70 Jahren hätte es diese zumindest auf diese Weise wohl nicht gegeben. Ich denke, Ernst Reuter und Willy Brandt hätte es gefallen. Ich hoffe, Ihnen, Herr Regierender Bürgermeister, gefällt das auch.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Kay Nerstheimer (fraktionslos) und
Andreas Wild (fraktionslos) –
Gunnar Lindemann (AfD): Bravo!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der SPD spricht jetzt Herr Abgeordneter Schopf. – Bitte schön!

Tino Schopf (SPD):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! „Ihr Völker der Welt, schaut auf diese Stadt.“ Mit diesen Worten zur Berliner Luftbrücke wurde Ernst Reuter einst

weit über Berlin hinaus berühmt. Am 12. Mai, vor genau 70 Jahren, endet die im Juni 1948 verhängte Berlinblockade. West-Berlin konnte wieder über den Landweg erreicht werden, und die legendäre Luftbrücke wurde überflüssig. Was damals in einer für Berlin äußerst schwierigen Situation mit diesen geschichtsträchtigen Worten zu einem historischen und waghalsigen Unterfangen wurde, verkommt bei Ihnen, Herr Hansel, zu einer PR-Kampagne.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Sie wollen allen Ernstes auf einem stillgelegten Flughafen 40 Rosinenbomber landen lassen. Mag Ihre Idee recht schön klingen, so hapert es doch erheblich an der Realisierung. Schon rein rechtlich erscheint mir Ihr Antrag problematisch. Selbst wenn eine Sondergenehmigung nach § 25 Luftverkehrsgesetz zum Landen und Starten auf dem ehemaligen Flughafen denkbar wäre, wie sollte eine Landung auf den ehemaligen Start- und Landebahnen, die heute anderweitig genutzt werden, organisatorisch und baulich umgesetzt werden?

[Frank-Christian Hansel (AfD): Das ist alles geklärt!]

Wie können die Sicherheitsbelange gewährleistet werden, Herr Hansel? Es tun sich viele weitere rechtliche, organisatorische, finanzielle und nicht zuletzt auch politische Fragen auf, für die es bisher keine tragfähigen Antworten gibt, und schon gar nicht von Ihnen.

Darüber hinaus kommt der Antrag recht kurzfristig. Herr Hansel, wenn Ihnen die Feierlichkeiten so wichtig sind, warum haben Sie den Antrag dann nicht schon viel früher gestellt?

[Frank-Christian Hansel (AfD): Weil die Sache
erst vor drei Monaten bearbeitet wurde!]

– Das ist doch nicht wahr. Herr Hansel, hören Sie doch auf! – Der Kollege Czaja von der FDP hat sich beispielsweise bereits im März 2018 in einer Schriftlichen Anfrage nach den Feierlichkeiten erkundigt,

[Frank-Christian Hansel (AfD): Ich auch!]

und der Antwort auf diese Anfrage und den Senatsmitteilungen können Sie entnehmen, dass das Fest geplant ist. Am 12. Mai wird es direkt vor dem Tempelhofer Feld am Platz der Luftbrücke eine Großveranstaltung geben.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Es geht
um die Landung! Es geht um die Bilder!]

Hierzu werden Gäste aus verschiedenen Ländern geladen, unter Ihnen auch ehemalige Veteranen, Repräsentanten der alliierten Streitkräfte. Mehr als 50 000 Gäste werden hier erwartet.

Dieses Fest ist als öffentliche Feierlichkeit ausgestaltet; im Rahmen dessen kann man sich über die geschichtlichen Begebenheiten informieren, an den vielfältigen

(Tino Schopf)

Bühnenprogrammen teilnehmen oder den Festreden und Zeitzeugen gespannt zuhören. Film- und Fotoaufnahmen, Originallexponate, mediale Installationen zeigen in den Hangars, wie persönlicher und humanitärer Einsatz über ein Jahr lang das Überleben vieler Berlinerinnen und Berliner sicherte.

Und was die Rosinenbomber anbelangt, Herr Hansel: Aus meiner Sicht ist es völlig ausreichend, die Rosinenbomber im brandenburgischen Schöneberg auf dem örtlichen Flugplatz landen zu lassen. Dort wird sowohl den Sicherheitsaspekten als auch den Kosten ausreichend Rechnung getragen. Aus technischen und logistischen Gründen bietet sich dieser Landeplatz geradezu an.

Wir wollen den Feierlichkeiten zum 70. Jahrestag der Luftbrücke zu einem Erfolg verhelfen. Das hierfür geplante Fest ist ein geeignetes Format und trägt dem historischen Akt der menschlichen Hilfe und Humanität respektvoll und würdig Rechnung. – Herr Hansel! Mit Ihrem Vorschlag ist dies allerdings nicht zu bewerkstelligen! – Vielen Dank!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Die AfD-Fraktion meldet eine Kurzintervention an. – Herr Hansel! Sie haben das Wort. – Bitte!

Frank-Christian Hansel (AfD):

Herr Schopf! Leider haben Sie offenbar nicht verstanden, worum es geht. Es geht um ein Großereignis, und es geht um Bilder, und es geht um Berlin, um die Symbolkraft dieser Stadt.

– Herr Schopf! Mein Schlusswort war: Ernst Reuter hätte es gefallen. – Und Ihr erster Satz war auch: „Völker der Welt! Schaut auf diese Stadt!“ – Dann geben Sie den Völkern dieser Welt die Möglichkeit, auf diese Stadt zu gucken, indem Sie diese Bilder sehen! Darum geht es! – Danke!

[Beifall bei der AfD –

Jörg Stroedter (SPD): Uns geht es um Inhalte!
Der AfD geht es nur um Bilder!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Abgeordneter Schopf! Möchten Sie erwidern? – Dann hat jetzt Herr Friederici das Wort für die Fraktion der CDU. – Bitte schön!

Oliver Friederici (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Beim Ablauf der bisherigen Diskussion kann ich verstehen, warum Herr Schopf jetzt nicht

repliziert hat. Ich finde, als Vertreter der CDU-Fraktion eindeutig sagen zu können: Das Thema Luftbrücke und das Gedenken an die Luftbrücke taugt ausdrücklich nicht zum politischen Parteienstreit!

Es ist ein sehr denkwürdiges Ereignis, 70 Jahre nach dem Ende der Luftbrücke, bei der wir alle wissen, warum es dazu kam, und bei der ich und wir alle – so hoffe ich, und für die CDU-Fraktion kann ich das sagen – bis zum heutigen Tage sehr großen Dank für die Westalliierten, die Amerikaner, die Engländer und die Franzosen, empfinde,

[Beifall bei der CDU und der AfD –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall von Henner Schmidt (FDP)]

dass sie in dieser schweren Zeit nicht nur titular West-Berlin, sondern die Menschen, die Männer und Frauen in West-Berlin, unterstützt haben und ihnen das Nötigste, nämlich Nahrung, Möglichkeiten zum Heizen und Wasser, gebracht haben, damit sie überleben. Und das Ende zeigte einen Erfolg, nämlich dass der Totalitarismus sich nicht durchgesetzt hat, sondern dass die freie Welt zu Berlin stand und dass sich Amerika, Frankreich und Großbritannien durchgesetzt haben. Dieses Gedenken sollte im zentralen Blickfeld der jetzigen 70 Jahre stehen. Deswegen lohnt es sich nicht, sich hier zu streiten.

Das, was der Senat hier vorhat, ist ehrenwert – ich sage es deutlich –, aber es wird vielleicht nicht reichen. Deswegen sagen wir auch zum AfD-Antrag: Das wird nicht reichen. Nur das Landen von Flugzeugen auf dem ehemaligen Flugfeld Tempelhof wird nicht reichen, um das Bewusstsein und den Dank für die Luftbrücke für das damalige West-Berlin auszudrücken. Deswegen verbessern wir als CDU-Fraktion Ihren Antrag, denn wir wollen nicht nur, dass hier Flugzeuge auf dem Flugfeld landen, sondern wir wollen eine Ausstellung. Wir wollen das ins Bewusstsein der Berliner bringen und, wenn es geht, bitte zu einer Dauerausstellung werden lassen. So, wie es in vielen westdeutschen Städten eine ganze Reihe von Veranstaltungen gibt, wo daran gedacht wird, wie Berlin von den Westalliierten geholfen wurde, wollen wir, dass das auch in Berlin stattfindet – eine ganze Reihe von Veranstaltungen, die würdigenden Charakter haben, aber auch ein Fest der Freude sein können, dass es damals Menschen im freien Teil dieser Welt gab, die Berlin nicht vergessen haben.

Alles das wünschen wir uns als CDU in einem durchaus ad hoc, jetzt schnell zusammenzustellenden Programm, was der Berliner Senat nicht nur für die Berlinerinnen und Berliner zusammenstellt, sondern auch, um der Welt zu zeigen, dass wir gewillt sind, dieses zu tun. Ein bloßes Straßenfest – das in das Stammbuch der Koalition geschrieben – wird nicht ausreichen, und ein Überfliegen des Brandenburger Tores auch nicht. Man wird sich schon sehr über die Haltung Berlins in dieser Frage wundern, warum Berlin nicht mehr macht und eben nicht das tut, was viele westdeutsche Städte und Gemeinden tun,

(Oliver Friederici)

nämlich ein Gedenkveranstaltungs-konzept, ein Ausstellungskonzept über einen ganzen Zeitraum, und dies hier in Berlin.

Da muss ich der Koalition sagen: Das, was Sie hier für Berlin tun, ist zu wenig. Sie müssen mehr tun. Für diese entscheidende Stunde West-Berlins, nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, als die Stadt in Trümmern lag, die Menschen hungerten, gehört es sich, jetzt, 70 Jahre später, zu sagen: Danke! – und dies nicht nur mit einem Überflug über das Brandenburger Tor. Es bedarf mehr! Und das wollen wir Ihnen als CDU-Fraktion dringend ans Herz legen, dass Sie das schnellstmöglich für die Berlinerinnen und Berliner und die Welt organisieren, damit von Berlin ein Signal ausgeht, dass wir verstanden haben und immer noch Danke sagen.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Florian Kluckert (FDP)
und Henner Schmidt (FDP)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Die Linke hat jetzt das Wort der Abgeordnete Wolf. – Bitte schön!

Harald Wolf (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der 70. Jahrestag des Endes der Blockade und der erfolgreichen Luftbrücke ist ein wichtiges Datum in der Berliner Geschichte, und dieses Datum muss angemessen und würdig begangen werden. Ich stimme dem Kollegen Friederici zu: Ein Überflug über das Brandenburger Tor reicht nicht aus, sondern es muss in der Tat eine Veranstaltung zu diesem Anlass geben – das ist es, was die CDU beantragt, und das ist es, was der Senat schon längst beschlossen hat.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Denn am 12. Mai, dem entsprechenden Datum des Endes der Luftbrücke wird es eine große Veranstaltung am ehemaligen Flughafen Tempelhof mit über 50 000 Gästen, mit einer Ausstellung, mit einer Videoinstallation, mit Zeitzeugen, mit eingeladenen Veteranen, unter Beteiligung der Alliierten, die damals die Luftbrücke unterstützt haben, geben. Das ist, finde ich, eine angemessene Würdigung dieses Tages, und das ist ein Umgang mit der wechselvollen Geschichte, nämlich zu erinnern, sich mit der Geschichte auseinanderzusetzen, nicht eine Flugshow als Event, sondern eine wirkliche Auseinandersetzung mit der Geschichte. Das ist eine angemessene Würdigung!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

– Herr Friederici! Das, was Sie gesagt haben, war durchaus ehrenwert, aber in Ihrem Antrag kann ich davon nur eine lapidare Feststellung finden: Es soll eine Veranstaltung stattfinden, die – wie gesagt – schon stattfindet, und

dann sind Sie bei dem Thema Rosinenbomber und dass die landen sollen. Und Sie sagen: Die dürfen in Wiesbaden-Erbenheim landen, die dürfen in Faßberg landen – was übrigens beides funktionsfähige Flughäfen sind, die gegenwärtig in Betrieb sind –,

[Heiko Melzer (CDU): Die können auch
den BER nehmen!]

die dürfen in Schönhagen auf dem Flugplatz landen – auch ein zugelassener Flugplatz. Nur: Die Flughäfen Tempelhof und Gatow, die Sie vorschlagen, sind keine Flughäfen mehr. Sie sind entwidmet, und Tempelhof ist eine Freizeit- und Erholungsfläche.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Nun hat die AfD festgestellt, dass es die Möglichkeit einer sogenannten Außengenehmigung gibt. Eine solche Außengenehmigung ist aber keine einfache Geschichte. Dazu müssten diejenigen, die das wollen, einen Antrag stellen. Ein derartiger Antrag liegt nicht vor. Ein solcher Antrag muss ein konkretes Veranstaltungskonzept beinhalten. In einem solchen Genehmigungsverfahren, das nach Recht und Gesetz durchgeführt werden muss, muss eine Vielzahl von Themen geprüft werden: Sicherheitsthemen, Umweltbelastung etc., etc., etc.

Das sind alles Fragen, die in einem rechtsförmigen Verfahren geprüft werden, und ich sage: Das Parlament von Berlin ist nicht die Obere Luftfahrtbehörde und nicht die Genehmigungsbehörde. Deshalb wird der Antrag, wenn er gestellt wird, von der Behörde geprüft und beschieden werden. Dazu hat das Parlament nichts zu sagen. Wozu das Parlament etwas zu sagen hat, ist, dass es sich dafür einsetzt, und daran arbeitet ja schon der Senat, und da liegt auch das Konzept vor, dass es eine angemessene und würdige Gedenkveranstaltung gibt.

Das ist das, was stattfindet, und insofern haben sich die Anträge von CDU und FDP erledigt. Ich sage noch einmal: Nicht eine Flugschau ist das Entscheidende, sondern die Erinnerung, die Auseinandersetzung mit diesem einschneidenden Ereignis in der Berliner Geschichte und mit der wechselvollen Vergangenheit unserer Stadt. Das ist an diesem Tag angemessen, und darum muss es gehen!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der FDP hat jetzt das Wort der Abgeordnete Czaja. – Bitte schön!

Sebastian Czaja (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es geht in unserer Stadt Berlin wie allzu oft um eine angemessene und richtige Erinnerungs- und Gedenkkultur. Es geht nicht um irgendein Datum, sondern um ein

(Sebastian Czaja)

Datum, wo sich nach meinem Empfinden alle Redner einig waren: Es ist ein relevantes für die Geschichte unserer Stadt, und es ist vor allem nicht kleinzureden.

Aber die entscheidende Frage ist: Welches Signal senden wir anlässlich dieses historischen Datums? Welche Erinnerungen verbinden wir mit der Luftbrücke für unsere Stadt, für Berlin? Und was war der wesentliche Bestandteil der Luftbrücke? – Zu dem wesentlichen Bestandteil gehörte eben das Fliegen. Deshalb ist es auch nur logisch, richtig und konsequent, über diese Frage nachzudenken und angemessen zum 70-jährigen Jubiläum nach Wegen und Lösungen zu suchen, dass zumindest symbolisch ein Rosinenbomber auf dem Flughafen Tempelhof landen kann.

[Beifall bei der FDP]

Wir haben früh, nämlich im März 2018, die Landesregierung dazu befragt. Es gibt unterschiedliche Auffassungen: Es gibt die Auffassung des Regierenden Bürgermeisters; die ist in der Anfrage des Kollegen Hansel nachzulesen. Und es gibt die Auffassung der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Verkehr, die Sie in der Anfrage von mir im März 2018 nachlesen können. Da steht drin: Die Rosinenbomber dürfen in Berlin nicht landen. Allerdings dürfte die Verkehrsverwaltung das letzte Wort haben. Für die Genehmigung ist die gemeinsame Obere Luftfahrtbehörde Berlin-Brandenburg zuständig, und die ist der Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz untergeordnet.

Deshalb wäre es nur richtig gewesen, ab dem Zeitpunkt, wo Initiativen und Verbände und die Stadtgesellschaft Druck gemacht und gesagt haben: Diese Erinnerung an die Luftbrücke gehört zur Seele unserer Stadt! –, die entsprechenden Maßnahmen durchzusetzen und aufzusetzen, und das haben Sie schlichtweg versäumt!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei CDU und AfD]

Wenn die Erinnerung an die Luftbrücke zur Seele der Stadt gehört, dann ist es wichtig, nach Lösungen zu suchen, die einfach und nachvollziehbar sind. Wer mir hier heute erklären möchte, dass das nicht möglich ist, der hat sich zu keinem Zeitpunkt ernsthaft mit der Frage auseinandergesetzt. In dieser Stadt kann bei jeder Gelegenheit, bei jeder Notsituation ein Hubschrauber landen, und wir kriegen schnellstmöglich Sicherungsmaßnahmen hin. Wieso nicht Sicherungsmaßnahmen auch für eine temporäre Landung aus historischen Gründen auf dem Tempelhofer Feld ermöglichen? – Ich glaube, dass Berlin dafür wäre. Ich glaube auch, dass „100 Prozent Tempelhofer Feld“ dafür wäre, an einem Tag solch einen symbolischen Wert in der Stadt zu dokumentieren. Also machen wir es doch!

[Vereinzelter Beifall bei der FDP und der AfD]

Ich finde, wir müssen aufhören, ein großes Jubiläum in dieser Stadt kleinzureden und zu sagen: Der Senat tut

alles, der Senat macht alles, wir machen ein buntes Volksfest daraus! – Das wird nicht ausreichen, und das wird dem Jahrestag nicht gerecht. Deshalb ist es auf der einen Seite richtig, wenn die CDU fordert, dass wir mehr als nur eine Landung machen müssen. Aber es ist eben auch richtig zu sagen, dass es eine Landung aus symbolischem und historischem Wert heraus braucht. Es ist schlicht der falsche Ort, darüber nachzudenken, das ausschließlich in Schönhagen zu machen, weil da die Landung nicht hingehört. Deshalb finden beide Anträge unsere Zustimmung, der Antrag der CDU und der Antrag der AfD, weil es für die Stadt das richtige Signal ist.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Bangert. – Bitte schön!

Sabine Bangert (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Noch mal zum Mitschreiben, denn irgendwie wollen Sie es nicht verstehen: Es obliegt nicht politischen Interventionen, ob Rosinenbomber im Rahmen des Fly-in auf dem ehemaligen Flugfeld in Tempelhof landen dürfen oder nicht, sondern es obliegt der Genehmigung der zuständigen Behörde. – Das haben ja zumindest Sie, Herr Czaja, schon erfasst. Es ist die Luftfahrtbehörde, und diese entscheidet allein aufgrund von Sicherheits- und Sachlage, und das ist auch richtig so.

Die Luftfahrtbehörde konnte bisher aber gar nicht entscheiden, weil – Kollege Wolf hat es schon gesagt – kein Antrag vorliegt. Knapp sechs Wochen vor diesem Ereignis liegt noch kein Antrag vor.

[Zurufe von der FDP –
Zuruf von Georg Pazderski (AfD)]

Ebenfalls nach heutiger Sicht liegen noch nicht einmal Anträge oder Konzepte für begleitende Veranstaltungen vor, weder für das Brandenburger Tor, wo ein Überflug geplant ist, noch für das Tempelhofer Feld. Es liegt überhaupt rein gar nichts vor.

Schaue ich einmal auf die Homepage der Veranstalter, wird schnell klar, dass nicht einmal der Veranstalter mehr einen Überflug des Brandenburger Tors oder eine Landung auf dem Tempelhofer Feld plant.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Czaja?

Sabine Bangert (GRÜNE):

Keine Zwischenfragen bitte! – Nichtsdestotrotz sind Luftbrücke und Tempelhof auch 70 Jahre danach noch untrennbar miteinander verbunden und nach wie vor emotional besetzt, wie wir hier gerade erleben dürfen. Dennoch greift es zu kurz, diese Erinnerung lediglich mit einem Reenactment wachhalten zu wollen. Das Erinnern an die Luftbrücke ist nämlich weitaus vielschichtiger, denn außer der Versorgung der Berliner Bevölkerung sicherte die Luftbrücke auch das Überleben von Tausenden jüdischen Männern, Frauen und Kindern nach dem Zweiten Weltkrieg: Nach Kriegsende fanden 10 000 jüdische Geflüchtete aus osteuropäischen Staaten in Berlin Aufnahme, zunächst in Durchgangslagern der jüdischen Gemeinde, dann in Displaced-Persons-Camps der Westalliierten. In der politisch unsicheren Situation der Berlin-Blockade ordnete der Militärgouverneur der US-amerikanischen Besatzungszone, General Clay, an, diejenigen, die nicht bleiben wollten, aus West-Berlin auszufliegen. – Damit ist die Luftbrücke also auch verbunden.

Aber auch in der Nachkriegszeit blieb die Situation in West-Berlin angespannt. Deshalb wurde 1953 ein weiteres humanitäres Hilfsprojekt ins Leben gerufen – Sie kennen es vielleicht: die Kinderluftbrücke. Insbesondere Kinder aus Flüchtlingsfamilien wurden mittels einer Luftbrücke in die Bundesrepublik geflogen, um sich bei Gasteltern und in Kinderheimen zu erholen.

Wir haben also vielfältige Gründe, uns adäquat zu erinnern. Es ist aber auch so: Der Kalte Krieg und die Teilung Berlins sind längst überwunden. Aber nach wie vor stehen wir in der Verantwortung, die Erinnerung an diese Zeit wachzuhalten. Das ist vollkommen richtig. Das beinhaltet für uns ein würdiges Gedenken am Luftbrückendenkmal gemeinsam mit denjenigen Menschen aus Frankreich, Großbritannien, den USA, aber auch aus Südafrika, Neuseeland, Kanada, Australien, die vor über 70 Jahren die Versorgung der Stadt gewährleistet haben.

Genau so eine Veranstaltung plant der Senat und wird diese auch durchführen. Wir wissen auch alle, wie wichtig die Arbeit der Zeitzeuginnen und -zeugen und deren Dokumentation in diesem Zusammenhang ist, um ein authentisches Erinnern zu ermöglichen. Aber wir wissen genauso: Erinnern zielt auf Zukunft, und daraus erwächst für uns u. a. die Verantwortung, heute humanitäre Hilfe zu leisten, wo immer sie gebraucht wird, auf vielfältige Weise: in Form von Luftbrücken, Seebrücken und zu Land.

So ist es folgerichtig, dass wir anlässlich des 70. Jahrestags der Luftbrücke im Rahmen des Festes der Luftbrücke – das haben schon viele erwähnt –, das auf dem Tempelhofer Feld stattfinden wird, Menschen und Organisationen Raum geben, die sich in Berlin und weltweit humanitär engagieren.

Gemeinsam mit ihnen – den Berlinerinnen und Berlinern, aber auch mit all jenen Menschen, die vor Krieg, Konflikten, Verfolgung und vor den Folgen des Klimawandels aus ihren Heimatländern zu uns geflohen sind – wollen wir feiern und damit ein starkes Zeichen der Solidarität und Hilfsbereitschaft aussenden. Denn gerade dafür ist die Luftbrücke ein weltweites Symbol. Das nenne ich ein zeitgemäßes Erinnern. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag hat die antragstellende Fraktion die sofortige Abstimmung beantragt. Die Fraktion der CDU hat einen Änderungsantrag eingebracht, der als Tischvorlage verteilt wurde. Zunächst lasse ich über diesen Änderungsantrag auf Drucksache 18/1791-1 abstimmen. Wer diesem Änderungsantrag der CDU-Fraktion zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion der CDU, die FDP, die AfD. Die Fraktionslosen sind gerade nicht da. Wer ist gegen diesen Antrag? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Damit ist der Änderungsantrag abgelehnt.

Ich komme damit zur Abstimmung über den Antrag der AfD-Fraktion auf Drucksache 18/1791 – „70 Jahre Luftbrücke: Rosinenbomber noch einmal auf dem Flughafen Tempelhof landen lassen!“ – Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der AfD und der FDP. Wer stimmt gegen diesen Antrag? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer enthält sich der Stimme? – Das ist die CDU-Fraktion. Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf die

lfd. Nr. 3.6:

Priorität der Fraktion der FDP

Tagesordnungspunkt 32

Gleichbehandlung jetzt! – IBB-Darlehen zur Förderung von Wohneigentum für alle Berliner

Antrag der Fraktion der FDP

Drucksache [18/1700](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion der FDP. Das Wort hat Frau Abgeordnete Meister. – Bitte schön!

Sibylle Meister (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich glaube, nichts treibt die Berliner im Moment mehr um als das Thema Wohnen und Mieten. Aus meiner Sicht ist es ein wichtiger Aspekt – da sind wir gar nicht weit von Ihnen entfernt –, sich zu überlegen, wie man Mieterinnen und Mieter nachhaltig vor Verdrängung schützt. Wissen

(Sibylle Meister)

Sie, wie man das machen kann? – Indem man sie, wenn es möglich ist, Eigentümer werden lässt. Darauf weist übrigens unser aller Landesverfassung hin und erklärt – ich darf kurz zitieren:

Das Land fördert die Schaffung und Erhaltung von angemessenem Wohnraum, insbesondere für Menschen mit geringem Einkommen, sowie die Bildung von Wohnungseigentum.

Ganz Ähnliches haben Sie völlig überraschend bei der Ausübung der Vorkaufsrechte in der Karl-Marx-Allee versucht; ich sage „versucht“, weil das noch ein ausgesprochen schwieriges und letztlich sehr teures, auch juristisch unsicheres Verfahren wird. Im Prinzip gibt es dabei drei Wege: einmal den Weg, dass der Mieter, wenn es ihm finanziell möglich ist, die Wohnung selber kauft und finanziert, oder – das ist der zweite Weg – dass der Mieter eine Unterstützung über ein sehr günstiges IBB-Darlehen mit wenigen Prüfkriterien erhält, oder – das ist der dritte Weg – dass der Mieter die Wohnung im gestreckten Erwerb kauft und sofort wieder Mieter wird, was juristisch ausgesprochen heikel ist und letztlich viel Geld kosten wird. – Darüber will ich aber gar nicht reden, sondern darüber, was bei der Karl-Marx-Allee der zweite, der mittlere Weg gewesen ist, nämlich die Zurverfügungstellung eines IBB-Darlehens.

[Beifall bei der FDP]

Immer wieder gibt es die Möglichkeit, dass Mieterinnen und Mieter die Chance erhalten, ihre eigene Wohnung zu kaufen. Allerdings ist es selten so, dass man das langfristig planen konnte, um schon das nötige Eigenkapital anzusparen. Daher möchten wir, dass dieser Sonderweg des IBB-Darlehens nicht nur den Bewohnern und Bewohnerinnen in der Karl-Marx-Allee zugutekommt, sondern allen Berlinern und Berlinerinnen, die in dieser Situation sind.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Es ist überhaupt nicht einzusehen, warum nur Mieter und Mieterinnen einer ganz bestimmten Adresse an dieses Darlehen kommen. Es ist überhaupt nicht nachzuvollziehen.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Schmidberger?

[Heiterkeit]

Sibylle Meister (FDP):

Es soll ja Spaß machen heute, also ja!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Schmidberger! Sie haben das Wort.

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Vielen Dank! – Werte Kollegin! Ich habe eine Frage, und zwar würde ich gerne wissen, wie viele Berlinerinnen und Berliner nach Ihrem Konzept in den Genuss einer solchen Förderung kommen sollen.

[Zurufe von rechts: Alle!]

Welche Kriterien legen Sie dabei an? – Sprich, jeder Gutverdiener soll diese Förderung auch bekommen?

Sibylle Meister (FDP):

Es überrascht mich jetzt, dass Sie von den Mietern und Mieterinnen in der Karl-Marx-Allee als von Gutverdienern reden.

[Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Das habe ich nicht gesagt!]

Da habe ich immer gedacht, dass genau das das Problem ist. – Es ist klar, dass das nicht für alle Mieter und Mieterinnen infrage kommt, aber für viele. Das ist der Vorteil daran. In dem Moment, in dem ich das Eigenkapital noch nicht bilden konnte, aber die Chance habe, genauso wie die Mieter und Mieterinnen der Karl-Marx-Allee ein IBB-Darlehen mit einer langen Phase der Tilgungsmöglichkeit zu erhalten, kann ich die Wohnung kaufen, liebe Frau Schmidberger! Das ist genau das, was die Mieter und Mieterinnen nachhaltig vor Verdrängung schützt,

[Beifall bei der FDP]

weil sie in ihrer Wohnung wohnen bleiben, weil es ihre eigene ist, weil sie sich in ihrem Kiez niedergelassen haben, weil sie sich dort bewusst entschieden haben. Das Schöne ist noch, dass gerade Mieter und Mieterinnen ihr Haus und ihre Wohnung besonders gut kennen. Insofern ist es auch eine sichere Sache. An diesem Punkt würden wir uns – wie in der Karl-Marx-Allee – die Verbindung mit der Bürgschaft wünschen, wenn die Belastungsvollmacht fehlt – das soll immer wieder einmal vorkommen –, weil wir möchten, dass die Häuser denen gehören, die in ihnen wohnen. Wir möchten, dass die Mieter und Mieterinnen diese Stadt kaufen können – und nicht irgendwelche irren Bezirksstadträte in Friedrichshain-Kreuzberg. – Danke schön!

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der SPD hat jetzt Frau Abgeordnete Spranger das Wort. – Bitte schön!

Iris Spranger (SPD):

Verehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen, meine sehr verehrten Herren! Frau Meister! Den letzten Satz hätte ich an Ihrer Stelle so nicht gesagt; das ist eine

(Iris Spranger)

persönliche Bewertung von Ihnen. An einer solchen Stelle finde ich das immer nicht angemessen – aber gut.

[Zuruf von Sebastian Czaja (FDP)]

Der Traum von den eigenen vier Wänden ist für viele Menschen ein wichtiges Ziel im Leben. Gerade in den letzten Jahren, in denen die Mietpreise so enorm gestiegen sind, scheint die eigene Wohnung ein sicherer Hafen zu sein, denn solange die Mieten aufgrund der Blockade der Union im Bund nach Bürgerlichem Gesetzbuch weiter in einem Umfang steigen können, der komplett von der Lohnentwicklung entkoppelt ist, scheint das eigene Heim ein verheißungsvoller Ausweg zu sein. Genau deshalb brauchen wir in Berlin den Mietendeckel, Frau Meister,

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

damit ein sicheres Zuhause nicht nur den Eigentümern vorbehalten bleibt, sondern auch für die über drei Millionen Mieterinnen und Mieter in Berlin eine Selbstverständlichkeit ist.

Eigentlich bin ich nicht gegen solche Förderprogramme, aber

[Sibylle Meister (FDP): Aber!]

ich möchte Ihnen einmal Ihre Probleme aufzeigen, das Problem aufzeigen bei dem, was Sie gerade sagen. Ich darf aus Ihrem Antrag zitieren:

... alle Berlinerinnen und Berliner bei der Ausübung ihres Vorkaufsrechts nach § 577 BGB unbürokratisch unterstützt.

Hier wird etwas für alle Berlinerinnen und Berlin versprochen, was aber eigentlich nur wenige Menschen betrifft. Hier muss ich Ihnen sagen: Da kratzen Sie aber ganz gewaltig an der Oberfläche. Und warum sage ich das? Ich sage es Ihnen einmal in zwei Aspekten. Erstens: Eigentlich müssten Sie wissen, dass die Mieterinnen und Mieter ein gesetzliches Vorkaufsrecht nach § 577 BGB nur dann haben, wenn ihre Mietwohnung zum ersten Mal in eine Eigentumswohnung umgewandelt wird.

[Sibylle Meister (FDP): Ja, klar!]

Wenn lediglich das Haus den Besitzer wechselt, oder wenn die Mieterinnen und Mieter schon in einer vermieteten Eigentumswohnung wohnen, gilt das gesetzliche Vorkaufsrecht gar nicht mehr und das Förderprogramm ist nicht anwendbar. Also suggerieren Sie nicht, dass alle Mieterinnen und Mieter das in Anspruch nehmen können. Das ist falsch.

[Sibylle Meister (FDP): Das steht doch da!]

Ja, dann müssen Sie es konkret sagen, Frau Meister. Ich schätze Sie sehr, aber dann müssen Sie es konkret sagen: Es sind nur einige wenige.

Zweitens ist auch bei einem zinslosen Darlehen, das das Eigenkapital ersetzt, was ich persönlich eigentlich als ein

solches Förderprogramm nicht verkehrt finde, eine gewisse Solvenz der zukünftigen Eigentümer natürlich dringend notwendig. Deshalb weiß ich natürlich auch, warum es wahrscheinlich ausgerechnet die FDP-Klientel ist. Natürlich ist es verlockend, die eigene Wohnung zu erwerben und hierfür staatliche Unterstützung zu bekommen. Das ist völlig unbestritten. Es kann im Einzelfall auch sinnvoll und praktikabel sein. Aber jeder potentielle Käufer muss sich auch über die finanziellen Risiken von Eigentum gerade in einer Eigentümergemeinschaft im Klaren sein und braucht entsprechende Rücklagen. Nicht zu vergessen, und das haben Sie überhaupt nicht gesagt: Hier sollen Steuermittel dafür eingesetzt werden. Das heißt also, es ist eine verkürzte Annahme der FDP-Fraktion, muss ich Ihnen so sagen, dass Eigentum automatisch zu Wohlstand führt. Das ist für den Einzelnen nicht immer richtig. Es kann ohne entsprechende Solvenz auch zu Schulden und Armut führen.

[Stefan Franz Kerker (AfD): Quatsch!]

Ich gucke nicht gerne nach Amerika, aber schauen Sie sich das doch einmal an. Da ist das in Größenordnungen passiert.

[Sibylle Meister (FDP): Das war etwas völlig anderes!]

Deshalb, zusammengefasst, die eigenen vier Wände können für bestimmte Personengruppen eine gute Entscheidung sein, sie sind aber weder für alle Berlinerinnen und Berliner gleichermaßen sinnvoll, noch für eine Gesellschaft als Ganzes ein Allheilmittel. Wir müssen als Berliner Landesparlament alles dafür tun, dass die sonstigen Gesetzmäßigkeiten und die Gesetzmäßigkeiten im Bund die Mieterinnen und Mieter schützen. Das ist der richtige Weg. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Gräff.

Christian Gräff (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Meine Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal zu dem Antrag: Wir werden diesem Antrag zustimmen. Es ist überhaupt kein Widerspruch zu sagen, dass unabhängig von anderen Förderprogrammen für diejenigen, die ein Vorkaufsrecht nach § 577 BGB haben, auch ein spezielles Förderprogramm aufgelegt werden soll.

Zweitens: Frau Spranger, das, was Sie gesagt haben – ich wollte gar nicht darauf eingehen, auf einen Punkt muss ich aber doch eingehen –, finde ich nun wirklich lustig, dass jemand aus den Koalitionsfraktionen sagt, dass für die Eigentumsbildung Steuermittel eingesetzt werden

(Christian Gräff)

sollen. Ja, auf jeden Fall. Es ist doch immer noch besser, als Wohnungen zu kaufen, wo am Ende kein Mieter etwas davon hat, weil die Mieten nicht gesenkt werden,

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall von Harald Laatsch (AfD)]

Millionen und Abermillionen dafür aufgewendet werden, dass die Miete, wenn es gut läuft, gleich bleibt, aber in den nächsten 10, 20 oder 30 Jahren nichts mehr instandgesetzt wird, auch keine Aufzüge eingebaut werden und so weiter und so fort. Ich glaube, dass die Steuermittel jedenfalls bei der Eigentumsbildung besser aufgehoben sind.

[Beifall von Michael Dietmann (CDU)]

Drittens: Wir haben als CDU – darauf möchte ich noch einmal verweisen, ich nehme einmal an, vielleicht kam die eine oder andere Anregung, die die FDP und auch die AfD jetzt aufgenommen haben, aus unserem Masterplan Wohnen – gesagt, wir wollen bei der Eigentumsbildung maximal 3 000 Euro auf den Quadratmeter, und dann in der Tat auch mit zinslosen Darlehen fördern.

[Katrin Schmidberger (GRÜNE): Wo kommt denn das Grundstück her?]

Warum maximal 3 000 Euro? Wir sind der Überzeugung, dass es selbst bei den jetzigen schwierigen Bodenpreisen in Berlin möglich ist, für weit unter 3 000 Euro pro Quadratmeter zu bauen. Dann bleibt für denjenigen, der entwickelt und baut, noch etwas übrig. Das wäre auch eine Summe von maximal 3 000 Euro pro Quadratmeter, die sich auch in der Tat Familien und mittlere Einkommen, für die Sie in dieser Stadt gar nichts tun, auch nicht Frau Schmidberger, leisten können. Deswegen wollen wir genau diese mittleren Einkommen fördern.

[Beifall bei der CDU]

Viertens: Weil wir heute noch gar nicht über diese laufende Kampagne und das Thema Enteignung gesprochen haben, bietet sich das Thema zu diesem Tagesordnungspunkt geradezu an. Ich stelle mir die Frage gerade beim Thema Wohneigentumsbildung, Herr Wolf, Herr Senator a. D., da Sie diese Kampagne unterstützen, wir gerade über das Thema Eigentumsbildung sprechen: Was ist mit denjenigen, die bei Ihnen, wie Sie auch, sich Gedanken darüber machen, was eigentlich die Zukunft der Arbeit ist? Wie werden Menschen in 20, 30 Jahren arbeiten? Sie sorgen gerade dafür, dass die Jobs, die in Berlin für die Menschen, die jeden Tag hart arbeiten gehen, notwendig wären, in Zukunft in Berlin nicht mehr entstehen werden. Sie mit Ihrer Kampagne sorgen dafür, dass diese Unternehmen nicht mehr nach Berlin kommen und dass kein Wohnraum mehr gebaut wird.

[Katalin Gennburg (LINKE): Weisen Sie das doch einmal nach!]

Das ist etwas, was wir in den nächsten Tagen und Wochen auch deutlich machen werden, dass Sie dafür sorgen, dass die Menschen, die Arbeit haben, die arbeiten

gehen wollen, die sich Sorgen darüber machen, was in 10, 15, 20 oder 30 in meinem Job ist, wie ich arbeiten werde, wo ich arbeiten kann, durch Ihre Kampagne möglicherweise keine Arbeit in Berlin mehr finden werden. Das werden wir sehr deutlich machen, diesen Widerspruch, den Sie hier hervorrufen und Berlin in Verruf bringen und damit Kapital nicht mehr in die Stadt ziehen lassen wollen, sondern Kapital von dieser Stadt abschrecken und abziehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Steffen Zillich (LINKE): Können Sie das noch mal so oft sagen, dass man es auch versteht, diesen klaren Widerspruch ?]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten?

Christian Gräff (CDU):

Nein! –

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Dann hat jetzt das Wort für die Fraktion Die Linke der Abgeordnete Dr. Nelken. – Bitte schön!

Dr. Michail Nelken (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen! Ich werde jetzt einmal wieder zu dem Antrag Wohneigentumsförderung für alle, so lautet zumindest die Überschrift, zurückkehren. Aber wie es schon Frau Spranger deutlich gemacht hat, ist das mit dem „für alle“ nicht so weit her, sondern es geht hier nur um einen sehr kleinen, begrenzten Bereich. Damit wollen wir uns dann auch konkret befassen. Es geht im Prinzip darum, dass in dem Fall, wenn der Mieter schon Mieter bei der Umwandlung war, er nur in diesem Fall nach § 577 ein Vorkaufsrecht hat.

Wie wollen Sie ihn jetzt aber bei der Ausübung des Vorkaufsrechts fördern? Sie haben hier von Darlehen gesprochen, IBB-Darlehen. In Ihrem Antrag steht etwas anderes. In Ihrem Antrag ist von Eigenkapitalersatzdarlehen die Rede, nicht das eigentliche Kaufdarlehen, sondern nur der Eigenanteil soll zinslos gefördert werden. So steht es zumindest in Ihrem Antrag, auch wenn Sie über etwas anderes gesprochen haben. Nun stellt sich die Frage, warum man das jetzt eigentlich mit öffentlichen Mitteln so tun soll. Das ist zinslos gestellt, die Zinsen müssen alle aus dem Haushalt für dieses Eigenkapitalersatzdarlehen gezahlt werden. Dafür muss es eine Begründung geben. Irgendwelche Fördervoraussetzungen, dass man das Eigenkapitalersatzdarlehen zinslos bekommen kann, nennen Sie in Ihrem Antrag überhaupt nicht.

(Dr. Michail Nelken)

In der Begründung steht zwar etwas von jungen Menschen, die vielleicht kein Eigenkapital haben, weil sie von dem Verkauf überrascht worden sind, aber es werden keinerlei Voraussetzungen genannt. Es kann also jeder bekommen, auch wenn er eigentlich sehr viel Eigenkapital aufbringen könnte. Es gibt also gar keine Bedingung in Ihrem Antrag, aber ich lasse es jetzt einmal beiseite, warum Sie das Eigenkapitalersatzdarlehen zinslos stellen wollen. Das können wir ein anderes Mal diskutieren, vielleicht im Ausschuss.

Ich komme einmal zu der Begründung, wo gesagt wird, dass Eigentum vor Mietsteigerung und Eigenbedarfskündigung schützt. Das ist ein beliebter Sozialzynismus, der in Kreisen der Besserverdienenden oft genannt wird: „Mieter, jammert nicht über eure unbezahlbaren Mietsteigerungen, kauft eure Wohnungen. Dann seid ihr geschützt.“

Und nun, Frau Meister, muss ich sagen, bei Herrn Gräff habe ich gar keine Hoffnung, ein bisschen rechnen sollte man doch können.

...

Ich mache jetzt mal eine kleine Rechnung mit Ihnen auf, was die finanzielle Belastung aus dem Wohnungskauf bedeuten würde. Ich gehe mal anders als Herr Gräff von einem durchschnittlichen Preis einer Mietwohnung in Berlin aus, das kann man alles nachlesen, sehr moderat mit 3 500 Euro je Quadratmeter Kaufpreis, das finden Sie heute wahrscheinlich kaum noch, Eigenkapital, nehmen wir an 20 Prozent. Das würden bei einer Tilgung von 2 Prozent ohne Zinsen 1,16 Euro pro Quadratmeter bedeuten. Dann muss aber das Fremdkapital – Sie hatten jetzt nicht gesagt, woher das kommt – auch bezahlt werden, 2 800 Euro. Wenn ich es nur mit 4 Prozent annehme, bin ich bei 9,30 Euro pro Quadratmeter, zusammen schon bei ca. 10,50 Euro.

[Zuruf von Sibylle Meister (FDP)]

Dann müssen Sie noch das Hausgeld einrechnen, vielleicht 2 Euro pro Quadratmeter, und Betriebskosten. Sie kommen in Bereiche von 15 Euro, 16 Euro pro Quadratmeter, die der Käufer zahlen muss, trotz aller Zinsförderung aus dem Haushalt. Mir scheint, das ist kein besonders sinnvolles Programm, um Mieterinnen und Mietern in dieser Stadt zu helfen. Es ist nur, wenn überhaupt, für den Mittelstand, aber bei 15 Euro, 16 Euro pro Quadratmeter werden auch die Probleme bekommen. Wenn wir feststellen, dass die teuren Wohnungen ganz wesentlich aus dem Wohnungshandel kommen, dann muss ich doch nicht den Wohnungshandel noch weiter befördern.

[Zuruf von Christian Gräff (CDU)]

Ich stelle mal eine ganz einfache Frage, Herr Gräff, die Sie sich meistens nicht stellen: Kann es denn jenseits dieses flachen Antrags der FPD, der keinem hilft und noch Steuergelder kostet, eine Eigentumsförderung geben, die Sinn macht? Kann es die geben? – Da sage ich, Herr Gräff, Frau Meister: Ja, die kann es geben. Dann

muss man allerdings andere Bedingungen dafür schaffen und andere Ziele verfolgen. Dann kommt es wirklich darauf an, dass die Wohnungen aus dem Markt herausgenommen werden, wenn sie im Eigentum sind, dass wir Bedingungen für diejenigen schaffen, die diese Förderung bekommen, dass wir in den Bedingungen klären, was aus den Wohnungen wird, wenn der ehemalige Mieter sie eventuell weiterverkaufen will, zum Beispiel ein Vorkaufsrecht für das Land Berlin beim Weiterverkauf der Wohnung. Man kann ein Programm stricken, das dem Gemeinwesen dient, das gegen die Mietsteigerung ist und trotzdem ein Eigentumsprogramm für gemeinschaftliche Bewirtschaftung und Nutzung ist. Das ist im Prinzip möglich. Ihr Antrag tut das aber ganz und gar nicht.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –

Sebastian Czaja (FDP): Sie haben es nicht verstanden!
Das ist kein Und oder Oder!]

Präsident Ralf Wieland:

Für die AfD-Fraktion hat jetzt der Kollege Laatsch das Wort.

Harald Laatsch (AfD):

Danke, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Eigentumsbildung in Berlin – immer wieder ein sehr dankbares Thema. Ich komme zunächst zu Frau Spranger und ihrem Märchen von den US-Immobilien. Das wird gern immer wiederholt. Der US-Immobilien-Eigentumsanteil ist von 69 Prozent auf 65 Prozent zurückgegangen. Ich erinnere noch mal: In Berlin gibt es 14,9 Prozent. –, denn die Rechnung für die Idiotie im amerikanischen Immobilienmarkt haben deutsche Landesbanken, regiert meist von roten Politikern, bezahlt.

[Beifall bei der AfD]

Herr Gräff! Ich mache Sie darauf aufmerksam: Sie sollten nicht vergessen, dass ich immer nach Ihnen rede. Insofern kann ich gut korrigieren, was Sie gesagt haben. Natürlich ist Wohneigentumsbildung der Kern unseres Programms. Unten, im Foyer, kann man sich das nehmen. Dort liegen genug Prospekte aus. Da können Sie das alles nachlesen.

[Beifall von Stefan Franz Kerker (AfD)]

Herr Nelken! Alle anderen EU-Länder machen uns vor, wie einfach es ist, Menschen in Eigentum zu bringen. Der Durchschnitt in der EU – noch sind es 28 Staaten – hat zu 70 Prozent Wohneigentum. Berlin – ich erwähne die Zahl noch mal, weil es so schön ist – hat 14,9 Prozent. Steuermittel, Frau Meister, braucht man dafür nicht unbedingt. In unserem Programm steht, dass die IBB dafür Eigenkapitalbürgschaften ausgeben sollte. Das heißt, sie muss nicht selbst finanzieren, sondern sie gibt der finanzierenden Bank eine Bürgschaft über das fehlende Eigenkapital, denn das ist das einzige Problem, das die Berliner an dieser Stelle mitbringen. Alles andere lösen sie ganz

(Harald Laatsch)

von allein, weil die Mietbelastung mittlerweile genauso hoch ist wie die Zahlbelastung.

[Beifall bei der AfD –
Frank-Christian Hansel (AfD): Richtig!]

Was den Willen des Senats angeht, die Karl-Marx-Allee-Vorkaufsrechte zu finanzieren, habe ich meine großen Zweifel, denn mit dem Finanzsenator, er ist gerade nicht da, habe ich ein kurzes Gespräch hier vorn im Foyer gehabt

[Zuruf von der CDU: Was?]

und habe ihn gefragt, wie er denn auf die Idee kommt, den Menschen dort eine Laufzeit von zehn Jahren anzubieten. Der Finanzsenator weiß sehr genau, was er tut.

[Zuruf von der CDU: Na ja!]

Er schafft es, der Landeskasse maximale Mindestzinsen zu sichern, aber er will den Käufern von Immobilien, die relativ naiv in den Markt hineingehen, dann eine zehnjährige Finanzierung anbieten. Das bedeutet in einer Situation, wo ich hohe Kaufpreise und niedrige Zinsen habe, dass die Leute nach zehn Jahren in eine gewaltige Falle laufen, und ich kann mir nicht vorstellen, dass der Senator allen Ernstes so etwas vorhat. Insofern hat er sich wahrscheinlich mit dem Thema gar nicht auseinandergesetzt, weil er nie vorhatte, das irgendjemandem in der Karl-Marx-Allee zu finanzieren. Das ist nichts anderes als ein Ablenkungsmanöver von der seltsamen Politik, die dieser Senat hier an den Tag legt.

[Beifall bei der AfD]

Nun haben wir uns gerade mit dem Ausschuss in Barcelona anguckt, wie die Verhältnisse sind, denn dort regiert im Moment Podemos, also die Linksaußenpartei. Da hatte wahrscheinlich Die Linke gehofft, sie würde dort Bestätigung finden. Und was finden wir dort vor? – 80 Prozent Eigentum.

[Beifall bei der AfD –
Frank-Christian Hansel (AfD): Hört, hört!]

Und nicht nur das. Die sprechen von sozialem Wohnungsbau, und was glauben Sie, was die damit meinen? Frau Schmidberger! Sie haben die Reise leider versäumt. Was glauben Sie, was die damit meinen, wenn die „sozialer Wohnungsbau“ sagen? – Die meinen, vergünstigte Eigentumswohnungen kaufen, für 1 950 Euro statt für 3 000 Euro. Das meinen die damit.

[Beifall bei der AfD]

Dann reden die natürlich, aber nur bei Podemos, ständig von – – Ja, bitte! Eine Zwischenfrage lasse ich zu.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin Gennburg!

Katalin Gennburg (LINKE):

Herr Laatsch! Sie haben schon mitbekommen, dass wir nicht des sozialen Wohnungsbaus wegen nach Barcelona gereist sind,

[Christian Gräff (CDU): Aber wegen der Sonne!]

sondern wegen der Stadtentwicklungsmaßnahmen. Erzählen Sie uns doch mal, was wir sonst so alles lernen konnten von dieser wunderbaren Linksregierung, und erzählen Sie uns doch auch, dass die historisch gewachsenen Eigentumsverhältnisse im Wohnungssektor natürlich ganz andere sind als hier und man das deswegen nicht eins zu eins übersetzen kann.

Harald Laatsch (AfD):

Frau Gennburg! Ich versuche, Ihre Frage zu beantworten, insofern ich mich dabei an diesen Antrag halte. – In Barcelona sind 80 Prozent der Eigentümer eben Eigentümer. Das heißt, sie wohnen in ihrer eigenen Wohnung. Trotzdem sprechen die Podemos-Sozialisten dort ständig von Mietwohnungen und meinen damit den verbilligten Kauf von Eigentumswohnungen.

[Katrin Schmidberger (GRÜNE): Sie haben mit den Leuten da nicht gesprochen!]

Man hat dort aufseiten der Linken keine Bestätigung gefunden. Das tut mir leid für Sie, das ist so. Dann wurde oft darüber geredet, dass nach der Immobilienkrise in Spanien – die hatten eine ähnliche Blase wie die USA – so viele Menschen ihr Eigentum verloren haben. Ich sage Ihnen mal ganz konkret: Das ist von 84 Prozent auf 80 Prozent zurückgegangen. Da ist noch verdammt viel Luft, Frau Gennburg, bis 14,9 Prozent.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Erkennen Sie den Unterschied? Können Sie das mathematisch irgendwie nachvollziehen? – Jetzt läuft meine Zeit weiter, ich habe keine Zeit mehr für Sie.

Frau Meister! Der Weg ist der richtige. Sie sind mir leider immer zu zaghaft, denn bei uns wird jeder hier in Berlin, der die Voraussetzungen erfüllt, finanziert. Bei Ihnen fehlt mir zum einen eine Einkommensgrenze. Wir wollen nicht jeden Prenzlauer, der für 6 000 Euro kauft, finanzieren. Eine Preis-pro-Quadratmeter-Grenze, wegen des gerade Gesagten, und der entsprechende Bedarf muss da sein. Ansonsten finden wir Ihren Antrag gut und richtig.

[Zuruf von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Sie sind auf dem richtigen Weg, denn Eigentum schützt vor Altersarmut, vor Gentrifizierung, vor Mietsteigerungen, und es schützt vor inflationierenden Sparkonten,

[Christian Gräff (CDU): Das wollen die Linken doch gern!]

die aufgrund der EZB-Politik nicht mehr mit ausreichend Zinsen versorgt werden, damit diese verschwenderischen

(Harald Laatsch)

Staatshaushalte, die insbesondere von linken Regierungen verursacht werden, weiter finanziert werden können. – Danke!

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) –
Bravo! von der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Schmidberger das Wort.

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Opposition! Ich finde Ihren Beitrag, ich sage es mal so: Ich glaube, die Leute da draußen werden es zu deuten wissen. Ich finde es interessant, dass Sie im Grunde allen Mieterinnen und Mietern sagen: Wenn du dir deine Wohnung nicht mehr leisten kannst, wenn du von Verdrängung bedroht bist, dann kaufe sie dir doch einfach! – Super Idee!

[Christian Gräff (CDU): Cooler Vorschlag!]

Ich glaube nur, die Leute da draußen, sind auch schon weiter und wissen ganz genau, dass die Welt leider nicht so einfach ist.

[Sebastian Czaja (FDP): Nächstes Mal mit Anspruch!
Machen Sie mich mal neugierig!]

Um es noch mal klar zu sagen: Es geht mir überhaupt nicht darum zu sagen, wir sind jetzt gegen Eigentumsbildung, ganz im Gegenteil. Ich finde Eigentumsbildungsformen, zum Beispiel Genossenschaften, total sinnvoll, und das müssen wir noch viel mehr fördern.

[Sibylle Meister (FDP): So ein Quatsch!]

Doch ich habe etwas gegen eine undifferenzierte, allgemeine Eigentumsförderung, wie Sie sie einführen wollen, die den Immobilienmarkt sogar noch weiter anheizt und kaum jemandem da draußen helfen wird.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Ich will der FDP einen gewissen Erkenntnisgewinn zustehen, und ich finde, da bin ich schon sehr großzügig – wer mich kennt –, weil Sie immerhin heute in Ihrem Antrag mal feststellen, dass die bisherigen Regelungen zur Ausübung des individuellen Vorkaufsrechts durch die Mieter nicht funktionieren. Eine Hürde sei insbesondere der hohe Kaufpreis. Also, in Ihrem Antrag klingt das jetzt ein bisschen so, als sei das jetzt eine neue Erkenntnis und als wäre das erst seit gestern so. Die Stadt da draußen beklagt das Problem schon seit Jahren, aber ich finde es gut, dass Sie es jetzt endlich mal anerkennen, dass wir ein Problem mit zu hohen Kauf- und Mietpreisen in der Stadt haben.

Es hapert allerdings dann an der Fehleranalyse. Statt dass Sie sich fragen, warum die Preise immer weiter spekulativ steigen dürfen, schlägt die FDP jetzt staatliche Kredite für die Bildung von privatem Eigentum vor. Sorry – Sie, die Sie ja immer sagen Sie seien hier die Wirtschaftspartei, und ich weiß, wie sie im Hauptausschuss auch immer agieren – ich finde es sehr unseriös, wenn Sie schreiben bzw. auch sagen, es gehe um die Förderung von Wohneigentum für alle. Super! Wie viele Berlinerinnen und Berliner, das habe ich Sie vorhin ja auch schon gefragt, sollen denn bitte in diesen Genuss kommen, eine Förderung zu bekommen?

[Zuruf von AfD: Alle!]

Und nach welchen Kriterien überhaupt? Sie schreiben in Ihrem Antrag gerade mal etwas von jungen Menschen. Sollen die Förderung auch Menschen bekommen, die gut verdienen, die das überhaupt nicht brauchen, die das vielleicht auch gar nicht nötig hätten?

[Sebastian Czaja (FDP): Also Ihre Klientel dann!]

Und wie viel Geld wollen Sie denn überhaupt aus dem Landeshaushalt da hineininvestieren? Ich meine, beim kommunalen Vorkaufsrecht werfen Sie uns immer vor, wir würden Gießkannenpolitik betreiben. Das, was Sie mit diesem Antrag hier heute vorschlagen, das ist Gießkannenpolitik, und es ist vor allem haushaltspolitischer Wahnsinn.

[Beifall bei den GRÜNEN und der SPD]

An dieser Stelle übrigens auch schöne Grüße von meiner haushaltspolitischen Sprecherin. – Schauen Sie sich doch als Beispiel das Jahr 2008 noch mal an. Auch wenn Ihnen das nicht gefällt, Herr Czaja, die Finanzkrise ist vor allem deshalb entstanden, weil Banken und Staaten ohne Ende faule Kredite im Immobilienbereich verteilt und die Leute in Kredite gedrängt haben, ihnen erklärt haben, das sei das absolute Allheilmittel, sie müssten jetzt unbedingt in Eigenheime investieren. Was ist dann passiert? – Die Leute waren extrem schnell überfordert, das ist alles ziemlich gekippt. Und wenn Sie sich mal mit Leuten aus dem Bankenbereich auch gerade hier in Berlin unterhalten: Wir haben einen überhitzten Immobilienmarkt.

[Sibylle Meister (FDP): Ja!]

Die Kaufpreise laufen sogar den Mietpreisen schon davon. Es gibt Untersuchungen, die belegen, dass es mittlerweile günstiger ist, die Miete zu bezahlen, als in Kaufpreise zu investieren. Und ich finde es auch lustig, dass Herr Gräff hier von 3 000 Euro pro Quadratmeter redet. Dann schauen Sie doch mal bitte in die Angebote hinein, reden Sie mal mit Mietern, denen zur Zeit eine Wohnung angeboten wird, da sind wir bei 4 000 bis 4 600 Euro pro Quadratmeter. Wer kann sich denn bitte so etwas leisten? Das ist auch finanzpolitisch totaler Wahnsinn, und deswegen werden wir Ihr Modell sicherlich nicht unterstützen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

(Katrin Schmidberger)

Es ist sinnvoll und auch viel nachhaltiger, mit öffentlichem Geld auch öffentliches Eigentum zu fördern und in den gemeinwohlorientierten Immobilienbereich zu investieren. Wir wollen ja auch eine Neuausrichtung des Wohnungsmarkts erreichen, und deswegen ist das ein wichtiger Baustein.

[Zuruf von Holger Krestel (FDP)]

Ich finde es interessant, dass Sie jetzt auch nach staatlichen Eingriffen in den Wohnungsmarkt rufen, wenn es darum geht, dass der Immobilienwirtschaft wieder Geld zugeschustert wird. Da rufen Sie dann eben nach einer landeseigenen Bank, weil private Banken es nicht hinbekommen. Sonst darf der Staat sich ja nie einmischen. Jetzt stellen Sie aber Marktversagen fest, finde ich sehr interessant, hätte ich nicht von Ihnen erwartet – also auch hier: Kompliment! Aber Sie ziehen wieder die falschen Schlüsse daraus. Denn wir müssen uns doch fragen: Wie helfen wir den Menschen am besten, die von Verdrängung bedroht sind, weil ihre Mietwohnung zum Spekulationsobjekt geworden ist? – Sie sagen, Kredite verteilen, damit möglichst alle auf dem Immobilienmarkt mitmischen, wir sagen: Mieterschutz ausbauen, Umwandlungen effektiv verhindern und die gemeinwohlorientierte Ausrichtung des Wohnungsmarkts voranbringen. Denn im Gegensatz zu Ihnen ist für uns Wohnen ein Grundrecht und keine Spekulationsmasse.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Zur Karl-Marx-Allee noch ein letzter Punkt: Dass Mieterinnen und Mieter auch lieber Mieterinnen und Mieter bleiben, wenn sie einen sozialen Vermieter bekommen, zeigt das Beispiel der Karl-Marx-Allee. Nach meinen Informationen haben das IBB-Programm nicht viele Mieterinnen und Mieter genutzt, das können Sie auch selber noch mal recherchieren.

[Sibylle Meister (FDP): Sie haben es ja angeboten!]

Und anders als Ihre Forderung, eben dieses individuelle Vorkaufsrecht und die individuelle Eigentumsbildung mit staatlicher Unterstützung zu fördern, funktionierte das Senats- und Bezirksmodell für die Karl-Marx-Allee genau andersherum. Es wurde zusammen mit einer landeseigenen Wohnungsbaugesellschaft ein Weg gefunden, um mit staatlicher Unterstützung eine Überführung des individuellen Vorkaufsrechts auf eine kommunale Eigentümerschaft zu ermöglichen – und das zum Glück auch mit Erfolg. Hier ging es also nicht um eine Eigentumsförderung Einzelner, sondern um die Erweiterung des kommunalen Bestandes und somit um den dauerhaften Schutz vor Spekulation und Verdrängung. Ich glaube, das ist genau der richtige Weg, und den werden wir auch weitergehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für eine Zwischenbemerkung hat jetzt Frau Meister von der FDP das Wort!

Sibylle Meister (FDP):

Liebe Frau Schmidberger! Es ist ja wirklich nicht zu glauben. Natürlich ist der Markt überhitzt. Natürlich ist dieser Wohnungsmarkt in Berlin überhitzt. Und das, was Sie machen, ist genau, ihn jeden Tag noch einmal anzuhetzen, weil Sie sich hinstellen und sagen, oh, da könnten wir ja eine Wohnung bauen, und am nächsten Tag sagen, haben wir gestoppt, Gott sei Dank! Da wird nicht gebaut, hier wird nicht gebaut, weder am Westkreuz noch im Blankenburger Süden noch sonst irgendwo. Damit heizen Sie den Markt weiterhin an. Und natürlich nehmen Sie doch, genau Sie, am Ende des Tages öffentliche Gelder in die Hand, weil sie sich für 250 Millionen Euro ein zusammengefallenes Kosmosviertel um den Hals hängen lassen, und weil Sie natürlich in der Karl-Marx-Allee, weil es nämlich Ihr Klientel ist, alles Mögliche an öffentlichen Krediten ausgeben.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Und dann erzählen Sie den Leuten nicht immer, es wird alles gut, wenn es der Kommune gehört. Das ist doch einfach großer Quatsch. Und geben Sie den Teilen der Bevölkerung, die die Chance haben, ihr Vorkaufsrecht auszuüben, die Chance, es auch zu tun. Sie machen doch nichts anderes als Staat, als dass Sie sich hinstellen und sagen, da kann ich ein Vorkaufsrecht ausüben, das mache ich mal – ob ich es zahlen kann, ob ich es überhaupt brauche, fragen Sie sich ja gar nicht. Sie wissen ja immer noch nicht, was sie mit den Gewerbeobjekten machen sollen, die Sie vorgekauft haben. Also insofern: So werden Sie den Markt nie stabilisiert bekommen.

[Beifall bei der FDP]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Schmidberger, Sie wollen erwidern? – Dann haben Sie das Wort!

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Also, noch mal ein Tipp an die Opposition mit ihrem ständigen: Oh, ihr verhindert überall Neubau, mit euch passiert gar nichts usw. – das glauben Ihnen die Leute da draußen nicht!

[Holger Krestel (FDP): Stimmt aber!]

Wenn Sie uns kritisieren, dann kritisieren Sie uns endlich mal differenziert, verdammt! Es ist klar, dass wir beim Neubau ein Problem haben, das haben wir auch zugegeben.

[Holger Krestel (FDP): Dann lösen Sie es!]

(Katrin Schmidberger)

Wir wissen, dass uns gerade 5 000 bis 6 000 Neubauwohnungen fehlen, die geplant sind. Und ich sage es immer wieder: Wir werden es mit den Genossenschaften und anderen gemeinwohlorientierten Bauträgern schaffen, dieses Gap zu schließen, wir arbeiten daran. Aber ich lasse mir von Ihnen nicht ständig vorwerfen, wir würden gar keine Wohnungspolitik machen.

[Holger Krestel (FDP) und Paul Fresdorf (FDP):
Aber es ist doch so!]

Und ich würde Ihnen auch mal empfehlen, wenn Sie da draußen wirklich Gehör finden wollen, dann üben Sie mal eine qualifizierte und differenzierte Kritik; wir sind hier nicht auf dem Oktoberfest!

[Stefan Franz Kerker (AfD): Leider!]

Und ich muss mal sagen: Sie wollen vielleicht aus Berlin eine Stadt wie London, Frankfurt, Paris machen. Können Sie probieren. Ich kann Ihnen nur sagen, wir werden alles tun, was in unserer Macht steht, um dagegen zu kämpfen – durch Neubau, durch den Mietendeckel, durch Bestandspolitik und viele andere Dinge. Es ist wissenschaftlich bewiesen, dass Mieterstädte wie zum Beispiel Genf, wo 85 Prozent der Leute zur Miete wohnen, sozialere Städte sind, da gibt es viel weniger Wohnungslose, weniger soziale Spaltung, da gibt es eine soziale Mischung, die funktioniert, und übrigens: In Genf sind die Mieten in den letzten Jahren sogar gesunken.

[Zuruf von Stefan Franz Kerker (AfD)]

Und die Schweiz ist jetzt wirklich nicht bekannt dafür, ein sozialistisches Land zu sein.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland (SPD):

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Wohnen sowie an den Hauptausschuss. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4:

a) Funktionierende Stadt: Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 18. Februar 2019 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 13. März 2019
Drucksache [18/1755](#)

zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/0095](#)

Zweite Lesung

b) Funktionierende Stadt: Gesetz zur Änderung des Bezirksverwaltungsgesetzes

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 18. Februar 2019 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 13. März 2019

Drucksache [18/1756](#)

zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/0096](#)

Zweite Lesung

Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesanträge. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel I und II des Gesetzesantrages auf Drucksache 18/0095, Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin. Weiter rufe ich auf die Überschrift, die Einleitung sowie den Artikel I des Gesetzesantrags auf Drucksache 18/0096, Gesetz zur Änderung des Bezirksverwaltungsgesetzes. Ich schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. Dazu höre ich keinen Widerspruch. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Damit komme ich zu den Abstimmungen: Zu dem Gesetzesantrag auf Drucksache 18/0095 – Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin – empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich – gegen die Fraktion der FDP – die Ablehnung. Wer dem Gesetzesantrag auf Drucksache 18/0095 dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP-Fraktion. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen, die AfD und die zwei fraktionslosen Kollegen. Enthaltungen? –

[Christian Gräff (CDU): Wir haben zugestimmt! –
Weitere Zurufe von der CDU]

Sie haben zugestimmt? Ich habe zwei Hände gesehen, die auch schnell wieder runtergingen. Also die CDU-Fraktion hat zugestimmt. Die Ablehnung war trotzdem stärker. Ich frage vorsichtshalber noch mal: Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Gesetzesantrag abgelehnt.

Zu dem Gesetzesantrag auf Drucksache 18/0096 – Gesetz zur Änderung des Bezirksverwaltungsgesetzes – empfehlen die Ausschüsse ebenfalls mehrheitlich – gegen die Fraktion der FDP – die Ablehnung. Wer dem Gesetzesantrag auf Drucksache 18/0096 dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP-Fraktion. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen, die CDU, die AfD und die beiden fraktionslosen Kollegen. Damit ist auch dieser Gesetzesantrag abgelehnt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 5:

Drittes Gesetz zur Änderung des Berliner Betriebe-Gesetzes (BerlBG) – Zuweisung eines

(Präsident Ralf Wieland)

**Grundwassermanagements in den
Aufgabenbereich der Berliner Wasserbetriebe**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft,
Energie, Betriebe vom 4. März 2019 und
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom
13. März 2019

Drucksache [18/1758](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU

Drucksache [18/0865](#)

Zweite Lesung

Ich eröffne die zweite Lesung des Gesetzesantrages. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel I und II des Gesetzentwurfes und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

In der Beratung beginnt die Fraktion der CDU, und Herr Schmidt hat das Wort.

Stephan Schmidt (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In den letzten 30 Jahren ist nach Untersuchungen des Leibniz-Instituts für Gewässerökologie der Grundwasserspiegel unter Berlin um einen halben Meter gestiegen. Auch der trockene Sommer des letzten Jahres hat daran nicht viel verändert. Die Problematik wird sich in den kommenden Jahren durch das Wachstum der Stadt eher noch verschärfen. Hinzu kommt, dass die Kampagnen zum Wassersparen seit den Neunzigerjahren durchaus ihre Wirkung getan haben und beispielsweise Waschmaschinen oder Toilettenspülungen sehr viel weniger zur Wasserentnahme beitragen, als es noch vor wenigen Jahrzehnten der Fall war. Seit der Wiedervereinigung hat sich der Wasserverbrauch durch Industriebetriebe und private Haushalte halbiert. Das ist zwar ökologisch natürlich grundsätzlich begrüßenswert, hat aber Auswirkungen auf die Grundwasserstände, denen wir uns stellen und für die wir Lösungen erarbeiten müssen.

Derzeit sind rund 200 000 Berlinerinnen und Berliner vor allem in den Außenbezirken und in den Siedlungsgebieten, die in den letzten 30 Jahren immens gewachsen sind, von diesem Problem des hohen Grundwasserstandes betroffen. Diese Menschen hat niemand darauf hingewiesen, dass ein solches Häuschen gleich als Arche Noah zu konzipieren sei, weil – seien wir ehrlich – auch die Fachleute nicht damit gerechnet hatten, dass es zu einem solch dramatischen Grundwasseranstieg kommen könnte. Aber auch Unternehmen und Neubauten sind selbstverständlich davon betroffen. Es wird zukünftig große wirtschaftliche Auswirkungen auf die Stadt und ihre Bewohner haben, wenn es darum geht, welche finanziellen Mittel nötig sind, um ein Unternehmen zu betreiben oder auch Wohnhäuser zu errichten.

Da brauchen Sie auch gar nicht die Augen davor zu verschließen, weil es angeblich nur reiche Eigenheimbesitzer trifft. Auch Ihr viel gepriesener, aber wenig umgesetzter Wohnungsneubau wird die Auswirkungen zu spüren bekommen, da die Baukosten weiter steigen werden.

[Beifall bei der CDU]

Dies wird dann natürlich auch auf die Mieten umgelegt werden. Deshalb haben wir als CDU-Fraktion, sobald es absehbar wurde, auf die Problematik hingewiesen und uns für entsprechende Pilotprojekte zur dauerhaften Senkung des Grundwasserspiegels durch ein effektives Grundwassermanagement in Berlin eingesetzt. Die Senatsverwaltungen ihrerseits haben das Problem zunächst jahrelang ignoriert, und die Koalitionsfraktionen haben bislang alle unsere Vorstöße – zuletzt zum Doppelhaushalt 2018/2019, wo wir Millionenbeträge für den Start des Grundwassermanagements gefordert haben – blockiert. Diesen Antrag hat Rot-Rot-Grün abgelehnt.

[Christian Gräff (CDU): Pfui!]

Zumindest wurde uns aber in der Ausschussberatung mittlerweile bestätigt, dass es wohl doch ein Problem mit dem Grundwasser gibt und dass auch die Zuweisung der Zuständigkeit für ein Grundwassermanagement an die Berliner Wasserbetriebe, so wie es unser Antrag fordert, grundsätzlich zu begrüßen sei.

[Beifall von Christian Gräff (CDU)]

Sie von der Regierungskoalition argumentieren immer: Ja, wer soll das bezahlen? – Oder: Das lässt die Wasserpreise in Berlin steigen. – Meine Damen und Herren von Rot-Rot-Grün! Lassen Sie doch bitte zunächst einmal die Bürgerinnen und Bürger Berlins nicht im Regen stehen!

[Beifall bei der CDU]

Bieten Sie ihnen die Hand zu einer Lösung! Die klare Zuständigkeit der Wasserbetriebe für das Grundwasserproblem, das nachweislich besteht, das und nicht mehr fordert unser Antrag. In meinem Wahlkreis in Heiligensee ist beispielsweise das vorhandene Entwässerungssystem jahrelang von der jeweils zuständigen Senatsverwaltung nachhaltig vernachlässigt worden. Im Ergebnis steht in den Kellern der Anwohner regelmäßig das Wasser, weil es nicht abfließen kann. In anderen Regionen gibt es andere Merkmale, die zu Problemen führen. Die Wasserbetriebe kennen die unterschiedlichen Voraussetzungen und sind in der Lage, die notwendig zu ergreifenden Maßnahmen zu beschreiben. Erst dann können wir uns über die konkreten Maßnahmen unterhalten, und erst dann können wir eine Rechnung aufmachen und uns mit den Wasserbetrieben und gemeinsam mit den betroffenen Bürgerinnen und Bürgern über die Finanzierungsfrage unterhalten.

Dass dies alles nicht über die allgemeine Wasserabgabe bezahlt werden kann und darf, darin sind wir uns einig. Und darin, dass dies alles nicht allein von den Häuslebauern bezahlt werden soll, hoffentlich auch. Dafür muss

(Stephan Schmidt)

Vorsorge im Haushalt getroffen werden. In welcher Höhe, darüber wird dann zu reden sein, wenn klar ist, wo welche Maßnahmen notwendig sind. Es betrifft nämlich, auch wenn Sie das noch nicht wahrhaben möchten, viele Menschen in Berlin auch indirekt. Grundwassermanagement ist eine dauerhafte Daseinsvorsorge. Aber selbst bei der Daseinsvorsorge versagt der Senat.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von der CDU: Unglaublich!]

Bei dieser Gelegenheit kommt man um einen Blick nach Rudow gar nicht herum. Es macht einen nur fassungslos, wie der Senat seit Jahren z. B. mit dem Grundwasserproblem im Rudower Blumenviertel umgeht, wo rund 4 000 Haushalte sozusagen ins kalte Wasser geworfen werden, indem man Ihnen die Pistole auf die Brust setzt und sagt: Entweder ihr zahlt selber für die Brunnenanlage, oder ihr geht unter! – So darf man mit Menschen in dieser Stadt nicht umgehen.

[Beifall bei der CDU und der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des fraktionslosen Kollegen Wild?

Stephan Schmidt (CDU):

Nein, da verzichte ich. Ich bin auch gleich fertig, und wenn der Kollege sich noch zu Wort meldet, kann er das ja nach der Rede tun.

Ohne die klare Zuständigkeit wird es nie eine Lösung für dieses Problem geben, und Sie von den Regierungsfraktionen wollen das Problem weiterhin ignorieren und die Menschen damit allein lassen. Es sind ja wieder einmal nur die Menschen in den Außenbezirken und dann auch noch Hausbesitzer. Aber vielleicht gehen Sie mal in sich, meine Damen und Herren! Stimmen Sie unserem Antrag zu!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Stroedter das Wort. – Bitte schön!

Jörg Stroedter (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Schmidt! Das war eine echte Klassenkampfreden. Die reicht für die BVV Reinickendorf, aber nicht für dieses Plenum.

[Beifall bei der SPD –
Zuruf von Stefan Evers (CDU)]

Denn Sie haben ja faktisch gar keine Lösung angeboten. Sie wollen die Finanzierung des Grundwassermanage-

ments auf alle Berliner Wasserkunden abwälzen. Das ist rechtlich nicht möglich. Das war so ein Halbsatz, den Sie dann selber auch erkannt haben. Die Wasserbetriebe können diese Aufgabe nicht über Entgelte und Abgaben regeln. Sie stellen aber trotzdem diesen Antrag, obwohl Sie wissen, dass das so nicht zu realisieren ist. Das nennt man „Sand in die Augen streuen“ – nach dem Motto: Irgendwas wird schon ankommen, was dann vielleicht bei der CDU in die Scheuer geht. – Das reicht aus meiner Sicht nicht aus, und deshalb ist Ihr Wunsch, das Berliner Betriebe-Gesetz zu ändern, entsprechend falsch.

[Zuruf von Stefan Evers (CDU)]

So, jetzt können Sie bei mir Ihre Zwischenfrage stellen. Wer will das machen?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Freymark möchte Ihnen eine Frage stellen, Herr Stroedter.

Jörg Stroedter (SPD):

Ja, der besonders gerne. – Bitte, Herr Freymark!

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön!

Danny Freymark (CDU):

Vielen Dank, Herr Stroedter! – Ich will Sie ganz offen fragen: Würden Sie denn bereit sein, eine Lösung im Sinne der Betroffenen zu finden, oder schließen Sie das generell gänzlich aus?

[Zurufe von der CDU]

Jörg Stroedter (SPD):

Hören Sie sich einfach mal meine Rede an, Herr Freymark, dann werden Sie sehen, wie ich das sehe.

Natürlich müssen wir dort, wo es Nässeschäden durch Grundwasser gibt, nachdenken und Lösungen suchen. Das ist die Antwort auf Ihre Frage. Aber wir müssen anders nachdenken als dort, wo Oberflächen- oder Schichtenwasser Nässeschäden verursachen. Deshalb müssen wir uns die Einzelfälle ansehen und punktuelle Lösungen suchen. Das wird, wie Sie wissen, auch schon getan, z. B. sind Kellerwasserschäden explizit in bestehende Förderprogramme der Investitionsbank Berlin aufgenommen worden und die Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz führt Pilotprojekte zum lokalen Grundwassermanagement als Hilfe zur Selbsthilfe durch, u. a. im Blumenviertel und am Boxhagener Platz.

(Jörg Stroedter)

Dann gibt es den Kollegen Gräff, der hat jetzt leider hier nicht geredet, aber in meiner Rede ist er jetzt vorgesehen, deshalb sage ich etwas zu ihm.

[Heiterkeit bei der AfD und der FDP]

Er hat nämlich im Ausschuss gesagt: Er will eine berlinweite Lösung und keine punktuellen Lösungen. Er sagte noch: Die CDU will die Finanzierung der Grundwasserabsenkung über den Landeshaushalt laufen lassen.

[Stefan Evers (CDU): Ja, man muss wollen!]

Ja, Herr Kollege Gräff! Da kann ich nur hoffen, dass das Ihre Einzelmeinung ist und dass nicht die ganze Fraktion mit Ihnen träumt. Sie wissen, dass es über die Tarife nicht finanzierbar ist.

[Stefan Evers (CDU): Das wollen wir auch nicht!]

Das haben Sie im Ausschuss übrigens auch auf Vorhaltung von uns zugegeben – Herr Evers, Sie waren wie immer nicht da! –,

[Stefan Evers (CDU): Ich bin nicht Mitglied im Ausschuss!]

das haben Sie im Ausschuss klar verneint, und über den Landeshaushalt ist es auch nicht lösbar. Man darf die Kosten, die Einzelne betreffen, nicht auf die Allgemeinheit abwälzen. Das wird Ihnen jedes Gericht bestätigen. Außerdem, nach grober Schätzung des Runden Tisches Grundwassermanagement – auch das wissen Sie, Herr Schmidt und Herr Gräff – würden ungefähr 95 Millionen Euro pro Jahr in der gesamten Stadt für Grundwassersenkungsmaßnahmen benötigt. Von den Folgen für die Stadtnatur will ich hier einmal gar nicht sprechen. Auch das wissen Sie.

Sie haben mit Schreiben vom 15. Mai 2013 dem Abschlussbericht des Runden Tisches zugestimmt. Damals, Herr Gräff, waren Sie noch Bezirksstadtrat in Marzahn-Hellersdorf. Heute sieht das als Abgeordneter möglicherweise anders aus, und man will auf Stimmenfang gehen. Ich hatte eigentlich nach der Debatte im Wirtschaftsausschuss gehofft, dass Sie den Antrag zurückziehen. Das ist nicht der Fall. Das ist wieder der übliche Populismus

[Zuruf von Stefan Evers (CDU)]

à la CDU, und Ihr Noch-Generalsekretär Stefan Evers wird sicher die Presseerklärung dazu schreiben. Aber Sie werden sich nicht durchsetzen können, weil es dafür keine Mehrheit gibt. Wir lehnen den Antrag ab. – Danke!

[Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für eine Zwischenbemerkung hat der Kollege Gräff von der CDU-Fraktion das Wort.

[Stefan Franz Kerker (AfD): Jetzt kommt er doch dran!]

Christian Gräff (CDU):

Herr Präsident, vielen Dank! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter, lieber Herr Kollege Stroedter! Um es ganz klar zu sagen: Das, was Sie am Runden Tisch Grundwasser ausgerechnet haben, das ist purer Populismus gewesen, 100 Millionen Euro.

[Beifall bei der CDU]

Wenn Sie sich wirklich mit dem Thema beschäftigt hätten – ich glaube sogar, dass der Kollege Gaebler das getan hat, der heutige Chef der Senatskanzlei –, dann wüssten Sie, dass es maximal, um in der deutschen Hauptstadt Grundwassermanagement zu betreiben, 20 bis 30 Millionen Euro kostet. Um es ganz klar zu sagen: Ja, wir erwarten, dass das aus dem Landeshaushalt bezahlt wird. Das ist Daseinsvorsorge, für ganz Berlin Grundwassermanagement zu machen.

[Beifall bei der CDU]

Um es auch ganz klar zu sagen: Die SPD hat heute mit Ihrem Redebeitrag klargemacht – es geht ja nicht nur um die Einfamilienhausbesitzer, das ist eine Mär, es geht genauso um das Bundesratsgebäude, um öffentliche Gebäude, um Schulen,

[Zuruf von der CDU: Siemens!]

um öffentliche Daseinsvorsorge, um Unternehmen – selbstverständlich, es ist gerade gesagt worden, bei Siemens gibt es mehrere Gebäude, die davon betroffen sind auf dem Zukunftscampus –: Sie sind dagegen, dass Grundwasser in Berlin zu managen. Sie können ja nicht einmal den Rest der Stadt managen, geschweige denn Ihre eigene Fraktion. – Wo im Raum ist eigentlich Ihr Noch-Fraktionsvorsitzender, Herr Saleh, hier den ganzen Tag? – Sie wollen kein Grundwassermanagement für diese Stadt, Sie wollen alle Berlinerinnen und Berliner aus ideologischen Gründen absaufen lassen, weil Sie sich nicht trauen, gegen die Grünen zu opponieren.

[Beifall bei der CDU –

Stefan Evers (CDU): So ist es! –

Georg Kössler (GRÜNE): Das ist eine Wahlkampfrede!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Stroedter! Ich gehe davon aus, dass Sie erwidern? – Ja!

Jörg Stroedter (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Gräff! Ich finde es schon erstaunlich bei dem Zustand, in dem sich die CDU aktuell befindet,

[Ah! von der AfD und der FDP –
Zurufe von der CDU]

welche große Klappe Sie hier haben! Ich weiß, Sie sitzen auf der richtigen Seite,

[Christian Gräff (CDU): Zum Thema!]

(Jörg Stroedter)

auf der Kai-Wegner-Seite, das habe ich heute gelernt. Deshalb kann man das vielleicht machen, aber wer solche Probleme hat wie Sie, wer

[Zurufe von Christian Gräff (CDU)
und Stephan Schmidt (CDU)]

eine Landesvorsitzende in einer derartigen Art und Weise rasiert hat, der muss sich jetzt nicht hinstellen

[Zurufe von Hildegard Bentele (CDU),
Stefan Evers (CDU) und Christian Gräff (CDU) –
Weitere Zurufe von der CDU]

– ja Frau Bentele, Sie haben da auch einen Stein drin, denn an Ihnen lag es ja möglicherweise auch –, und hier über die Koalition und die SPD reden! Warten wir erst einmal Ihre Fraktionswahlen ab,

[Zurufe von der CDU]

ob dann Herr Dregger dort sitzt oder Herr Czaja, der war zwar jetzt dreimal nicht da, aber das heißt bei der CDU gar nichts. Da kann man trotzdem noch Fraktionsvorsitzender werden.

[Beifall bei der SPD]

Jetzt kommen wir zum Inhalt der Sache, Herr Gräff!

[Starker Beifall bei der CDU –
Bravo!-Rufe von der CDU]

– Ich wollte schon immer einmal Standing Ovationen von der CDU haben. – Sie werden immer ganz laut, wenn es um einen Populismusantrag geht. Ob die Zahl 95 Millionen lautet, oder 105 oder 85, ist doch nicht entscheidend. Entscheidend ist doch, ob das System, wie Sie es vorschlagen, funktioniert. Es funktioniert so nicht, das wissen Sie. Man braucht punktuelle Lösungen, man muss sich jeden Fall einzeln ansehen. Es geht nicht über die Wasserbetriebe, es geht nicht über die Abgaben und Entgelte, das wissen Sie alles. Ich lehne das ab, die Koalition lehnt das ab. Dass der Kollege Gräff sich hier hinstellt, dann wird er immer lauter und lauter, und dann hebt er ab, und im Endeffekt versprechen Sie den Leuten etwas, was Sie nicht halten können. Das tut die Koalition nicht,

[Lachen bei der AfD und der FDP]

– na ja, die FDP verspricht noch mehr, Herr Fresdorf, Vorsicht! –, deshalb können Sie gern Ihre Presseerklärung, die ist wahrscheinlich schon geschrieben, absetzen. Wir werden den Antrag ablehnen. Wir halten ihn nicht für seriös. Wir kümmern uns um die Einzelfälle, da gehen Sie davon aus, das ist uns alles wichtig. Ich habe inhaltlich in meiner Rede etwas dazu gesagt. Darauf sind Sie zu null Prozent eingegangen, weil es Ihnen nur darum geht, hier zu erklären: Die CDU sorgt dafür, dass den Leuten das bezahlt wird. – Das ist absurd, Herr Gräff! Sie werden nicht dafür sorgen, weil es in der Form nicht durchführbar ist. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Daniela Billig (GRÜNE)]

Präsident Ralf Wieland:

Für die AfD-Fraktion Herr Kollege Buchholz!

Christian Buchholz (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kollegen Abgeordnete! Liebe Gäste! Seit 2013 liegt ein Gutachten der IHK und zweier Fachfirmen über die Folgen hoher Grundwasserstände in Berlin vor. Was ist seitdem passiert? – Nahezu nichts! Oder doch? Die damaligen Koalitionsparteien haben sich gegenseitig blockiert und der Senat hat einen hohen Aufwand betrieben, die Verantwortung von sich zu schieben. Gleiches tut der jetzige Senat.

Der Senat sagt: Die Bürger sollen gefälligst ihre Häuser sanieren und wasserdicht machen, das sei auch viel billiger. Die Wirtschaftssenatorin sagt im Ausschuss, die Bauherren seien alleine für eine angepasste und fachliche Bauweise verantwortlich. Ferner behauptete sie, dieser Antrag wolle Kosten auf die Allgemeinheit übertragen. Auch der Grünen Abgeordnete Kössler hielt es für „unfair“, die Bewohner von Mietwohnungen über Pauschalösungen an den Kosten zu beteiligen. Alles falsch, wie so oft, wenn die Grünen sich zu Fachthemen äußern!

[Beifall bei der AfD]

Betroffen sind viele Gebäude, die zwischen 1860 und 1970 errichtet wurden. Die Bauherren konnten also gar nicht wissen, ob und wann Wasserwerke geschlossen würden, der Wasserverbrauch der Stadt sinken und dass dadurch der Grundwasserstand steigen würde. Auch ist die Allgemeinheit schon lange mit im Boot, es sind nämlich bereits in einer Kategorie von den vier Kategorien des Gutachtens Gebäude mit öffentlicher Nutzung betroffen, und die werden so oder so von der Allgemeinheit bezahlt.

Auch der Kollege Kössler irrt, die Mieter sind ebenfalls bereits mit im Boot. In einer weiteren Kategorie des Gutachtens sind vier- bis fünfstöckige Gebäude betroffen, also klassische Miethäuser. Die Mieter werden sich bedanken, wenn zu den vom Senat verursachten hohen Mieten und zu den von den Grünen verursachten irrsinnigen Energiekosten auch noch punktuell extrem hohe Kellersanierungskosten kommen.

[Beifall bei der AfD –
Georg Kössler (GRÜNE): Sie haben einen
Fetisch mit uns! Immer die Grünen!]

Die von der IHK beauftragten Gutachter haben die betroffenen Gebiete in insgesamt vier ähnlich große Kategorien eingeteilt. Kategorie 1: Wohnnutzung Einfamilienhäuser; Kategorie 2: Wohnnutzung Blockbebauung – das sind die eben zitierten Miethäuser –; Kategorie 3: Industrie und Gewerbe; Kategorie 4: Gebäude der öffentlichen Nutzung. Berlin braucht dringend Industrie- und Gewerbeflächen. Dann sollte der Senat kein einziges Industriegebiet versumpfen lassen. Bei der vierten Ka-

(Christian Buchholz)

tegorie – Einfamilienhäuser – wird übersehen, dass viele Betroffene technisch gar nicht in der Lage sind, die Probleme alleine zu beheben. So sind einige Gebiete wie die Mäckeritzwiesen oder in Rudow geradezu abgesoffen, sodass es dort mit einer Pumpe definitiv nicht getan ist. Von daher geht der vorliegende Antrag in die richtige Richtung. Allerdings könnte das die Berliner Wasserbetriebe auf der Kostenseite überlasten. Daher wäre es besser, das Grundwassermanagement beim Land zu lassen, aber dieses zu veranlassen, die Berliner Wasserbetriebe als Dienstleister, wofür sie sich auch angeboten haben, zu beauftragen.

Im Abschlussbericht Runder Tisch Grundwasser heißt es, das Grundwassermanagement koste jährlich zwischen 32 und 95 Millionen Euro. Daher sind nämlich die Zahlen. Herr Stroedter hat sich für die Obergrenze des Gutachtens entschieden, Herr Gräff oder Herr Schmidt hatte sich für die Untergrenze des Gutachtens entschieden. Aufgrund der großen Schwankungen des angegebenen Preises für das Grundwassermanagement sei hier noch mal genaues Nachrechnen empfohlen. Also die richtigen Kosten ermitteln, den Antrag richtig adressieren und die Grünen mit ihren Falschinformationen ignorieren, dann wird der Antrag irgendwann zustimmungsfähig. Bis dahin wird sich die AfD enthalten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Die Linke hat der Kollege Gindra das Wort.

[Danny Freymark (CDU): An den Kollegen glaube ich!]

Harald Gindra (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will wieder zu dem Antrag zurückkommen.

[Beifall bei der CDU –

Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

weil Herr Schmidt ja am Ende selbst eingeräumt hat, warum dieser Antrag mindestens zurzeit noch nicht abstimmungsreif ist: Weil die ganzen Fragen, die damit verbunden sind, eine allgemeine zusätzliche Aufgabenzuweisung der Berliner Wasserbetriebe zuzugeben, noch nicht geklärt sind. Das hat doch die ganze Diskussion eben ergeben. Dass Sie dann am Ende eingestehen, natürlich kann das nicht aus den Wasserpreisen finanziert werden. Das war das doch. Aber dann müssen Sie doch ein gemeinsames Konzept entwickeln, um diese Sachfrage zu klären. Ich habe jetzt hier nur dazu zu klären, ob wir das in das Betriebe-Gesetz als Aufgabe der Berliner Wasserbetriebe einspeisen wollen.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Freymark von der CDU?

Harald Gindra (LINKE):

Ja, gerne!

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Freymark!

Danny Freymark (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Gindra! Ich nehme wahr, dass Sie durchaus bereit sind, bei dem Thema selbst mehr Initiative zu ergreifen. Was wollen wir denn jetzt gemeinsam auf den Weg bringen, damit z. B. die Menschen im Blumenviertel vor Grundwasser geschützt werden?

Harald Gindra (LINKE):

Herr Freymark! Sie haben hier einen Antrag zur Abstimmung vorgelegt. Zu dem werde ich jetzt drei Minuten reden. Insofern werde ich nicht Ihre Aufgaben, die Sie in der Fachdiskussion offenbar nicht gelöst haben, bevor Sie diesen Antrag hier eingebracht haben, im Einzelnen begründen können. Ich bin nicht an Ihrer Fachdiskussion beteiligt. Ich bin nur der festen Überzeugung, dass wir das Betriebe-Gesetz zumindest im Moment nicht ändern können, weil wir nicht absehen können, welche Folgen es hat, und dass Ihre Diskussion, wie sie geführt wurde und in der Begründung aufgeführt wird, Illusionen erzeugt und deswegen populistisch ist.

[Stefan Evers (CDU): Entlarvend!]

Sie sollten erst mal klären, wie ein größerer zweistelliger Millionenbetrag finanziert werden soll. Es ist eine unheilvolle Geschichte der CDU mit den Berliner Wasserbetrieben: 1999 Teilprivatisierung mit jahrelangen Schäden und teuren Kosten zur Rekommunalisierung, und jetzt machen Sie wieder eine neue Blase auf. Das geht doch nicht! Und deswegen weisen wir diesen Antrag zurück. Wir sind interessiert, dass diese Fachdiskussion fortgesetzt wird, wenn klar ist, was die Beiträge der Eigentümer sind. Es ist zugesichert, dass die Berliner Wasserbetriebe technisch das unterstützen wollen und können. Und dann kann man sozusagen das Problem lösen, aber nicht über diesen Antrag.

[Beifall bei den GRÜNEN –

Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für eine Zwischenbemerkung hat der Kollege Schmidt von der CDU-Fraktion das Wort.

Stephan Schmidt (CDU):

Herr Kollege Gindra! Wenn es populistisch ist, dass man fordert, dass eine Zuständigkeit zur Lösung eines Problems in Berlin an einer Stelle gebündelt wird, dann können wir damit wirklich sehr gut leben.

[Beifall bei der CDU]

Niemand von uns hat gesagt – ich auch nicht –, dass das über Wassertarife und über Wasserumlagen finanziert werden soll. Ich erkläre es hier noch mal – und wenn Sie mir zugehört hätten, die ganze Rede, dann hätten Sie es auch mitbekommen –, das soll aus dem Landeshaushalt dieser Stadt und dieses Landes bezahlt werden.

[Beifall bei der CDU]

Dann werden wir auch sehen, was das kostet. Und dann werden wir uns darüber verständigen, darüber reden und gucken und schauen, und dann wird das auch entsprechend funktionieren. Geld ist da. Sie stecken das lieber in Stadtwerke und geben das für ganz viele semihilfreiche Projekte dieser Stadt aus. Aber was wirklich wichtig ist, dafür haben Sie kein Geld, weil Sie nicht wollen. Deswegen halten wir den Finger auch weiterhin in die Wunde.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Gindra, bitte schön, Sie haben die Möglichkeit zu erwidern.

Harald Gindra (LINKE):

Herr Schmidt! Sie haben doch hier vorgeführt, was Sie ansonsten immer gern der Koalition vorwerfen: Klientelpolitik. Bevor überhaupt die Beiträge und was Eigentümer selbst dazu beitragen können, wo ein Teil der Eigentümer offenbar durchaus diskussionsbereit ist, soweit ich das der Sachlage entnehmen kann, bevor das alles geklärt ist, wollen Sie sagen, die Berliner Wasserbetriebe sollen die zusätzliche Aufgabe kriegen. Und in das Volk hinein rufen Sie: Das wird dann alles vom Landeshaushalt abgedeckt. – Und so geht Politik leider nicht.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Jetzt kommen wir zur FDP-Fraktion. – Herr Henner Schmidt, bitte schön, Sie haben das Wort!

Henner Schmidt (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Grundwasserproblem ist wirklich ein sehr ernsthaftes. Das hat weder das Rumgeholze und den Populismus verdient, den wir eben gehört haben, und auch nicht so billige Scheinlösungen, wie die CDU sie hier gerade

vorlegt. Das Wasser steigt an verschiedenen Stellen, übrigens, Herr Schmidt, nicht nur in den Außenbezirken, auch in Friedrichshain, auch in Mitte gibt es solche Fälle, und dabei entstehen erhebliche Schäden. Es werden Keller vernässt, es werden Gebäude beschädigt, und für viele Hausbesitzer ist das existenzgefährdend.

Richtig ist, Sie haben das beschrieben: Das liegt daran, dass weniger Wasser gefördert wird, weil der Wasserverbrauch zurückgegangen ist und das Grundwasser jetzt auf seinen natürlichen Stand vor der Industrialisierung steigt. Zumindest die Appelle zum Wassersparen in dieser Stadt sollte man sich sparen, weil die Sache sonst noch schlimmer wird, als sie sowieso schon ist.

[Beifall bei der FDP]

Wir haben in diesem Hause immer wieder ernsthaft darüber diskutiert, wie man das Problem lösen könnte.

Und Herr Schmidt, da haben Sie sich wirklich eben als CDU einen sehr schlanken Fuß gemacht. Ich erinnere mich, dass wir 2009, 2010 schon dieses Thema diskutiert haben. Dann waren Sie fünf Jahre im Senat. Sie haben gewusst, dass die Pumpanlagen in Rudow im Blumenviertel auseinanderfallen. Sie haben gewusst, dass die wasserrechtliche Genehmigung ausläuft, und Sie haben in dieser Zeit keinen einzigen Schritt unternommen, obwohl Sie die für die Wasserbetriebe zuständige Senatorin gestellt haben, und haben das weiter vor sich hin laufen lassen und beschimpfen jetzt den aktuellen Senat, dass er das Problem nicht löst.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Ich bin ja Umweltpolitiker, und da muss ich erst mal sagen, dass grundsätzlich diese Vorstellung, dass man das Grundwasser einfach millionenkubikmeterweise irgendwie abpumpen könnte, völlig absurd ist. Die Grundlage des Wasserrechts, sowohl der EU-Wasserrahmenrichtlinie als auch des deutschen Wasserrechts, ist, dass Grundwasser eine zu schützende Ressource ist. Es ist unglaublich schwer, da überhaupt einzugreifen. Und deshalb, wenn Sie hier von Grundwassermanagement reden: Die Wasserbetriebe könnten höchstens das machen, was sie jetzt auch machen, sie können bei der Entnahme ihres Wassers für die Trinkwasseraufbereitung schauen, dass es eben vernünftig über die Stadt verteilt wird und nicht irgendwo große Senken entstehen. Die können aber nicht im Rahmen ihres Auftrags irgendwie anfangen, Millionen von Kubikmetern abzupumpen, nur um den Grundwasserspiegel zu halten. Und weil sie das nicht dürfen, können Sie so eine Aufgabe auch nicht einfach in ein Gesetz reinschreiben. Das wird dadurch nicht besser.

[Beifall bei der FDP]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Schmidt! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Gräff zulassen.

Henner Schmidt (FDP):

Sehr gerne!

Christian Gräff (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Vielen Dank, Herr Schmidt! Ich frage Sie: Kennen Sie beispielsweise das Grundwassermanagementkonzept, das vor drei Jahren im Bezirk Marzahn-Hellersdorf entwickelt wurde, das aber baulich, investiv und fachlich nur durchgeführt werden kann, wenn es die Berliner Wasserbetriebe machen? Es gibt einige andere Bezirke, die für ihre problematischen Bereiche auch so ein Grundwassermanagementsystem entwickelt haben.

Henner Schmidt (FDP):

Es gibt ja an verschiedenen Stellen der Stadt mögliche Lösungen. Ich glaube nicht, dass das nur mit den Wasserbetrieben geht. Wichtig ist, dass man daran sieht, dass all diese Lösungen lokale Lösungen sind, dass man eben keine zentrale Lösung hat, wo die Wasserbetriebe für ganz Berlin arbeiten, sondern wie Sie richtig sagen, bezirksorientiert, gebietsorientiert Lösungen gefunden werden. Das ist auch das richtige Vorgehen. So ist es ja zum Beispiel auch im Blumenviertel. Im Blumenviertel gibt es ja den Versuch einer Lösung. Der ist aus meiner Sicht technisch zumindest schon mal richtig, nämlich dass man die Möglichkeit findet, lokal abzupumpen. Ich finde es auch durchaus nicht falsch, teilweise auch den Hausbesitzern eine gewisse Beteiligung zu geben. Jemand, der dort ein Haus hat, bezahlt seine 150, 200 Euro im Jahr dafür, dass das trocken bleibt. Das sind ja die Dinge, die der Senat als Kalkulation veröffentlicht hat. Das halte ich für absolut zumutbar. Ich halte es nicht für zumutbar, das auf die ganze Stadt zu verteilen.

Was im Blumenviertel schwierig ist, ist, dass man die Bürger dort allein lässt mit Investitionsrisiken, mit wasserrechtlichen Risiken, die bei den Bürgern abgeladen werden. Deshalb ist diese Lösung noch nicht da, wo sie sein sollte. Aber grundsätzlich eine lokale Lösung zu finden, wo lokal abgepumpt wird, sich die Betroffenen daran beteiligen – – Übrigens, auch da ist es so, nicht alle, die dort sind, sind betroffen. Es hat nämlich ein erheblicher Anteil der Leute die Keller so gebaut, dass das Wasser nicht reinläuft. Auch da muss man natürlich aus Fairnessgründen sagen: Warum sollen nun eigentlich diejenigen, die vorgesorgt haben, für die bezahlen, die es nicht getan haben?

[Beifall von Paul Fresdorf (FDP)]

Und jeder, der in den letzten 20 Jahren ein Haus gebaut hat – auch das stimmt nicht, Herr Schmidt –, hat in vielen Bereichen, auch in Reinickendorf, gehört, dass dort Probleme mit dem Wasser sind. Das war immer bekannt. Es ist nur die Frage, wie sehr man das ernst genommen hat.

Der Vorschlag, den die CDU macht, ist keine Lösung. Sie können nicht einfach etwas ins Gesetz schreiben und den Wasserbetrieben aufdrücken, was die gar nicht tun dürfen.

[Beifall von Georg Kössler (GRÜNE)]

Wir sind ja alle bereit, ich glaube, alle Fraktionen haben immer dazu gesagt, dass wir diese Probleme lösen wollen, aber das geht nur mit konkreten lokalen Vorgängen. Diesen billigen Rundumschlag, den die CDU macht, haben die Betroffenen bei dem Problem, das sie haben, nicht verdient.

[Zurufe von Stefan Evers (CDU)
und Christian Gräff (CDU)]

Damit lösen Sie kein einziges Problem. Sie versuchen nur, damit Wahlkampf zu machen, und das wirkt wirklich nicht für die Stadt. Und weil Herr Freymark immer so gejubelt hat, ich schätze ja, dass Sie sich für jeden Baum, jede Biene und jede Blume in dieser Stadt engagieren, aber dass Millionen Kubikmeter irgendwie in die Kanäle gepumpt werden, müsste Ihnen als Umweltpolitiker dann doch schwer fallen zu unterstützen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Anne Helm (LINKE)]

Präsident Ralf Wieland:

Für Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt der Kollege Kössler das Wort.

Georg Kössler (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich mag Bissigkeit ja eigentlich, die Beißreflexe der AfD gegen die Grünen erstaunen mich ein bisschen. Ein Tipp für Sie: Legen Sie die Leine an, setzen eine Maske auf! Es gibt in Berlin Orte, wo man diese Bissigkeit ausleben kann. Ich glaube, das ist hier ein bisschen unpassend.

[Beifall von Antje Kapek (GRÜNE) –
Lachen bei der FDP –

Paul Fresdorf (FDP): Die kennen Sie schon!]

Als Landespolitiker muss ich überlegen: Was ist volkswirtschaftlich, von den Kosten her gedacht, das Beste für das Land? – Und da ist richtiges Bauen einfach der beste Weg. Nicht umsonst haben wir eine Bauordnung, in der steht, dass man den höchsten Grundwasserstand beachten muss.

[Zuruf von der CDU]

Das wurde zum Beispiel im Rudower Blumenviertel nicht getan. Das hat jetzt was mit Baufilz zu tun, und man könnte daraus die Lehren ziehen, dass immer schnell bauen und nicht ökologisch bauen manchmal auch ganz schöne Probleme nach sich zieht. Die Gerichte haben da aber entschieden. Die Sache ist relativ klar.

[Zuruf von der CDU: Stimmt doch gar nicht!]

(Georg Kössler)

Auch wir müssen uns an Urteile halten.

Bei den Problemen, die es gibt, wäre volkswirtschaftlich das Sinnvollste, die Häuser abzudichten. Das wurde in Friedrichshain getan. Es gibt dafür IBB-Kredite. Da gibt es natürlich das Problem von alten Menschen, die sagen: Ein Kredit für mein Haus lohnt sich nicht mehr. – Da muss man dann gucken, was man mit denen macht. Volkswirtschaftlich das nächste Beste wäre auch keine Gesamtlösung wie hier vorgeschlagen, sondern einzelne Pumpen an den betroffenen Häusern. Die CDU kommt ja aber mit der Keule und will die Kosten auf die Allgemeinheit, auf alle Berlinerinnen und Berliner umlegen. Da sagen wir, das ist ein Fass ohne Boden, da wird ganz Berlin nass, das ist zu teuer. So einfach machen wir uns das nicht.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Jahrzehntlang wurde nichts getan. Ich bin Regine Günther wirklich dankbar, dass da jetzt mehr Bewegung reingekommen ist. Auf den Mäckeritzwiesen in Reinickendorf planen jetzt Ingenieurbüros. Rot-Rot-Grün hat SI-WANA-Mittel dafür bereitgestellt. Das Pilotprojekt im Blumenviertel läuft an. Es wurde diese Woche ein Verein gegründet.

[Stefan Evers (CDU): Endlich ein Verein!]

– Ja, Zwischenfrage!

Präsident Ralf Wieland:

Der Kollege Freymark, wenn Sie gestatten, bitte schön!

Danny Freymark (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Lieber Herr Kössler, vielen Dank! Herr Stroedter war ein bisschen glücklicher über meine Frage. Ich will aber trotzdem bei Ihnen kurz nachfragen. Sie haben das Blumenviertel schon kurz erwähnt. Sie sprechen jetzt über all das, was die CDU hier offensichtlich falsch machen könnte. Was möchten Sie ganz konkret dazu beitragen, dass wir den Menschen in dieser Stadt, die von diesem Problem betroffen sind, helfen können?

Georg Kössler (GRÜNE):

Das kann ich Ihnen sagen. Ich habe bereits das Pilotprojekt in Friedrichshain erwähnt und das Pilotprojekt Mäckeritzwiesen, unterschiedliche Pilotprojekte. Im Blumenviertel gibt es ein anderes. Da wird der Verein gegründet. Da wurden viele Leute angeschrieben. Viele haben geantwortet. Es wurde gesagt: Wer hat ein Problem? – Denn es macht Sinn, sich als Verein zusammenzutun. Das Problem war, bei den Bürgerveranstaltungen ist die CDU, und da rede ich von den Lokalpolitikern, nicht von Ihnen, aufgetreten, hat rumgeschrien, obwohl sie selber gar keine betroffenen Häuser hat, und die Bevölke-

rung vor Ort gespalten. Das Rudower Blumenviertel ist gespalten, weil die CDU da reinste Wahlkampfaktik macht.

[Oh! von der CDU]

Nicht umsonst ist vor dem Wahlkampf 2017, bevor die offiziellen Plakate hängen durften, Ihre Kandidatin dort mit gefakten Plakaten aufgetreten, hat sich als Bürgerinitiative ausgegeben und dieses Thema bespielt. Die CDU Neukölln spaltet die Bevölkerung, wo wir ein wunderbares Pilotprojekt starten könnten.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Antje Kapek (GRÜNE): Die CDU
spaltet sich selbst!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kössler! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Gräff von der CDU zulassen.

Georg Kössler (GRÜNE):

Immer! Grundsätzlich!

Christian Gräff (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Vielen Dank, lieber Herr Kössler! Ist Ihnen bekannt, ob denn die notwendige Anzahl zur Gründung eines Vereins und eines Vorstandes bei dieser Veranstaltung zustande gekommen ist und wie das ausgegangen ist? – Danke schön!

Georg Kössler (GRÜNE):

Der Verein wurde gegründet. Bei der Anfangsveranstaltung haben sich 18 Menschen bereiterklärt. Es gab aber eine Rückmeldefrist. Wir warten auf die Rückmeldungen von mehreren Hundert Interessierten. Zudem – habe ich mir gerade vom Staatssekretär erklären lassen – wird die Post, die jetzt versandt wird, auch mehrsprachig verschickt, weil ja nicht nur deutschsprachige Leute da wohnen. Also wir machen uns da wirklich sehr viel Hoffnung mit diesem Verein. Das Problem ist, im Rudower Blumenviertel – und die Post von Leuten bekommen wir ja alle – gibt es Leute, die sagen: Nein, wir wollen eine stadtweite Lösung, wir sind im Recht, alles oder nichts. – Und diese Leute haben Sie angeheizt. Wenn es am Ende eine Vereinslösung gibt, und die Vereinslösung sagt: Wir wollen keine Trittbrettfahrer, wir machen keine Pumpen fürs ganze Rudower Blumenviertel, wir sind nur wenige Leute, wir machen die Pumpen nur um unsere Häuser herum –, dann steht Lieschen Müller, die auf Sie vertraut hat, plötzlich mit nassen Füßen da. Sie haben das Rudower Blumenviertel gespalten, und Sie sind schuld, wenn da am Ende Leute nasse Füße haben.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Stephan Schmidt (CDU): Und Sie
lassen es absaufen!]

(Georg Kössler)

Es ärgert mich, denn ich wollte eigentlich mit einer positiven Note enden. Ich danke der CDU im Abgeordnetenhaus, ich werfe Ihnen ja oft vor, dass Sie reinen Populismus machen, dass Sie jetzt hier mal mit einem konkreten Gesetzesvorhaben kamen. Wir konnten das im Umweltausschuss gut diskutieren. Ihr Änderungsantrag des Betriebe-Gesetzes wird von heute auf morgen und in den nächsten Jahren nichts verbessern, er würde den Weg zu einer Lösung freimachen. Da hatten wir unterschiedliche Meinungen. Wir denken, diese Lösung ist zu teuer für die Stadt, und wollen erst die Pilotprojekte ausprobieren, die gut anlaufen.

[Zuruf von der CDU]

Wir glauben, mit Ihrer Lösung würde man Schiffbruch erleiden.

[Zuruf von der CDU: Reden Sie
nicht so dummes Zeug!]

Es gab einen Änderungsantrag der FDP, von Herrn Schmidt, für den ich mich auch bedanken möchte. Das war der Versuch eines klugen Kompromisses zwischen uns. Wir haben ihn abgelehnt, weil er sich – und das haben wir im Ausschuss erfahren – auf Altlasten bezieht.

[Zuruf von der CDU]

Und Altlasten liegen da nicht mehr, die sind als Begründung nicht da. Ich möchte mich bei allem Rumgeschrei hier trotzdem dafür bedanken, dass wir hier eine schöne inhaltliche Debatte haben. Ich denke, wir werden von dem Thema noch oft hören, denn die Pilotprojekte wollen selbstverständlich auch wir ausgewertet haben. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –
Zuruf von Stefan Evers (CDU)]

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Ausschüsse empfehlen mehrheitlich – gegen die Fraktion der CDU bei Enthaltung der AfD-Fraktion – die Ablehnung des Gesetzesantrages. Wer dem Gesetzesantrag Drucksache 18/0865 dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CDU-Fraktion. Herr Wansner! Stimmen Sie zu? – Ich möchte keine Uneinigkeit bei der CDU feststellen müssen.

[Christian Gräff (CDU): Niemals! –
Danny Freymark (CDU): Das ist
gar nicht möglich!]

Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und die FDP. Enthaltungen? – Bei der AfD und den beiden fraktionslosen Kollegen! Damit ist der Gesetzesantrag abgelehnt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 6:

**Elektronischer Rechtsverkehr für den
Verfassungsgerichtshof**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten,
Geschäftsordnung, Verbraucherschutz,
Antidiskriminierung vom 20. März 2019
Drucksache [18/1771](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion
Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1590](#)

Zweite Lesung

Ich eröffne die zweite Lesung des Gesetzesantrags. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel I und II des Gesetzentwurfs und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Der Fachausschuss empfiehlt einstimmig mit den Stimmen aller Fraktionen die Annahme des Gesetzesantrags mit Änderungen. Wer dem Gesetzesantrag Drucksache 18/1590 mit der Änderung gemäß Beschlussempfehlung Drucksache 18/1771 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die CDU, die FDP, die AfD und die beiden fraktionslosen Kollegen. Ich frage dennoch nach: Gibt es Gegenstimmen? – Das ist nicht der Fall. Enthaltungen gibt es auch nicht. Damit ist dieses Gesetz so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 7:

Gesetz zum Mittagessen an Schulen

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 27. März 2019
Drucksache [18/1800](#)
und

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Bildung, Jugend und Familie vom 28. März 2019
Drucksache [18/1804](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion
Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1731](#)

Zweite Lesung

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1731-1](#)

in Verbindung mit

(Präsident Ralf Wieland)

lfd. Nr. 25:

Qualitätspaket Schulessen

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 27. März 2019
Drucksache [18/1797](#)
und

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Bildung, Jugend und Familie vom 28. März 2019
Drucksache [18/1805](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion
Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1732](#)

Den Dringlichkeiten haben Sie bereits eingangs zugestimmt. Ich eröffne die zweite Lesung des Gesetzesantrags. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel 1 bis 5 des Gesetzentwurfs Drucksache 18/1731 und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

In der gemeinsamen Beratung beginnt die Fraktion der SPD. – Herr Kollege Hofer, Sie haben das Wort!

Torsten Hofer (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir machen heute den Weg frei für das Gesetz zum Mittagessen an Schulen. Bei diesem Gesetz geht es darum, dass wir das Schulessen für die Klassenstufen 1 bis 6 beitragsfrei machen. Das ist ein sozial- und bildungspolitischer Meilenstein hier in Berlin.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Außerdem beschließen wir einen Begleitantrag, den Antrag Qualitätspaket Schulessen, mit dem wir noch einige Forderungen verbinden, die wir bei der Umsetzung des kostenlosen Mittagessens berücksichtigen müssen. Dazu gehört, dass wir den Bezirken zusätzliches Geld in Höhe von 5 Millionen Euro zur Verfügung stellen, damit sie ihre Schulmensen besser ausgestalten und zum Beispiel Fettabscheideranlagen usw. installieren können.

Wir gehen natürlich davon aus, und das ist auch das Ziel, dass in Zukunft mehr Kinder, am besten alle Kinder, am kostenlosen Mittagessen teilnehmen. Wir wollen außerdem den Bioanteil bei den Produkten auf 50 Prozent erhöhen. Wir wollen die Kontrollstelle Schulessen im Bezirk Pankow stärken, die insbesondere unangemeldete Kontrollen in den Küchen durchführt, denn es ist klar, dass die Qualitätsstandards, die wir uns gegeben haben, auch eingehalten werden müssen. Dafür brauchen wir diese personelle Verstärkung.

Außerdem geht es darum, dass für die Oberschulen, für die es noch kein wie auch immer geartetes öffentlich gefördertes Mittagessen gibt, ein Konzept entwickelt

wird. Das wird zum Januar 2021 vorliegen. Dort wird man dann sicherlich weitere Maßnahmen finden können.

Ein kostenloses Mittagessen ist Teil des Bildungsauftrages an den Schulen. Wir wissen alle: 20 bis 30 Prozent der Kinder verlassen das Elternhaus mit leerem Magen. Sie sitzen dann die ganze Zeit in der Schule, können sich nicht konzentrieren und werden durch das Knurren ihres eigenen Magens abgelenkt. Das muss unterbunden werden. Es geht dabei auch um Gleichheitsaspekte, denn es ist einfach ungerecht, wenn die einen Kinder den anderen Kindern beim Essen zugucken, weil ihre Eltern sich das Mittagessen nicht leisten konnten. Ein gemeinsames Mittagessen fördert auch das Gemeinschaftsgefühl in den Klassen untereinander, denn ein Mittagessen, gemeinsam eingenommen, erhöht die Kommunikation und stärkt das Gemeinschaftsgefühl.

Es gibt auch gesundheitliche Aspekte, die dafür sprechen, es so zu machen, wie wir es heute vorsehen: Eine warme Mahlzeit am Tag, die wir garantieren, gehört zur öffentlichen Vorsorge und stärkt das Kindeswohl.

Nicht zuletzt wünsche ich mir auch mehr Wettbewerb und Angebotsvielfalt beim Schulessen. Dazu wird sicherlich die neue Regel, die wir zur Preisanpassung implementieren wollen, beitragen, denn wir wollen den Wettbewerb natürlich in Richtung Qualitätserhöhung führen und nicht in Richtung Preiskampf nach unten.

[Beifall von Stefanie Remlinger (GRÜNE)]

Das kostenlose Mittagessen an den Schulen ist Bestandteil unseres Entlastungspakets für die Familien in Berlin. Wir haben die Kitagebühren aufgehoben, wir haben das Büchergeld für die Klassenstufen 1 bis 6 abgeschafft. Der Schulhort für die Klassenstufen 1 bis 2 ist kostenlos. Das kostenlose BVG-Ticket für Schülerinnen und Schüler kommt ab August. Damit entlasten wir eine Familie in Berlin mit zwei Grundschulkindern mit ca. 100 Euro im Monat. Das sind 1 200 Euro im Jahr, die wir den Familien als Entlastung bringen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Das ist eine große Sache. Wir setzen mit dem kostenlosen Mittagessen einen weiteren Meilenstein in Richtung mehr soziale Gerechtigkeit. Deshalb bitte ich Sie, dem Gesetz wie auch dem Begleitantrag Qualitätspaket Schulessen zuzustimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat die Kollegin Bentele das Wort.

Hildegard Bentele (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In der letzten Plenarsitzung haben wir erstmals Ihre Änderung zum Schulgesetz diskutiert, –

[Paul Fresdorf (FDP): Vor zwei Wochen!]

– im Fachausschuss vor zwei Wochen erst, genau! – mit der Sie zum nächsten Schuljahr ein kostenloses Mittagessen für die Klassen 1 bis 6 einführen wollen. In dieser Beratung habe ich einige sehr konkreten Fragen gestellt, zum Beispiel, wie viele Schüler am Mittagessen teilnehmen wollen, zu welchem neuen Festpreis das Essen hergestellt werden soll, in welchen Räumlichkeiten die künftig sehr viel mehr Esser essen sollen und in welchen Zeitfenstern das Ganze geschehen soll. Eine Beratung im Fachausschuss soll üblicherweise dazu dienen, Fragen zu klären. Das ist hier leider nicht passiert. Weder wir als Abgeordnete, als Kontrolleure der Regierung, noch die Schulleiter, Eltern, Schüler oder Erzieher wissen nun mehr. Die Einzige, die ein bisschen versucht hat, das Ganze zu retten, war die Kollegin Remlinger. Solche relevanten Informationen gehören aber in die Begründung eines Gesetzentwurfs oder in eine Senatsvorlage, die man überprüfen kann, die wir aber bis zum heutigen Tage nicht haben.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Sie haben eine Senatsvertreterin vortragen lassen, dass man mit allen Beteiligten ganz intensiv im Gespräch sei. Dennoch erreichen uns immer noch neue Warnbriefe. Mit der Einbindung und den zufriedenstellenden Informationen kann es insofern nicht weit her gewesen sein.

Aber: Wie Ihre politischen Maßnahmen umgesetzt werden, interessiert Sie letztlich auch gar nicht. Es geht vor allem um das politische Signal, das da lautet: Wir wollen Familien entlasten. – Dazu sage ich Ihnen: Auch wir wollen die Familien entlasten, und zwar von der Sorge um eine schlechte Schulbildung, die die Eltern allein aufgrund der puren Fakten haben. Berlin bewegt sich gleichbleibend im unteren Spektrum der Leistungsvergleiche und stellt dazu viele nicht ausgebildete bzw. noch auszubildende Lehrer ein. Erfolgreiche Schulleiter werden abgewatscht. Es gehen überdurchschnittlich viele Schüler ohne Schulabschluss ab. Jugendliche in Berlin beginnen im Schnitt im Alter von 21 Jahren eine Ausbildung. Von uns Bildungspolitikern erwarten die Menschen, dass wir uns um eine qualitativ gute Bildung unserer Kinder kümmern, damit sie eine gute Zukunft haben, und nicht, dass wir immer neue Sozialleistungen ausgeben.

Wir müssen den Eltern zutrauen, dass sie es schaffen, den Kindern 3,25 Euro oder 1 Euro für ein Mittagessen oder eine Stulle mitzugeben,

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

oder ihnen helfen, dass sie das schaffen. Wir Christdemokraten erwarten von Eltern, dass sie für die Ernährung ihrer eigenen Kinder sorgen; das gehört zur Kernpflicht von Eltern.

[Stefan Franz Kerker (AfD): Sehr richtig! –
Antje Kapek (GRÜNE): Und wenn sie es nicht tun?]

Wir können doch nicht jeglichen Anspruch an Eigenverantwortung aufgeben und über alles und jeden einen staatlichen Schirm spannen.

[Antje Kapek (GRÜNE): Und wenn sie es nicht tun, dann haben sie Pech gehabt?]

Unser Fazit lautet: Keiner weiß, was das Ganze kosten wird. Sie generieren aus der einmaligen Situation eines Haushaltsüberschusses eine feste Verpflichtung in dreistelliger Millionenhöhe für zukünftige Haushalte und binden damit Gelder, die wir bei Lehrkräften und in anderen wichtigen bildungspolitischen Bereichen nicht einsetzen werden können. Was die Qualität anbetrifft, gibt es bisher nur Versprechen, die allerfrühestens 2020 eingelöst werden. Die Einführung überfordert die Betroffenen. Man hätte das Ganze ohne Probleme ordentlich anlegen und zeitlich strecken können.

Wir haben Ihnen im Fachausschuss einen Änderungsantrag vorgelegt, mit dem wir versuchen, das ganze Schlammassel insofern etwas zu heilen, indem in die beabsichtigte Rechtsverordnung, in der die Qualität definiert wird, auch die Punkte Räumlichkeiten und Zeitfenster aufgenommen werden. Das ist unser Versuch, dem ganzen Vorhaben zumindest langfristig eine vernünftige Stoßrichtung zu geben. Bitte stimmen Sie diesem Antrag zu, oder seien Sie so ehrlich und so vernünftig und verschieben Sie die ganze Einführung, bis Sie über eine Abfrage zumindest in Ansätzen eine Vorstellung davon haben, wie viele Schüler an einem kostenlosen Mittagessen teilnehmen wollen. Das wäre nötig, damit sich alle beteiligen. Die Schulen, die Bezirke, die Eltern und die Lehrer müssen sich sinnvoll auf diese Neuerung einstellen können.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Kittler, Sie haben für die Linksfraktion das Wort.

Regina Kittler (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Im Gegensatz zur CDU, das habe ich sofort begriffen, sehen wir gesundes Schulessen als ein pädagogisches Angebot an.

[Christian Gräff (CDU): Das ist doch schon mal was!]

(Regina Kittler)

Dieses pädagogische Angebot fördert den Bildungserfolg. Da können Sie gerne auch einschlägige Untersuchungen z. B. aus den skandinavischen Ländern lesen.

[Zuruf von Hildegard Bentele (CDU)]

– Wenn Sie das gemacht haben, dann müssten Sie ja mit mir einer Meinung sein. – Insbesondere für die Ganztagschulen brauchen wir dieses Angebot. Gesundes Schulessen für alle, und zwar kostenfrei – dieses Ziel verfolgt Die Linke schon seit Jahren. Dieses Ziel hat übrigens auch der Grundschulverband jahrelang verfolgt, und beispielsweise auch der Paritätische Wohlfahrtsverband hat sich immer wieder dafür ausgesprochen. Reden Sie mit Lehrkräften! Reden Sie mit Erzieherinnen und Erziehern!

[Hildegard Bentele (CDU): Nehmen Sie deren Sorgen ernst!]

Dann werden Sie erfahren, dass das eine Forderung ist, die schon lange existent ist. Sie waren offensichtlich – im Gegensatz zu mir – noch nie dabei, wenn eine Schülerin zusammenbricht, weil sie weder ein Frühstück bekommen hat noch sich ein Mittagessen leisten kann. – Da brauchen Sie nicht mit dem Kopf zu schütteln, Frau Bentele. – Ich habe das erlebt, und ich möchte das in unseren Schulen nicht wieder erleben.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Beifall von Torsten Hofer (SPD)]

Unter anderem aus diesem Grund wollen wir ein solches Angebot für alle Kinder zumindest in der Grundstufe kostenfrei machen. Ich habe schon einmal gesagt –

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Kollegen! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Demirbükten-Wegner?

Regina Kittler (LINKE):

Na klar!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Bitte schön!

Regina Kittler (LINKE):

Nächstes Mal würde ich aber gerne zuerst meinen Satz zu Ende bringen, aber jetzt ist es egal.

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Vielen Dank, Frau Kollegin! Wie erklären Sie sich die Klage aus dem offenen Brief des Grundschulverbandes, der gestern allen Fraktionen dieses Hauses zugeht? Darin wird gesagt, die Schulen seien überrascht worden, und es müsste erst einmal ordentlich mit den Betroffenen vor Ort gesprochen werden.

Regina Kittler (LINKE):

Natürlich hat mich der Brief auch erreicht. Unter anderem deswegen habe ich gerade eben auf die schon lange existente Forderung des Grundschulverbandes zur Einführung eines kostenfreien Mittagessens verwiesen. Das Problem ist ja auch nicht, dass er dagegen ist, sondern der Grundschulverband ist für eine stufenweise Einführung. Dazu haben uns im Ausschuss auch schon Stellungnahmen von freien Trägern erreicht. Das hat einfach etwas damit zu tun, dass wir in Berlin Schulen haben, die Schwierigkeiten haben werden, die entsprechenden Bedingungen dafür zu schaffen, dass das Schulessen von mehr Kindern eingenommen werden kann. Jetzt müssen wir aber irgendwann einmal sagen: Wir wollen von dieser Entscheidung, die für die Kinder gut ist, nicht zurückweichen. Wir werden jetzt handeln und überlegen, wie wir die Bedingungen an den Schulen dafür schaffen können.

Ich hatte schon mal im Ausschuss oder hier gesagt – ich weiß nicht mehr wo –, dass der Senat über die Außenstellen bei den Schulen den steigenden Bedarf abgefragt hat. Die Zahlen stehen jetzt fest, sodass die Außenstelle zusammen mit den Bezirken und den Schulen die Einstufung der Schulen in drei Kategorien vornehmen kann. Kategorie 3 ist die, in der es Schwierigkeiten mit den vorhandenen Räumlichkeiten geben wird, die Essenseinnahme zu sichern. Da hat der Senat in einem Schreiben zur Umsetzung des kostenlosen SchulesSENS angeboten, dass in den Schulen, wo diese Probleme existent sind, unter Mithilfe des Senats die Räume gesichert werden und ein Raum-Zeit-Konzept beratend erstellt wird. Dass dafür auch Mittel da sind, sehen Sie in dem Antrag „Qualitätspaket für das Schulmittagessen“. Da wird in Punkt 1 darauf verwiesen, dass wir natürlich Mittel bereitstellen müssen, damit auch Mensen ausgebaut werden können. Wenn das in dem Schulgebäude nicht möglich ist, dann müssen wir kreativ sein. Ich kann mir gut vorstellen, dass man dafür auch übergangsweise Container aufstellen könnte, wenn das innerhalb der Schule nicht kurzfristig durch einen An- oder Umbau geklärt werden kann. Es wäre zum Beispiel eine Variante, dass man im Umfeld der Schulen Räumlichkeiten sucht, und in einigen Gebieten findet man die sicherlich auch. Dann könnte man z. B. in einem Stadtteilzentrum die Essenseinnahme absichern.

Das andere Problem besteht darin, dass in zu kleinen Räumen in vielen Durchgängen gegessen werden müsste und deshalb die Zeit weit nach vorne gelegt werden muss. Eine Schule hat gesagt, sie müsste dann um 9.30 Uhr mit der Einnahme des Mittagessens beginnen. Das geht natürlich nicht, weil dann der Sinn und Zweck der Übung verfehlt ist. Es muss natürlich ein entsprechendes Zeitkonzept verwirklicht werden.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Kollegin! Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage der Kollegin Demirbükten-Wegner? – Bevor es Ver-

(Vizepräsidentin Cornelia Seibeld)

wirrung gibt: Es gibt nur zwei Zwischenfragen, und damit gibt es jetzt keine weitere.

Regina Kittler (LINKE):

Bitte sehr!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Bitte schön!

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Verstehe ich Sie richtig, Frau Kollegin, dass Sie die Kritikpunkte des Grundschulverbandes von Raumnot über fehlendes Personal und mehr Essensabfälle bis hin zur Verdrängung kleinerer Caterer teilen, aber deren Wunsch und Forderung, das kostenlose Mittagessen schrittweise einzuführen, nicht teilen?

Regina Kittler (LINKE):

So könnte man es vielleicht zusammenfassen.

[Paul Fresdorf (FDP): Schöne Antwort!]

Vielleicht sage ich einfach dazu mal etwas Generelles: Ich finde, wir haben hier wirklich ein ganz großartiges Projekt, das wir heute durchsetzen werden. Wir werden dafür heute die Mittel beschließen. Wir werden diese Mittel damit, dass wir es ins Schulgesetz schreiben, auch für die Zukunft sichern.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Es wird also nicht bloß eine Eintagsfliege für dieses Jahr sein. Die Probleme, die in diesem Zusammenhang zu lösen sind – das habe ich übrigens hier schon vor 14 Tagen gesagt –, nehmen wir sehr ernst. Die sind existent, und die kann ich hier auch nicht wegre-den. Dafür müssen wir jetzt einfach Lösung finden. Ich kann mich doch nicht immer hinstellen und sagen: Tolle Sache, aber das schaffen wir in Berlin nicht. – Vielleicht gehen wir endlich einmal andersherum vor und sagen: Tolle Sache, jetzt müssen wir gucken, wie wir das hinbekommen. Das wäre erst einmal mein Anspruch.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Wir dürfen die Schulen selbstverständlich damit nicht alleine lassen.

[Paul Fresdorf (FDP): Das ist peinlich!]

– Nein, das ist nicht peinlich. Wir setzen uns hier für die Rechte und die Gesundheit von Kindern ein, und wenn Sie das peinlich finden, dann haben wir durchaus völlig andere Ansichten.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
der SPD und den GRÜNEN –

Paul Fresdorf (FDP): Machen Sie das
doch mal ordentlich!]

Ich sage noch etwas zu dem CDU Antrag: Sie haben einen Änderungsantrag gestellt. Diesen finde ich überflüssig, weil wir im Hauptausschuss eine Änderung beschlossen haben. Die liegt Ihnen hier heute vor. Der Senat wird ermächtigt, über eine AV zu regeln, wie die Qualität des Schulessens durchgesetzt werden kann und muss. Sie wollen über eine Rechtsverordnung vorzuhaltende Räumlichkeiten und angemessene Essenszeitenfenster regeln. Also, das tut mir leid: Über eine Rechtsverordnung wird das nicht geregelt! Für die Gebäude sind die Bezirke zuständig. Hier brauchen sie selbstverständlich unsere Unterstützung. Dafür stellen wir Mittel bereit, und dafür gibt es auch Beratung, wie das durch den Senat gewährleistet werden kann. Dann haben wir außerdem das Angebot, ebenfalls eine Beratung durch den Senat über die Essenszeitenfenster gemeinsam mit den Außenstellen hinzukriegen.

Ich kann es nur wiederholen: Reden Sie doch nicht alles klein und schlecht! Wie hatten im letzten Jahr über 2 Milliarden Euro Steuermehreinnahmen, und anstatt es irgendjemandem in den Rachen zu schmeißen, den Sie gut finden, sagen wir: Dieses Geld geben wir für Kinder aus! – Ich glaube, das ist eine gute Investition, und deshalb werbe ich dafür, dass wir heute dem auch so zustimmen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Kerker das Wort.

Stefan Franz Kerker (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Liebe Berlinerinnen und Berliner! Deutschland ist Vizeweltmeister – so lautet eine Schlagzeile aus dem „Handelsblatt“. Dieser Artikel stammt nicht aus dem Jahr 1986 und auch nicht aus dem Jahr 2002, sondern wurde Ende 2018 veröffentlicht. Dementsprechend handelt es sich auch weder um eine Fußballweltmeisterschaft noch um irgendeinen anderen sportlichen Wettbewerb. Der Artikel im „Handelsblatt“ vergleicht die weltweite Steuer- und Abgabenlast für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer – somit ist dies für Deutschland ein wahrlich trauriger Titel.

Er macht vor allem deutlich, dass die deutsche Bundesregierung in den letzten Jahren jeden Respekt vor der Arbeitsleistung der Bürgerinnen und Bürger verloren hat, ebenso wie etliche Landesregierungen inklusive des Berliner Senats. Der Tag des Steuerzahlers – das ist der Tag, an dem der durchschnittliche deutsche Steuerzahler seine

(Stefan Franz Kerker)

Steuern und Abgaben entrichtet hat und endlich für das eigene Portemonnaie arbeitet – ist im Jahr 2018 in den Juli gerutscht. Somit geht mehr als die Hälfte der Arbeitsleistung für Steuern und Abgaben drauf – ein Zustand, den wir als AfD für unhaltbar ansehen.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Kay Nerstheimer (fraktionslos) und
Andreas Wild (fraktionslos)]

Zumal, wenn man sich die Unverfrorenheit der etablierten Parteien anschaut, wie mit diesen Geldern umgegangen wird: Illegale Massenmigration, die uns Milliarden kostet, selbst beim Erschleichen von Sozialleistungen haben diese Migranten nichts zu befürchten, quasi eine Einladung von Angela Merkel an diese Migranten, sich an unseren Sozialleistungen zu vergreifen.

[Zuruf von der LINKEN: Unfassbar!]

Der maßlose Außenminister Heiko Maas ließ sich nach einer Flugzeugpanne nach einem Besuch in Afrika extra durch die Flugbereitschaft abholen. Mittels eines Linienflugs heimzukehren, schloss er für sich offenbar aus. Kosten für den Steuerzahler: 300 000 Euro! Unsere Empfehlung an den maßlosen Herrn Maas: Nehmen Sie sich mal den österreichischen Bundeskanzler Sebastian Kurz zum Vorbild!

[Unruhe –
Zurufe: Zum Thema!]

– Es ist zum Thema! Es geht hier darum, wie mit Steuergeldern umgegangen wird, und um die vermeintlichen Almosen, die Sie den Bürgern nie zurückgeben wollen, in einem wirklich billigen Wahlkampfmanöver!

[Beifall bei der AfD –
Unruhe]

Deswegen werden Sie sich das jetzt anhören! Das ist eben die SPD von heute: Das steht für Steuerverschwenderpartei Deutschlands!

[Zurufe von der LINKEN]

Aber das ist für linke Parteien nicht unüblich. Deswegen ist auch jedes Land, in dem der Sozialismus übergestülpt wurde, in den Bankrott gewirtschaftet worden.

[Torsten Schneider (SPD): Wo haben Sie denn Ihre Parteispenden her?]

– Wir werden alles legal zurückzahlen! Fragen Sie mal die Herrschaften von der SED-Nachfolgepartei, wohin die ganzen SED-Millionen verschwunden sind.

[Beifall bei der AfD]

37 Euro monatlich – die Kollegin Bentele hat die Zahlen hier aufgeführt, deswegen werde ich das nicht noch einmal tun –, das ist einfach nur ein Ablenkungsmanöver. Hören Sie auf, Steuergelder für Gendertoiletten, für WLAN für Knackis und für Sprachkurse für abgelehnte Asylbewerber zu vergeuden, anstatt sie für Schulen zu verwenden.

Deshalb, liebe Bürgerinnen und Bürger! Lassen Sie sich von diesem billigen und leicht durchschaubaren Wahlkampfmanöver nicht einlullen! Es wird Ihnen finanziell nur besser gehen, wenn die AfD in Regierungsverantwortung steht.

[Beifall bei der AfD –
Lachen bei der LINKEN]

Denn wir werden mit kaufmännischer Sorgfalt haushalten, das, was Sie nie getan haben! Wir fordern schon lange die Einführung des Straftatbestandes der Steuermittelverschwendung. Dass dies von den Altparteien abgelehnt wird, spricht Bände. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD und Zuruf: Bravo! –
Zuruf von der LINKEN: Heul doch!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt die Kollegin Remlinger das Wort. – Bitte schön!

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Was ist denn heute los? Es ist Frühling, und die Emotionen kochen hoch. Aber sprechen wir doch einfach noch mal kurz über das Schulleben.

Wir haben jetzt zum dritten Mal in zwei Wochen die Freude, über das wichtige Thema zu sprechen, und ich darf sagen, dass wir uns als Grüne auch immer noch freuen, dass wir definitiv allen Schülerinnen und Schülern in den Klassen 1 bis 6 nun ein kostenloses Mittagessen anbieten können, dass es tatsächlich zum Ganztagsbetrieb selbstverständlich dazugehören muss, und wo es beim gebundenen Ganztagsbetrieb schon so war, soll es beim offenen auch so sein.

[Beifall von Antje Kapek (GRÜNE)
und Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Wir freuen uns darüber wirklich sehr, und wir sind uns in der Tat nach wie vor – wie auch schon vor zwei Wochen – der praktischen Probleme bewusst, sehr bewusst, schmerzlich bewusst. Ich begrüße deshalb ausdrücklich den Werkstattprozess, den die Bildungsverwaltung eingeleitet hat, und wir nehmen Sie auch gerne beim Wort, dass dieser Werkstattprozess nicht endet, bevor für jede Schule eine praktische Lösung vor Ort gefunden ist. Ich wiederhole auch gerne, dass zu dieser Lösung für uns ausdrücklich auch die Personalbedarfe gehören.

Aber was ich in den drei Wochen und vielen Debatten bisher von niemandem gehört habe, ist, dass sich jemand über gute Ernährung einen Kopf macht. In dem Zusammenhang habe ich einen Fun-Fact für Sie: Der Mensch vergisst eher seine Muttersprache als seine Essgewohnheiten! – Weil ich diesen Fun-Fact immer im Kopf habe, habe ich vielleicht einen anderen Blick auf das

(Stefanie Remlinger)

Schulessen und sage, dass es für uns eben nicht egal ist, was die Kinder essen. Es geht nicht nur ums Geld, es geht um gute Ernährung und Ernährungsbildung, und wir fragen uns eben auch, welche Essgewohnheiten die Kinder heute neu ausbilden.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Ines Schmidt (LINKE)]

Diese neuen Essgewohnheiten prägen unsere ganze Gesellschaft. Gemeinschaftsversorgung spielt eine viel größere Rolle, Versorgung über Großküchen, über Caterer, in Schnellrestaurants. Menschen essen mehr Fingerfood, Convenience Food – und ja, diese Anglizismen zeigen an, dass sich eine Gesellschaft ändert. Und weil das so ist und – da ist der Kontext – das Schulessen auch dazugehört und, dass die Kinder nicht mehr nach Hause gehen, wo von Mama oder Papa frisch gekocht wird, ist es jetzt an uns als Gesetzgeber, dafür zu sorgen, dass die Kinder gutes Essen bekommen. Deshalb sind wir als Grüne stolz und glücklich, dass der Bioanteil im Schulessen künftig mindestens 50 Prozent betragen wird.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

100 Prozent wären uns natürlich noch lieber gewesen, aber wir sind überzeugt, dass die Caterer so, wie sie die bis jetzt verlangten 15 Prozent deutlich überboten haben, auch die 50 Prozent deutlich überbieten werden, gerade deshalb, weil das gute, gesunde und giftfreie Essen den Familien ein ganz wichtiges Kriterium ist.

Deshalb ist es im Übrigen eine Frechheit, gerade gegenüber diesen Familien das Thema Bio immer zum Luxus-thema zu erklären. Es ist aus meiner Sicht gerade deshalb eine Frechheit, weil es sagt, dass Eltern, Väter und Mütter aus einkommensschwächeren Familien nicht auch glücklich sein werden, wenn sie für ihre Kinder gesundes Essen in unseren Schulen bekommen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Lars Düsterhöft (SPD)
und Torsten Hofer (SPD)]

Ja, wir als Parlament sind dafür verantwortlich, und auch wenn wir nicht direkt auf die Bundespolitik oder die europäische Agrarpolitik einwirken können, so können wir doch über die Nachfragemacht des Landes Berlin das Signal senden, dass wir eine andere Landwirtschaft wollen.

[Beifall von Stefan Ziller (GRÜNE)]

Es ist doch vollkommen bizarr, dass sich heute konventionelle Landwirtschaft nennen darf, was vielfach einfach ein Skandal ist. Es ist ein Skandal, dass Bienen und Insekten gefährdet sind. Es ist ein Skandal, was alles in Gewässer, in Böden eingeleitet wird. Es ist ein Skandal, unter welchen Bedingungen Tiere in vielen Kontexten gehalten werden.

Deshalb haben wir es mit unserer Nachfrage in der Hand, was unsere kleinen Berlinerinnen und Berliner zu essen kriegen. Wir müssen dafür sorgen, dass sie kein Glyphosat, keine Pestizide und auch kein Mikroplastik im Körper haben. Und dazu, in Richtung gesunder Lebensmittel, in Richtung mehr gesundes Obst und Gemüse, das auch nach was schmeckt, in diese Richtung sind wir einen riesengroßen Schritt unterwegs. Mindestens 50 Prozent Bioanteil ist ein großer Schritt in Richtung Geschmack für alle Kinder. Und das ist wirklich richtig gute, das ist moderne Sozialpolitik!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Kittler?

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Aber selbstverständlich!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Bitte schön!

Regina Kittler (LINKE):

Vielen Dank! – Nun ist ja sehr richtig erklärt worden: Wir wollen einen höheren Bioanteil! – Wir wissen alle, dass wir auch eine Tarifierungsanpassung finanzieren müssen. Wir wissen, dass die Preise deshalb auch steigen werden, und deshalb haben wir auch die Preisdynamisierung als einen Auftrag in den Qualitätsantrag geschrieben.

Für die Oberstufe haben wir das nicht in irgendeiner Form abgedeckt. Wie sehen Sie denn die Problematik, dass das Schulessen in der Oberstufe für viele dann zu teuer wird und die nicht mehr mitessen können? Können Sie dazu, zu dem letzten Punkt im Qualitätsantrag etwas sagen?

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Sehr gerne, liebe Frau Kittler! In der Tat ist das Wichtigste, was ich dazu sagen kann, das, dass die Kolleginnen und Kollegen sich darauf einstellen müssen, dass wir hier noch öfter über das Schulessen sprechen werden.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Es ist ja schon jetzt so, dass Oberschulen Probleme haben, Caterer zu finden, weil zu wenige Schülerinnen und Schüler mitessen, weil sie den vollen Preis bezahlen müssen und, sage ich auch einmal, weil das Angebot nicht immer so modern und attraktiv ist. Aber wir haben ein Problem, weil sehr viele Oberschulen keine eigene Mensa haben. Wir werden jetzt auch das Problem haben, dass innerhalb derselben Schule, insbesondere in Gemeinschaftsschulen, die Kinder in den Klassen 1 bis 6 gar

(Stefanie Remlinger)

nichts zahlen und ab Klasse 7 wahrscheinlich über 4 Euro.

Das ist der Grund, weshalb wir uns vereinbart haben, dass ein Konzept gemacht werden muss, dass auch an den Oberschulen subventioniert werden muss, damit man auch da in dem genauso wichtigen Alter, wo der Körper noch mal wächst und sich verändert, nicht nur Junkfood isst, sondern gesund essen kann an unseren Berliner Schulen. Das bleibt ein wichtiges Ziel für diese Koalition, und insofern, wie gesagt, freue ich mich auf die nächste Debattenrunde über das Schulessen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Dann hat für die FDP-Fraktion der Kollege Fresdorf das Wort.

Paul Fresdorf (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir reden jetzt in zwei Wochen das dritte Mal über dieses Thema, und das ist nach dem Schulgesetz, das in einer enormen Geschwindigkeit durch dieses Haus gedrückt wurde, der zweite bildungspolitische Schweinsgalopp in dieser Wahlperiode.

Das wird dem Thema nicht gerecht. Man kann zum kostenlosen Mittagessen stehen, wie man will: Es ist ein hehres Ziel und passt auch zu Ihrer Koalition, das so zu machen, wie Sie es aufsetzen. Aber Sie hätten es wirklich ordentlich machen können; das habe ich Ihnen vor zwei Wochen schon gesagt.

[Zuruf von Regina Kittler (LINKE)]

Es ist etwas wirklich Neues, und es ist immer noch ärgerlich, dass Sie es nicht gemacht haben. Jetzt kommen Sie mit Werkstattgesprächen und versuchen, die Schulen im Nachgang abzuholen. Hätten Sie das doch am Anfang gemacht! Hätten Sie das gut vorbereitet, hätten Sie mit den Schulen gesprochen, hätten Sie die Infrastruktur geschaffen und es den Schulen dann übergeholfen!

Jetzt kriegen Sie Brandbriefe, u. a. vom Grundschulverband, der sagt: Das wird für uns eine große Katastrophe! – Darüber haben wir schon ein paar Mal gesprochen. Das zeigt doch aber, wie schlecht Sie handwerklich arbeiten in diesem Land! Es ist doch nicht so, dass Schulen in Berlin gerade wenig beschäftigt wären. Die Schulen in Berlin sind geradezu überbelastet mit allen Aufgaben, die auf sie zukommen, und was Ihnen zu diesem Zeitpunkt einfällt, wo die Schulen am Limit sind – da fällt Ihnen ein, ihnen noch einmal etwas überzuhelfen! Und das machen wir richtig auf Druck: Innerhalb von zwei Wochen muss das durchs Parlament, und dann muss es gemacht werden! – Die Schulen können dann sehen, wo sie

bleiben, und wir bieten dann Werkstattgespräche an. – Das finde ich peinlich, Frau Kittler, und das meinte ich vorhin damit auch.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Hildegard Bentele (CDU)]

Wir haben uns im letzten Plenum lange über das ganze Thema Infrastruktur usw. unterhalten; damit will ich mich jetzt gar nicht weiter aufhalten. Sie haben ja noch einen zweiten Antrag, den Sie an diese Initiative angeknüpft haben, das Thema Qualität. Da loben Sie jetzt 50 Prozent Bioessen, und Sie sagten selber, dass es natürlich teuer wird – das hat Frau Kittler gerade gesagt: Es wird teuer. Da muss man überlegen: Ist das denn der richtige Weg? Wollen wir denn wirklich 50 Prozent Bioessen, oder geht es uns nicht vielmehr um eine nachhaltige, gesunde Ernährung der Schülerinnen und Schüler? Muss ich denn dann in Berlin die chinesischen Biotomaten anbieten, weil das „Bio“-Siegel drauf ist? Oder kann ich nicht auch eine Brandenburger Tomate nehmen, die nachhaltiger produziert wurde? – Dass gerade die Grünen mehr Wert auf ein Label legen als auf nachhaltige Produktion von Lebensmitteln, erstaunt mich tatsächlich sehr.

[Beifall bei der FDP]

Das ganze Thema Lebensmittel ist auch ein Thema, das der Grundschulverband noch einmal aufgegriffen hat. Sie rechnen damit, dass Mengen von Lebensmitteln durch diese überhastete Initiative vernichtet werden. Das ist doch nichts, was wir unseren Kindern beibringen dürfen! Lebensmittel haben einen enormen Wert für uns Menschen, und das müssen wir vermitteln. Wir können nicht sagen: Das kostet nichts, das können wir wegschmeißen, das ist alles nichts wert! – Wir müssen über Ernährungsbildung in der Schule sprechen und ihnen nicht kostenlose Sachen zukommen lassen, die dann auch noch so schlecht vorbereitet sind, wie Sie es gemacht haben.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Remlinger?

Paul Fresdorf (FDP):

Von Frau Remlinger sehr gerne!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Bitte schön!

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Lieber Herr Fresdorf! Ich habe Ihre Ausführungen zu dem Bioanteil nicht ganz verstanden. Ich frage so herum: Fänden Sie es nicht auch schön, wenn es regional mehr Biobauern z. B. in Brandenburg gäbe, wo wir dann beides unter einen Hut bekommen können, regional und bio? –

(Stefanie Remlinger)

Ich weiß jetzt nicht, wie viele Biotomaten es in China gibt, aber das muss unser gemeinsames Bemühen sein. Oder habe ich Sie jetzt so verstanden, dass Sie sagen: Für Sie ist wichtiger, dass es nur deutsches Essen gibt, und ob das dann gesund und plastikfrei ist, das ist Ihnen egal?

Paul Fresdorf (FDP):

Liebe Frau Remlinger! Da haben Sie mich falsch verstanden: Mir geht es um die Nachhaltigkeit bei der Erzeugung von Lebensmitteln, und ob ein Bio-Siegel drauf ist oder nicht, das ist mir relativ wurst.

[Beifall bei der FDP]

Nachhaltige, gesunde Lebensmittel brauchen wir in den Schulen, und dass ein Siegel darauf geklebt wurde, das im Zweifelsfall nicht mehr weiter kontrolliert wird, ist ja kein Geheimnis. Ein sehr großer Anteil der Bio-Lebensmittel in Deutschland kommt aus China und sonst woher, was ziemlich weit weg ist, und auch das ist kein Geheimnis; das wissen Sie genauso gut wie ich. Das hat mit nachhaltiger Ernährung nichts zu tun, und das brauchen wir in den Schulen nicht. Meinetwegen können sie woanders aus Europa kommen, aber es geht um nachhaltig produzierte Lebensmittel, über die wir reden müssen.

Da sind Sie meines Erachtens auf dem falschen Weg, und auch bei dem Überangebot an den Schulen und der Vernichtung gehen Sie einen Weg, der ein falscher ist. Sie hätten den Prozess anders aufsetzen können. Das haben Sie nicht gemacht. Jetzt boxen Sie es durch. Sie werden die Schulen damit belasten; die Schulen nutzen ganze Studientage, um zu schauen, wie sie der Situation Herr werden. Sie sollten die Studientage aber bitte doch dazu nutzen, ihr Schulprogramm zu entwickeln oder pädagogische Arbeit zu fördern! Aber Schulen jetzt noch weiter zu belasten, ist ein großer Fehler. Ich glaube auch, dass Sie das wissen und es Ihnen bewusst ist. Aber Ihnen geht es um eine ideologische Entscheidung, die Sie durch dieses Land drücken müssen und im Schweinsgalopp durch dieses Haus geführt haben. Das wird der ganzen Sache nicht gerecht. Deshalb werden wir beide Anträge ablehnen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, und wir kommen zu den Abstimmungen, zunächst zum Tagesordnungspunkt 7, Antrag der Koalitionsfraktionen auf Drucksache 18/1731 für ein Gesetz zum Mittagessen an Schulen. Die Fraktion der CDU hat hierzu einen Änderungsantrag eingebracht, der als Tischvorlage verteilt wurde.

Zunächst lasse ich über den Änderungsantrag auf Drucksache 18/1731-1 abstimmen. Wer dem Änderungsantrag der CDU-Fraktion zustimmen möchte, den bitte ich um

das Handzeichen! – Das sind die CDU-Fraktion, die FDP-Fraktion und ein fraktionsloser Abgeordneter. Gegenstimmen? – Das sind Gegenstimmen der Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – Bei Enthaltung der AfD-Fraktion und eines weiteren fraktionslosen Abgeordneten ist der Änderungsantrag damit abgelehnt.

Zu dem Gesetzesantrag auf Drucksache 18/1731 – Gesetz zum Mittagessen an Schulen – empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich – gegen die Fraktionen der CDU und der FDP bei Enthaltung der AfD-Fraktion – die Annahme des Gesetzesantrags mit gleichlautenden Änderungen.

Wer dem Gesetzesantrag auf Drucksache 18/1731 mit den Änderungen gemäß den Beschlussempfehlungen auf Drucksache 18/1800 und 18/1804 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die Koalitionsfraktionen und ein fraktionsloser Abgeordneter. Gegenstimmen? – Bei Gegenstimmen der CDU-Fraktion, der FDP-Fraktion und eines fraktionslosen Abgeordneten. Enthaltungen? – Enthaltung der AfD-Fraktion. Damit ist dieses Gesetz so beschlossen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Ich komme damit zu dem Antrag der Koalitionsfraktionen auf Drucksache 18/1732 – Qualitätspaket Schulesen. Dazu empfiehlt der Hauptausschuss mehrheitlich – gegen die FDP-Fraktion und bei Enthaltung der CDU- und der AfD-Fraktion – und der Fachausschuss mehrheitlich – gegen die Fraktionen der CDU und der FDP, bei Enthaltung der AfD-Fraktion – die Annahme. Wer also dem Antrag auf Drucksache 18/1732 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die CDU-Fraktion. Gegenstimmen? – Bei Gegenstimmen der FDP-Fraktion. Enthaltungen? – Enthaltung der AfD sowie der fraktionslosen Abgeordneten. Damit ist der Antrag angenommen.

Meine Damen und Herren! Ich darf bekanntgeben, dass im Anschluss an diese Sitzung eine Sondersitzung des Ältestenrats auf Antrag der SPD-Fraktion im Hinblick auf die Vorkommnisse in der Aktuellen Stunde stattfinden wird.

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 8:

**Bundesratsinitiative zur Änderung der
Sanktionsregelungen im SGB II**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Integration, Arbeit und Soziales vom 14. März 2019
Drucksache [18/1749](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion
Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1407](#)

(Vizepräsidentin Cornelia Seibeld)

In der Beratung beginnt die Fraktion Die Linke, und hier die Kollegin Schubert. – Bitte schön!

Katina Schubert (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Als Herr Schultze-Berndt und ich vorhin zum RBB gingen, sagte er zu mir: Sie sagen das, was Sie immer sagen, und ich sage auch das, was ich immer sage.

[Heiterkeit von Bürgermeister Dr. Klaus Lederer]

Das stimmt, das war auch so. Insofern kann ich mich jetzt ein bisschen kürzer halten. Mittlerweile ist es so, dass die Frage der Sanktionen beim Bundesverfassungsgericht zur Überprüfung liegt. Wir können damit rechnen, dass es in den nächsten Monaten zu einer Entscheidung kommt, weil es zunehmend mehr Gerichtsurteile gibt, die sagen: Die Sanktionen im SGB II sind nicht korrekt, sind nicht verfassungsgemäß. Insofern sind wir gut beraten, auch in Berlin schon den Schritt nach vorne zu gehen und zumindest für drei Tatbestände die Sanktionen auszuschließen. Das ist natürlich nur ein erster Schritt.

Wir wissen, was in den letzten 14 Jahren seit Einführung des SGB II passiert ist: Die prekäre Beschäftigung ist erheblich angestiegen, der Niedriglohnsektor ist erheblich größer geworden, und was vom Fördern und Fordern geblieben ist, ist vor allem das Fordern in Form von Sanktionen. Deswegen ist es sinnvoll, das nach so vielen Jahren noch einmal zu überprüfen. Dass wir uns da gemeinsam als Koalition auf den Weg gemacht haben, ist eine gute Sache.

In Berlin haben wir noch etwa 150 000 Menschen, die erwerbslos sind, davon über 106 000 Personen, die nach wie vor im SGB II sind. Davon sind etwa ein Drittel langzeiterwerbslos und ungefähr 8 Prozent unter 25 Jahre sowie 17 Prozent über 55 Jahre alt. Für all diese Lebensverhältnisse gibt es gute Gründe. Zu glauben, man könnte die Menschen mit Sanktionen, mit Druck, mit Strafen dazu bringen, wieder zu arbeiten, führt in die Irre. Denn für die meisten stellt es sich so dar: Für das, was sie machen wollen, werden gerade leider keine Jobs angeboten.

[Zuruf von Georg Pazderski (AfD)]

Dann kann man sich überlegen: Kann man sie hinein-zwingen? – Wenn dabei aber Qualifikation verloren geht und die Leute nicht mehr das machen können, was sie gelernt haben, wenn sie dabei heruntergestuft werden, wenn sie dabei entrechtet werden, dann sind die Sanktionen der falsche Weg.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Stefan Ziller (GRÜNE)]

Deswegen sagen wir: Es darf keine Sanktionen mehr für junge Menschen geben – sie müssen in Ausbildung kommen. Es darf keine Sanktionen mehr geben für Bedarfsgemeinschaften mit Kindern – denn das programmiert den Weg der Kinder in die Armut; Kinder sind

immer dann arm, wenn die Eltern arm sind. Das bringt keinen neuen Job, und er bringt niemanden in Arbeit, dieser Weg der Sanktionen.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Und am allerwenigstens dürfen wir Sanktionen für die Kosten der Unterkunft haben, denn damit produzieren die Jobcenter Wohnungs- und Obdachlosigkeit. Das kann nicht der Wille des Landes Berlin sein, dass hier noch mehr Menschen in die Obdachlosigkeit gehen, als das sowieso schon der Fall ist. – In diesem Sinne bitte ich um Zustimmung zu unserem wegweisenden Antrag. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Schultze-Berndt das Wort.

Jörn Jakob Schultze-Berndt (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Antrag ist so wegweisend, dass er gerade von der SPD im Bundestag abgelehnt wurde.

[Heiterkeit bei der CDU]

Insofern freue ich mich, dass Sie da neue Wege beschreiten wollen. Meine sehr geehrten Damen und Herren von Rot-Rot-Grün! Sie gefallen sich in der Rolle des Gutmenschen.

[Zuruf von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Was Sie hier machen wollen, ist die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens: Jeder soll so viel Sozialhilfe bekommen, wie ihm zustehen kann, und wenn er sich verweigert, konstruktiv an der Beseitigung seiner Hilfebedürftigkeit mitzuhelfen, dann drohen ihm keine finanziellen Sanktionen.

[Burkard Dregger (CDU): Wahnsinn!]

Das heißt: Couch-Potato der Welt, ich bin jugendlich, ich habe keinen Bock, ich habe keine Sanktionen zu erwarten.

Früher war dieses Abgeordnetenhaus voller Lehrer – mal ist das Abgeordnetenhaus voller, mal leerer –, aber immer voller Lehrer. Das war zu einer Zeit, in der Pädagogen in diesem Hause waren. Diese konnten den Leuten erklären, wie das in der Schule funktioniert. Wenn man die Leute mit Bienchen für Fleiß sowie mit Einsen und noch mehr Einsen bedroht, kann man eben nicht bei allen Leuten die gewünschten pädagogischen Effekte erzielen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Da muss man auch mal mit einer schlechten Zensur arbeiten, da muss man mal mit einem Tadel arbeiten, da muss

(Jörn Jakob Schultze-Berndt)

man auch mal mit einem Blauen Brief arbeiten, da muss man im Zweifel mit einem Schulverweis drohen, und man muss die Leute sitzen lassen. Das ist als breit angelegtes Potpourri notwendig. – Eine Zwischenfrage!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Ziller?

Jörn Jakob Schultze-Berndt (CDU):

Ja!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Bitte schön!

Stefan Ziller (GRÜNE):

Haben Sie das Gefühl, wenn Sie sich sozial herausfordernde Gebiete in der Stadt mit hoher Jugendarbeitslosigkeit angucken, dass das System im Status quo – Hartz IV mit Sanktionen –, so, wie es heute funktioniert, hilft, diesen Jugendlichen Wege in die Ausbildung zu bauen?

Jörn Jakob Schultze-Berndt (CDU):

Ich bin der festen Überzeugung, dass wir permanent an unserem System arbeiten müssen; wir müssen immer besser werden. Wir müssen aber auch viel besser in der Kommunikation dessen werden, was wir von denen erwarten, die unsere Hilfe in Anspruch nehmen. Wir sind eine Solidargemeinschaft; wir alle finanzieren sie. Wir machen das alles gerne und voller Begeisterung, aber wir als Solidargemeinschaft haben auch den Anspruch, dass ein jeder, der unsere Hilfe in Anspruch nimmt, sein Bestes tut, um diese unentgeltlich in Anspruch genommene Hilfe zu reduzieren.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Darauf haben wir einen Anspruch. Jetzt wollen Sie die finanziellen Sanktionen abschaffen.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage – von Herrn Woldeit?

Jörn Jakob Schultze-Berndt (CDU):

Ja, gerne!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Bitte schön!

Karsten Woldeit (AfD):

Vielen Dank, Herr Kollege! – Sie haben kürzlich sicher auch das Interview von Falko Liecke, einem Parteikollegen von Ihnen und Stadtrat in Neukölln, mitbekommen, der sich unter anderem darüber beklagte und es als unerträglich bezeichnete, dass 25 Jahre junge Menschen mit einem Mercedes-AMG zum Amt fahren, ihre Sozialleistungen abholen, man keine Handhabe hat. – Glauben Sie, dass der Schritt der jetzigen Koalition da zu einer Verbesserung führen könnte?

Jörn Jakob Schultze-Berndt (CDU):

Ich glaube in der Tat, dass das Love Bombing, das Nicht-Androhen finanzieller Konsequenzen, kein richtiges Werkzeug ist. Vor allem wird gar nicht gesagt, was man neu einführen möchte. Es wird gar nicht gesagt, was man anders machen möchte, sondern nur das, was wegfallen soll. Es sollen Maßnahmen wegfallen, ohne dass neue Maßnahmen dazukommen. Das hat ein bisschen etwas von nicht ganz zu Ende gedacht, um es positiv zu formulieren.

Keine Person wird in unserem Sozialstaat im Stich gelassen, Bedürftigen wird jederzeit geholfen; aber wer von der Solidargemeinschaft komplett finanziert wird, der hat die Verpflichtung mitzuhelfen, damit diese Hilfebedürftigkeit beseitigt oder reduziert werden kann. Natürlich haben die arbeitslosen Personen bei angebotenen freien Stellen auch die Verpflichtung, sich vorzustellen. Natürlich haben sie sich auch pünktlich einzufinden. Natürlich haben sie auch die angebotenen und vereinbarten Weiterbildungsangebote in Anspruch zu nehmen und müssen regelmäßig daran teilnehmen. Das sind sie der Solidargemeinschaft schuldig.

Wie ist denn die Rechtslage? – Manchmal habe ich den Eindruck, alle Leute tun so, als wenn wir hier im luftleeren Raum agieren. Der Arbeitslose im ALG-II-Bezug hat alle sich ihm bietenden Möglichkeiten zur Beendigung oder Verringerung seiner Hilfebedürftigkeit auszuschöpfen. Insbesondere ist er verpflichtet, aktiv an sämtlichen Maßnahmen zur Wiedereingliederung in Arbeit mitzuwirken. Handelt er diesen zentralen Verhaltenspflichten zuwider, sieht das Gesetz bei einem Pflichtverstoß eine Kürzung der Regelbezüge vor; das ist dann klar gegliedert: wenn er nach Abschluss einer Eingliederungsvereinbarung entsprechende Eigenbemühungen entfallen lässt, wenn er zumutbare Arbeit, Arbeitsgelegenheiten oder Ausbildungen nicht annimmt oder sich weigert, sie fortzuführen, oder wenn der Leistungsbezieher eine zumutbare Bildungsmaßnahme abbricht.

Die heutigen Sanktionsmechanismen sind damals unter Kanzler Schröder in der rot-grünen Bundesregierung vereinbart worden. Der Gesetzgeber hat damals klar formuliert: Zu Beginn des Berufslebens müssen die Weichen in Richtung des ersten Arbeitsmarktes gestellt werden.

(Jörn Jakob Schultze-Berndt)

Deswegen muss besonders bei den unter 25-Jährigen das Grundprinzip des Förderns und Forderns mit Konsequenz eingefordert werden.

Seit Jahrzehnten haben wir hier in Berlin nicht mehr eine so günstige Arbeitsmarktlage gehabt wie heute. Fachkräfte werden überall benötigt: im öffentlichen Dienst wie im Handwerk, in den Industriebetrieben und in der Gastronomie. Hier bieten sich den Arbeitslosen derzeit wirklich gute Chancen; wir haben viele Ausbildungsplätze, die nicht besetzt werden können. Wir haben dafür Sorge zu tragen, dass die Jugendlichen in diese Jobs kommen. Für uns als CDU ist ganz klar: Den Arbeitslosen bieten sich alle Chancen. Wir haben sie zu motivieren, fortzubilden, zu coachen und zu stützen, aber wer sich partout verweigert, der muss dann auch mit finanziellen Sanktionen rechnen. Daher wird eine grundsätzliche Abschaffung sämtlicher Sanktionsmechanismen von uns als CDU abgelehnt. Das sind wir der Solidargemeinschaft schuldig. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Düsterhöft das Wort.

Lars Düsterhöft (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Schultze-Berndt! Ach, das sind die gleichen Vorwürfe, die wir auch schon in der Ausschussberatung hatten. Der erste Vorwurf ist: Wir wollen grundsätzlich „Fordern und Fördern“ abschaffen. Dieses Grundprinzip, das stellen wir grundsätzlich infrage. Gerade wir als SPD-Fraktion werfen das über Bord. Das haben Sie gerade zum Schluss noch einmal gesagt. Ich finde, das zeigt nur, dass Sie sich mit diesem Antrag überhaupt nicht auseinandergesetzt haben und auch nicht mit dem, was dahinter steckt. – Erstens.

Zweitens: Das haben Sie heute nicht wiederholt, aber das haben Sie im Ausschuss sehr deutlich gesagt: Wir würden mit diesem Antrag behaupten, dass die Sachbearbeiterinnen und Sachbearbeiter in den Jobcentern schlechte Arbeit leisten. Da möchte ich das auch an dieser Stelle noch einmal ganz deutlich sagen, dass das mitnichten der Fall ist. Ganz im Gegenteil! Wir wissen, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Jobcentern sehr gute Arbeit leisten. Sie haben aber auch bestimmte Vorgaben. Diese bestimmten Vorgaben werden vom Gesetzgeber erlassen. Wir wollen, dass diese Vorgaben geändert werden und dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Jobcentern andere Instrumente mit an die Hand bekommen, um mit ihren Kunden anders und besser umgehen zu können.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Harald Wolf (LINKE) und –
Tobias Schulze (LINKE)]

Auch Sie als Opposition, auch die FDP, müssen doch erkennen, dass wir in drei Bereichen tatsächlich Probleme haben, erstens bei den Sanktionen für Menschen unter 25 Jahren. Ich habe noch nie in einem Jobcenter – und ich bin wirklich oft in den Jobcentern unterwegs und tausche mich sehr intensiv mit sehr vielen Mitarbeitern dort aus – einen einzelnen Mitarbeiter getroffen, der sagte, die Sanktionen im U-25-Bereich seien das Geilste, was sie hätten. Im Gegenteil! Viele sagen:

[Sebastian Czaja (FDP): Ich hätte gern Geld
ohne Leistungen!]

„Ich hätte gerne andere Alternativen, um mit den Klienten umzugehen.“ In der Jugendhilfe kommen wir auch nicht auf die Idee, die Leute zu sanktionieren. Nein, da arbeiten wir mit Ihnen. Genau darum geht es auch, was wir uns als Alternative vorstellen können.

Zweitens die Sanktionen im Bereich der Bedarfsgemeinschaften mit Kindern: Was wir dort für die Kinder riskieren, übersteigt bei weitem das, was wir bei den Eltern erreichen können. Drittens die Sanktionierung der Kosten der Unterkunft: Wir reden sehr oft über die Obdachlosigkeit und Wohnungslosigkeit in unserer Stadt. Wir geben dort eine Menge Geld aus. Wenn wir dazu beitragen können, mit der Veränderung der Sanktionen an dieser Stelle ein paar weniger Wohnungslose und Obdachlose zu produzieren, welche uns ein Vermögen kosten, diese dann wieder unterzubringen und wo wir auch Biografien dauerhaft zerstören, dann finde ich, ist es doch die Sache wert, genau an dieser Stelle die Sanktionen abzuschaffen.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
und den GRÜNEN –
Beifall von Thomas Isenberg (SPD)]

Ich stelle fest, und das muss ich wirklich mit Bedauern feststellen, dass Sie sich anscheinend überhaupt nicht mit dem Antrag und mit diesem Ansinnen, das dahinter steckt, befasst haben, obwohl wir im Plenum über diesen Antrag diskutiert, obwohl wir im Ausschuss sehr umfassend darüber diskutiert haben. Das haben Sie ganz zum Schluss noch einmal deutlich gesagt. Deswegen möchte ich Sie an dieser Stelle noch einmal, ein letztes Mal, auffordern, und darum bitten, Ihre Position noch einmal zu überdenken. Sie haben es am Anfang gesagt: Die SPD weicht da von der Bundesposition ab.

[Sebastian Czaja (FDP): Müsst ihr so viel tun in dieser Koalition?]

Ehrlich gesagt, es fühlt sich sehr gut an, das zu tun. Vielleicht nehmen Sie sich ein Herz, überdenken die Sache noch einmal und machen genau dasselbe.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Mohr das Wort.

Herbert Mohr (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kollegen Abgeordnete! Verehrte Gäste auf der Zuschauertribüne! Ich finde es schon einigermaßen bemerkenswert, dass die Koalitionsfraktionen ganz offenkundig in Ermangelung von Themen mit lokalpolitischem Bezug heute nun zum zweiten Mal einen Antrag beraten lassen, der primär von bundespolitischer Bedeutung ist, wir auf Landesebene eigentlich rein gar nichts mit zu entscheiden haben und der darüber hinaus aus unserer Sicht noch in die falsche Richtung geht.

Wir hatten erst im Herbst vergangenen Jahres schon einmal die Debatte hier im Plenum. Damals habe ich auf die völlig aussichtslose und ablehnende Beschlusslage im Bundestag verwiesen. Darüber hinaus haben wir uns erst kürzlich, das wurde im Ausschuss angesprochen, erneut mit dem Antrag befasst. Werte Kollegen der Koalitionsfraktionen! Ich habe ein gewisses Verständnis dafür, dass Sie krampfhaft mit Blick auf die anstehenden Wahlen im Osten, in Sachsen, in Brandenburg und Thüringen versuchen, irgendwie ihr sozialpolitisches Profil zu schärfen, damit Sie nicht noch mehr Wähler an die AfD verlieren. Allein, dieser Aktionismus wird Ihnen nicht helfen, und es tut gut zu sehen, wie die Bürger zunehmend Ihr Spielchen durchschauen.

Sanktionsmöglichkeiten bei Arbeitslosengeld-II-Bezug für unter 25-Jährige abzuschaffen wird Ihnen keine Stimme bringen und es ist sicher nicht dazu geeignet, über Jahre verloren gegangenes Vertrauen zurückzugewinnen.

[Beifall bei der AfD]

Denn seit Jahrzehnten faseln Sie etwas von sozialer Gerechtigkeit. Deshalb, nur zu! Erzählen Sie von Ihrem neuesten Einfall den vielen Geringverdienern da draußen, die schön brav ihre Steuern entrichten und die nun von Ihnen das Signal gesendet bekommen, dass selbst bei groben Regelverstößen die Leistungsempfänger, die von der Solidargemeinschaft leben, keinerlei Konsequenzen zu befürchten haben. Damit brechen sie fundamental mit dem Grundsatz des Förderns und Forderns, auf dem unser Sozialstaat beruht. Das ist alles andere als gerecht denjenigen gegenüber, die das bezahlen müssen. Solidarität beruht nämlich auf Gegenseitigkeit und ist keine Einbahnstraße.

[Beifall bei der AfD]

Die Position der AfD-Fraktion hat sich völlig überraschend, auch nach Beratung des vorliegenden Antrags im Ausschuss, nicht geändert. Wir stehen weiterhin für die Beibehaltung der bisherigen Gesetzeslage und damit auch

für die Möglichkeit von Sanktionen bei Missbrauch unseres Sozialstaats, zum Beispiel bei Verdacht auf Schwarzarbeit parallel zum Arbeitslosengeld-II-Bezug. Die Zwischenfrage von Karsten Woldeit eben hat es noch einmal deutlich gemacht.

Wiederholtes Nichterfüllen von Mindestanforderungen, die der Staat selbstverständlich definieren und festlegen darf, muss, egal auf welcher Ebene, irgendwann zwingend Konsequenzen nach sich ziehen. Diese Lebenserfahrung sollte eigentlich schon frühestmöglich in der Grundschule gemacht werden. Bislang gibt es dort nämlich auch kein Bienchen, wenn ständig die Hausaufgaben nicht gemacht werden und Pünktlichkeit ein Fremdwort ist. Aber selbst da ist diese Koalition von dunkelrot bis grün mit ihrer linken weltfremden Politik bereits dabei, das abzuändern: Sitzenbleiben, überbewertet; Schulnoten, überbewertet, bloß weg von der Leistungsgesellschaft und jedwedem Druck.

Die AfD-Fraktion wird sich als bürgerlich-konservative Partei dieser Entwicklung mit aller Kraft entgegenstellen. Das Prinzip des Förderns und Forderns hat seine volle Berechtigung. Zum Glück sieht das die Mehrheit im Bundestag ähnlich. Das wird sich so schnell auch nicht ändern. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat der Kollege Ziller jetzt das Wort.

Stefan Ziller (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe verbliebene Gäste! Zuerst: Ich finde es gut, wenn sich Berlin und das Berliner Parlament das demokratische Recht herausnimmt, auch über den Bundesrat in Deutschland mitzugestalten. Ich finde, das ist ganz natürlich. Ich finde, das kann man als Schaufenster vorwerfen, aber das ist unsere Demokratie in Deutschland, wie sie gegliedert ist. Ich finde es sinnvoll, dass wir davon Gebrauch machen.

Herr Schultze-Berndt! Ich will vielleicht heute einmal anders anfangen als im Ausschuss. Ich wünschte mir, es wäre so einfach zu sagen, mit ein bisschen Druck, mit ein bisschen Sanktionen, ob Geld oder anderen Formen, bekommen wir das schon hin, und dann machen die jungen Leute das, was wir haben wollen. Meine Erfahrung ist – Hartz IV ist schon ein bisschen in Betrieb und funktioniert schon eine Weile –, dass das möglicherweise für die Jobcentermitarbeiter ein Mittel ist. Vielleicht wollen die das auch oder glauben, dass es im Einzelfall hilft, aber in der Summe, wenn man sich das anschaut, wie das System funktioniert, wie Kinderarmut, wie Jugendarbeit, wie Jugendarbeitslosigkeit, bei Langzeiterwerbslosigkeit eben nicht durchbrochen werden und von Generation zu Generation weitergegeben werden, müssen wir doch

(Stefan Ziller)

feststellen, dass das, was wir bisher haben, nicht funktioniert.

Wenn wir uns an dem Punkt erst einmal einig sind – das wäre mir wichtig –, kann man über die Wege reden. Wir schlagen den Weg vor zu sagen, nehmen wir einmal die Sanktionen heraus und schauen andere Baustellen an. Wie kann man Schulen besser machen? Wie bekommen wir die Jugendberufsagentur noch besser hin, um tatsächlich jungen Menschen Wege in Ausbildung zu bauen? Aber der erste Punkt wäre die Frage in der Analyse: Das System, das wir heute haben, funktioniert nicht. Wir verlieren zu viele junge Menschen. Wir verlieren zu viel Potenzial dieser Gesellschaft, das wir genau bei dem Fachkräftemangel brauchen. Ich weiß nicht, ob Sie einmal mit Unternehmerinnen und Unternehmern reden. Wenn die berichten, wer Ihnen vom Jobcenter zugewiesen wird unter Androhung von Sanktionen, sagen sie, dass sie mit denen nichts anfangen können. Sie sagen: Ihr zwingt sie zu uns, das bringt nichts. Wir nehmen die, die freiwillig kommen, weil das viel mehr funktioniert. Das bringt den Unternehmerinnen und Unternehmern auch mehr. Wie finden wir also Wege, junge Menschen auch in Richtung Unternehmen zu bringen, damit die dann möglicherweise Fachkräfte sein können, Fachkräfte der Zukunft? Die Sanktionen sind nicht der Weg. Deswegen haben wir den Vorschlag gemacht, die herauszunehmen, neue Wege zu denken, gern auch gemeinsam.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Ich gebe Ihnen recht. Möglicherweise ist der Weisheit letzter Schluss noch nicht gefunden, wie wir das für alle hinbekommen, aber lassen Sie uns damit beginnen.

Ein zweiter Punkt: Es gibt einen Teil, bei denen diese Sanktionen nicht helfen. Es gibt einen ganzen Teil von Menschen, die diese Sanktionen hindern, binden und auch in ihrer Kreativität einschränken. Ich glaube, wenn wir es schaffen, dass ein Teil der Menschen, die wir heute mit Sanktionen unterdrücken, die dann möglicherweise freier ihr Leben entscheiden können, wenn wir da Potenziale freisetzen können, haben wir als Gesellschaft gewonnen und können immer noch über die Frage diskutieren, wie wir an die Jugendlichen herankommen, die vielleicht wirklich Ihrem Bild entsprechen, dass sie gar nichts machen wollen und nur zu Hause sitzen. Ich glaube, es gibt nicht so viele davon; sich für die noch mal Lösung zu überlegen, finde ich richtig, aber mit diesen Sanktionen die ganze Gesellschaft lahmzulegen, das ist der falsche Weg. Deswegen: Gehen Sie unseren Weg mit, stimmen Sie heute zu, und lassen Sie uns die Herausforderungen der Zukunft lösen. Hartz IV ist dazu kein Beitrag. – Danke!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der FDP hat jetzt das Wort der Abgeordnete Swyter – bitte schön!

Florian Swyter (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich erzähle zunächst mal etwas Persönliches, denn meine Frau ist Arbeitsvermittlerin in einem Jobcenter, insofern bekomme ich sozusagen täglich mit, welche Arbeit da geleistet wird. Und ich weiß auch eines: Sanktionen sind wahrlich nicht im Zentrum der Arbeit von Arbeitsvermittlerinnen und -vermittlern in den Jobcentern, ganz sicher nicht; sondern das Instrumentarium ist weiter, breiter und selbstverständlich darauf angelegt, Vereinbarungen zu treffen, die auf Freiwilligkeit beruhen und umgesetzt werden. Allerdings: Ohne Sanktionen geht es so wenig wie in den allermeisten anderen Bereichen des Lebens. Wenn man Sanktionen gar nicht in Aussicht stellt, funktioniert das Fordern und Fördern eben nicht, das ist sozusagen die Achse des Ganzen, wie das funktionieren muss.

Und das fängt am Anfang an: Wenn Kunden, Arbeitslose, die für Ersttermine angeschrieben werden, nicht kommen und sanktionslos ewig wegbleiben können, dann muss es natürlich auch eine Reaktion geben können, dass diese Personen kommt. Dann muss es im Zweifel auch eine Sanktion geben, sodass diese Personen eben kommen und sich auf die Vermittlungsangebote und Qualifizierungsmaßnahmen einlassen. Deswegen geht es nicht ohne Sanktionen, auch nicht bei Personen unter 25 Jahren.

[Beifall bei der FDP –

Beifall von Jörn Jakob Schultze-Berndt (CDU)]

Jetzt will ich mich an dieser Sanktionsfrage auch nicht zu lange abarbeiten, denn wir haben darüber ja erst vor einigen Wochen gesprochen, die Sachlage hat sich auch gar nicht geändert, außer die SPD – – Nein, das war ja auch schon so: Die SPD hat das abgelehnt, und ich spreche auch vor allem die SPD an. Woanders habe ich schon die Hoffnung verloren. Ich wundere mich, wie sich die SPD hier in Berlin von ihren Bundesgenossen entfremdet. Sie haben mittlerweile nur noch die schlechten Umfrageergebnisse gemeinsam, und ich würde Ihnen vorschlagen: Orientieren Sie sich an dieser Stelle an Ihren Bundesgenossen, die sind hier schon ein ganzes Stück weiter. Und wenn Sie hier schon eine Bundesratsinitiative aufsetzen, dann sollte sie sich am besten an dem orientieren, was die FDP-Bundestagsfraktion eingebracht hat, und zwar auf Grundlage eines wissenschaftlichen Gutachtens des IFO-Instituts. Und ich nenne nur die wesentlichen Punkte.

Der erste Punkt ist: Motivation fängt intrinsisch an. Es muss eine Eigenmotivation da sein, und das sind die Zuverdienstgrenzen. Es ist widersinnig, wenn durch höhere Zuverdienste auf einmal am Ende des Tages für die Betroffenen weniger herauskommt, weil beispielsweise

(**Florian Swyter**)

Wohngeld angerechnet wird und sich diese Person danach schlechter stellt als vorher. Das muss weg, das muss zusammengelegt werden, und es muss so sein, dass Hinzuverdienste, die ansteigen, auch weniger angerechnet werden, denn das ist dann tatsächlich auch Motivation, mehr zu arbeiten, um dann am Ende auch herauszukommen – das ist der Schlüssel.

[Beifall bei der FDP]

Zweitens: Beim Schonvermögen müssen wir tatsächlich großzügiger sein, damit es auch für die Zukunft perspektivisch nicht so ist, dass man Vermögen verliert.

Drittens: Wichtig ist auch, den Betreuungsschlüssel zu verbessern, und das geht nur, indem wir Bürokratie abbauen. Und das heißt wiederum, wir müssen die Leistungen soweit pauschalisieren, dass wir dort, in den Jobcentern, nicht fortwährend Einzelleistungen beschließen, denn diese Einzelleistungen sind auch streitanfällig. Wichtig ist dort eine Pauschalierung, das war auch eine der Grundideen der Hartz-IV-Reform, dass man Einzelleistungen zusammenlegt, das muss noch weiter geschehen.

Und dann komme ich noch mal zum Thema Sanktionen: Ich habe ja schon gesagt, das muss beibehalten werden. Allerdings, wenngleich das in der Praxis wenig geschieht, Sanktionen zulasten der Kosten der Unterkunft und der Heizung sollten unterbleiben. Sie sehen, ich strecke die Hand aus. Denn das kann und darf in der Tat nicht gewollt sein. Ich möchte aber darauf hinweisen, dass das in der Praxis auch sehr selten geschehen ist. Es geschieht zum Beispiel schon gar nicht in den Fällen, in denen die Jobcenter die Mietzahlungen direkt übernehmen, und das ist der Regelfall. Insofern ist das aber trotzdem eine notwendige Anpassung.

[Beifall bei der FDP]

Und: Wenn sanktioniert wird, gerade bei unter 25-Jährigen, wäre auch ein psychosoziales Coaching bei Sanktionen von über 60 Prozent angeraten, denn das hat dann auch psychosoziale Ursachen, wenn Personen gegen Vereinbarungen der Jobcenter verstoßen. Das wäre also der richtige Weg, um Leute auch dann zu begleiten. Denn darum geht es am Ende, und zwar nicht nur in den Jobcentern, sondern überall: dass man Vereinbarungen trifft, an die man sich halten muss, und am Ende des Tages wollen wir diese Person am besten in den ersten Arbeitsmarkt vermitteln, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der FDP]

Und ich komme auch zum Schluss. Erst mal habe ich nicht mehr so viele Sekunden, und zweitens gibt bald meine Stimme den Geist auf. Jetzt könnten Sie noch fragen, warum habt ihr nicht selbst eine Bundesratsinitiative dieser Art eingebracht. Unsere Bundestagsfraktion ist so fleißig, sie hat den Antrag bereits im Bundestag eingebracht. Ich würde Ihnen raten, diesen Antrag einfach auch zu übernehmen, dann unterstützen wir auch Ihre Initiati-

ve. So ist er allerdings nicht zustimmungsfähig. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag auf Drucksache 18/1749 Bundesratsinitiative zur Änderung der Sanktionsregelungen im SGB II empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen die Oppositionsfraktionen die Annahme. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer stimmt gegen diesen Antrag? – Das sind alle anderen und auch der fraktionslose Abgeordnete. Damit ist der Antrag angenommen.

Die Tagesordnungspunkte 9 bis 11 stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 12:

Die Internationale Luft- und Raumfahrt ausstellung ILA in Berlin darf nicht sterben!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Energie, Betriebe vom 4. März 2019 und
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 13. März 2019
Drucksache [18/1760 Neu](#)

zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/0963](#)

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/0963-1](#)

Dieser Punkt soll nach Verständigung der Fraktionen heute vertagt werden. Widerspruch hierzu höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Die Tagesordnungspunkte 13 und 14 stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 15:

Dachgeschossausbau beschleunigen, Sofortprogramm „10 000 Dächer für Berlin“ auflegen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 20. Februar 2019 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 13. März 2019
Drucksache [18/1764](#)

(Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt)

zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/1523](#)

Auch dieser Punkt soll nach Verständigung der Fraktionen heute vertagt werden. Widerspruch dazu höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Der Tagesordnungspunkt 16 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 17:

Kein Schlangestehen mehr! Onlinean- und -abmeldungen von Wohnungen ab 01.01.2018

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 18. März 2019
Drucksache [18/1768](#)

zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/0188](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion der FDP. Es hat das Wort Herr Abgeordneter Schlömer – bitte schön!

Bernd Schlömer (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das erfolgreiche Votum für unseren Antrag in den Ausschüssen ist vielleicht ein kleiner Schritt für meine Fraktion, aber sicher ein großer Schritt für die vielen Berliner Bürgerinnen und Bürger.

[Beifall bei der FDP]

Denn das Abgeordnetenhaus von Berlin wird nunmehr auf unseren Vorschlag hin entscheiden, dass es für die Berlinerinnen und Berliner kein unnötiges Schlangestehen mehr für die An- und Abmeldungen ihrer Wohnungen geben wird.

[Beifall bei der FDP]

Wir brauchen künftig keinen Urlaubstag mehr zu opfern. Der Beschluss wird uns vor unnötigen Wartezeiten und Behördengängen schützen. Dieser Schritt war längst überfällig.

[Beifall bei der FDP]

Und letztlich ging es dann in der Ausschussberatung ganz erstaunlich einfach von der Hand – vielen Dank dafür an alle beteiligten Fraktionen!

[Beifall bei der FDP]

Das positive Feedback spornt uns natürlich an. Wir können und wir wollen noch mehr Ideen, noch mehr Vorschläge für eine smarte und serviceorientierte Verwaltung in unserer Stadt liefern. Und das positive Feedback von allen Seiten zeigt andererseits auch: Wir haben in Berlin erheblichen Nachholbedarf. Deswegen werden wir weiter sehr mutig, sehr lösungsorientiert, sehr engagiert und mit hoher Priorität daran arbeiten, dass Verwaltungsdienstleistungen weiter ausgebaut, online verfügbar und möglichst nutzerfreundlich zugänglich gemacht werden kön-

nen. Da sind wir bei Ihren Initiativen sehr gerne mit dabei.

[Beifall bei der FDP]

Denn wenn auch ein erster wichtiger Schritt in die richtige Richtung getan ist, ist es eben nur ein erster Schritt. Wichtig ist jetzt, dass der Senat genau hier weitermacht und dass gute Vorschläge, wie wir sie einbringen, als Beginn für Modernisierung und Digitalisierung unserer Berliner Verwaltung positiv aufgegriffen werden können. Immerhin präsentiert der Antrag einen kleinen, aber wichtigen Baustein eines umfassenden Umbaus bis hin zu einer vollständig digitalisierten Verwaltung der Stadt Berlin. Bei der An- und Ummeldung einer Wohnung für die Berliner Bürgerinnen und Bürger, aber auch für die Berliner Unternehmen, die sich so sehr digitale Verbesserungen in der Kommunikation mit der Berliner Verwaltung wünschen, muss viel mehr getan werden. Gerade hier wird es zukünftig auch darum gehen müssen, umfassende digitale Informations- und digitale Austauschformate so zu platzieren, dass sie umfassend, medienbruchfrei und benutzerfreundlich aufgelegt werden können.

[Beifall bei der FDP]

Die Verwaltungsdigitalisierung ist auch ein starker Hebel, um die Anwendung bisheriger Vorschriften und den Gesetzesvollzug gänzlich neu zu denken. Wir haben in den nächsten beiden Jahren die Chance, unsere bisherigen Verfahren bürger-, wirtschafts- und verwaltungsfreundlich auszugestalten. Diese Aufgabe wird geradezu unerlässlich sein, da der Berliner Senat bestehende Personal-lücken wahrscheinlich nicht füllen kann und auch nicht kompensieren kann, ohne an Qualität bei der Aufgabenwahrnehmung an anderer Stelle einzubüßen. Wir müssen daher viel stärker in den neuen digitalen Zusammenhängen denken, nach neuen Kooperationen suchen, uns in der Stadt mit den vielen agilen und den vielen digitalen Unternehmen stärker austauschen, uns mit ihnen zusammensetzen und viele gute Ideen und Innovationen finden. Damit haben wir in der Fraktion der Freien Demokraten angefangen.

Anstatt wertvolle Personalressourcen in der Berliner Verwaltung mit der Zusammenstellung von Informationen und dem Abtippen von Daten zu beauftragen, dem Aufsetzen von Stempeln und Siegeln und dem Berechnen von Gebühren und Zuwendungen zu binden, möchten wir, dass die Arbeit am Menschen im Vordergrund stehen wird und nicht die Arbeit an der Akte – auch nicht die Arbeit an der elektronischen Akte.

[Beifall bei der FDP]

So muss es dann laufen, und so kann es laufen. – Vielen Dank für Ihre Zustimmung!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Anne Helm (LINKE)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der SPD hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Becker. – Bitte schön!

Franziska Becker (SPD):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich freue mich über die einstimmige Annahme des vorliegenden Antrages im Innenausschuss vom 18. März, der dem Plenum heute als Beschlussempfehlung vorliegt. Das kommt ja nicht häufig vor. Es zeigt, dass sich die Fraktionen weitgehend einig sind und das gemeinsame Ziel verfolgen, wichtige Bürgerdienstleistungen in allen Bürgerämtern konstruktiv voranzubringen. Es zeigt weiter, dass unser eingeschlagener Weg mit Einführung des E-Government-Gesetzes 2016 eine breite Zustimmung erfährt. Der Antrag der FDP fordert, dass Bürgerinnen und Bürger ihre An-, Ab- und Ummeldungen von Wohnungen respektive des Vermieternachweises auch online im Rahmen der Möglichkeiten des Bundesmeldegesetzes vornehmen können.

Herrn Czaja, der leider nicht im Raume ist, möchte ich an dieser Stelle etwas Wasser in den Wein gießen, denn Digitalisierung ist kein Selbstzweck.

[Zurufe von der FDP: Der ist hier! –

Paul Fresdorf (FDP): Welcher Vorname?

Zuruf von der FDP: Sebastian Czaja ist hier!]

Nicht alle Herausforderungen sind digital lösbar. Technische Möglichkeiten entheben uns eben nicht davon, fachpolitische Ziele mit Zielen des einfachen Onlinezuganges abzuwägen. Wir alle wissen doch, dass politische Gründe dafür sprechen, dass man sich vorab vergewissern muss, ob die antragstellende Person auch tatsächlich diejenige ist, die sie zu sein vorgibt. Da stimmen Sie mit mir doch überein, liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP, oder kämen Sie, Herr Czaja oder Herr Schlömer, auf die Idee, ihre Hochzeit online stattfinden zu lassen?

[Florian Swyter (FDP): Ja! –
Heiterkeit]

Das bietet doch nicht einmal das Vorzeige-Digitalisierungsland Estland an.

Die Modernisierung der Berliner Verwaltung ist eben nicht trivial und mehr als die Eröffnung eines elektronischen Bankkontos oder die Anmeldung beim Onlinehandel, wie die Kollegen von der FDP es heute in ihrer Pressemeldung schreiben. Nicht alle Anforderungen sind schon allein aus politischen Gründen lösbar. Da weichen wir von der Haltung der FDP ab.

Dass wir insgesamt bei der Digitalisierung in Berlin auf einem guten Weg sind, können Sie beispielsweise den aktuellen Schlussberichten zum verbesserten Zugang zu allen Bürgerdienstleistungen oder zu den Bürger- und Standesämtern nachlesen, die wir hier im Parlament vor

gut zwei Jahren beraten hatten. Zur Wahrheit gehört – und das weiß die FDP –, dass sich das Land Berlin bei seinen Digitalisierungsbestrebungen an bundesgesetzliche Vorgaben halten muss und wesentliche Effekte bei der Digitalisierung erst dann erzielen kann, wenn dort Änderungen vollzogen worden sind. Das heißt, ohne Rechtsänderungen auf Bundesebene lassen sich Onlinean- und -abmeldungen von Wohnungen derzeit nicht in vollem Umfang digitalisieren. Gleichwohl ist das Land Berlin nicht untätig und handelt dort, wo es möglich ist, etwa bei der Onlinestatusauskunft für Ausweisdokumente oder demnächst bei der Onlineantragstellung für Meldebescheinigungen. Das ist ein sehr guter Erfolg.

Darüber hinaus beteiligt sich Berlin am Bundesprojekt zur Umsetzung des Gesetzes zur Verbesserung des Onlinezugangs zu Verwaltungsleistungen, damit diese bundeseinheitlich digital transformiert werden können. Dabei hat die Digitalisierung von Meldeangelegenheiten aufgrund der hohen Nachfrage eine sehr hohe Priorität. Berlin ist also vorbereitet, wenn das Bundesministerium des Innern in diesem Jahr, wie angekündigt, die erforderliche melderechtliche Gesetzesänderung mit dem Zweiten Melderechtsänderungsgesetz auf den Weg bringen wird.

Alles in allem teilen wir das Anliegen nachdrücklich, dass die Bürgerämter durch mehr digitale Dienstleistung zu entlasten sind und nehmen erfreut zur Kenntnis, dass der Senat die organisatorischen und IKT-Voraussetzungen schafft, um elektronische Meldewege zu eröffnen.

[Beifall bei der SPD und der LINKEN –
Beifall von Stefan Ziller (GRÜNE)]

Wir werden dem vorliegenden Antrag zustimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
der FDP –

Beifall von Sebastian Walter (GRÜNE) –
Florian Swyter (FDP): Sie haben uns ja
auf Ideen gebracht – online heiraten! –

Zuruf von der FDP: Oder online
Beifall klatschen!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort Herr Abgeordneter Lenz.

[Unruhe]

Meine Herren! Jetzt hat Herr Lenz das Wort, und ich bitte Sie, Ihre Zwischengespräche nach draußen zu verlagern.

Stephan Lenz (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der vorliegende Antrag der Fraktion der FDP fordert ein, in Berlin endlich die elektronische An- und Ab-

(Stephan Lenz)

meldung des Wohnsitzes bei den Meldestellen einzuführen. Das ist jetzt nach dem Bundesmeldegesetz möglich. Die Forderung ist berechtigt, und so wurde der Antrag ja auch von allen Fraktionen unterstützt und in der letzten Sitzung des Innenausschusses am 18. März einstimmig beschlossen. Das klingt gut. Das klingt nach Fortschritt. Das klingt nach Optimismus im Hinblick auf eine Fortentwicklung unserer Berliner Verwaltung.

Leider lösen solche Mitteilungen oder Beschlüsse bei mir mittlerweile keine Euphorie mehr aus, denn ich habe jetzt schon zu oft erlebt, dass wir uns hier einvernehmlich auf Schritte verständigen, aber man diese von uns hier getroffenen Entscheidungen einfach nicht umsetzt. Vielleicht ist es dieses Mal anders. Wir sollten darauf achten, und ich bin der Letzte, der nicht immer wieder optimistisch an die Dinge herangeht. Aber noch einmal: Euphorisch bin ich jetzt nicht, weil wir einen richtigen Beschluss fassen. – Wollen wir mal sehen!

Ich frage mich, wie es sein kann, dass wir so oft Dinge beschließen und sie dann einfach nicht umgesetzt werden. Wir haben ja jetzt im Moment so eine Art Testlauf mit den Dokumentenprüfgeräten. Ich bemühe das immer wieder, weil das, wie ich finde, ein ziemlich gutes Fallbeispiel ist, um immer wieder zu gucken, woran es denn liegen kann. Für alle noch einmal – ich habe es schon oft gesagt –: Es handelt sich dabei um ausgereifte Geräte, mit denen man sehr einfach Fälschungen von Personaldokumenten entdecken und erkennen kann. Die Geräte sind entwickelt, sie sind finanziert, die Mitarbeiter sind alle geschult, aber außer in Neukölln sind diese Geräte nirgendwo in Berlin im Einsatz, obwohl alles beschlossen ist. Datenschutzbedenken, Sicherheitsbedenken! Am vergangenen Montag hatten wir zu diesem Thema den Hauptpersonalrat im Fachausschuss zu Gast. Er hat uns erklärt, an ihm liege es nicht. Ich frage mich, an wem es dann liegt. Demnächst könnten wir mit einem Probe-Echtbetrieb rechnen. „Demnächst“, „Probe-Echtbetrieb“ – und so geht es die ganze Zeit. Ich befürchte, bei den online An- und Abmeldungen wird es wieder ganz genauso laufen.

Ich persönlich bin dabei, langsam die Geduld bei solchen Entwicklungen zu verlieren. Noch einmal: Das geschilderte Fallbeispiel der Dokumentenprüfgeräte macht mich etwas fassungslos.

[Beifall bei der CDU –
Burkard Dregger (CDU): Ja, mich auch!]

Ich erwarte, dass unsere Beschlüsse hier im Parlament auch umgesetzt werden, und dabei erwarte ich konkret politische Führung. Das erwarte ich konkret von Ihnen, Frau Smentek, und auch von Ihnen, Herr Geisel. Ich weiß schon, Sie haben auch noch andere Dinge zu tun, aber ich erwarte, dass Sie das, was wir hier beschließen, zumal das mit Sicherheitsbezug, dann auch umsetzen. Jetzt nicht taggenau, aber wir reden hier über einen Zeitraum von mittlerweile vielen, vielen Jahren, die uns das schon be-

schäftigt. Das liegt nicht alles in Ihrer Verantwortung, auch das weiß ich, aber ich möchte, dass das nun endlich an meinem Fallbeispiel gelöst wird. Denn wenn wir es nicht einmal schaffen, vergleichsweise einfache Dinge wie diese Geräte zu beschaffen, dann brauchen wir uns komplizierten Sachverhalten

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

wie der Einführung der E-Akte meines Erachtens nicht zu widmen, denn dann werden wir auch das nicht schaffen. Noch einmal: Wenn etwas sinnvoll, politisch unumstritten ist, dann darf es nicht im Verwaltungswirrwarr versinken, dann muss es auch geschehen. Das ist eine Frage der politischen Führung, der Durchsetzung solcher Dinge. Ich erwarte ganz konkret, dass Sie – Sie regieren hier! – dafür sorgen, dass das auch geschieht.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Wenn es auf Dauer nicht geschieht, dann müssen wir als Parlament Mittel und Wege finden, dafür zu sorgen, dass es geschieht. Das sind wir uns und unserem Selbstverständnis schuldig. Das sind wir auch den Berlinerinnen und Berlinern schuldig, denn die haben ein Recht auf eine bessere Verwaltung. Sie haben das Recht auf politische Führung und dass alles durchgesetzt wird, was diesem Ziel dient, die Verwaltung zu verbessern. Der Senat lässt das aus meiner Sicht in diesen Bereichen manchmal vermissen. Das muss aufhören, wie auch immer. Dafür müssen wir gemeinsam sorgen, und dafür werde ich mich einsetzen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Die Linke hat jetzt das Wort Herr Abgeordneter Schulze – bitte schön!

Tobias Schulze (LINKE):

Herr Lenz! Jetzt haben Sie ganz viel zu den Dokumentenprüfgeräten gesagt und ganz wenig zu den Bürgerämtern. Interessant war die Anhörung zu den Dokumentenprüfgeräten mit dem Hauptpersonalrat ja schon, weil der sehr deutlich gesagt hat, dass der ganze Vorgang bereits sechs bis sieben Jahre dauert. Das stimmt, allerdings nur vier Monate von den sechs bis sieben Jahren lagen am Hauptpersonalrat. Der Rest lag an unseren Verwaltungen. Also, wenn wir mit dem Finger auf den Personalrat zeigen, dann zeigen vier Finger auf uns als Politik zurück. Da müssen wir uns schon fragen – das haben Sie gerade deutlich gemacht –, was bei uns falsch läuft.

Ein Punkt wurde deutlich: Wenn die Bezirke dafür zuständig sind, die Prüfgeräte aufzustellen, und sich die Debatte darum dreht, wo sie stehen, weil die Beschäftigten wissen wollen, wenn sie ein Dokument prüfen, was

(Tobias Schulze)

passiert, wenn das Dokument falsch ist, und sie wollen das nicht vor den Augen des Menschen machen, dem das Dokument gehört oder der es eingereicht hat, dann sind dazu relativ umfangreiche Arbeiten notwendig. Im Ausschuss hat die Staatssekretärin dazu berichtet, dass die Geräte inzwischen bestellt sind. Es geht nicht um wenige Geräte, sondern um relativ viele, die gehen also in die Fläche. Insofern würde ich sagen, das Thema ist in Arbeit. Und was in den Jahren passiert ist als, ich glaube, Ihre Partei, wenn ich es richtig weiß, den Innensenator gestellt hat, das können Sie selbst intern aufarbeiten.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Lenz?

Tobias Schulze (LINKE):

Ja, wenn die Uhr anhält, dann gestatte ich die.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Die hält immer an, das ist automatisch so.

Stephan Lenz (CDU):

Vielen Dank! – Also, wir hatten das schon im Ausschuss in der Beratung. Ich muss Ihnen sagen: Mich interessiert es nicht,

[Lachen bei der AfD und der FDP]

wer daran jetzt in der Vergangenheit schuld war. Ich möchte wissen, wie wir aus dem Dilemma rauskommen, denn sonst brauchen wir Dinge nicht zu beraten und zu beschließen, wenn sie nicht umgesetzt werden. Jetzt regieren Sie, also machen Sie!

[Sven Kohlmeier (SPD): Frage!]

Sie regieren auch nicht seit vier Monaten, Sie regieren jetzt seit vielen Jahren! Jetzt sagen Sie: Es ist doch nicht schlimm, dass wir es nicht hinbekommen haben, ihr habt es ja auch nicht hinbekommen.

[Sven Kohlmeier (SPD): Frage!]

Aber das ist doch kein Argument! Dann machen Sie es doch besser, wenn Sie es angeblich besser können, aber jetzt sind Sie seit Jahren dran, und die Geräte sind immer noch nicht da. Bitte, bitte, sorgen Sie dafür, dass diese Geräte eingeführt werden. Noch einmal: sonst verlieren wir den Spaß.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Stellen Sie Ihre Frage, Herr Lenz!

Stephan Lenz (CDU):

Das ist berechtigt, aber wir haben alle keine Lösung.

[Heiterkeit]

Wie gedenken Sie, Herr Kollege, dass wir alle gemeinsam die Autorität entwickeln, dass das, was Sie hier richtig fordern, umgesetzt wird?

[Beifall von Tim-Christopher Zeelen (CDU)]

Tobias Schulze (LINKE):

Ihre Aufregung zu dem Thema war schon im Ausschuss beeindruckend. Sie ist auch hier wieder auf Knopfdruck abzurufen. Ich finde das sehr beeindruckend. Trotzdem sind die Geräte bestellt und werden in den nächsten Monaten geliefert. Sie werden dann zum Einsatz kommen. Insofern liefern wir im Gegensatz zur vorherigen Koalition, was das Thema Dokumentenprüfgeräte angeht.

[Beifall bei der LINKEN]

Das verweist aber auf einen spannenden Punkt, und zwar die Frage Verwaltungsreform. Wer sich einmal erinnert: Als diese Koalition angetreten ist, da hatte man tatsächlich die Schlangen in den Bürgerämtern. Es war eines von vier herausragenden ersten Projekten der Koalition, diese Bürgerämter auf Trab zu bringen. Wer heute einen Bürgeramtstermin haben möchte, der bekommt ihn heute oder morgen und kann seine Wohnung um- oder abmelden. Das hat übrigens auch mit Digitalisierung zu tun. Da müssen wir gar nicht auf den Bund oder die Änderung des Meldegesetzes warten, die Chance, zum Bürgeramt zu gehen und sich umzumelden, hat jeder Berliner und jede Berlinerinnen heute und morgen. Das ist ein ziemlicher Erfolg, das kann man auch einmal sagen. Das hat auch die letzte Koalition nicht hinbekommen.

[Beifall bei der LINKEN]

Vielleicht noch ein letzter Punkt: Der Kollege Schlömer beehrt uns immer mit sehr vielen schönen Digitalisierungsanträgen und stellt die Bedenken bei der Digitalisierung hinten an. Das ist auch dieses Mal so. Man muss sagen, wie es bei der digitalen Kfz-Anmeldung auch schon geklappt hat. Berlin ist vorbereitet, auch auf die Frage elektronische An- und Ummeldung. Wir haben die Schnittstellen, wir haben die Technik, wir haben die Server, allein der Bund ist noch nicht so weit mit der Gesetzesänderung. Bisher muss noch jeder hin zum Bürgeramt und muss seine Person überprüfen lassen. Wenn das irgendwann einmal nicht mehr notwendig ist und wir das digital machen können, dann ist das schön. Wir werden jetzt demnächst das City-Lab auf den Weg bringen, wo solche bürgernahen digitalen Lösungen auch entwickelt werden können. Insofern sind wir, glaube ich, auf einem guten Weg und die parteiübergreifende Zustimmung zeigt ja auch, dass wir da gemeinsam dran arbeiten. Im KTDat ist das Klima entsprechend. Dafür Danke schön – und vielen Dank auch für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der LINKEN –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und der FDP –
Beifall von Stefan Ziller (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die AfD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Woldeit das Wort – bitte schön!

Karsten Woldeit (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Schulze! Es ist bemerkenswert, dass Sie den Kollegen Lenz dafür kritisieren, dass er größtenteils über Dokumentenprüfgeräte spricht, um dann unmittelbar nahtlos über Dokumentenprüfgeräte zu sprechen, um dann natürlich – das setzt dem Ganzen ein Stück weit die Krone auf – in eine klassische Opposition-Koalition-Debatte zu kommen: Ja, wir liefern nicht, aber ihr habt ja vorher auch nicht geliefert. – Das ist der falsche Weg, es muss in die Zukunft gehen!

[Tobias Schulze (LINKE): Wir liefern!
Ich habe gesagt: Wir liefern!]

Herr Schulze! Sie sagten gerade, es sei mittlerweile ohne Probleme möglich, von heute auf morgen einen Termin beim Bürgeramt zu bekommen. Ich widerlege Sie gleich. Ich erinnerte mich heute im Laufe des Tages an die Aussage des Grünen-Oberbürgermeisters Palmer, der sagte, wenn er nach Berlin komme, habe er das Gefühl, er verlasse den funktionierenden Teil Deutschlands. Was wäre denn mit einem Berliner, der erstmalig in diese Stadt zieht? Was ist denn die erste Herausforderung, der er sich stellen muss? – Das ist die Erfüllung der Auflagen des Meldegesetzes. Der Neuberliner muss sich binnen 14 Tagen hier in der Stadt anmelden. Jetzt habe ich das heute einmal gemacht. Ich dachte mir fiktiv: Ich melde mich jetzt mal in Lichtenberg an, ich bin jetzt mal für heute ein Neuberliner. Wir haben heute den 4. April 2019 – auf dem Antrag steht übrigens noch „ab dem 01.01.2018“, auch so ein kleiner Treppenwitz –, der nächste verfügbare Termin ist der 14.05. Der nächste Termin wäre Mitte nächsten Monats. Dann dachte ich mir: Wir haben doch ein berlinweites Meldesystem.

[Zuruf von Tobias Schulze (LINKE)
und Steffen Zillich (LINKE)]

Wir haben über 40 Bürgerämter, das funktioniert wunderbar, probiere ich es mal berlinweit.

[Steffen Zillich (LINKE): Was machen Sie falsch?
Er bekommt morgen einen Termin!]

– Das weiß ich nicht. Er ist Bestandteil einer Regierungskoalition. Vielleicht gibt es da eine Bevorzugung.

[Steffen Zillich (LINKE): Das stimmt ja nicht!]

Aber, auch berlinweit war der nächste angezeigte verfügbare Termin – ich lade Sie ein, Herr Zillich – der 13.05.

[Tobias Schulze (LINKE): Herr Gaebler
hat es auch! Morgen!]

Also: Wir stellen fest, es funktioniert definitiv noch nicht. Deshalb ist der Hinweis, dass wir im Rahmen der Digita-

lisierung und der Modernisierung etwas machen müssen, absolut notwendig.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Herr Zillich! Ich lade Sie ein, schauen Sie auf mein Display. Ich las kürzlich, Berlin wird registriert wie vor 100 Jahren von der Verwaltung her. Der Grund, warum wir dem Antrag nicht zugestimmt, sondern uns enthalten haben,

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

ist in der Tat ein Sicherheitsbedenken, da bin ich nah bei Frau Becker und auch bei Herrn Lenz.

[Steffen Zillich (LINKE): Weil Sie das mit der Onlineanmeldung ohnehin nicht beherrschen!]

Was brauchen wir für Unterlagen, um uns umzumelden? – Wir brauchen einen Identitätsnachweis, wir brauchen ein Anmeldeformular, wir brauchen eine Personenstands-urkunde, wir brauchen eine Einzugsbestätigung, ggf. eine Einverständniserklärung bzw. ein Beiblatt zur Anmeldung. Das sind alles noch gewisse Hürden, die im Rahmen einer Anmeldung nötig sind.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie ein Zwischenfrage des Angeordneten Schneider?

Karsten Woldeit (AfD):

Sehr gerne, das gibt mir ein bisschen Zeit.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Sie haben jetzt kaum Luft geholt, deshalb musste ich dazwischen gehen. Entschuldigung!

Torsten Schneider (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Herr Kollege Woldeit! Ich habe das jetzt gerade so verstanden, dass Sie sich zum Neuberliner erklärt haben. Ist Ihnen bewusst, dass Sie dann Ihr Abgeordnetenmandat verlören von Gesetzes wegen? Wollen Sie also Ihre Aussage vielleicht noch einmal korrigieren?

Karsten Woldeit (AfD):

Herr Schneider! Es ist mitunter sogar witzig, wenn Sie versuchen, witzig zu sein! – Hätten Sie mir zugehört, dann hätten Sie mitgekommen, dass ich gesagt habe: Ich habe mich heute einmal fiktiv in die Situation eines Neuberliners versetzt

[Steffen Zillich (LINKE): Ach, Sie haben
sich fiktiv angemeldet!]

und habe versucht, einen Termin online beim Bürgeramt zu beantragen, wie es jeder Neuberliner machen muss. Herr Schneider! Tun Sie mir bitte einen Gefallen, ver-

(Karsten Woldeit)

suchen Sie, vernünftige politische Arbeit zu machen, versuchen Sie nicht, witzig zu sein! Das gelingt Ihnen definitiv noch schlechter als das Erstgenannte. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Ziller. – Bitte schön!

Stefan Ziller (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Viel wurde geredet, wenig zum Antrag. Deswegen von mir auch ganz kurz zum Antrag: Der Weg ist richtig. Wir sollten das in Berlin machen, sobald der Bund uns das ermöglicht. Berlin ist vorbereitet. Das finde ich gut. Ich will aber das Beispiel, das eben aufkam, zum Anlass nehmen, darüber zu reden, dass Onlinedienste eben nicht die Lösung aller Probleme sind, denn es zeigt nämlich, dass nicht jeder mit diesen Onlinediensten klarkommt und sie richtig bedienen kann. Deswegen ist zu diesen Onlinediensten mindestens so wichtig, beispielsweise unsere Stadtteilzentren und andere Einrichtungen vor Ort zu unterstützen, damit sie Menschen helfen können, auch bei der wohnortnahen Inanspruchnahme von digitalen Dienstleistungen. Das darf bei dem Motto „Digital, digital, digital“ nicht vergessen werden. Wir haben viele Menschen, für die das nicht „native“ ist, die damit nicht ganz natürlich umgehen. Auch die muss man in den Blick nehmen. Deswegen wird es auch noch eine Weile Bürgerämter geben, wo Menschen vor Ort Dienstleistungen in Anspruch nehmen können. Mit den digitalen Angeboten wird das dann auch in Stadtteilzentren und anderen Einrichtungen möglich sein. Da geht diese Koalition weiter. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit und wünsche noch einen schönen Abend!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –
Zuruf von der FDP: Gleichfalls!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich hoffe, es war kein Vorgriff, ein bisschen arbeiten müssen wir noch. – Zu diesem Tagesordnungspunkt liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Zu dem Antrag Drucksache 18/0188 „Kein Schlangestehen mehr! Onlinean- und -abmeldungen von Wohnungen ab 01.01.2018“ empfiehlt der Fachausschuss einstimmig – bei Enthaltung der AfD-Fraktion – die Annahme mit Änderungen. Wer dem Antrag mit den Änderungen gemäß Beschlussempfehlung Drucksache 18/1768 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen Die Linke, Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU und FDP. Wer stimmt gegen diesen Antrag? – Wer enthält sich? – Das

sind die AfD-Fraktion und die beiden fraktionslosen Abgeordneten. Damit ist der Antrag so angenommen.

Tagesordnungspunkt 18 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 19:

Änderung des § 70 (2) der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin (Hammelsprung)

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten,
Geschäftsordnung, Verbraucherschutz,
Antidiskriminierung vom 20. März 2019
Drucksache [18/1770](#)

zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/1403](#)

In der Beratung beginnt die AfD-Fraktion. Es hat das Wort der Abgeordnete Herr Dr. Berg. – Bitte schön!

Dr. Hans-Joachim Berg (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Geschäftsordnungsfragen gehören mit Sicherheit nicht zu den politischen Leidenschaftsthemen der Bürger und zum politischen Pflichtwissen über das Parlament. Ich wage allerdings zu behaupten, dass dies auch für den einen oder anderen Kollegen hier im Hause gelten mag. Zu diesem Befund scheint es mir aber eine deutliche Ausnahme zu geben. Nahezu jeder Bürger auf der Straße kann etwas mit dem Begriff Hammelsprung anfangen. Deshalb begrüßen wir es sehr, dass wir heute über dieses Instrument sichtbarer parlamentarischer Demokratie sprechen.

Es ist völlig unstreitig und selbst zwischen parlamentsrechtlichen Feinschmeckern einhellige Auffassung, dass der Hammelsprung einem einzigen Zweck dient: Durch ihn sollen Unsicherheiten über Mehrheitsverhältnisse im Plenum beseitigt werden. Das können Abstimmungen oder Beschlussfähigkeiten sein. Der Hammelsprung stellt nichts anderes dar, als bestehende Mehrheitsverhältnisse in anderer Form sichtbar zu machen.

Dieser Anforderung wird aber die bisher geübte Praxis nicht gerecht. Der gegenwärtige Hammelsprung wird praktisch wie eine völlig neue und zweite Abstimmung durchgeführt. Dies geschieht fälschlicherweise deshalb so, weil das jetzige Verfahren nicht sicherstellt und wohl auch gerade nicht sicherstellen soll, dass tatsächlich dieselben Abgeordneten durch die jeweiligen Abstimmungen gehen, die zuvor im Plenum abgestimmt haben. Ganz im Gegenteil! Von allen Fraktionen wird versucht, den Zeitraum von der Ankündigung des Präsidenten zur Durchführung des Hammelsprungs bis zum Wiedereintritt dazu zu nutzen, dass nun Mitglieder an der Abstimmung teilnehmen, die gerade nicht an der Ursprungsabstimmung teilgenommen haben.

(Dr. Hans-Joachim Berg)

Das entspricht zwar einer uralten Tradition und Praxis, widerspricht aber sehr wohl dem Sinn und Zweck des Hammelsprungs als Überprüfung bereits feststehender Mehrheitsverhältnisse zu einem abgeschlossenen Abstimmungsvorgang. Es ist nicht übertrieben festzustellen, dass dieses Verfahren schlicht geschäftsordnungswidrig ist. Es widerspricht zudem dem Grundsatz der Unverrückbarkeit von Parlamentsbeschlüssen.

Diese Feststellung legt natürlich die Frage nahe, warum ein so falsches Verfahren seit einer Ewigkeit angewendet wird. Darauf gibt es eine sehr plausible und, wie ich meine, auch belastbare Antwort: Bei der Einführung des Hammelsprungs waren die Parlamente schlicht noch voll besetzt. Es gab noch jene Personenidentität zwischen Abstimmenden und Ausgezählten, die im Laufe der parlamentarischen Entwicklung abhandengekommen ist und die wir mit unserem Antrag wiederherstellen wollen.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

In den früheren Parlamenten war das heute allseits und zu Recht beklagte Abwesenheitsunwesen noch nicht bekannt. Das muss gar nicht an einer größeren parlamentarischen Leidenschaft der damaligen Kollegen gelegen haben, sondern wird auch sehr praktische Gründe gehabt haben. Unsere damaligen Kollegen verfügten nämlich noch nicht über eigene Büros, in denen sie arbeiten konnten. Wir alle kennen die Bilder von Abgeordneten, die ihre Schreibarbeiten sogar auf den Fensterbänken der Parlamentsgebäude erledigt hatten. Und der Plenarsaal war zum damaligen Zeitpunkt noch das wirkliche Zentrum parlamentarischer Arbeit.

Mit unserem Antrag wollen wir den Hammelsprung endlich wieder zu dem machen, wofür er steht. Er steht im Wesentlichen für die Beseitigung von Unklarheiten über ein bereits feststehendes Mehrheitsverhältnis. Wir schlagen deshalb die denkbar einfachste Lösung vor: Die Stimmauszählung erfolgt nicht erst bei Wiedereintritt in den Plenarsaal, sondern bereits beim Verlassen durch die entsprechenden Abstimmungstüren. Nur damit ist Personenidentität sichergestellt und gewährleistet, dass der Hammelsprung nicht geschäftsordnungswidrig den Charakter einer zweiten Abstimmung erhält.

Egal was Sie heute noch zu unserem Antrag sagen werden, um Sachargumente kann es Ihnen leider nicht mehr gehen.

[Lachen von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Denn als wir im Geschäftsausschuss die Gelegenheit zur sachlichen Auseinandersetzung hatten, haben Sie sich der Diskussion beschämend verweigert.

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Der Antrag ist so unterirdisch, dazu muss man nicht viel sagen!]

Hier wäre Sacharbeit Ihre Pflicht gewesen. Ich wiederhole das hier ganz bewusst auch für die Öffentlichkeit und

für das Protokoll: Der Geschäftsausschuss hat sich der Diskussion zu unserem Geschäftsordnungsantrag schlicht verweigert.

[Holger Krestel (FDP): Stimmt ja nicht!]

Neben ein paar trockenen Halbsätzen unseres sonst geschätzten Ausschussvorsitzenden hatten die Kollegen kein Wort zur Diskussion beizutragen. Ihr betretenes Schweigen machte mehr als deutlich, dass Sie sich Ihrer argumentativen Dürftigkeit sehr wohl bewusst waren.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Kay Nerstheimer (fraktionslos)
und Andreas Wild (fraktionslos) –
Zuruf von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Legen Sie Ihre parteipolitischen Scheuklappen ab! Schalten Sie Ihr parlamentsrechtliches Hirn ein! Werfen Sie Ihr Parlamentarierherz über die Hürde und stimmen Sie unserem Antrag zu! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Kay Nerstheimer (fraktionslos)
und Andreas Wild (fraktionslos)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der SPD hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Kohlmeier. – Bitte schön!

[Torsten Schneider (SPD): Nix mit
Verweigerung!]

Sven Kohlmeier (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Mann, Mann, Mann! Sie sind echt eine Truppe. Das letzte Mal im Plenum musste ich hier vorne stehen, und Sie wollten über die Abschaffung des Gendersterns reden. Nun wollen Sie hier den Hammelsprung ändern, und ich will, geschätzter Kollege, Ihnen die Aufmerksamkeit geben, die dieser Antrag verdient hat. Dieser Antrag ist abzulehnen, denn er verändert und verbessert die Lebensrealität und die Lebenswirklichkeit der Berlinerinnen und Berliner nun in überhaupt keiner Weise. – Herzlichen Dank! Auf Wiedersehen!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –
Zurufe von der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Rissmann. – Bitte schön!

Sven Rissmann (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich bin mir nicht sicher, ob ich mit meinem Vorredner mithalten kann.

(Sven Rissmann)

[Zuruf von Stefanie Fuchs (LINKE)]

Ich bin mir auch nicht sicher, ob sich die antragstellende Fraktion, die AfD, obwohl hier ja gerade so eine Art parlamentsrechtliches Seminar gehalten wurde, in ausreichender Weise mit der Geschichte des Hammelsprungs in der deutschen Parlamentsgeschichte beschäftigt hat. Ich habe Ihren Antrag zum Anlass genommen, etwas zu recherchieren und dabei festgestellt, dass der Hammelsprung 1874 in die Geschäftsordnung des Deutschen Reichstages und am Ende desselben Jahres in die Geschäftsordnung des Preußischen Landtages implementiert wurde. Das wird Ihnen wahrscheinlich abhandengekommen sein,

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Geschichtslose Truppe!]

sonst würden Sie so glorreiche Leistungen der Vergangenheit nicht verändern wollen.

[Beifall und Heiterkeit bei der CDU, der SPD,
der LINKEN, den GRÜNEN und der FDP]

Für uns als Konservative mit Herz und Verstand gilt,

[Heiterkeit]

dass man bewährte Dinge nur dann ändert, wenn sich etwas denkbar Neues auch als besser erweisen könnte. Das ist hier erkennbar nicht der Fall. Wir wollen uns auch sicher keinen Bären aufbinden lassen. Ich will das Herrn Dr. Berg persönlich nicht unterstellen,

[Zuruf von Holger Krestel (FDP)]

aber der Blick in andere deutsche Landtage und in den Deutschen Bundestag zeigt, dass die AfD Möglichkeiten der Geschäftsordnung im Kern nur dafür nutzt, Parlamentarismus ins Lächerliche zu ziehen

[Beifall bei der CDU, der SPD, der LINKEN,
den GRÜNEN und der FDP –
Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Richtig!]

oder mit den Möglichkeiten der Geschäftsordnung Parlamentarismus infrage zu stellen.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des fraktionslosen Abgeordneten Wild?

Sven Rissmann (CDU):

Wer bitte?

[Heiterkeit bei der CDU, der SPD,
der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Wild!

Sven Rissmann (CDU):

Meine Toleranzgrenze ist ja sehr weit, aber nein, das heute nicht mehr zum Abschluss!

[Beifall bei der LINKEN]

Ich komme zum Ende: Deshalb gibt es weder für uns als traditionsbewusste Parlamentarier eine Notwendigkeit der Veränderung, noch springen wir über jedes Stöckchen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU, der SPD,
der LINKEN, den GRÜNEN und der FDP]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Die Linke spricht jetzt Herr Abgeordneter Schlüsselburg. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

[Torsten Schneider (SPD): Das sieht mir
aber nicht nach beschämtem Schweigen aus!
Man macht sich eher lustig!]

Sebastian Schlüsselburg (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Damen und Herren! Heute ist der 4. und nicht der 1. April. Der Antrag ist vom inhaltlichen Niveau her eigentlich ein Aprilscherz. Den Tag merke ich mir aber trotzdem, weil ich Heiterkeit verspürt und bei Herrn Rissmann die ganze Zeit geklatscht habe.

[Heiterkeit bei der LINKEN, der SPD
und den GRÜNEN –

Heiko Melzer (CDU): Ich bin auch schon
ganz verstört!]

Zum Antrag: Werte AfD! Ein Aspekt, den Sie völlig verkannt haben, ist der, dass in Artikel 38 Abs. 4 der Verfassung von Berlin das Abgeordnetenrecht statuiert ist, aus dem sich das Recht ergibt, an allen Abstimmungen des Parlaments teilzunehmen, es sei denn, man wird vom Präsidenten von Sitzungen und Entscheidungen ausgeschlossen. Solange das nicht der Fall ist, hat jeder Abgeordnete das verdammteste Recht, an jeder Abstimmung teilzunehmen, und zwar egal, ob er kurz vor der Abstimmung auf der Toilette war, er ein wichtiges Gespräch geführt oder hier im Saal gegessen hat.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Entschuldigung! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Vallendar?

Sebastian Schlüsselburg (LINKE):

Nein! – Daher ist Ihr Antrag an der Stelle einfach verfassungsrechtlich problematisch und allein schon deswegen abzulehnen.

(Sebastian Schlüsselburg)

Der zweite Aspekt: Wir sind ein Arbeitsparlament. Das wissen Sie natürlich nicht, weil Sie nicht arbeiten. Sie atmen hier Luft weg und betreiben Propaganda für Ihre Filterblase.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN –

Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Sie versuchen zudem, den Parlamentarismus verächtlich zu machen. Das kann man durch die Peinlichkeiten im Bundestag erleben und leider auch durch die Peinlichkeiten, die Sie hier abfeiern.

[Zuruf von Stefan Franz Kerker (AfD)]

Nehmen Sie einfach zur Kenntnis:

[Carsten Ubbelohde (AfD): Was sind Sie
denn für ein Clown?]

Die anderen Fraktionen in diesem Hause arbeiten. Die sitzen hier nicht nur rum. Die führen wichtige Gespräche miteinander, die führen wichtige Gespräche mit den Akteuren in dieser Stadt, so, wie sich das gehört

[Zuruf von Georg Pazderski (AfD) –
Weitere Zurufe von der AfD]

Die Zeit hat sich da einfach mal gewandelt, und Sie haben das offensichtlich nicht mitbekommen und sind in der Zeit stehengeblieben.

[Georg Pazderski (AfD): Ach ja!]

Insofern kommt Ihr Antrag dahin, wo er hingehört,

[Georg Pazderski (AfD): Haben Sie schon
jemals richtig gearbeitet?]

in die Rundablage für Anträge, die in diesem Parlament abgelehnt werden.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Die Fraktion der AfD hat eine Kurzintervention angemeldet. – Herr Hansel, Sie haben das Wort, bitte!

Frank-Christian Hansel (AfD):

Ich muss ja darauf antworten, sonst könnte ich hier nicht stehen, ganz einfach!

[Steffen Zillich (LINKE): Ist keine Pflicht!]

Ich finde es ja lustig, was hier heute abgeht. Wir machen das Thema Rosinenbomber. Die CDU macht es nicht. Die CDU setzt sich dankbarerweise drauf, weil es ein wichtiges Thema für die Stadt ist,

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Ich haben nicht
über Rosinenbomber gesprochen!]

weil es die Stadt – – Ja, es ist Arbeit! Es geht um Arbeit, Herr Kollege Schlüsselburg! Hier wird gearbeitet. Wir arbeiten – –

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

– Einen Moment, Herr Melzer! – Wir arbeiten für die Stadt Berlin.

[Lachen bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Wir bearbeiten die Themen, die die Menschen in der Stadt Berlin bewegen. Die Rosinenbomber sind so ein Thema. Die ILA ist so ein Thema.

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Frau Präsidentin!
Er bezieht sich nicht auf meine Rede!]

Die ILA können wir nicht machen, weil wir eben kein Arbeitsparlament sind. Wir sind diejenigen, die gesagt haben, wir brauchen einen zweiten Parlamentstag.

[Zuruf von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Wir sind diejenigen, Herr Schlüsselburg, die hier arbeiten. Sie halten dumme Reden und wollen uns verächtlich machen. Das wird ihnen nicht gelingen.

Und zu euch von den Sozialdemokraten kann ich mal ganz klar sagen: Wenn ihr so weitermacht mit dieser komischen linken Truppe,

[Zuruf von Andreas Kugler (SPD)]

dann werdet ihr einstellig. Das kommt schneller als ihr denkt; im Osten in den nächsten Monaten und auch im Bund, wenn ihr so weitermacht.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Kay Nerstheimer (fraktionslos) und
Andreas Wild (fraktionslos) –
Zuruf von der SPD: Geh nach Hause!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Schlüsselburg, Sie haben das Wort zur Erwiderung!

Sebastian Schlüsselburg (LINKE):

Vielen Dank! – Sie arbeiten? Interessant! Dann nennen Sie mir doch mal einen einzigen Antrag, den Sie in diesem Haus durchbekommen haben!

[Karsten Woldeit (AfD): Ist das der Maßstab? –
Zurufe von Carsten Ubbelohde (AfD) und
Stefan Franz Kerker (AfD) –
Weitere Zurufe von der AfD]

Nichts! Nennen Sie mir ein Gesetz, dass Sie durchbekommen haben! – Nichts! Nennen Sie mir einen Änderungsantrag zum Haushalt, den Sie durchbekommen haben! – Nichts! Sie sind ein Totalausfall, und das ist auch gut und richtig so.

[Zuruf von der AfD: Das ist ja unglaublich!]

(Sebastian Schlüsselburg)

Wir arbeiten in diesem Parlament.

[Lachen bei der AfD]

Diese Koalition hat aktuell eine Umfragewert von 58 Prozent. Sie schippern und dümpeln hier rum und machen Politik für den rechten Rand und den braunen Mief in dieser Stadt. Das können Sie gerne machen. Sie können hier gerne Ihr Theater abfeiern, Sie können gerne den Parlamentarismus verächtlich machen. Damit stehen Sie hier aber alleine da.

[Dr. Kristin Brinker (AfD): Das ist so niveaulos! –
Zurufe von Stefan Franz Kerker (AfD) und
Georg Pazderski (AfD)]

Sie zeigen den Leuten, wofür Sie hier gebraucht werden, nämlich für nichts oder bestenfalls für ein paar Lacher. – Danke!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN –

Zuruf von der AfD: Hochmut kommt vor dem Fall! –
Dr. Kristin Brinker (AfD): Ich empfehle Ihnen, mal in
den Hauptausschuss zu kommen,
dann sehen Sie, wie wir arbeiten! –
Georg Pazderski (AfD): Der hat doch
noch nie richtig gearbeitet! –
Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Ich habe aber auch
noch nie gelernt, einen Menschen zu töten! –
Zuruf von Karsten Woldeit (AfD)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der FDP hat jetzt das Wort der Abgeordnete Krestel. – Bitte schön!

Holger Krestel (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Als der sonst geschätzte Ausschussvorsitzende: Ich habe nicht in Halbsätzen geredet, Herr Dr. Berg, ich habe in ganzen Sätzen geredet!

[Zurufe von der AfD]

Ich möchte betonen, was ich in der Sitzung des Ausschusses gesagt habe.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Meine Damen und Herren! Es hat jetzt Herr Krestel das Wort und nur Herr Krestel!

Holger Krestel (FDP):

Herr Kollege Schlüsselburg hat § 38 Abs. 4 bereits zitiert: Sie dürfen keinem Abgeordneten das Abstimmungsrecht versagen, insofern, Kollege Schlüsselburg: Von der FDP und Holger Krestel lernen, heißt siegen lernen. Ich habe das schon im Ausschuss gesagt.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Vallendar, Herr Krestel?

Holger Krestel (FDP):

Ja, bitte!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Vallendar, Sie haben das Wort!

Marc Vallendar (AfD):

Vielen Dank, Herr Kollege Krestel! Würden Sie mir zustimmen, dass ein Abgeordneter, der an einer Plenardebatte nicht teilgenommen hat und dann in eine Abstimmung hineinrutscht, in dem Moment nicht in ausreichendem Maße eine eigene fundierte Entscheidung treffen kann

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Darum geht
es nicht! Was ist das denn
für ein krudes Verfassungsverständnis? –
Zurufe von Steffen Zillich (LINKE) und
Joschka Langenbrinck (SPD)]

und sich dann nicht darauf berufen kann, er werde in dem Fall in seinem Abstimmungsrecht zurückgestellt, weil er es ja selbst verschuldet hat?

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Wo haben Sie
denn Ihre Examina gemacht? –
Steffen Zillich (LINKE): Ui, ui, ui!]

Holger Krestel (FDP):

Sonst geschätzter Kollege Vallendar! Es ist so: Es ist sehr schwierig, in einem deutschen Landesparlament ein Mandat zu erlangen – ich habe das auch hinter mir. Insofern traue ich jedem gewählten Abgeordneten zu, dass er auch in der Kürze der Zeit in der Lage ist, sich eine Meinung zu bilden, sich nötigenfalls mit seinen Fraktionskollegen zu verständigen, um danach eine qualifizierte Stimme abzugeben.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den GRÜNEN]

Wenn Sie, um mal zu dem Antrag zurückzukehren, auch nur einem einzigen Abgeordneten das Stimmrecht verweigern, würden Sie sich höchstwahrscheinlich vor dem Verfassungsgerichtshof wiederfinden. Da würden Sie mit dieser Regelung nicht gewinnen. Da bin ich mir zu 99,9 Prozent sicher.

[Beifall von Paul Fresdorf (FDP)]

Deswegen werden wir diesen Antrag ablehnen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der SPD,
der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Die Fraktion der AfD hat eine erneute Kurzintervention angemeldet. – Herr Dr. Berg, Sie haben das Wort!

Dr. Hans-Joachim Berg (AfD):

Meine Damen und Herren! Ich hätte nicht gedacht, dass ich durch die Beiträge, die ich von den anderen Fraktionen gehört habe, in so deutlicher Art und Weise in meinen eigenen Ausführungen bestätigt werde. Sie haben einen ganz zentralen Punkt schlicht nicht verstanden, oder Sie wollen ihn nicht verstehen

[Zuruf von Sabine Bangert (GRÜNE) –
Weitere Zurufe von den GRÜNEN und
der LINKEN]

Beim Hammelsprung handelt es sich nicht – –

[Unruhe]

Darf ich, oder darf ich nicht? – –

[Zurufe von der LINKEN und den GRÜNEN]

Erlauben Sie mir das Wort, Frau Präsidentin? – Beim Hammelsprung handelt es sich nicht um zwei Abstimmungen, sondern das ist die Feststellung der Mehrheitsverhältnisse bei der ersten Abstimmung.

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Nein! Sie müssen mehr als nur einen Kommentar zur GO-BT lesen!]

– Ich habe 30 Jahre Bundestag auf dem Buckel. Sie dürfen glauben, dass ich eine ganze Menge gelesen habe. – Ich sage das bewusst fürs Protokoll, weil ich weiß, dass in Geschäftsordnungskommentaren unsere Debatte hier aufgegriffen und verfolgt werden wird.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Dr. Berg! Beziehen Sie sich bitte auf die Ausführungen von Herrn Krestel!

Dr. Hans-Joachim Berg (AfD):

Ja!

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Die Verfassung schlägt die Geschäftsordnung! Das sollten Sie auch wissen!]

– Ich bin nicht bereit, in einen Brülldialog einzutreten. Ist das Ihr Parlamentsverständnis? – Ich glaube, ja! Das ist Ihr Parlamentsverständnis.

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Offensichtlich muss ich Sie an die Verfassung erinnern! –
Weitere Zurufe von der LINKEN]

– Geben Sie mir die Möglichkeit: Deswegen ist der Hinweis auf Artikel 38 der Verfassung von Berlin falsch,

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Abs. 4!]

weil die Abgeordneten bereits an einer Abstimmung teilgenommen haben. Es geht also nicht um die erstmalige Teilnahme an einer Abstimmung, sondern um die zweite Teilnahme an der gleichen Abstimmung, und das ist geschäftsordnungswidrig, weil das Ergebnis gar nicht anders sein kann. Nach dem Grundsatz der Unverrückbarkeit von Parlamentsbeschlüssen kann das nicht wiederholt werden.

[Zurufe von der LINKEN und den GRÜNEN]

Wenn Sie es nicht verstehen wollen, bin ich dankbar, dass im Protokoll dieses Hohen Hauses dieses völlige Unverständnis der anderen Fraktionen über parlamentsrechtliche Grundsätze nachzulesen ist. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Kay Nerstheimer (fraktionslos) und
Andreas Wild (fraktionslos) –
Zurufe von der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Dr. Krestel! Sie haben die Möglichkeit der Erwidern. – Entschuldigung! Ich lasse den Doktor weg.

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Herr Krestel, klären Sie mal auf!]

Holger Krestel (FDP):

Dann erst einmal danke für die Beförderung, die ich aber ablehnen muss, weil ich nie promoviert habe. – Herr Dr. Berg! Ich kenne Sie aus dem Bundestag. Ich will Sie jetzt hier nicht irgendwie „bashen“, und Sie haben sich sicher auch lange Gedanken gemacht,

[Zurufe]

aber Sie wissen auch, dass die von Ihnen vertretene Ansicht zu dieser Rechtsvorschrift nie von den Bundestagsabgeordneten aufgegriffen wurde. Meiner Meinung nach können Sie das behaupten, was Sie sagen, aber schließlich und endlich wirkt das Abstimmungsrecht für die für vier oder bei uns für fünf Jahre gewählten Abgeordneten durch die Wahl – die können hier notfalls fünf Jahre lang Tag und Nacht abstimmen – überlagernd. Das ist meines Erachtens das stärkere Recht, und deswegen werden Sie sich mit Ihrer Rechtsauffassung hier nicht durchsetzen können. – Danke!

[Beifall bei der FDP und LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD
und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Wesener. – Bitte schön!

Daniel Wesener (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste! Herr Dr. Berg! Ich bin mir nicht sicher, wer hier was nicht verstanden hat. Manchmal ist es aber hilfreich, wenn man Nichtjuristen ranlässt. Deswegen versuche ich als Nichtjurist jetzt einmal, ganz verständnisvoll und einfühlsam meine Sicht der Dinge darzulegen. Ich glaube, die AfD hat ein Problem. Genauer gesagt, die AfD hat ein Problem mit der Laufrichtung. Im vorliegenden Antrag geht es offenbar um nichts Geringeres als die Gewissheit über die richtige Richtung beim Hammelsprung. Manche finden – das hat man an den vorhergehenden Redebeiträgen gemerkt – Dergleichen etwas sonderbar. Ich finde, wir sollten der AfD die Selbstbeschäftigung nachsehen, denn da gehört allgemeine wie auch politische Orientierungslosigkeit bekanntlich zum Markenkern.

So muss es für die AfD besonders schmerzhaft gewesen sein, als sie im letzten Oktober – in diesem Zeitraum wurde der Antrag eingereicht – wieder einmal feststellen musste, dass sie auch gut ein Jahr nach der Bundestagswahl immer noch nicht verstanden hatte, wie die parlamentarische Demokratie funktioniert.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des fraktionslosen Abgeordneten –

Daniel Wesener (GRÜNE):

Nein! – „AfD beantragt Hammelsprung und blamiert sich damit selbst“ war damals die Überschrift eines Artikels auf „Focus-Online“.

[Georg Pazderski (AfD): „Focus“, das ist ja eine tolle Quelle!]

Was war passiert? Ein von der AfD initiierte Hammelsprung des Deutschen Bundestages erbrachte das Ergebnis, dass die AfD mit weniger als einem Viertel ihrer Abgeordneten im Plenum war. Ergo: Entweder hat ein Großteil der AfD-Fraktion den Sinn und die politische Bedeutung dieses parlamentarischen Instruments gründlich missverstanden, oder – das wäre meiner Vermutung, Herr Dr. Berg – viele AfD-Abgeordnete haben damals den Sitzungssaal im festen Glauben verlassen, sie hätten damit ihre Stimme abgegeben.

[Beifall und Heiterkeit bei den GRÜNEN, der SPD, der LINKEN und der FDP]

Wer kann schon wissen, dass die Regelung in der Geschäftsordnung des Bundestages mit der des Berliner Abgeordnetenhauses darin übereinstimmt, dass lediglich der Wiedereintritt in den Plenarsaal gezählt wird? Dieses

Missverständnis liegt nahe, Herr Dr. Berg, wenn man einer Partei angehört, die sich den politischen Leitspruch auserkoren hat: Rückwärts immer, vorwärts nimmer! Da kann man sich beim Rein und Raus im parlamentarischen Alltag schon einmal gründlich verlaufen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Es ist auch nicht der erste und einzige Fall, in dem die AfD durch Probleme mit der Laufrichtung auffällt. Da gibt es z. B. den tragischen Fall des Berliner AfD-Geschäftsführers, der im vergangenen Jahr arglos durch Chemnitz lief und sich unvermittelt in einem rechtsradikalen Aufmarsch Seite an Seite mit bekennenden Neonazis wiederfand. Welche politische Richtung er damit eingeschlagen hat, ist dem armen Herrn Hansel bis heute völlig unklar. Last but not least – das ist meine Lieblingshypothese – könnte man davon ausgehen, dass auch die Spendenaffäre „Alice – raus aus dem Euro rein in den Schweizer Franken – Weidel“ eine einzige riesige Verwechslung ist, weil reine Richtungssache wie beim Hammelsprung.

[Beifall und Heiterkeit bei den GRÜNEN, der SPD, der LINKEN und der FDP]

Woher soll die unbescholtene Frau denn wissen, dass es auch bei Parteispenden darauf ankommt, woher sie kommen und an wen sie gehen?

[Beifall und Heiterkeit bei den GRÜNEN, der SPD, der LINKEN und der FDP]

Ich gehe davon aus, dass die AfD demnächst beantragt, die Geschäftsordnung des Deutschen Bundestages um einen klarstellenden Hinweis zu ergänzen.

[Heiterkeit bei den GRÜNEN, der SPD, der LINKEN und der FDP]

Bei allem Verständnis, Herr Dr. Berg, für diese Nöte der AfD: Ihrem Antrag liegt ein grundlegendes Missverständnis zugrunde. Der Hammelsprung ist weder gemäß seiner Historie noch von der heutigen funktionalen Intention her ein parlamentarisches Kampfinstrument, um demokratisch legitime Mehrheitsverhältnisse durch situative Zufallsmehrheiten auszuhebeln, auch wenn das der AfD sicherlich sehr gefallen würde.

[Heiterkeit bei den GRÜNEN, der SPD, der LINKEN und der FDP]

Der Hammelsprung hat lediglich den Zweck, strittige oder unklare Abstimmungsergebnisse zu objektivieren bzw. final zu klären. Gleiches gilt für die Frage der Beschlussfähigkeit einer Versammlung.

Die Berliner Geschäftsordnung entspricht in diesem Punkt nicht nur der des Bundestages und der anderer deutscher Länderparlamente, auch im internationalen Vergleich, Herr Dr. Berg, herrscht eine parlamentarische Praxis vor, die darauf abzielt, die Stimmen aller Parlamentarierinnen und Parlamentarier, die sich an einer

(Daniel Wesener)

Abstimmung beteiligen wollen, möglichst präzise zu erfassen. Dafür gibt es in einigen nationalen Parlamenten sogar zeitliche Fristen. So haben kanadische Parlamentarier bei einem sogenannten „Call in the Members“ zwischen 5 und 30 Minuten Zeit, ihre Plenarsaalplätze einzunehmen. Dagegen ist das hier Raketengeschwindigkeit.

[Heiterkeit bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

In Kanada und in anderen Commonwealthstaaten wird dieses Procedere von mehrminütigem Glockengeläut im gesamten Gebäude begleitet.

[Holger Krestel (FDP): Das haben wir aber auch!]

In einigen Fällen – jetzt wird es spannend – umfasst das sogar die angrenzenden Pubs.

[Heiterkeit bei den GRÜNEN, der SPD, der LINKEN und der FDP –

Holger Krestel (FDP): Die werden schon wissen, warum!]

Es dürfte also auch die rechtspopulistischen Stammtische erreichen, was dieses Modell für die AfD sehr interessant machen dürfte.

[Beifall und Heiterkeit bei den GRÜNEN, der SPD, der LINKEN und der FDP]

Vor diesem Hintergrund, Herr Dr. Berg, kommen ich an meine Fraktion trotzdem zu dem Schluss: Die AfD muss dringend ihre politischer Laufrichtung klären, aber bitte nicht auf dem Rücken dieses Parlaments und seiner guten demokratischen Gepflogenheiten. – Vielen Dank und einen schönen Feierabend!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der LINKEN und der FDP]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Ich kann ja verstehen, dass Sie hier immer gute Wünsche verteilen wollen, aber in den Feierabend schicke immer noch ich, und das darf ich im Moment noch gar nicht, denn Sie haben sich darauf verständigt, dass wir die Tagesordnung auch über 19 Uhr hinaus noch abarbeiten. – Ich höre dazu keinen Widerspruch; dann verfahren wir auch so.

Zu diesem Tagesordnungspunkt liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Zu dem Antrag Drucksache 18/1403 – Änderung des § 70 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin (Hammelsprung) – empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen die AfD-Fraktion – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die AfD-Fraktion und die beiden fraktionslosen Abgeordneten. Wer stimmt gegen diesen Antrag? – Das sind alle anderen Fraktionen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Der Tagesordnungspunkt 20 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 21:

Unterzeichnung des Atomwaffenverbotsvertrags

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien vom 20. März 2019

Drucksache [18/1773](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1512](#)

Dieser Punkt soll nach Verständigung der Fraktionen heute vertagt werden. – Widerspruch dazu höre ich nicht; dann verfahren wir so.

Tagesordnungspunkt 22 war Priorität der Fraktion der CDU unter Nummer 3.2. Der Tagesordnungspunkt 23 steht auf der Konsensliste.

Wir kommen damit zu

lfd. Nr. 24:

Engagementstrategie für Berlin – Ehrenamt fördern und vor Ort stärken

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bürgerschaftliches Engagement und Partizipation vom 25. März 2019

Drucksache [18/1782](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1513](#)

Zu diesem Punkt ist nach Verständigung der Fraktionen nunmehr keine Beratung vorgesehen. Zu dem Antrag der Koalitionsfraktionen empfiehlt der Fachausschuss einstimmig – bei Enthaltung der Oppositionsfraktionen – die Annahme. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer stimmt gegen diesen Antrag? – Wer enthält sich der Stimme? – Das sind alle anderen, auch die fraktionslosen Abgeordneten. Damit ist der Antrag angenommen.

Tagesordnungspunkt 25 wurde bereits in Verbindung mit dem Tagesordnungspunkt 7 behandelt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 26:

Nr. 8/2018 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. März 2019
Drucksache [18/1798](#)

(Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Der Dringlichkeit hatten Sie bereits eingangs zugestimmt. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig – mit den Stimmen aller Fraktionen –, dem Vermögensgeschäft zuzustimmen. Wer dem Vermögensgeschäft Nr. 8/2018 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind, soweit ich sehen kann, alle Fraktionen und auch die beiden fraktionslosen Abgeordneten. Damit ist diesem Vermögensgeschäft zugestimmt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 27:

Nr. 1/2019 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. März 2019
Drucksache [18/1799](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Auch hier haben sie der Dringlichkeit bereits eingangs zugestimmt. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig – bei Enthaltung der FDP-Fraktion –, dem Vermögensgeschäft zuzustimmen. Wer dem Vermögensgeschäft Nr. 1/2019 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen Die Linke, Bündnis 90/Die Grünen, die SPD, die CDU, die AfD, die beiden fraktionslosen Abgeordneten. Wer stimmt gegen das Geschäft? – Wer enthält sich der Stimme? – Das ist die FDP-Fraktion. Damit ist auch diesem Vermögensgeschäft zugestimmt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 28:

Nr. 5/2019 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. März 2019
Drucksache [18/1801](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Auch hier hatten Sie der Dringlichkeit bereits eingangs zugestimmt. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen die AfD-Fraktion und bei Enthaltung der FDP-Fraktion –, dem Vermögensgeschäft zuzustimmen. Wer dem Vermögensgeschäft Nr. 5/2019 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die CDU-Fraktion. Wer stimmt gegen dieses Vermögensgeschäft? – Das sind die AfD-Fraktion und die frak-

tionslosen Abgeordneten. Wer enthält sich der Stimme? – Das ist die FDP-Fraktion. Damit ist auch diesem Vermögensgeschäft zugestimmt.

Die Tagesordnungspunkte 29 und 30 stehen auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 31 wurde bereits in Verbindung mit der Aktuellen Stunde unter Tagesordnungspunkt 1 behandelt. Der Tagesordnungspunkt 32 war Priorität der Fraktion der FDP unter Nummer 3.6. Tagesordnungspunkt 33 steht auf der Konsensliste. Der Tagesordnungspunkt 34 wird in Verbindung mit dem Tagesordnungspunkt 37 aufgerufen.

Wir kommen damit zu

lfd. Nr. 35:

Dauerstau beheben – Verkehrskollaps vermeiden: Entlastung der Stadt-Umland-Verkehre und der innerstädtischen Verkehre im Nordosten Berlins durch bedarfsgerechte ÖPNV-Angebote, den Ausbau der Verkehrsinfrastruktur und Fahrradschnellstraßen

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1744](#)

Die Fraktionen sind übereingekommen, diesen Punkt heute zu vertagen. – Widerspruch dazu höre ich nicht; dann verfahren wir so.

Der Tagesordnungspunkt 36 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 37:

Deckel drauf: Infrastrukturflächen mehrfach nutzen

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1776](#)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 34:

Machbarkeitsstudie Deckelung A 100 beauftragen

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1741](#)

Zu diesen Anträgen ist nach Übereinkunft der Fraktionen keine Beratung vorgesehen. Vorgeschlagen wird die Überweisung der beiden Anträge federführend an den Ausschuss für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz und mitberatend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Wohnen sowie an den Hauptausschuss. – Widerspruch höre ich nicht; dann verfahren wir so.

Der Tagesordnungspunkt 38 war Priorität der Fraktion der SPD unter Nummer 3.1.

(Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt)

Ich rufe auf

lfd. Nr. 39:

**Technische Ausstattung in der beruflichen Bildung
neu organisieren**

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke
und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1778](#)

Auch zu diesem Punkt erfolgt nach Verständigung der Fraktionen keine Beratung. Es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie sowie an den Hauptausschuss empfohlen. – Widerspruch dazu höre ich nicht; dann verfahren wir so.

Der Tagesordnungspunkt 40 war Priorität der Fraktion Die Linke unter Nummer 3.3. Tagesordnungspunkt 41 steht auf der Konsensliste. Der Tagesordnungspunkt 42 war Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter Nummer 3.4. Die Tagesordnungspunkte 43 und 44 wiederum stehen auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 45 war Priorität der AfD-Fraktion unter Nummer 3.5. Die Tagesordnungspunkte 46 bis 49 stehen auf der Konsensliste.

Meine Damen und Herren! Dies war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste, die 41. Sitzung findet am Donnerstag, dem 9. Mai 2019 um 10.00 Uhr statt. – Kleinen Moment bitte noch, denn ich darf Ihnen noch nicht ein frohes Osterfest wünschen. Erst möchte ich Ihnen noch mitteilen, dass die Fraktion der SPD beantragt hat, einen Ältestenrat einzuberufen. Ich bitte daher die Mitglieder des Ältestenrats, direkt im Anschluss an diese Plenarsitzung zu einer Ältestenratssitzung im Raum 320 zusammenzukommen. Jetzt wünsche ich Ihnen ein schönes Osterfest. Die Sitzung ist geschlossen. – Auf Wiedersehen!

[Schluss der Sitzung: 19.08 Uhr]

Anlage 1

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 9:

Folgeprojekt zum Gutachten „Die Unterstützung pädophiler bzw. päderastischer Interessen durch die Berliner Senatsverwaltung“: Vom Land Berlin unterstützten sexuellen Missbrauch endlich aufklären!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 14. März 2019
Drucksache [18/1751](#)

zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/1222](#)

mehrheitlich – gegen AfD bei Enthaltung CDU und FDP – auch mit geändertem Berichtsdatum „31.10.2019“ abgelehnt

Lfd. Nr. 10:

Digitalisierung der Universitäts- und Wissenschaftsbibliotheken in Berlin

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung vom 18. Februar 2019 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 13. März 2019
Drucksache [18/1757](#)

zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/0342](#)

mehrheitlich – gegen CDU, AfD und FDP – auch mit geändertem Berichtsdatum „31.08.2019“ abgelehnt

Lfd. Nr. 11:

Berliner Großmarkt: Zusagen einhalten – Dialog mit „Interessengemeinschaft Lebensmittel- und Frischecluster Berlin“ nicht verweigern

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Energie, Betriebe vom 21. Januar 2019 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 13. März 2019
Drucksache [18/1759](#)

zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/0942](#)

mehrheitlich – gegen CDU, AfD und FDP – auch mit geändertem Berichtsdatum „30.06.2019“ abgelehnt

Lfd. Nr. 13:

Ein Forum des Ehrenamts als zentrale Anlaufstelle für das bürgerschaftliche Engagement etablieren

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bürgerschaftliches Engagement und Partizipation vom 25. Februar 2019 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 13. März 2019
Drucksache [18/1761](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1037](#)

im Fachausschuss: mehrheitlich – gegen CDU bei Enthaltung AfD – auch mit geändertem Berichtsdatum „30.09.2019“ abgelehnt

im Hauptausschuss: mehrheitlich – gegen CDU – auch mit geändertem Berichtsdatum „30.09.2019“ abgelehnt

Lfd. Nr. 14:

a) Betreiber von Flüchtlingsunterkünften müssen endlich vergütet werden – Senat ist am Zug

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Integration, Arbeit und Soziales vom 28. Februar 2019 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 13. März 2019
Drucksache [18/1762](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1269](#)

mehrheitlich – gegen CDU und FDP bei Enthaltung AfD – auch mit geändertem Berichtsdatum „30.06.2019“ abgelehnt

b) Betreiberverträge auf den Prüfstand – (wirtschaftliche) Evaluation der aktuellen Rahmenbedingungen notwendig

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Integration, Arbeit und Soziales vom 28. Februar 2019 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 13. März 2019
Drucksache [18/1763](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1270](#)

mehrheitlich – gegen CDU, AfD und FDP – auch mit geändertem Berichtsdatum „30.06.2019“ abgelehnt

Lfd. Nr. 16:

Ein Baulückenkataster für Berlin

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Stadtentwicklung und Wohnen vom 20. März 2019
Drucksache [18/1767](#)

zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/0300](#)

mehrheitlich – gegen CDU, AfD und FDP – abgelehnt

Lfd. Nr. 18:

**Kundenservice von morgen: Berlin.Bot,
computerbasierter Bürgerdialog**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres,
Sicherheit und Ordnung vom 18. März 2019
Drucksache [18/1769](#)

zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/0221](#)

mehrheitlich – gegen CDU, AfD und FDP – abgelehnt

Lfd. Nr. 20:

Vereinfachung der Zahlung von Gerichtskosten

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten,
Geschäftsordnung, Verbraucherschutz,
Antidiskriminierung vom 20. März 2019
Drucksache [18/1772](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die
Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1652](#)

einstimmig – mit allen Fraktionen – angenommen

Lfd. Nr. 23:

**Extremismus bekämpfen! Sportanlagen-
Nutzungsvorschriften anpassen**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom
22. März 2019
Drucksache [18/1781](#)

zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/1631](#)

mehrheitlich – gegen AfD bei Enthaltung CDU – abge-
lehnt

Lfd. Nr. 29:

**Staatsvertrag zwischen dem Land Berlin und dem
Land Brandenburg über die Freistellung von
ehrenamtlich Engagierten in den Freiwilligen
Feuerwehren und im Katastrophenschutz**

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50
Absatz 1 Satz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [18/1784](#)

zur Kenntnis genommen

Lfd. Nr. 30:

**Sechster Staatsvertrag zur Änderung des
Staatsvertrages über die Zusammenarbeit
zwischen Berlin und Brandenburg im Bereich der
Medien**

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50
Absatz 1 Satz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [18/1785](#)

an EuroBundMed

Lfd. Nr. 33:

**Die Städtepartnerschaft mit London vor dem
Hintergrund des Brexit mit einer
Innovationspartnerschaft im Bereich
Digitalisierung und E-Government neu beleben**

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/1735](#)

vorab an KTDat und EuroBundMed

Lfd. Nr. 36:

**Schulen und Kitas an Gedenkveranstaltungen
aktiver beteiligen**

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1775](#)

an BildJugFam (f) und Kult

Lfd. Nr. 41:

**Sensibilisierungs- und Informationskampagne
„Rettungsgasse freihalten“ starten –
Kooperationsvereinbarung mit privaten und
öffentlich-rechtlichen Rundfunksendern schließen**

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke
und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1787](#)

an UmVerk (f) und InnSichO

Lfd. Nr. 43:

Vereine, Schulen und Besucher nicht austrocknen lassen – Wasserzeiten gewährleisten

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1789](#)

an Sport

Lfd. Nr. 44:

Wassersport in der City – Regatten an der Oberbaumbrücke

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1790](#)

an Sport

Lfd. Nr. 46:

Ein digitales Rathaus für Berlin

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/1792](#)

an KTDat (f) und InnSichO

Lfd. Nr. 47:

Masterplan Schuldigitalisierung und Einrichtung eines zentralen Service- und Koordinationsbüros „Schuldigitalisierung“

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/1793](#)

an BildJugFam (f), KTDat und Haupt

Lfd. Nr. 48:

Sportlich aktiv in der Schule und darüber hinaus

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/1795](#)

an BildJugFam (f) und Sport

Lfd. Nr. 49:

Masterplan Wohnen V – Entwicklung eines „Berliner Quartiersmodells“

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1796](#)

vertagt

Anlage 2

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Zu lfd. Nr. 8:

Bundratsinitiative zur Änderung der Sanktionsregelungen im SGB II

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Integration, Arbeit und Soziales vom 14. März 2019
Drucksache [18/1749](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1407](#)

Das Abgeordnetenhaus fordert den Senat auf, eine Bundratsinitiative zu ergreifen, die die Streichung folgender Sanktionsregelungen im SGB II zum Ziel hat:

- Streichung der Sanktionen für unter 25-Jährige,
- Ausschluss von Sanktionsmöglichkeiten für Bedarfsgemeinschaften mit Kindern und Jugendlichen,
- Streichung der Möglichkeit, die Kosten der Unterkunft zu kürzen.

Zu lfd. Nr. 17:

Kein Schlangestehen mehr! Onlinean- und -abmeldungen von Wohnungen ab 01.01.2018

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 18. März 2019
Drucksache [18/1768](#)

zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/0188](#)

Der Senat wird aufgefordert, entsprechend der rechtlichen Möglichkeiten des Bundesmeldegesetzes (BMG) elektronische An- und Abmeldungen von Wohnungen (Wohnsitzmeldungen) im Land Berlin einzuführen. Gleiches gilt für die Möglichkeit des elektronischen Vermietersnachweises.

Zu lfd. Nr. 20:

Vereinfachung der Zahlung von Gerichtskosten

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung vom 20. März 2019
Drucksache [18/1772](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1652](#)

Der Senat wird aufgefordert, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälte die Möglichkeit erhalten, sich bei Einreichung einer Klage mit der Einziehung der Gerichtskosten per Lastschriftverfahren einverstanden zu erklären.

Zu lfd. Nr. 24:

Engagementstrategie für Berlin – Ehrenamt fördern und vor Ort stärken

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bürgerschaftliches Engagement und Partizipation vom 25. März 2019
Drucksache [18/1782](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1513](#)

Der Senat wird aufgefordert, als einen Baustein zur Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements in Berlin eine Landesengagementstrategie zu erarbeiten. Diese soll ressortübergreifend und mit den Bezirken und den Berliner*innen in einem partizipativen und öffentlichen Beteiligungsprozess erarbeitet werden.

Elemente der Strategie sollen sein:

- die Weiterentwicklung, Verstetigung und angemessene Finanzierung der Anerkennungskultur, z. B. Freiwilligenpass und Ehrenamtskarte sowie die Stärkung der Engagementstrukturen wie Freiwilligenagenturen unter Berücksichtigung der bereits bestehenden, unterschiedlichen Strukturen,
- die Etablierung von bezirklichen Beauftragten für bürgerschaftliches Engagement in den Bezirken,
- die Überprüfung der Zugangswege und der Abbau von Zugangshindernissen, vor allem für bisher unterrepräsentierte Gruppen, junge Menschen, Migrant*innen und Geflüchtete,
- die Prüfung und Verstärkung der Aus- und Fortbildungsangebote im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements und des Ehrenamts für Politik, Berliner*innen und Verwaltung,
- der Aufbau von Instrumenten des Erfahrungsaustauschs von Senat und Bezirken zur Information und Vernetzung, auch mit anderen deutschen und europäischen Metropolen.

Dabei sollen Akteur*innen, zivilgesellschaftliche Organisationen und bereits bestehende, unterschiedliche Strukturen und Maßnahmen zur Entwicklung einer offenen Kooperationskultur und Vernetzung zwischen Verwaltung, Zivilgesellschaft und Wirtschaft einbezogen werden.

Ein Ergebnis des Arbeitsprozesses soll die Überarbeitung und Aktualisierung der im Jahr 2004 verabschiedeten „Berliner Charta zum Bürgerschaftlichen Engagement“ sein. Dabei soll an das 2016 ausgearbeitete Papier „Zukunft der Berliner Engagementlandschaft“ angeknüpft werden.

Die landeseigene Berliner Engagementplattform „bürgeraktiv Berlin“ als zentrale Informations- und Vermittlungsplattform ist einzubeziehen und weiterzuentwickeln.

Dem Abgeordnetenhaus ist zum 31. August 2019 ein Zwischenbericht vorzulegen.

Zu lfd. Nr. 25:

Qualitätspaket Schulessen

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 27. März 2019
Drucksache [18/1797](#)
und

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Bildung, Jugend und Familie vom 28. März 2019
Drucksache [18/1805](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion
Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1732](#)

Der Senat wird aufgefordert, zur Qualitätssteigerung beim Schulmittagessen folgende Maßnahmen zu ergreifen:

- den Bezirken die erforderlichen Mittel zur Verfügung zu stellen, um Investitionen für Mensen und Essenausgabestellen in den Grundschulen umzusetzen, die als Folge eines ggf. erhöhten Nutzungsaufkommens durch den Wegfall des Eigenanteils notwendig werden. Darüber hinaus können die Bezirke zum Beispiel mobile Frischetheken, Fettabscheider sowie Spülstraßen ad hoc beschaffen, soweit diese als Folge eines ggf. erhöhten Nutzungsaufkommens durch den Wegfall des Eigenanteils notwendig werden. Die dafür erforderlichen Mittel von ca. 5 Millionen Euro werden im Wege der Basiskorrektur erstattet.
- die kommenden Musterausschreibungen für die Berliner Schulen so auszugestalten, dass der Bioanteil im Schulessen erhöht wird. Es soll ein Bioanteil von 50 Prozent erreicht und dies durch Rechtsverordnung und Verwaltungsvorschriften abgesichert werden.

- um das Schulessen an Oberschulen zu stärken und Schüler*innen in der Sekundarstufe I für gesundes Essen zu begeistern, ein entsprechendes Pilotprojekt (Versorgung nach dem System Foodtruck, Foodbike o. Ä.) aufzulegen.
- die im letzten Jahr erfolgreich durchgeführte Pilotmaßnahme „Regiowoche“ auch im laufenden Jahr durchzuführen und auszubauen.
- die Kontrollstelle Schulessen in Pankow personell zu stärken.
- bis zum 1. August 2019 zu prüfen, inwiefern eine Regelung zur Preisdynamisierung beim Schulessen im Zyklus der kommenden Ausschreibungen verankert werden kann.
- dem Abgeordnetenhaus bis Januar 2021 ein Konzept zur Umsetzung für ein flächendeckendes Angebot eines subventionierten Mittagessens an Oberschulen vorzulegen.

Zu lfd. Nr. 26:

Nr. 8/2018 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 27. März 2019
Drucksache [18/1798](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Dem Verkauf der Grundstücke in Velten (Oberhavel) zu den im Kaufvertrag vom 20. November 2017 zur UR-Nr. N 916/2017 des Notars Ralph Nielebock in Berlin vereinbarten Bedingungen wird zugestimmt.

Zu lfd. Nr. 27:

Nr. 1/2019 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 27. März 2019
Drucksache [18/1799](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Dem Verkauf des Grundstücks Ahrensfelder Chaussee 1, 3, 5, 7, 21, 21A, 23, 23A, 25 / Dorfstr. 26, 31, 31B und C, 32, 32A und B, 33, 33A bis C, 34, 34A / Hausvaterweg 4, 7, 9, 11, 12, 13 in Berlin-Lichtenberg – ehemaliges Gut Falkenberg – zu den von der BIM GmbH im Kaufvertrag vom 28. November 2018 zur UR-Nr. 1020/2018 des Notars Dr. Peter Engel in Berlin vereinbarten Bedingungen wird zugestimmt.

Zu lfd. Nr. 28:

**Nr. 5/2019 des Verzeichnisses über
Vermögensgeschäfte**

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 27. März 2019
Drucksache [18/1801](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der
Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von
Berlin

Das Grundstück (Flur 719, mit Teilflächen der Flurstücke 781 und 786) wird der Stiftung House of One – Bet- und Lehrhaus Berlin mit dem Ziel der Errichtung des Drei-Religionen-Hauses House of One im Rahmen eines Erbbaurechtsvertrags für einen Erbbauzins in Höhe von 1 Euro für 99 Jahre zur Nutzung überlassen. Das Abgeordnetenhaus von Berlin erkennt das House of One als ein Symbol für die Toleranz, Offenheit und den erfolgreichen Dialog der Religionen in Berlin an und hält es aufgrund seiner Konzeption für geeignet, ein bedeutendes Vorbild für ein tolerantes Miteinander der Religionen in einer pluralen Stadt zu werden.

Zu lfd. Nr. 40:

Wahlbeteiligung zur Europawahl steigern

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU,
der Fraktion Die Linke, der Fraktion
Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP
Drucksache [18/1786](#)

Das Abgeordnetenhaus begrüßt eine möglichst zahlreiche Teilnahme der Berlinerinnen und Berliner an der Europawahl am 26. Mai dieses Jahres. Um hierzu beizutragen, fordert das Abgeordnetenhaus den Senat auf:

- die bisherigen Bemühungen zur Information der Bevölkerung über die Europawahl zu intensivieren und insbesondere die Bedeutung des Europäischen Parlaments als demokratisch gewählte Vertretung aller EU-Bürgerinnen und EU-Bürger hervorzuheben,
- Staatsangehörige anderer EU-Staaten gezielt darüber zu informieren, dass sie ihr Wahlrecht in Berlin ausüben können, zu diesem Zweck allerdings bis zum 5. Mai die Eintragung in die deutsche Wahlliste zur Europawahl beantragen müssen,
- hierzu auch verstärkt fremdsprachiges Informationsmaterial anzubieten.